

*STADT
NACH
NACHT*

stadtnachacht

Management der Urbanen Nachtökonomie

stadtnachacht

Management der Urbanen Nachtökonomie

Bearbeitung

HafenCity Universität Hamburg
Projektentwicklung und Projektmanagement
in der Stadtplanung
20457 Hamburg

Prof. Dr.-Ing. Thomas Krüger
Dipl.-Ing. Jakob F. Schmid
B.Sc. Tanja Jauernig (Assistenz)

Projektpartner

HafenCity Universität Hamburg
Hamburg Marketing GmbH
Handelskammer Hamburg
Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
Freie und Hansestadt Hamburg – Kulturbehörde
Jakob Franz Schmid – Stadtforschung & Entwicklung

Förderung



NATIONALE
STADT
ENTWICKLUNGS
POLITIK

Ein Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes.
Gefördert durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bauen und Reaktorsicherheit.

Vorwort

Warum sollten sich Städte mit ihrem Nachtleben beschäftigen? Das Nachtleben gilt als ein wesentlicher Indikator für die Urbanität und – je nach individueller Teilnahme und Interessenslage – für die Lebensqualität einer Stadt. Ein attraktives und vielfältiges Nachtleben gehört zum Bildversprechen der Großstadt. Und dies nicht nur bezogen auf den Tourismus. Als vielfach formulierter Anspruch an den *Lebensraum Großstadt* ist ein attraktives Nachtleben auch konkreter Standortfaktor im Werben um junge Menschen in der Bildungs- und Berufseinstiegsphase und für die in der letzten Dekade so oft zitierten *innovativen Milieus*.

Doch: Die Frage welche räumlichen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Implikationen und Potenziale das Nachtleben für Städte mit sich bringt, wurde bisher kaum gestellt. Dabei muss ein attraktives und – zuweilen im wahrsten Sinne des Wortes – *vibrierendes* Nachtleben nicht nur im Reiseführer sondern eben auch in der Stadt konkret Raum und Platz finden. Dieser Umstand wirft jedoch in vielen Großstädten ähnliche Frage- und Problemstellungen auf, die das Nachtleben per se als *problematische Nutzung* erscheinen lassen und eine Betrachtung aus dezidiert stadtentwicklungspolitischer Perspektive notwendig machen.

Die Relevanz dieses *schillernden* Themenfelds für die Entwicklung unserer Großstädte ergibt sich allerdings nicht nur in Bezug auf *nächtliche Vergnügungen*. Sie ist auch, bedingt durch eine zunehmende zeitliche und organisatorische Flexibilisierung der Arbeitswelt und einer daraus resultierenden *Entgrenzung* des städtischen Alltags, vor dem Hintergrund sich ändernder Nutzungsfrequenzen und -intensitäten als auch sich ausdifferenzierender Nutzungsansprüche an urbane Räume und Infrastrukturen zu sehen. Das Thema tangiert somit auch grundlegende stadtentwicklungspolitische Herausforderungen: Auf der einen Seite die wachsende Pluralisierung von Lebensstilen und Kulturen, die in einer heterogenen Alltagspraxis zum Ausdruck kommt. Auf der anderen Seite die in der großstädtischen Dichte erforderliche Bewältigung räumlicher, funktionaler und zeitlicher

Nutzungskonflikte, die angesichts einer *Wiederentdeckung* der Innenstädte als Wohnstandort an Brisanz gewinnen werden.

Ungeachtet der Frage ob das Nachtleben steuerbar ist oder nicht (oder sein sollte) muss festgestellt werden, dass es in diesem Themenkontext sowohl an grundsätzlichem Wissen als auch an praktischem *Know-How* mangelt. Für die Stadtentwicklungspolitik bedarf es hier zunächst einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem *Phänomen Nachtleben* und der Urbanen Nachtökonomie. Hierfür sollen die vorliegenden Ergebnisse des Pilotprojekts »*stadtnachacht – Management der Urbanen Nachtökonomie*« einen Beitrag und Impuls liefern.

Es ist engagierten Personen und Institutionen in Hamburg sowie der *Nationalen Stadtentwicklungspolitik* des Bundes zu verdanken, dass dieses Pilotprojekt möglich wurde. Die verschiedenen Hamburger Projektpartner haben über ihre unmittelbaren Interessen hinaus gedacht und die Hafen-City Universität dabei unterstützt, Potentiale und Probleme ohne inhaltliche Vorgaben und Einflussnahme zu erforschen. Dieser kooperative Ansatz wurde durch die Förderung im Rahmen der *Nationalen Stadtentwicklungspolitik* – mit der das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bauen und Reaktorsicherheit (BMUB) innovative und besonders integrative Pilotprojekte der Stadtentwicklung unterstützt – honoriert.

Den Projektpartnern und Förderern des Pilotprojekts möchten wir herzlich danken. Wir hoffen, dass die Ergebnisse einen Beitrag für eine Stadtentwicklungspolitik leisten, welche die Belange eines attraktiven, sicheren und sozial inklusiven Nachtlebens mitberücksichtigt und zur Entfaltung positiver ökonomischer, kultureller und stadträumlicher Effekte der Urbanen Nachtökonomie beiträgt.

Prof. Dr.-Ing. Thomas Krüger
Jakob F. Schmid

April 2015

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1 stadtnacht – Management der Urbanen Nachtökonomie	6
1.1 Das Projekt	6
1.2 Ausgangslage	6
1.3 Definition Urbane Nachtökonomie	7
1.4 Aufbau des Berichts	7
2 Zusammenfassung der Ergebnisse	8
3 Stand des Wissens	12
3.1 Wissenschaft & Praxis	13
3.2 Kennzahlen und Statistiken	22
3.2.1 Freizeitforschung	22
3.2.2 Nachtleben	29
3.2.3 Bildungswanderung	33
3.2.4 Arbeitsmarkt Nachtökonomie	35
4 Untersuchung / Empirie	36
4.1 Vorrecherche	37
4.1.1 Auswahl Betrachtungsräume	37
4.1.2 Sekundärauswertung verfügbarer quantitativer Daten	40
4.1.3 Steckbriefe	61
4.1.4 Fazit und Auswahl der Fallstudien	86
4.2 Fallstudien	88
4.2.1 München	90
4.2.2 Köln	98
4.2.3 Mannheim	108
4.3 Auswertung & Fazit	116
5 Exkurs International	122
6 stadtnacht – Handlungsansätze & Empfehlungen	136
6.1 Politik & Verwaltung (allgemein)	138
6.2 Stadtmarketing	139
6.3 Stadtplanung	140
6.4 Genehmigungspraxis & Konfliktmanagement	145
7 Anhang	150

1 stadtnacht – Management der Urbanen Nachtökonomie

Die Attraktivität des Nachtlebens einer Großstadt wird oft als Urbanitätsindikator schlechthin angesehen und die Images eines lebhaften, toleranten und (sub-)kulturell vielfältigen Nachtlebens gehören zum festen Bestandteil der Stadtmarketingklaviatur beinahe jeder europäischen Großstadt. Neben diesen Aspekten rücken aber auch die konkreten wirtschaftlichen Potenziale einer lebhaften Urbanen Nachtökonomie – als Oberbegriff für die wirtschaftlichen Akteure des freizeitbezogenen urbanen Nachtlebens – sowie deren Interdependenzen mit anderen Wirtschaftsbereichen zunehmend in den Fokus der Stadtentwicklung.

Das Projekt sieht vor, die Praxis des Umgangs mit dem lokalen Nachtleben in ausgewählten deutschen Großstädten zu untersuchen, um basierend auf diesen Erkenntnissen stadtplanerische und stadtmarketingbezogene Handlungsempfehlungen zu formulieren.

1.1 Das Projekt

Das Projekt startete im April 2014 mit einer Laufzeit von 13 Monaten als Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes und wurde mit einer 50% Finanzierung durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bauen und Reaktorsicherheit gefördert.

Für die Antragstellung im Rahmen des Projektauftrags »Stadtentwicklung und Wirtschaft« der Nationalen Stadtentwicklungspolitik stellte sich ein Konsortium aus verschiedenen interessierten Partnern auf.

- ☛ Hafencity Universität Hamburg
- ☛ Hamburg Marketing GmbH
- ☛ Handelskammer Hamburg
- ☛ Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
- ☛ Freie und Hansestadt Hamburg – Kulturbehörde
- ☛ Jakob Franz Schmid – Stadtforschung & Entwicklung

Die Antragstellung erfolgte kooperativ durch die Hafencity Universität Hamburg, vertreten durch das Arbeitsgebiet Projektentwicklung und Projektmanagement (Prof. Dr.-Ing. Thomas Krüger), und Jakob F. Schmid (stadtnacht). Projektträger war die Hafencity Universität Hamburg.

1.2 Ausgangslage

In Deutschland sind das Nachtleben, die zeiträumliche Nutzungsstrukturen der urbanen, freizeitbezogenen Nachtökonomie und auch deren Einfluss auf den Stadtraum bisher nicht Gegenstand vertiefter Betrachtungen gewesen: weder wird die Thematik wie in Großbritannien in der (Planungs-)Praxis als eigenständiges Feld wahrgenommen bzw. thematisiert (*night-time economy*). Auch die Erörterung der Thematik im Zusammenhang mit naheliegenden Themenfeldern wie ÖPNV, Stadtmarketing, Einzelhandel und Innenstadtentwicklung erfolgt zumeist nur einzelfallbezogen.

Trotz der Erkenntnis, dass ein attraktives Nachtleben einen wichtigen Beitrag zur Standortqualität einer Stadt leisten und durchaus auch stadträumliche Potenziale entfalten kann, stellt sich die Förderung des urbanen Nachtlebens als auch die Steuerung bzw. Bewältigung der damit vielerorts verbundenen Konfliktlagen als äußerst schwierig dar: Oft mischen sich eine mehr oder weniger restriktive Planungs- und Genehmigungspolitik, Duldung von Hybridbetrieben im rechtlichen Graubereich und Problemlagen mit Lärmemissionen insbesondere im innerstädtischen Bereich.

Ungeachtet der Frage, ob das Nachtleben steuerbar ist oder nicht (oder sein sollte), kann konstatiert werden, dass es in diesem Themenkontext sowohl an raum- und planungswissenschaftlichem Grundlagenwissen als auch an praktischem *Know-How* mangelt. Insbesondere für die Stadtentwicklungspolitik bedarf es hier zunächst einer

grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Nachtleben und der urbanen Nachtökonomie. Und dies unabhängig normativer Setzungen.

Dies ist Ansatzpunkt für das Projekt »stadtnachacht – Management der Urbanen Nachtökonomie«.

Übergeordnetes Ziel ist es, auf Grundlage der Analyse der Ansätze und Praxen andernorts, Empfehlungen für

- ☛ die Steuerung bzw. Bewältigung der mit dem urbanen Nachtleben verbundenen stadträumlichen Konfliktslagen zu entwickeln.
- ☛ eine Stadtentwicklungspolitik zu formulieren, welche die Interdependenzen der Urbanen Nachtökonomie mit anderen Wirtschaftsbereichen mitberücksichtigt und möglichst innovative Konzeptansätze für die (planerische) Steuerung bzw. kooperative Bewältigung der mit dem urbanen Nachtleben verbundenen stadträumlichen Konfliktslagen entwickelt.

1.3 Definition Urbane Nachtökonomie

Im Fokus des Projekts steht – angelehnt an das angelsächsische Begriffsverständnis der *night-time economy* – die freizeit- und publikumsbezogene Urbane Nachtökonomie. Der Schwerpunkt liegt demnach ohne scharfe Abgrenzung auf erwerbswirtschaftlichen Gastronomie- und Kulturbetrieben, die einen spezifischen Nutzungsschwerpunkt in den Nachtstunden (Bars, Musikclubs, Diskotheken etc.) aufweisen.

Aus kommunaler Perspektive stellt die Bezeichnung Urbane Nachtökonomie trotz fließender Übergänge einen handhabbaren Sammelbegriff für die vielfältigen Nutzungen des kommerziellen und konsumorientierten Nachtlebens dar, da diese auf Grund ihrer spezifischen Standortanforderungen und Standortpräferenzen, der betriebswirtschaftlich bedingten Präferenz für Bestandsimmobilien, der branchenimmanenten Dynamik (auch im räumlichen Sinne) und – nicht zuletzt – auf Grund ihrer Betriebszeiten vielerorts ähnliche planerische Frage- und Problemstellungen aufwerfen.

Auch wenn eine Differenzierung von spezifischen Tages- und Nachtangeboten nicht immer trennscharf möglich ist und die Übergänge sich zunehmend dynamisch darstellen

(z.B. bei (spät-)abendlichen Bildungs- und Sportangeboten), lassen sich nach wie vor tageszeitliche Schwerpunkte erkennen. Evident ist ebenso das erhöhte Aktivitätsniveau des Nachtlebens bzw. der urbanen Nachtökonomie an den Wochenendtagen.

Aus inhaltlichen und pragmatischen Erwägungen werden auch Abendökonomien bzw. Nutzungen wie Theater und Kinos und die speisegeprägte Gastronomie in die Betrachtungen miteinbezogen. Auch wenn die Begriffe Abendökonomien und Nachtökonomien nicht synonym verwendet werden, wurde auf eine genaue Differenzierung im Rahmen des Projekts verzichtet. Rotlicht- oder glücksspielbezogene Nutzungen wurden explizit nicht betrachtet. Gleiches gilt für Veranstaltungshallen/Veranstaltungszentren ohne spezifischen Nutzungsschwerpunkt auf die Abend- und Nachtstunden.

1.4 Aufbau des Berichts

In Kapitel 3 wird komplexitätsreduziert der Stand des Wissens unter Berücksichtigung der thematischen Zugänge dargelegt.

In Kapitel 4 finden sich die zentralen Ergebnisse der im Rahmen des Projekts durchgeführten Untersuchungen. Die Ergebnisse der Vorrecherche, für die 12 deutschen Großstädte untersucht wurden, finden sich unter 4.1. Auf Basis der Vorrecherche wurden drei Fallstudien ausgewählt. Die aufbereiteten Ergebnisse finden sich unter 4.2. Daran schließt sich unter 4.3 ein Fazit der Untersuchung an.

Kapitel 5 beleuchtet in einem Exkurs schlaglichtartig themenrelevante Maßnahmen und Projekten aus Berlin, dem europäischen Ausland und Brasilien.

Basierend auf den Projektergebnissen werden in Kapitel 6 Handlungsansätze und Empfehlungen formuliert.

Eine Zusammenfassung der Projektergebnisse wird in Kapitel 2 vorgenommen.

Thema Nachtleben!

Ein grundsätzliches Bewusstsein über die Relevanz des Themenfeldes ist in Politik und Verwaltung in allen betrachteten Städten vorhanden - auch wenn die Blickwinkel und Vorzeichen zum Teil stark divergieren.

Der Themenkomplex Nachtleben und Urbane Nachtökonomie rückt zunehmend in die Aufmerksamkeit der Stadtentwicklungspolitik.

Nächtliches Vergnügen als Daseinsgrundfunktion?

Ein attraktives Nachtleben ist ein Anspruch an den *Lebensraum Großstadt* von Teilen der Gesellschaft. Er sollte als eine stadtpolitische Zielsetzung aufgegriffen werden.

Der besondere Charakter des Nachtlebens und der zugrunde liegenden sozialen Bedürfnisse erfordert es, diese Zielsetzung eng mit Aspekten wie Sicherheit und sozialer Inklusion sowie der Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der nicht partizipierenden Teile der Stadtgesellschaft zu verbinden.

Auch wenn nächtliche Konfliktlagen oft von diametral gegenüberstehenden Interessens geprägt sind (*Schlaf/Vergnügen*), sollten sich in der zeitgenössischen Großstadt ein attraktives urbanes Nachtleben (*Vergnügen*) und andere Daseinsgrundfunktionen (*Wohnen, Arbeiten, Erholen*) nicht gegenseitig ausschließen. Die konkrete Aushandlung und Integration dieser Widersprüche erfordert eine dezidiert (klein-)räumliche Betrachtungsweise.

Wissen!

Es besteht erheblicher Bedarf an wechselseitigem Verständnis von Politik, Verwaltung, Betreibern und Nutzern sowie an einem Wissens- und *Know-How*-Transfer zwischen Kommunen bzw. Verwaltungsmitarbeitern und Lokalpolitik. Der *schillernde* und zuweilen auch brisante Charakter des Themas Nachtleben steht einer sachlichen Auseinandersetzung auf (lokal-)politischer Ebene oft im Weg.

Nachtleben als Standortfaktor!

Unabhängig von der aktiven Teilnahme ist ein attraktives Nachtleben ein wichtiger Faktor dafür, ob eine Stadt oder ein Stadtquartier als lebenswert oder großstädtisch wahrgenommen wird.

Nachtleben und Stadtraum!

Das großstädtische Nachtleben und dessen räumliche Manifestationen geben teilweise ganzen Straßenzügen oder Quartieren ihr Gepräge. Konglomerate der Nutzungen des Nachtlebens haben oft gesamtstädtische, regionale und in Einzelfällen sogar internationale Ausstrahlung und Anziehungskraft mit dementsprechenden Auswirkungen und Einflüssen auf den sie umgebenden Stadtraum in Hinblick auf Nutzungsstrukturen, Lagequalitäten und Mobilitätsströme.

Nachtleben steuern?

Ungeachtet der Frage ob das Nachtleben steuerbar ist oder nicht (oder sein sollte) hat Stadtplanung - und im weiteren Sinne Stadtentwicklungspolitik - eine große Bedeutung bei der Behinderung oder auch der Förderung des Nachtlebens. Auch wenn die Aktivität gelegentlich zweckmäßigerweise darin besteht, nicht (stadtentwicklungspolitisch) aktiv zu werden.

Funktionstrennung vs. Urbane Mischung!

Ungeachtet der jeweilig verfolgten stadtentwicklungspolitischen Zielsetzungen zeigen die Fallstudien, dass das urbane Nachtleben und das klassische Instrumentarium der Stadtplanung bzw. das öffentliche Bau(planungs)recht - und insbesondere das innewohnende Funktionstrennungsprinzip - eine latente Konfliktsphäre darstellen.

Innenstadt und City-Rand!

Die Nutzungen der urbane Nachtökonomie im Generellen und insbesondere subkulturelle Betriebe weisen grundsätzlich eine Standortpräferenz für Innenstadtrand- bzw. Cityrandlagen auf.

Lärm!

Die Rolle des Lärms als primäre Konfliktsphäre im Zusammenhang mit dem Nachtleben und der Urbanen Nachtökonomie konnte auch im Rahmen der Fallstudien belegt werden.

Bedingt durch eine generelle, lokal jedoch unterschiedlich ausgeprägte Wiederentdeckung der Innenstädte als Wohnstandort wird dieser Konfliktsphäre eine zunehmende Bedeutung zukommen.

Raumpionier oder Trendverstärker?

Nachtleben kann, wenn nicht als Auslöser so doch zumindest als Katalysator und Beschleuniger städtischer Transformationsprozesse wirken. Beispiele zeigen das Potenzial für ehemals ungenutzte oder aktuell nicht unter Verwertungs- und Planungsdruck stehende Areale ebenso wie für die weitere Attraktivitätssteigerung eines Stadtquartiers für spezifische Nachfragegruppen.

Mediterranisierung!

Nachtleben und urbane Nachtökonomie können als ein Motor und Ausdruck sich ändernder bzw. zunehmender Nutzungsansprüche an den öffentlichen Raum – u.a. die einer sich verlängernden Aufenthaltsdauer im Freiraum – gesehen werden, die unter dem Schlagwort einer *Mediterranisierung* diskutiert werden.

Urbane Nachtökonomie!

Eine dezidierte Betrachtung der Nachtökonomie als Wirtschaftszweig bzw. Branche von Seiten der kommunalpolitischen Akteure konnten im Rahmen der drei vertiefenden Fallstudien nur in Ansätzen festgestellt werden.

Standortmarketing!

Der Bedeutung des lokalen Nachtlebens als Indikator für Urbanität wird zunehmend auch im Rahmen des Standortmarketings mit den Zielgruppen Unternehmen und Fachkräfte Rechnung getragen um damit das Bild einer lebendigen und lebenswerten Metropole zu transportieren.

Dem Nachtleben und der damit verbundenen Ausgehkultur kommt im Kontext des Stadtmarketing eine Doppelrolle zu: Es gehört zum scheinbar ubiquitären Bildversprechen einer modernen Großstadt und gleichzeitig gilt es spezifische Alleinstellungsmerkmale, etwa die Vitalität besonderer Szenen, im Aufmerksamkeitswettbewerb herauszustellen.

Strategien entwickeln!

Das großstädtische Nachtleben und dessen räumliche Manifestationen waren und sind Bestandteil der *Europäischen Stadt*. Das Nachtleben und die Nachtökonomie sollten insbesondere bei der Entwicklung der Innenstädte stärker berücksichtigt werden. Im Rahmen von informellen Planungen wie Innenstadtentwicklungskonzepten o.ä. als auch im Rahmen von Vergnügungstättenkonzepten sollte eine strategische Positionierung zum Thema Nachtleben und Nachtökonomie obligatorisch sein und konkrete (Frei-)Räume für die Ermöglichung von Nachtleben benannt werden.

Ermöglichen & Verhindern!

Ungeachtet aller strategischen Zielsetzungen: Der lokalen (bau-)ordnungsrechtlichen Auslegungs- und Genehmigungspraxis kommt eine herausragende Bedeutung für das Themenfeld zu. Das Bauordnungsrecht und andere ordnungsrechtliche Regelungen sind somit auch potenzielle Stellschrauben für das Management des Nachtlebens.

3 Stand des Wissens

Mit wenigen Ausnahmen sind in Deutschland sowohl die zeiträumlichen Nutzungsstrukturen des urbanen Nachtlebens als auch dessen Einfluss auf den Stadtraum bisher nicht Gegenstand vertiefter (planungsbezogener) Forschung gewesen. Auch wird die Thematik nicht wie in Großbritannien in der Planungspraxis als eigenständiges Feld wahrgenommen bzw. thematisiert.

Eine Thematisierung im Kontext von Stadtplanung und Stadtentwicklung fand in der Vergangenheit eher am Rande des recht breit geführten *Kreative Stadt* Diskurses oder unter restriktiven Vorzeichen im Zusammenhang mit planungsrechtlichen Fragestellungen – bspw. unter dem Stichwort *Vergnügungsstätten* – statt, ohne dass sich hierfür jedoch (eine) eigene Begrifflichkeit(en) herausgebildet hätte(n).

Im vorliegenden Kapitel werden höchst komplexitätsreduziert der Stand des Wissens dargelegt sowie einige zentrale Kennzahlen über das *Phänomen Nachtleben* dargestellt.

3.1 Wissenschaft & Praxis

Die grundlegenden wissenschaftlichen Zugänge und planerischen Diskurse, die für das Pilotprojekt als primär wichtig erachtet wurden, lassen sich grob in vier Bereiche unterteilen.

- ☛ Die seit Anfang der 1990er Jahre vor allem im angel-sächsischen Raum virulenten Diskurse unter dem Stichwort *night-time economy*, die unter verschiedensten Vorzeichen, disziplinären Blickwinkeln und seitens unterschiedlichster Akteure das (inner-)städtische Nachtleben und dessen ökonomische, soziale und kulturelle Aspekte als auch dessen Wechselwirkungen mit dem Stadtraum thematisieren.
- ☛ Die *zeiträumliche Betrachtung von Städten*, die vor dem Hintergrund sich ausdifferenzierender Lebensstile und Nutzungsfrequenzen insbesondere in Großstädten zunehmend an Bedeutung gewinnen wird.
- ☛ Die Thematisierung des Nachtlebens, dessen ökonomischer Dimension und dessen Interdependenzen mit anderen Wirtschaftsbereichen wie der Musikwirtschaft im Rahmen der mannigfaltigen Diskurse über die *Kreative Stadt* bzw. die *Kultur- und Kreativwirtschaft*.
- ☛ Aktuelle nationale Debatten über die Entwicklung *attraktiver Innenstädte*, die eingebettet sind in einen übergeordneten *Urbanitätsdiskurs*.

Night-Time Economy

Ein zusammenfassendes Werk (*Planning the Night-time City*) über den *night-time economy* Diskurs in Großbritannien wurde 2009 von Marion Roberts und Adam Eldridge vorgelegt.

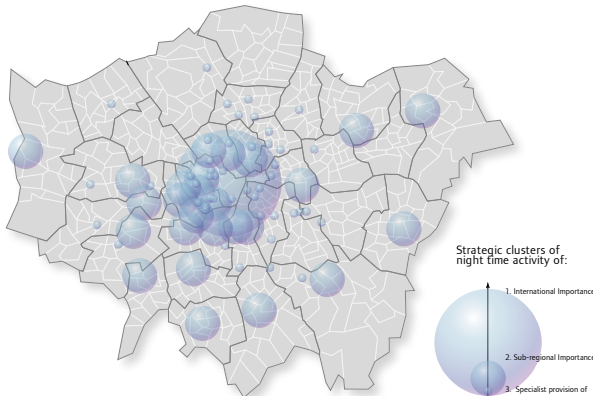
Etablieren konnte sich die Begrifflichkeit *night-time*

economy in Großbritannien unter anderem durch die Studie »Out of hours« (Comedia & Calouste Gulbenkian Foundation 1991) aus dem Jahr 1991, in der gastronomischen Betrieben und insbesondere auch kulturellen Einrichtungen, die auch nach Ladenschluss geöffnet haben, eine wichtige Katalysatorfunktion für die (Neu-)Entwicklung lebhafter und attraktiver Innenstädte und Zentren zugesprochen wurde. Eine Aufgabe, die angesichts der stadträumlichen Auswirkungen des Strukturwandels, einer am Höhepunkt befindlichen Suburbanisierung und einer daraus resultierenden Verödung der britischen Innenstädte, Ende der 1980er Jahre als drängend wahrgenommen wurde. Parallel hierzu erfolgte auch eine Neudeutung und Erweiterung des Kulturbegriffs – mit Einfluss auf die Stadtentwicklungspolitik und die Wirtschaftsförderung, die im Sinne einer *cultural planning* kulturelle Einrichtungen und in der Folge auch gastronomische Betriebe (Alltagskultur) als Schlüsselnutzungen für die Entwicklung dezidiert urbaner Qualitäten für eine *vibrant city* ansah (Lovatt & O'Connor 1995, S. 129).

Die Genese des Begriffs erfolgte demnach vor dem Hintergrund konkret stadtentwicklungspolitischer Herausforderungen und Fragestellungen. Das Kultur- als auch Nachtleben entwickelte sich in der Folge zu einem wesentlichen Baustein der Rebranding-Strategien der vom Strukturwandel geprägten mittelenglischen Großstädte um die Jahrtausendwende.

»Central to this new image has been an emphasis on the potential employment and income effects of developing a strong urban cultural economy and cultural production systems (Hall, 1996; Scott, 1997; Pratt, 1997). Moreover, it has become accepted parlance that the night-time economy, through bars, pubs, clubs and music venues, has an identifiable role to play in revamping the material and symbolic urban economy. Clearly, each urban area has steered its own course through this reinvention process and British metropolitan centres have borrowed both from the excesses of the North American model of casinos, multi-

Karte 1 Night-time economy cluster in London



Im aktuellen London Plan wird die herausragende Bedeutung der Branche für die lokale Wirtschaft betont und mit einer eigenen Karte gewürdigt, die die Zentren der night time economy verortet und hinsichtlich ihrer internationalen, regionalen oder lokalen Bedeutung klassifiziert.
Quelle: Greater London Authority 2007

plexes and malls (Davis, 1992; Hannigan, 1998) and the continental European model associated with 'cafe' culture and socially inclusive city-centre living.«

(Chatterton & Hollands 2002, S. 97):

Der Begriff *night-time economy* bezieht sich meistens generell auf die Gastronomie sowie Unterhaltungseinrichtungen wie Kinos, Theater, Live-Musikclubs und Diskotheken. Der Abgrenzung liegt keine strikte Systematik bzw. Taxonomie zu Grunde.

»As such, there is no singular night-time or evening economy, but rather a number of different economies running side by side, in support or opposition to each other.«

(Roberts & Eldridge 2009, S. 11)

In den vergangenen 20 Jahren wurde die *night-time economy* in vielen britischen Städten in Bezug auf Innenstadtrevitalisierung und der Zentrenentwicklung - oft im Zusammenhang mit Begriffen wie *24h city*, *cultural planning* oder *creative cities* - diskutiert und in planerische Strategien mit einbezogen (vgl. Roberts, Eldridge 2009; Chatterton, Hollands 2002). In der Folge hat sich *night-time economy* auch zu einem Sammelbegriff für die damit einhergehenden Fragestellungen entwickelt, die vor dem

Hintergrund einer als problematisch angesehen Trinkkultur in Großbritannien zuweilen auch kontrovers diskutiert wurden.

»There is an increasing volume of academic, technical and professional studies and advice on the night time economy and related concepts.«

(Mayor of London 2007, S. 2)

Die teilweise gegenläufigen Debatten zwischen der Betonung ökonomischer und stadträumlicher Potenziale, der kritischen Analyse der Schattenseiten des Nachtlebens sowie der Thematisierung einer zunehmenden Kommodifizierung nächtlicher Räume ist bis heute kennzeichnend für die Diskurse über die *night-time economy*. Ebenso bezeichnend sind das Nebeneinander wissenschaftlicher Analyse des Nachtlebens und der urbanen Nachtökonomie, *Best Practice* Konzepte für öffentlich-private Kooperationen und zuweilen sehr regulativ ausgerichtete restriktive Handlungsempfehlungen für Kommunen.

Die vielfältigen Erkenntnisse des *night-time economy* Diskurs sind auf genereller Ebene auch für den deutschen Kontext interessant und relevant. Insbesondere in Bezug auf den normativen Ansatz einer Stärkung bzw. Belebung der Innenstadtbereiche sowie hinsichtlich einer gemeinsamen, ressortübergreifenden Betrachtung der Nutzungen der urbanen Nachtökonomie.

In Bezug auf die Übertragbarkeit konkreter Maßnahmen (s. hierzu auch Kapitel 5.1) auf deutsche Verhältnisse, gibt es jedoch einige Kontextbedingungen die sehr spezifisch für die Verhältnisse in Großbritannien sind:

- ☛ Im Gegensatz zu Deutschland, orientierte sich die britische Stadtentwicklung der Nachkriegszeit vielmehr am anglo-amerikanischen Verständnis eines *central business district* (CBD). Die Innenstädte deutscher Großstädte waren/sind in der Regel weit weniger monofunktional als sich die Situation für britische Großstädte Ende der 1980er Jahre darstellte.
- ☛ Während sich in Deutschland die Filialisierungstendenzen im Gastronomiebereich weitestgehend auf den Bereich (innerstädtischer) Cafés und Schnellrestaurants beschränken, befinden sich in Großbritannien erhebliche Teile der Pub-Branche als auch des

Diskothekenbereichs im Besitz national agierende *Pubcos* (Chatterton 2003; Chatterton & Hollands 2002, S. 99ff), nationaler Gastronomieunternehmen. Das Postulat eines kulturell vielfältigen und sozial inklusiven Nachtleben ist auch vor dem Hintergrund einer drohenden Standardisierung und einer allzu einseitigen Zielgruppenorientierung zu sehen.

- ☛ Das Themenfeld Trinkkultur und Alkoholkonsum ist in Großbritannien seit jeher vieldiskutiert (*Binge Britain*) und nimmt auch in den Debatten um die *night-time economy* im Zusammenhang mit Fragestellungen zur Sicherheit in nächtlichen Räumen einen großen Stellenwert ein (Hobbs 2005; Jayne et al. 2006). Trotz ähnlich gelagerter Problemfelder und Diskussionen in Deutschland, stellen sich sowohl die historischen und kulturellen Rahmenbedingungen – so wurde erst im Jahr 2005 im Rahmen des *The Licensing Act 2003* die generelle Schließzeit für Pubs von 23 Uhr abgeschafft – als auch der Grad der Ausprägung auf den öffentlichen (nächtlichen) Raum wesentlich anders dar.

Zeiträumliche Betrachtung

Der zeiträumlichen Betrachtung städtischer Strukturen kommt seit der Jahrtausendwende in der Wissenschaft eine größere Relevanz zu (Eberling 2002; Henckel & Eberling 2002; Henckel et al. (Hrsg.) 2007; Läßple et al. 2010; Henckel (Hrsg.) 2013). Unter Stichwörtern wie Flexibilisierung und Entgrenzung des Alltags stehen sich ändernde Nutzungsfrequenzen und -intensitäten im urbanen Raum im Fokus, die den Schluss nahelegen »dass die zunehmende Ausdifferenzierung von Alltags- und Arbeitsbeziehungen neue Anforderungen an die zeiträumliche Gestaltung der Städte erzeugt« (Läßple et al. 2010, S. 25).

Ogleich sich hier vielerlei Parallelen zum angelsächsischen Diskurs um die *night-time economy* einstellen, ist die Bandbreite der betrachteten Themenfelder vielgestaltiger und umfassender – so werden auch komplexe Fragestellungen in Bezug auf Zeitgerechtigkeit und auch Gender-Fragen (zeiträumliche Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie) behandelt (u.a. Breckner & Sturm 2002).

Im Zusammenhang mit dem Thema Nachtleben und

»Stadtentwicklungspolitik kann einen großen Einfluss auf die Stadtnacht haben.«

Interview mit Prof. Dr. Dietrich Henckel

Welche Relevanz kommt der zeiträumlichen Betrachtung von Städten zu? Und welche Rolle spielt hierbei das Nachtleben?

Es ist für mich nach wie vor erstaunlich, wie schwer sich die zeitliche Perspektive in der räumlichen Forschung etablieren kann. Trotz einer deutlichen Zunahme von Untersuchungen von Städten, die die zeitliche Dimension explizit einbeziehen – u.a. eine Folge der Verfügbarkeit neuer Datenbestände (etwa Mobilfunkdaten oder Daten aus der Nutzung sozialer Netzwerke, die Analysen des städtischen Rhythmus‘ erlauben) – reicht offenbar die Banalität, dass alles in Raum und Zeit stattfindet nicht aus, um die Zeit in gleicher Weise in der Stadtforschung zu etablieren, wie es für den Raum selbstverständlich ist.

Die Nacht spielt für die Städte eine wachsende Rolle, weil die Ausdehnungstendenzen weitergehen, die Städte die Nacht vermarkten (beispielsweise im Tourismus), weil das Ausmaß künstlicher Beleuchtung in der Nacht ständig zunimmt – alles mit erheblichen ökologischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Folgen.

Die Attraktivität des Nachtlebens einer Großstadt wird oft als Urbanitätsfaktor angesehen. Welche räumliche Dimension hat der Begriff Nachtleben für Sie?

Wie schon angedeutet verfolgen zahlreiche Städte eine Politik der Attraktivierung der Nacht – die wachsende Zahl von Lichtfestivals ist nur ein Ausdruck dieser Entwicklung. Ein Gruppe von (internationalen) Forschern und Künstlern hat zusammen mit der Stadt Sao Paulo kürzlich ein Nachtmanifest formuliert, in dem es darum geht, neue Perspektiven auf die Stadtnacht zu entwickeln, die Stadtnacht auch als einen Zeitraum zu sehen, für den es um gleichen Zugang geht und die Ausbalancierung der Konflikte, die mit Ausdehnungstendenzen in Räumen, die vom eigentlich tagaktiven Primaten Mensch bewohnt werden, verbunden sind. Räumlich ist die zeitliche Ausdeh-

nung städtischer Funktionen sehr ungleich verteilt – auf unterschiedlichen Maßstabsebenen innerhalb einer Stadt, zwischen Städten, zwischen Ländern. Obwohl es Ausdehnungstendenzen gibt, vor allem auf bestimmte Funktionen bezogen und 24/7 zu einem weit verbreiteten Schlagwort geworden ist, bin ich mittlerweile ziemlich skeptisch, was die generelle Tendenz einer Entwicklung in Richtung 24/7 Städte angeht.

Welche Bedeutung haben Stadtplanung und Stadtentwicklung(-politik) im Themenfeld Nachtleben und Nachtökonomie?

Stadt(entwicklungs)politik kann einen großen Einfluss auf die Stadtnacht haben. Zwar entwickelt sich vieles auch ohne offizielles Zutun, aber die Rahmenbedingungen spielen gleichwohl eine wichtige – fördernde, behindernde, einhegende – Rolle. Insofern sollte es auch eine wichtige Komponente städtischer Politik sein, sich um die Chancen und Risiken der Ausdehnung nächtlicher Aktivitäten und deren Regulierung und Ermöglichung (z.B. durch Bereitstellungen von Dienstleistungen und Infrastruktur) zu kümmern, unter Gesichtspunkten ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit. Ein solch systematischer und integrierter Blick fehlt m.E. bislang weit gehend. Die Einbeziehung weiterer Faktoren – wie der Zeit und als einem Teilaspekt die „Steuerung“ der Nacht – macht Stadtplanung (noch) komplexer und anspruchsvoller.



Prof. Dr. Dietrich Henckel ist Leiter des Fachgebiets Stadt- und Regionalökonomie am Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR) der TU Berlin. Schwerpunktthemen seiner Forschungsarbeit sind u.a. die raumzeitliche Betrachtung städtischer Strukturen und Entwicklungen sowie kommunale Zeitpolitik. Er ist Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik.

Urbane Nachtökonomie sind die Untersuchungen zu städtischen Nutzungsrhythmen (Tag/Nacht), deren Interdependenz mit städtischen (Infra-)Strukturen und die Herausbildungen von Orten mit »kontinuierlicher Aktivität« (Eberling 2002) herauszuheben. Von grundlegendem Interesse sind ebenso die Fragestellungen zu spezifischen Lebensstilen und den damit verbundenen zeit-räumlichen Ansprüchen an Wohnumfeld, Mobilitätsmöglichkeiten und Stadtgestaltung.

Neuen Schub könnte die akademische Debatte, deren empirische Fundierung und vor allem auch der konkrete Einbezug zeiträumlicher Aspekte in die Stadtplanung durch neue datenbasierte Erhebungs- und Analysemöglichkeiten (Mobilfunkdaten, Soziale Netzwerke etc.) erhalten (Henckel et al. 2013, S. 306). Die zeiträumliche Betrachtung wird deshalb derzeit auch im Zusammenhang mit übergeordneten Themenfeldern bzw. Leitbildern wie der *smart city* diskutiert.

Kreative Stadt & Musik und Stadt

Das Nachtleben fungiert in den mannigfaltigen Diskursen über die *Kreative Stadt* vorwiegend als schillernder Bildlieferant für Broschüren und Berichte. Ein attraktives Nachtleben wird oft als wichtiger Standortfaktor für die Anwerbung einer wie auch immer gearteten *Kreativen Klasse* genannt, ohne dass hierbei jedoch eine substanzielle Auseinandersetzung mit der Rolle des Nachtlebens generell und der (lokal-)ökonomische Funktion der Urbanen Nachtökonomie stattfindet. Populäre Referenzen, um die Bedeutung eines attraktiven Nachtlebens zu unterstreichen, sind die Publikationen des US-Ökonomen Richard Florida.

»People expect more from the places they live. In the past, many were content to work in one place a vacation somewhere else, [...], enjoy a day in the country or sample nightlife and culture in another city. [...] Nightlife is an important part of the mix. The people I talked to desired nightlife with a wide mix of options. The most highly valued options were experiential ones – interesting music venues, neighborhood art galleries, performance spaces and theaters. A vibrant, varied nightlife was viewed by many as another signal that the city “gets it”, even by those who infrequently partake in nightlife.«

(Florida 2004, S. 224f)

»The focus group and interview subjects strongly emphasized the importance of visual and audio cues such as outdoor dining, active outdoor recreation, a thriving music scene, active nightlife, and bustling street scene as important attractants.«

(Florida 2005, S. 99)

In Bezug auf das konkrete (Ausgeh-)Verhalten, halten diese Postulate einer statistischen Verifizierung allerdings nicht stand. Zumindest bezogen auf den angloamerikanischen Kontext und auf Basis der von Florida vorgenommenen Konzeptualisierung einer Kreativen Klasse.

»In both regressions there were no significant differences between worker classes in terms of late night dining. The variable that had the most consistent effect on eating around midnight was age, an area that worker classes did not differ significantly in the sample. Central city is also significant, likely due to the availability of restaurants open at any hour.«

(Van Holm 2014, S. 42)

Oft eingebettet in die weitläufigen Kultur- und Kreativwirtschaftsdiskurse wurden in der vergangenen Dekade auch die Zusammenhänge zwischen Stadt und Musik(-wirtschaft) aus verschiedenen disziplinären bzw. journalistischen Blickwinkeln und in dementsprechend divergierenden Themenzuschnitten beleuchtet (Scharenberg & Bader (Hrsg.) 2005; Arbeitskreis Studium Populärer Musik. et al. 2007; Friedrich 2010; Barber-Kersovan, Alenka et al. (Hrsg.) 2014). Im Zuge dessen rückten auch die Verflechtungsbereiche zwischen Nachtleben und (sub-kulturellem) Musikleben sowie dementsprechend zwischen Musikwirtschaft und der Gastronomie- und Entertainmentbranche in den medialen und politischen Fokus (Rapp 2009).

Auch wenn sich die dargelegten Zusammenhänge zwischen Stadt und Musik(-wirtschaft) oft »trivial wie evident« (Friedrich 2010, S. 39) darstellen mögen und Gnad bereits Anfang 1990er Jahre in den Zusammenhängen und Wechselbeziehungen zwischen Musik, Musikleben und Musikwirtschaft und der Stadt als »Lebens-, Kultur- und Wirtschaftsraum« (1994, S. 23) ein komplexes Synergienetz und potenzielles kommunalpolitisches Handlungsfeld sah – welches die Musikwirtschaft als »Wirkungsfeld für die Stadtentwicklung« (ebd., S. 205)

prädestiniert – haben diese Diskussionen einen Beitrag zu einer steigenden Sensibilität auf politischer Ebene für die komplexen Zusammenhängen zwischen Musikkultur, Musikwirtschaft und Stadt(-entwicklung) geleistet. Mit Einfluss sowohl auf die Ansätze der klassischen (Musik-) Kulturförderung als auch auf die (neueren) Entwicklungsstrategien im Kreativwirtschaftsbereich.

Im Mittelpunkt dieser Betrachtungen stehen oft (Musik-) Clubs in ihrer Funktion als (Musik-)Spielstätten, zentrale Konsumorte von Musik und darüber hinaus als räumliche Fixpunkte oder gar Inkubatoren (sub)kultureller Szenen und deren ökonomischer Aktivitäten (Schneider 2001; FHH (Hrsg.) 2010; Schmid 2010). Eingebettet sind diese Betrachtungen oft in stadtentwicklungspolitische Diskussionen und werden von einem generell steigenden Interesse an städtischen Themen in Gesellschaft und Medien begleitet: So hat die Stadt Berlin als führende Musikstadt Deutschlands und beliebte Destination für musik- und tanzorientierter Wochenendgäste aus ganz Europa im Jahr 2008 eine eigenständige Studie zum wirtschaftlichen Potenzial der lokalen Musikclubs in Auftrag gegeben (Kretschmar & Grigutsch 2008). Im Jahr 2010 wurde vom Bezirk Hamburg-Mitte erstmals im deutschsprachigen Raum ein Gutachten zu den stadtökonomischen Wechselwirkungen und planungsrechtlichen Rahmenbedingungen von Live-Musik-Clubs (bezogen auf den Stadtteil Hamburg-St. Pauli) in Auftrag gegeben – während sich im Rahmen der Musikmesse *Berlin Music Week 2012* verschiedene Panels und Vorträgen dezidiert den Zusammenhängen zwischen Nachtleben, Clubkultur, Stadtentwicklung und Tourismuswirtschaft widmeten.

Als ein detail problematisch für den Bereich Stadtplanung/ Stadtentwicklungspolitik stellen sich hierbei die begrifflichen Unschärfen der vielfältigen, zuweilen hybriden Nutzungskonzepte, die das Nachtleben bzw. die urbanen Nachtökonomie prägen, dar. So suggerieren bspw. die Begriffe Clubkultur, »Clubkontext« (Lange 2007, S. 211) als auch der Begriff Club selbst in ihrer Geläufigkeit eine Begriffsschärfe, die so nicht gegeben ist, zuweilen von Stadt zu Stadt variiert und angesichts der Dynamik von Musikkulturen im generellen und des Veranstaltungswesens im speziellen sich wohl auch in beständiger Veränderung befindet.

Darüberhinaus zeigen die Studien in Hamburg und Berlin, dass neben den vielfältigen Überschneidungen der Akteurs- und zunehmend auch Organisationsstrukturen

»Im Nachtleben gibt es viele Akteure, die kommerzielle Unternehmen betreiben, aber ihre kulturellen Angebote nicht ausschließlich auf kommerzielle Potentialitäten zuschneiden«

Interview mit Jan-Michael Kühn

Was verbirgt sich hinter dem Begriff Szenewirtschaft?

Den Begriff der Szenewirtschaft entwickle ich gerade im Rahmen meiner Forschung zu Wirtschaften und Arbeiten in der Berliner House/Techno-Szene. Es ist der Versuch der soziologischen Konzeptualisierung des Phänomens, das auf Basis spezifischer kultureller Institutionen (House aus New York/Chicago, Techno aus Detroit und das Berliner Nachwende-Modell der Clubkultur) eine eigene Infrastruktur an Organisations- und Akteursformen (Clubs, Agenturen, Geschäfte, DJs, Musikproduzenten etc.) mit eigenen Szenemärkten entstand und sich beständig reproduziert und aktualisiert – und zwar szenebasiert, nicht kulturindustriell. Als ästhetische Subkultur ist es eines ihrer zentralen kulturökonomischen Probleme, die spezifische Verführungskraft ihrer kulturellen Institutionen zu erhalten und zu aktualisieren. Und jene Einflüsse und Akteure mit Distinktionen (»Kommerz«, »Sellout«, »Masse«) zu marginalisieren, die sich nicht vornehmlich der Szene verpflichtet sehen, sondern die Musikkultur primär für ihre Interessen (z.B. Kommerzialisierung, Stadtvermarktung, Karrierismus) nutzen möchten. Die Theorie integriert die kommerziellen Aspekte ihrer Reproduktion mit den szenebasierten Erhaltungsmechanismen ihrer kulturellen Logik und exploriert damit eine neue Theorie ästhetischer Subkulturalität.

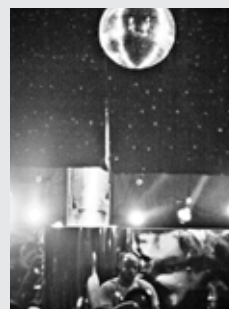
Welche Zusammenhänge und Wechselwirkungen bestehen zwischen Szenewirtschaft und Nachtleben?

Szenewirtschaft ist gedacht als ein allgemeinerer soziolo-

gischer Begriff, der sich nicht auf die szenebasierten Formen des Nachtlebens beschränkt. Er lässt sich auch auf andere Szenen anwenden, die z.B. primär tagsüber stattfinden und über szenebasierte Formen der Reproduktion verfügen. Andere Formen des Nachtlebens, die sich als Szenen reproduzieren, lassen sich damit sicherlich auch beschreiben. Das müsste allerdings empirisch erst noch überprüft werden. Normale Discotheken oder Eventlocations z.B. sind üblicherweise keine Orte einer spezifischen Szene, und speisen sich eher aus den Ressourcen der Kulturindustrien.

Wo verorten Sie das Nachtleben im komplexen Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Kultur?

In der spätmodernen Gesellschaft befinden sich beide Idealisierungen in einem engen Wechselverhältnis, ohne sich dabei gänzlich ineinander aufzulösen. Wie stark sie von einander durchdrungen sind, muss von Feld zu Feld, von Akteur zu Akteur und von Organisation zu Organisation geklärt werden. Es gibt im Nachtleben z.B. viele Akteure, die einerseits kommerzielle Unternehmen betreiben, aber ihre kulturellen Angebote nicht ausschließlich auf kommerzielle Potentialitäten zuschneiden. Gleichzeitig gibt es auch in Szenewirtschaften findige UnternehmerInnen, die typische Kulturprogramme für anonymisierte Nachfragende aufbereiten, ohne sich für spezifische kulturelle Logiken zu interessieren.



Jan-Michael Kühn ist Soziologe, DJ und Betreiber des Blogs www.berlin-mitte-institut.de, das sich u.a. mit den sozio-ökonomischen Aspekten der House/Techno-Szene und Szenewirtschaft beschäftigt. Er ist Mitglied des Promotionskollegs »Die Produktivität von Musikkulturen« und promoviert derzeit mit dem Arbeitstitel »Szenewirtschaft und ästhetische Subkultur der (Berliner) Techno-Szene: Eine Erweiterung der Szenetheorie mithilfe von Subkulturtheorie und der Theorie kultureller Felder« an der TU Berlin.

der Clubs zu anderen Bereichen der Musikwirtschaft (Konzert- bzw. Bookingagenturen, Plattenläden sowie Labels und Vertriebe als Kernunternehmen der Musikwirtschaft) auch vielfältige Bezüge zum sonstigen Nachtleben bestehen und auch andere Orte und Gastronomiebetriebe – welcher Bezeichnung auch immer – seitens der befragten Clubbetreiber und Interessensvertreter als sehr wichtig und konstitutiv für die lokale Musikkultur erachtet werden. Wobei sich einige der Betriebe angesichts ihres hybriden Charakters einer Zuordnung zu klassischen Kategorien wie Kneipe oder Bar entzogen. Eine Gemengelage, die sich in ihrer Gesamtheit wohl am Besten durch den Begriff der »Szenewirtschaft« (Kühn 2011) fassen lässt.

Entwicklung attraktiver Innenstädte

Am Rande der von verschiedenen Akteuren geführten Debatten um attraktive Innenstädte, die oft eingebettet sind in übergeordnete Diskurse über *Urbanität* und die *Europäische Stadt*, findet das Nachtleben regelmäßig Erwähnung.

Im 2011 vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS, BBSR) im Rahmen der Initiative *Nationale Stadtentwicklungspolitik* veröffentlichten Weißbuch *Innenstadt* findet sich jedoch kein Verweis auf den Themenkomplex.

Die Widersprüche im Umgang der Städte mit der Konfliktsphäre Nachtleben im Kontext Stadtpolitik und Stadtmarketing werden nur vereinzelt thematisiert (Vogelpohl 2011; Vogelpohl 2012). In den vergangenen Jahren lässt sich ein steigendes Interesse seitens der Kommunen an der Thematik – insbesondere in Bezug auf einen konkreten Wissensaustausch – feststellen. Beispielfähig zu nennen sind die Aktivitäten des *Netzwerks Innenstadt NRW*, das u.a. 2011 eine Veranstaltung unter dem Titel »Nutzungskonflikte im städtischen Nachtleben durchführte« (Rateniek 2012). Im September 2015 bietet das *Deutsches Institut für Urbanistik* ein Seminar unter dem Thema »Spielen, Trinken, Feiern – Sichere Städte und städtische Vielfalt: Wie passt das zusammen?« (DifU 2014) an.

Unter dem Stichwort *Mediterranisierung* (Altrock, Uwe 2010) wird – oft in Bezug auf die Innenstadthematik – die dynamische Entwicklung alter und neuer Formen der

»Städtische Vielfalt kann auch mit Störungen und Konflikten verbunden sein«

Interview mit Dr. Holger Floeting

Warum bietet das DifU ein Seminar mit dem Titel »Spielen, Trinken, Feiern – Sichere Städte und städtische Vielfalt: Wie passt das zusammen?« an?

Städte sind Lebens-, Arbeits- und Freizeitorte. Sie müssen unterschiedlichste Ansprüche der Bürgerinnen und Bürger erfüllen. Nicht zuletzt wegen ihrer urbanen Vielfalt sind sie für Bürgerinnen und Bürger attraktiv. Diese Vielfalt kann aber auch mit Konflikten und Störungen verbunden sein. Für die Attraktivität einer Stadt ist es daher auch wichtig, wie es gelingen kann diese unterschiedlichen Belange »unter einen Hut« zu bringen und sich damit auseinanderzusetzen, welche Herausforderungen mit der »Eventkultur« für die städtischen Akteure verbunden sind. Unser geplantes Seminar bietet die Möglichkeiten von guten Beispielen zu lernen und sich über Erfahrungen im Umgang mit diesen Themen auszutauschen, die für die Städte drängend sind. In den Kommunalverwaltungen sind ja ganz unterschiedliche Bereiche mit den Themen befasst: Stadtplanung, Wirtschaftsförderung, Tourismusmarketing, Ordnungsämter usw. Erfahrungsaustausch ist daher so wichtig für integrierte Lösungsansätze.

Unter welchen Vorzeichen wird das Nachtleben und die freizeitbezogene Nachtökonomie in aktuellen Debatten über urbane Sicherheit diskutiert?

Letztendlich geht es darum auszuloten, welche Handlungsmöglichkeiten es im Umgang mit unterschiedlichen Nutzungsansprüchen gibt, um Störungen zu begrenzen und städtische Vielfalt zu ermöglichen. Nicht jeder Nutzungskonflikt ist eine »Incivility« und nicht jede »Incivility« eine Bedrohung der Sicherheit. Bestehende Regelungen sollen natürlich eingehalten werden. Oftmals wird aber auch ein vermeintlicher »common sense« für die Nutzung des öffentlichen Raums zum Maßstab der Abgrenzung zwischen erwünschter und unerwünschter Nutzung gemacht, ohne zu berücksichtigen, dass von verschiedenen Gruppen und Einzelpersonen öffentliche Räume sehr unterschiedlich genutzt werden und daher unterschiedliche, zum Teil

gegensätzliche Ansprüche an den Raum bestehen, die leicht zu Nutzungskonkurrenzen und -konflikten führen.

Welchen Beitrag können Ihres Erachtens Stadtplanung und Stadtentwicklung(-spolitik) einerseits und Stadt- und Tourismusmarketing andererseits für die Förderung eines attraktiven, sicheren und sozial inklusiven Nachtlebens leisten?

Stadtplanung und Stadtentwicklung schaffen räumliche Angebote und moderieren Entwicklungsprozesse in den Städten. Damit schaffen sie Möglichkeiten, Lösungen zu entwickeln, die den Interessen von unterschiedlichen Gruppen der Stadtgesellschaft (Anwohner, Anbieter und Nutzer von Kultur- und Freizeitangeboten, Touristen usw.) gerecht werden können und deren Interessen in gewisser Weise ausbalancieren. Soziale Stadtentwicklung und quartiersorientierte Kriminalprävention beispielsweise ergänzen einander und haben viele Überschneidungsbe- reiche. Ansätze der Kriminalprävention können in Ansätze der sozialen Stadtentwicklung integriert werden und werden dies zum Teil auch schon, ohne eine grundsätzliche »Versicherheitlichung« sozialräumlicher Ansätze zu forcieren.

Das bedeutet nicht, dass alle Konflikte über planerische oder sozialraumorientierte Maßnahmen lösbar oder moderativ aufzulösen wären. Es wird immer wieder widerstreitende Interessen geben und den Versuch, die einen Interessen auf Kosten der anderen durchzusetzen.

Manch Konflikt lässt sich auch nicht auflösen. Um sichere Städte und städtische Vielfalt in Einklang zu bringen, bedarf es vor allem des Bewusstseins der unterschiedlichen Akteure für die Konsequenzen ihres Handelns für das städtische Leben: Der von der Stadtplanung mitentwickelte neue Stadtplatz, der zu einer aktiveren Nutzung des öffentlichen Raums beigetragen hat, kann auch mit neuen Störungen für Anwohner verbunden sein; die Clubszene, die für das Image einer Stadt gut ist und für deren Besucher zur urbanen Lebensqualität gehört, kann Ruhestörungen verursachen; das innerstädtische Wohnen, das für viele zum Lebensstil gehört und zu einer stadtpolitisch gewünschten Renaissance der Innenstädte beiträgt, produziert neue Anforderungen an »Ungestörtheit«; das erfolgreiche Stadtmarketing, dass Touristen in die Städte zieht, sie lebendig macht und für Einnahmen bei Hotels, Gaststätten und Kultureinrichtungen sorgt, kann auch damit verbunden

sein, dass Räume vermüllen und sich die »Bereisten« bedrängt fühlen usw.

Wichtig erscheint mir, dass alle Beteiligten die Vielfalt der Instrumente zum Umgang mit Konflikten besser nutzen.



Foto: David Ausserhofer

Dr. Holger Floeting ist als Wissenschaftler am Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) tätig und beschäftigt sich mit dem Themenfeld »Urbane Sicherheit«. Seine Forschungsthemen konzentrieren sich auf kommunale Akteure und Institutionen, Sicherheitstechnologien und Sicherheitswahrnehmung. Er ist für die Konzeption und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen für Führungs- und Fachpersonal aus Kommunen, Polizei, Kammern und Verbänden sowie Ratsmitgliedern im Themenkontext Sicherheit verantwortlich.

Freiraumnutzung in den vergangenen 15-20 Jahren diskutiert. Hierzu zählen der Ausbau der Außengastronomie, eine zunehmende Anziehungskraft öffentlicher Freiräume auch in den Abendstunden sowie neuere Erscheinungsformen wie spontane Freilufttanzveranstaltungen.

Weitere Themenfelder & Diskurse

Neben diesen thematischen Zugängen gibt es eine Vielzahl an weiteren Diskursen aus anderen Fachdisziplinen, die für den Themenkomplex von Relevanz sind.

Von grundsätzlicher Bedeutung für die Thematik sind kulturwissenschaftliche und ethnologische Auseinandersetzungen mit der Stadtnacht, sowohl aus zeitgenössischer

(Bretthauer 1999) als auch historischer Perspektive (Schlör 1991; Schlör 1992, DFG-Projekt Metropole und Vergnügungskultur. Berlin im transnationalen Vergleich, 1880-1930 - FU Berlin).

Das Nachtleben als touristischer Anziehungspunkt erfährt insbesondere im Zuge der Konzeptualisierung des Begriffs Städtetourismus zunehmende Aufmerksamkeit: Neben einigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit einem dezidierten Partytourismus vorwiegend aus dem angelsächsischen Raum (Bell 2008), gibt es zudem seit einigen Jahren einen Diskurs um die Rolle und Bedeutung Berlins als so genannte *Partyhauptstadt* (Rapp 2009).

Die Rolle und Funktion künstlicher Beleuchtung wird im Kontext der Raumwissenschaften im Rahmen verschiedener Debatten behandelt. Oft mit thematisch naheliegenden Querbezügen zum Nachtleben. Zuvorderst zu nennen sind die hier die Bereiche der Kriminalprävention, der praxis- bzw gestaltungsorientierten Stadtlichtplanung sowie die Thematisierung der gesellschaftlichen und ökologischen Implikationen künstlicher Beleuchtung (BMBF-Forschungsverbund Verlust der Nacht).

Am Rande findet das Nachtleben insgesamt und Nutzungen der urbanen Nachtökonomie als *Raumpioniere* Aufmerksamkeit in den Debatten um Zwischennutzungen (Oswalt et al. 2013). Das en detail sehr komplexe und lokalspezifische Phänomen, dass sich insbesondere (sub-) kulturell geprägte Betriebe der urbanen Nachtökonomie in ehemals ungenutzten Strukturen oder Orten mit aktuell niedrigerem Nutzungsdruck ansiedeln, lässt sich in vielen Großstädten beobachten. Zum einen fragen spezifische Segmente der Urbanen Nachtökonomie insbesondere preisgünstige Raumangebote und ein lärmunempfindliches Umfeld nach, zum anderen sind sie als ihr eigener Frequenzbringer nicht in dem Maße auf eine bereits vorhandene umliegende gewerbliche Infrastruktur oder attraktives städtebauliches Umfeld angewiesen, wie dies bei anderen Betrieben (konventionelle Gastronomie) der Fall ist. Durch diese (Pioniere-)Standortwahl sind bestimmte Betriebe (Musikclubs etc.) oft Betroffene räumlicher Transformationsprozesse, in dem sie durch ökonomisch stärkere Nutzungen im weiteren Verlauf der Entwicklung verdrängt werden.

»After city planners and the real estate market have failed in their initial attempts to develop them, these sites become the setting for clubs and bars, start-up firms and art galleries, migrant economies and informal markets, recreational activities and nightlife. Indeed, it is often precisely here that innovative cultural production and a vibrant public sphere are to be found.«

(ebd.)

Im Jahr 2011 stand eine Ausgabe der *dérive – Zeitschrift für Stadtforschung* unter dem Schwerpunkt Urban Nightscapes - Die Eroberung der Nacht.

»Nachtleben und Urbanisierung sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Das Entstehen der modernen Großstädte in der Mitte des 19. Jahrhunderts und die Ausweitung des Lebens immer breiterer Bevölkerungsschichten in die Nacht fielen nicht zufällig in denselben Zeitabschnitt, sondern waren aufs Engste miteinander verknüpft. Es scheint daher nur logisch, dass Kritiker des Nachtlebens meist auch Kritiker der (Groß-)Städte waren. Heute boomt das Leben in vielen Städten rund um die Uhr, damit einher geht allerdings auch eine immer stärkere Kommerzialisierung und Regulierung. Wie ein fremdes Territorium wird die Nacht Stück für Stück erobert: Internationale Konzerne wollen am «urban nightlife» verdienen und überziehen die «global cities» mit uniformen Unterhaltungsangeboten. Nicht kommerzielle, lokale Veranstalter werden zusehends aus dem Markt gedrängt, unerwünschte Personen ausgesperrt und zahlungskräftige Touristen umworben. Die Überwachung der nächtlichen Stadt wird immer dichter. Konflikte zwischen um Nachtruhe kämpfenden AnrainernInnen und vergnügungssüchtigen NachtschwärmerInnen sind ebenso ein Aspekt wie Viertel und Quartiere, die sich durch die Ausdehnung des Nachtlebens neue Arbeitsplätze und Einnahmemöglichkeiten erhoffen.«

(Laimer 2011, S. 4)

3.2 Kennzahlen und Statistiken

Relevante Kennzahlen zum Thema Nachtleben und (freizeitbezogene) Urbane Nachtökonomie umfassen insbesondere Statistiken aus den Bereichen Freizeitforschung, Marketing sowie Umsatzsteuerstatistiken.

Relevante Umsatzsteuerkennzahlen auf Stadtebene sind für ausgewählte Großstädte in der Vorrecherche (Kapitel 4) aufbereitet.

Die vorliegende Datenschau stellt verfügbare (Kenn-) Zahlen für spezifische themenrelevante Nutzungen bzw. Aktivitäten dar. Der Schwerpunkt liegt somit auf konsumorientierten Freizeitaktivitäten. Nicht konsumorientierte Aktivitäten in der Nacht finden somit keine Berücksichtigung.

Das Phänomen Ausgehen kann und soll hiermit nicht abschließend dargestellt werden, es wird vielmehr versucht, einzelne sozio-ökonomische Facetten des Nachtlebens quantitativ einzuordnen.

3.2.1 Freizeitforschung

Wissenschaftlich fundierte Zahlen über das Ausgehverhalten liefern insbesondere Studien aus dem Bereich der Freizeitforschung. Hervorzuheben sind hier die Repräsentativumfragen der *Stiftung für Zukunftsfragen* (ehem. B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut GmbH), die jährlich unter dem Titel *Freizeit-Monitor* publiziert werden.

Im Folgenden werden einzelne relevante Kennzahlen des *Freizeit-Monitor 2014* dargestellt. Im Fokus stehen Freizeitaktivitäten, die mindestens einmal pro Monat – *gelegentlich* – ausgeübt werden. Die Zahlen fungieren als Indikator für die grundsätzliche Bedeutung einer Freizeitaktivität für spezifische Merkmalsgruppen.

Ergänzt werden die Zahlen durch Statistiken des *Freizeit-Monitor 2004*, denen in Teilen eine differenziertere Merkmalsauswahl bzw. Auswertung (Geschlecht, Stadtgröße, Aktivitätsintervall etc.) zu Grunde lag (B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut 2004).

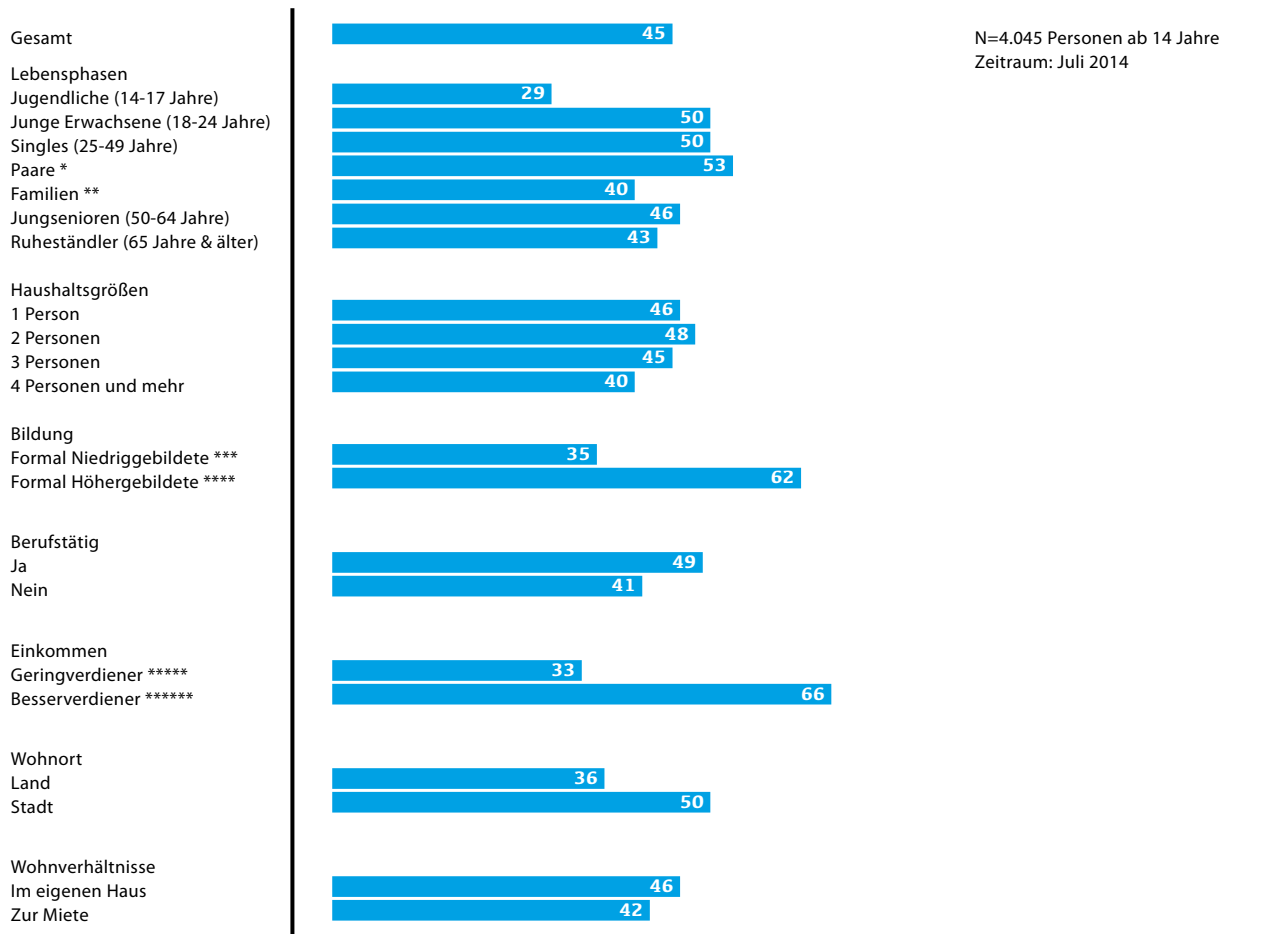
Kennzahlen zu so genannten hochkulturellen Angeboten wie Theater, Oper oder Ballett wurden aus Komplexitätsgründen nicht berücksichtigt.

Kernerkenntnisse sind:

- ☛ Primäre Nutzer des Nachtlebens bzw. der betrachteten Freizeitaktivitäten sind jüngere Menschen.
- ☛ Alleinstehende gehen öfter aus.
- ☛ Gastronomischen Angebote, wie Restaurant und Kneipenbesuch, haben eine größere Bedeutung als das Tanzen gehen oder der Kinobesuch.
- ☛ Je höher der Bildungsabschluss desto öfter wird ausgegangen.
- ☛ Je höher das Einkommen desto öfter wird ausgegangen.
- ☛ Tanzen gehen bzw. der Clubbesuch kommt für junge Menschen als Freizeitaktivität die gleiche Bedeutung wie Shopping/Einkaufen zu.
- ☛ Männer gehören eher als Frauen zu den regelmäßigen Besuchern von Kneipen und Bars.
- ☛ Tanzen gehen bzw. der Club- und Diskothekenbesuch ist sowohl bei jungen Männern als auch Frauen beliebt.
- ☛ Abendliche und nächtliche Freizeitaktivitäten mit vorwiegend kulturellem Charakter (Kino, Tanzen gehen, Theaterbesuch) werden nur von einem geringen Teil der Gesamtbevölkerung *mehrmals monatlich* besucht.

Tabelle 1**Freizeitaktivität »Essen gehen/Restauratbesuch«**

Von je 100 Befragten gehen mindestens einmal pro Monat in einem Restaurant essen:



* (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) ohne Kinder unter 14 Jahren) ** (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) mit Kindern unter 14 Jahren) *** Haupt-/Volksschulabschluss **** Abitur, Hochschulreife, Studium ***** Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 EUR
***** Haushaltsnettoeinkommen über 3.500 EUR | Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen (2014): Freizeit-Monitor 2014 Repräsentativbefragung durchgeführt durch die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), Nürnberg

Essen gehen

Auch wenn ein Restaurantbesuch nicht ausschließlich in den Abend- und Nachtstunden stattfindet und nicht immer der Freizeit- bzw. Genussaspekt im Vordergrund steht, stellt die speisegeprägte Gastronomie eine zentrale Leitbranche der Abend- und Nachtökonomie dar. Sie nimmt auch bei den außerhäusigen Aktivitäten insgesamt eine wichtige Rolle ein: 45 von 100 Befragten besuchen einmal pro Monat ein Restaurant.

Im Gegensatz zu anderen Freizeitaktivitäten, die dem Nachtleben zugeordnet werden können, korreliert die

Nutzungsintensität bei Restaurantbesuchen weniger mit Merkmalen wie Alter und Lebensphase/Familienstand denn mit der Höhe des Bildungsgrads und Einkommens.

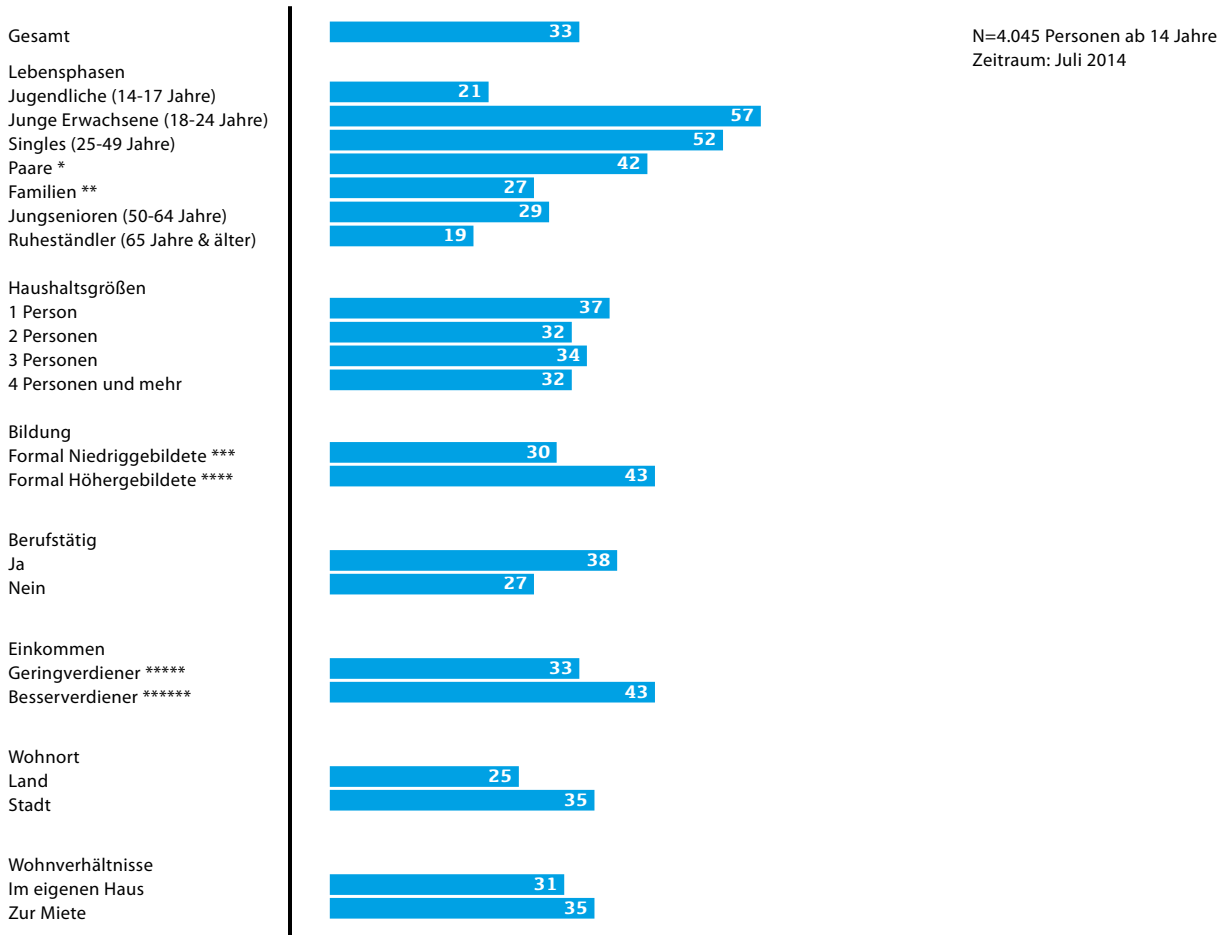
Ebenso ist der regelmäßige Restaurantbesuch in der Stadt – ein Terminus der im Rahmen der Befragung 2014 nicht weiter definiert wurde – üblicher als auf dem Land.

Getränkegeprägte Gastronomie

Von 100 Befragten gaben 33 an mindestens einmal im Monat eine Bar bzw. Kneipe zu besuchen. Der Anteil der

Tabelle 2
Freizeitaktivität »Kneipe/Bar«

Von je 100 Befragten gehen mindestens einmal pro Monat in eine Kneipe/Bar:



* (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) ohne Kinder unter 14 Jahren) ** (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) mit Kindern unter 14 Jahren) *** Haupt-/Volksschulabschluss **** Abitur, Hochschulreife, Studium ***** Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 EUR
***** Haushaltsnettoeinkommen über 3.500 EUR | Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen (2014): Freizeit-Monitor 2014 Repräsentativbefragung durchgeführt durch die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), Nürnberg

Kneipen- bzw. Barbesucher ist bei jungen Erwachsenen (18-24 Jahre) mit 57% am höchsten und dürfte sich mutmaßlich auch bei den 25-30 Jährigen auf einem ähnlichen, wenn nicht gar höherem Niveau bewegen. Die Altersklassen über 24 Jahre wurden im Rahmen der Befragung jedoch nach Lebensphasen (Single, Paare, Familien) mit einer sehr weiten Altersspanne (25-49 Jahre) differenziert. Der Anteil der Singles zwischen 25-49 Jahren die mindestens einmal pro Monat eine Kneipe besuchen beträgt 52%.

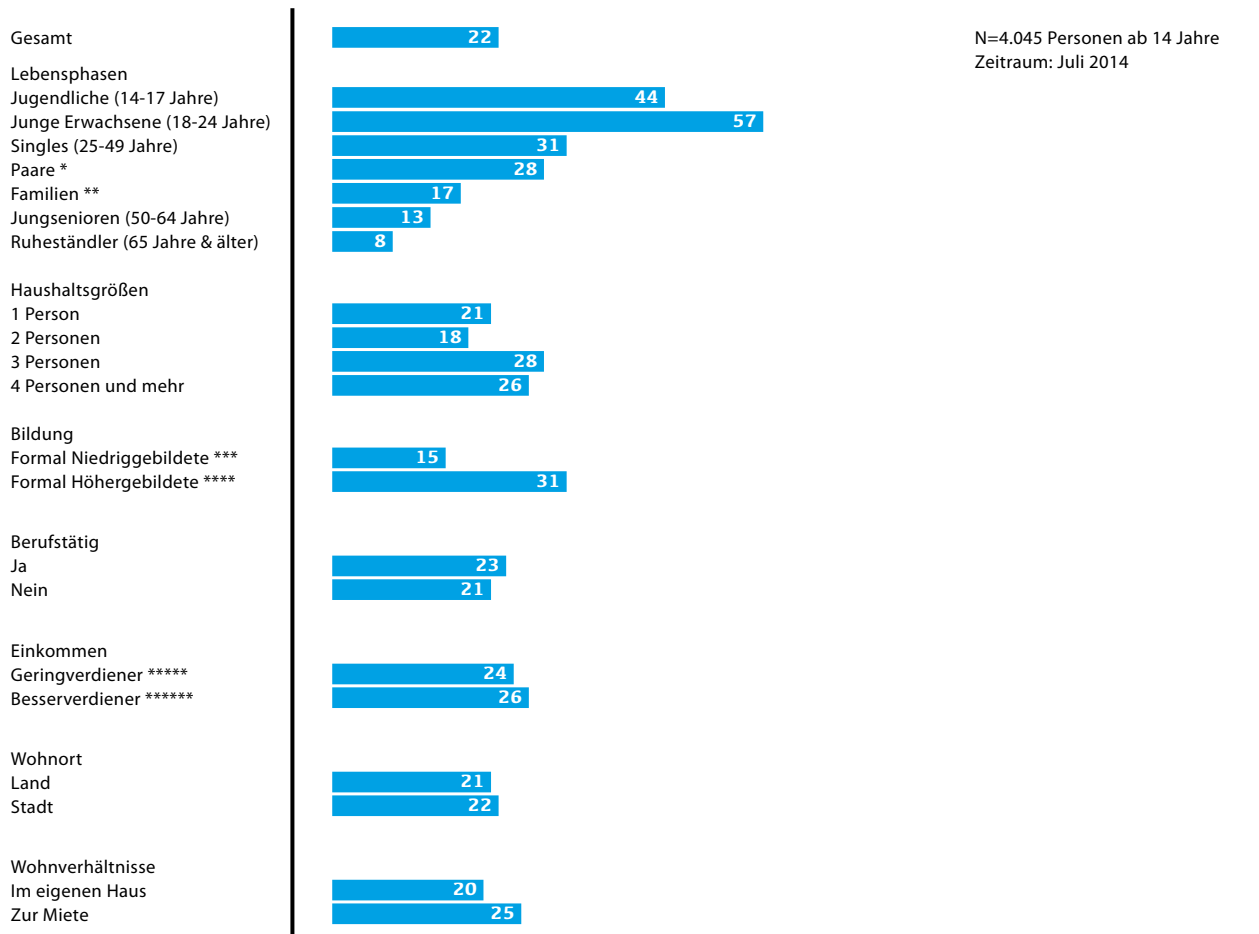
Ähnlich wie bei fast allen betrachteten Freizeitaktivitäten ist der Anteil der Kneipen- und Barbesucher in der

Merkmalsgruppe der formal Höhergebildeten (Abitur, Hochschulreife, Studium) mit 43% höher als bei Befragten mit Haupt- oder Volksschulabschluss (30%).

Ähnlich stellt sich die Differenzierung nach Einkommensgruppen dar (Geringverdiener: 33%/Besserverdiener: 43%). Die Erhebung 2004 erlaubt auch eine geschlechterspezifische Betrachtung: So ist der Anteil der Männer, die mindestens mehrmals im Monat (Kumuliert: täglich/mehrmals pro Woche/etwa einmal pro Woche/mehrmals im Monat) eine Kneipe bzw. Bar besuchen mit 29,2% signifikant höher als bei Frauen mit 13,8%. Wohingegen bei geringerer Frequenz (z.B. einmal im Monat) kein

Tabelle 3
Freizeitaktivität »Feste/Partys«

Von je 100 Befragten feiern mindestens einmal pro Monat eine Fest/eine Party:



* (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) ohne Kinder unter 14 Jahren) ** (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) mit Kindern unter 14 Jahren) *** Haupt-/Vollschulabschluss **** Abitur, Hochschulreife, Studium ***** Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 EUR
***** Haushaltsnettoeinkommen über 3.500 EUR | Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen (2014): Freizeit-Monitor 2014 Repräsentativbefragung durchgeführt durch die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), Nürnberg

größerer Geschlechterunterschied zu erkennen ist (B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut 2004, S. 20).

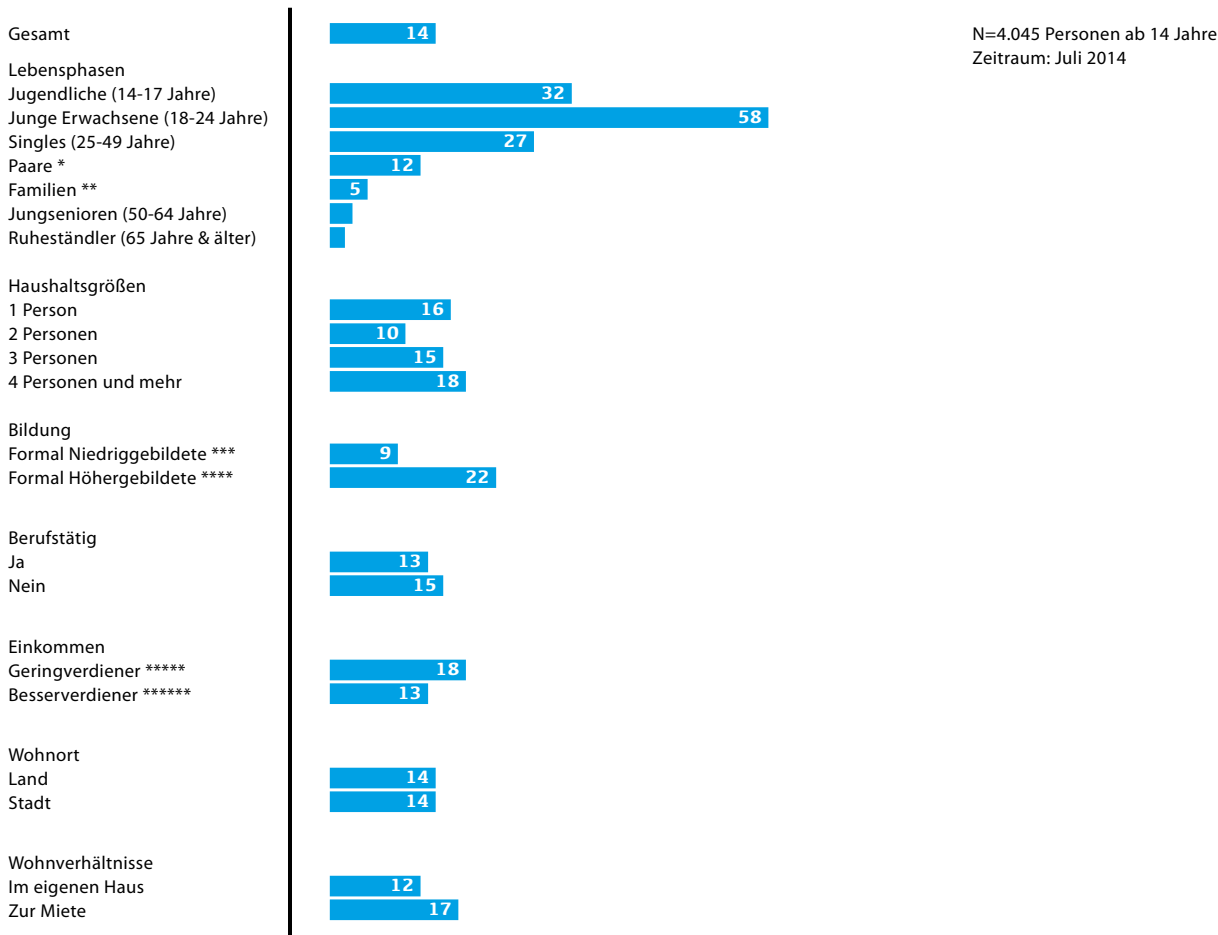
Party machen

Ein Synonym für abendliches Ausgehen ist insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Formulierung *Party machen*. Hierunter können verschiedene inner- und außerhäusige wie auch konsum- und nicht konsumorientierte Aktivitäten fallen. Im Rahmen des *Freizeit-Monitor 2014* wurde auch die Bedeutung der Freizeitaktivität »Feste/Parties« – neben »Freunde/

Bekannte zu Hause treffen« und »Außerhäuslich etwas mit Freunden unternehmen« – abgefragt. Obwohl hierunter auch Kindergeburtstage etc. fallen dürften, geben die Zahlen doch Hinweise auf eine Feierkultur, die insbesondere in den primär relevanten Altersgruppen oftmals durch kombinierte Besuche privater und nicht privater Orte an einem Abend/in einer Nacht geprägt ist (s. Abb.1). Nicht selten treffen sich Ausgewilligte zuerst im privaten Umfeld bevor sie eine Kneipe oder andere Angebote der Urbanen Nachtökonomie aufsuchen oder eine private Party besuchen.

Tabelle 4
Freizeitaktivität »Tanzen/Disko«

Von je 100 Befragten gehen mindestens einmal pro Monat tanzen bzw. besuchen eine Disco:



* (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) ohne Kinder unter 14 Jahren) ** (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) mit Kindern unter 14 Jahren) *** Haupt-/Volksschulabschluss **** Abitur, Hochschulreife, Studium ***** Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 EUR
***** Haushaltsnettoeinkommen über 3.500 EUR | Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen (2014): Freizeit-Monitor 2014 Repräsentativbefragung durchgeführt durch die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), Nürnberg

Dies belegt auch, dass sich die Anzahl der Wege im Nachtleben sich nicht nur auf ein Hin und ein Zurück beschränkt, sondern oftmals mehrere Wege pro Abend/Nacht zurückgelegt werden.

Unter allen Befragten feiern 22% mindestens einmal pro Monat ein Fest oder eine Party. Bei der Betrachtung der Lebensphasen ist der Anteil der jungen Erwachsenen (18-24 Jahre) am höchsten, gefolgt von den Jugendlichen (14-17 Jahre). Der Unterschied zwischen den Merkmalsgruppen Geringverdiener (24%) und Besserverdiener (26%) ist hingegen – im Gegensatz zu explizit außerhäusigen Freizeitaktivitäten wie dem Kneipenbesuch – margin-

nal. Ein Indiz dafür, dass insbesondere junge Menschen mit wenig finanziellen Budget (auch) oft Partys feiern.

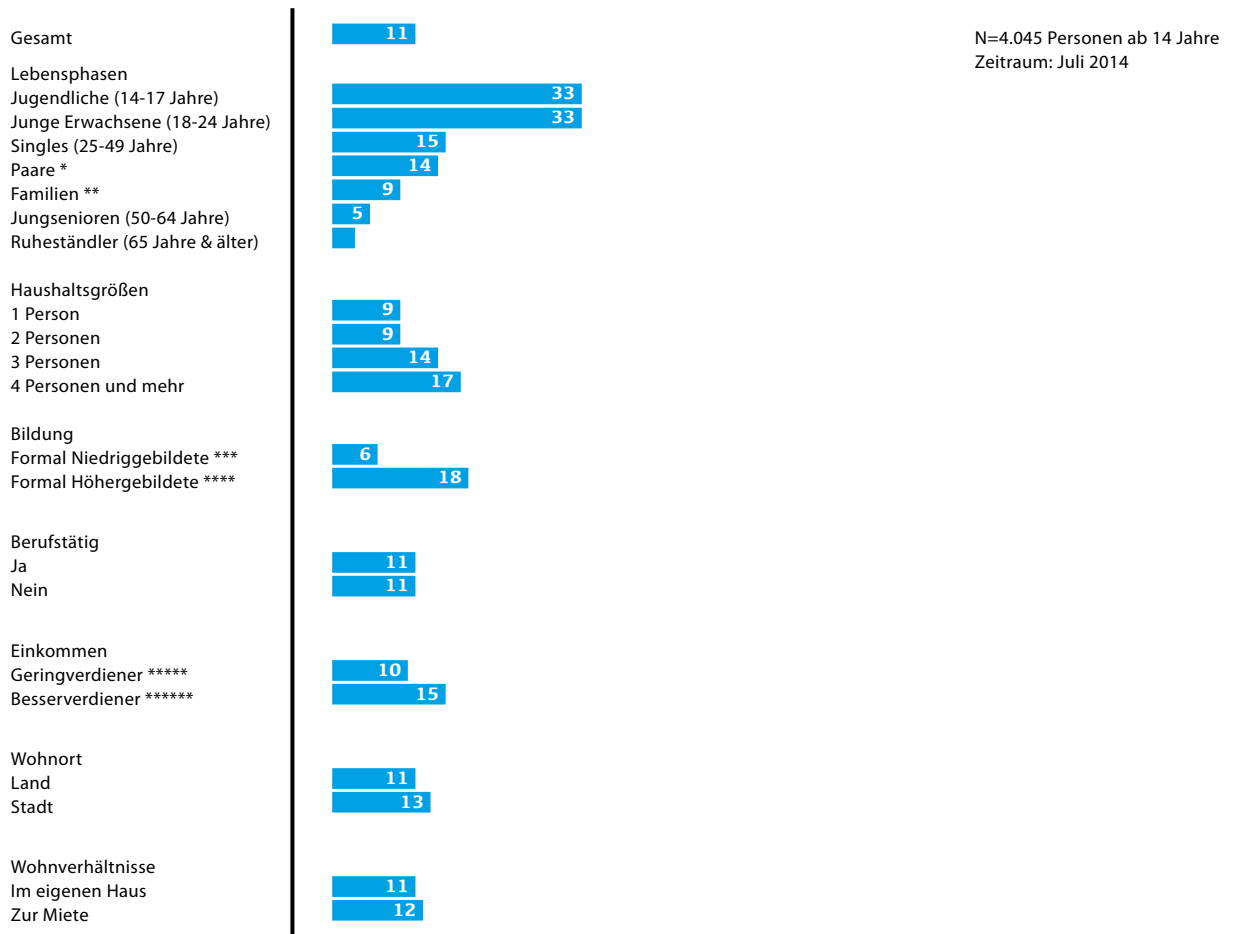
Tanzen gehen

Der Anteil der 18-24 Jährigen, die mindestens einmal pro Monat eine Diskothek besuchen bzw. Tanzen gehen, beträgt nahezu 3/5.

Dem Diskotheken- bzw. Clubbesuch kommt somit für junge Erwachsene als Freizeitaktivität die gleiche Bedeutung wie dem »Shopping/Einkaufsbummel« (57%) zu.

Tabelle 5
Freizeitaktivität »Kino«

Von je 100 Befragten gehen mindestens einmal pro Monat ins Kino:



* (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) ohne Kinder unter 14 Jahren) ** (Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) mit Kindern unter 14 Jahren) *** Haupt-/Volksschulabschluss **** Abitur, Hochschulreife, Studium ***** Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 EUR
***** Haushaltsnettoeinkommen über 3.500 EUR | Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen (2014): Freizeit-Monitor 2014 Repräsentativbefragung durchgeführt durch die Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), Nürnberg

Der Anteil derer, die pro Monat mindestens einmal Tanzen gehen, beträgt bei den Singles zwischen 25 bis 49 Jahren 27 %. Die Relevanz der Freizeitaktivität korreliert sehr stark mit Alter und Lebensphase. Der Diskotheken- bzw. Clubbesuch ist laut dem Freizeit-Monitor 2004 sowohl bei Frauen (11,5%) als auch bei Männern (12,0%) als regelmäßige – mindestens mehrmals monatlich wahrgenommene – Freizeitaktivität gleichermaßen beliebt (S. 25). Diese Zahlen decken sich mit den Ergebnissen einer anderen aktuellen Umfrage mit 25.363 Teilnehmern ab 14 Jahren, in der 4,8% der Befragten angaben »häufig« und 18,6% »ab und zu« Clubs und Diskotheken zu besuchen (IfD Allensbach & © Statista 2014 (Hrsg.)).

Kino

11 von 100 Befragten gaben im *Freizeit-Monitor 2014* an, mindestens einmal pro Monat ins Kino zu gehen. 2004 betrug der Anteil noch 15% (Selbstverlag 2004, S. 102).

Die Bedeutung des Kinobesuchs als Freizeitbeschäftigung korreliert sehr stark mit Alter und Lebensphase und spricht dezidiert eine junge Zielgruppe an. Während ein Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen 2014 mindestens einmal pro Monat ein Kino besuchen, beträgt der Anteil bei Alleinstehenden zwischen 25 und 49 Jahren 15%. In der Erhebung 2004 betrug der Anteil der 14-29

Jährigen die etwa einmal im Monat und öfters (mehrmals im Monat, etwa einmal pro Woche, mehrmals in der Woche) ein Kino besuchen, kumuliert noch 50,4% (Selbstverlag 2004, S. 144).

Ein Kinobesuch scheint also nach wie vor für die Mehrheit eine besondere Aktivität zu sein, die von einem Großteil der Bevölkerung eher mehrmals im Jahr wahrgenommen wird (2004:32,7%) als in regelmäßigen bzw. monatlichen Abständen.

Trotz Wellenbewegungen ist die Zahl der Kinobesucher seit 2001 um 27% gesunken und bewegt sich mit rund 130 Millionen wieder auf dem Niveau von 1993 (FFA (Hrsg.) 2014).

Konzertbesuch

Die Attraktivität des Nachtlebens fußt in vielen Großstädten auch auf einer vielfältigen Live-Musik-Landschaft. Musikspielstätten jedweder Art sind darüber hinaus beliebte Aushängeschilder, um die kulturelle Vielfalt nach Außen zu tragen. Die begrifflichen Grenzen zwischen Konzertereignis und Club- und Diskothekenbesuch (*Tanzen gehen*) sind vor allem im subkulturellen Bereich zunehmend schwer zu ziehen.

Die Freizeitaktivität Besuch eines Rock-/Popkonzert wurde 2014 bezogen auf einen mindestens jährlichen Intervall abgefragt. Ein Vergleich mit den anderen dargestellten Freizeitaktivitäten des *Freizeit-Monitor* wie monatlichen Kneipen- oder Kinobesuchen ist auf Basis dieser Zahlen also nur eingeschränkt möglich.

Von 100 Befragten besuchten demnach 27% mindestens einmal im Jahr ein Rock-/Popkonzert. Die höchsten Werte erreichen junge Erwachsene mit 57%, gefolgt von Singles (44%) und Paaren (39%). Erst an vierter Stelle folgen die 14 bis 17jährigen mit 33%. Signifikant ist die Differenz bei den Merkmalen Bildung und Einkommen: Rock- und Popkonzerte werden eher von formal Höhergebildeten und Besserverdienern besucht. Ebenso werden Konzerte im popkulturellen Bereich eher von Städtern (31%) als Landbewohnern (20%) nachgefragt.

Differenziertere Befragungsergebnisse wurden 2004 publiziert: etwa einmal im Monat und öfters besuchten 4,6% der Befragten ein Rock-/Pop-/Jazzkonzert (B.A.T

Freizeit-Forschungsinstitut 2004, S. 19). Zusammen mit den Befragten, die mehrmals im Jahr ein Konzert besuchen erhöht sich die Prozentzahl auf 12,8%.

Der regelmäßige Besuch von Konzerten (*etwa einmal im Monat und öfters*) war bei Männern (5,7%) beliebter als bei Frauen (3,4%). In der Altersgruppe der 14-24jährigen ergibt sich keine signifikante Geschlechterdifferenz (Frauen: 11,4 %, Männer: 11,9%). Auch bei den Befragten, die mindestens mehrmals im Monat ein Rock-/Pop-/Jazzkonzert besuchen ist der Unterschied zwischen jungen Frauen (4,8%) und jungen Männern (5,1%) zu vernachlässigen.

Stadtgröße

Im Fokus des Pilotprojekts steht das großstädtische Nachtleben. Im Rahmen des *Freizeit-Monitor 2004* wurde auch das Merkmal der Stadtgröße der Befragten erfasst bzw. publiziert (B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut 2004, S. 70–90). Bei der Aufschlüsselung der Ergebnisse nach Stadtgröße ergeben sich allerdings – mit einigen Ausnahme – wenige statistische Auffälligkeiten. So besuchten 2004 Kleinstädter (Befragte aus Städten/Gemeinden mit bis zu 4.999 Einwohner) öfters regelmäßig ein Kino als Großstädter (Befragte aus Städten über 100.000 Einwohner). Auch ist das Tanzen gehen in Klein- und Mittelstädten ebenso populär wie in Großstädten.

Wie die Zahlen aus 2014 belegen, ist hingegen der regelmäßige Restaurantbesuch in Großstädten populärer als in Klein- und Mittelstädten.

Obgleich sich bei der Betrachtung der Nutzer des Nachtlebens auf Basis der 2004er Zahlen keine größeren Unterschiede ergaben, war der Anteil der so genannten »Nachtverweigerer« (Mathein 2012), also der Anteil der Befragten die nie und seltener als jährlich die betrachteten Aktivitäten durchführen, in Klein- und Mittelstädten fast durchweg höher ist als in Großstädten. Naheliegende Gründe hierfür sind schlichtweg das Fehlen spezifischer Betriebe und Angebote in Klein- und Mittelstädten, und dass im Umkehrschluss in Großstädten eher die Möglichkeit für spontane Nutzungen aus Neugierde und gegebenem Anlass besteht.

3.2.2 Nachtleben

Weitere Zahlen und empirische Daten über das Nachtleben liefern Umfragen und Erhebungen aus dem Bereich Werbewirtschaft und Marketing.

Als wichtiger Bezugspunkt insbesondere für junge Menschen und als mediale und popkulturelle Projektionsfläche steht das Nachtleben bzw. das Ausgehen zunehmend im Fokus der Werbewirtschaft. Zum einen über eine inhaltliche Anlehnung an zeitgenössische Elemente und Images des Nachtlebens, um exklusiv junge Zielgruppen anzusprechen. Zum anderen als konkreter Ort und konkrete Zeit für werbliche Kommunikation jeglicher Art. Letzteres beschränkt sich nicht mehr nur auf das (klassische) Sponsoring einzelner Betriebe oder Veranstaltungen, sondern reicht bis hin zu gezielt inszenierten Ausgeh-Events mit – je nach Zielgruppe und Strategie – zuweilen sehr hohem oder auch nur sehr subtilem Markenbezug.

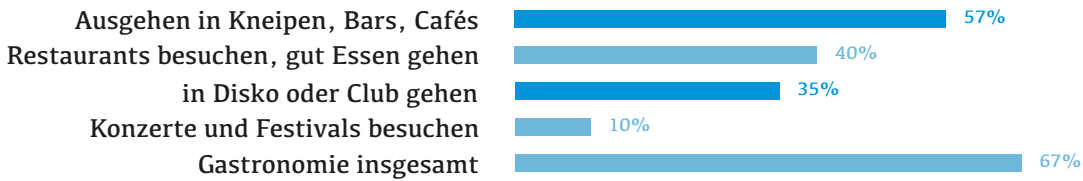
Am aktivsten im Bereich der urbanen Nachtökonomie dürfte die Getränkebranche sein. Zunehmend werben auch andere Bereiche mit Bezug zu Lebensstil wie Mobilfunkanbieter und Modemarken im Kontext Nachtleben.

Auf der folgenden Seite werden ausgewählte Zahlen nicht repräsentativer Online-Erhebungen dargestellt, die von einem Medienunternehmen (N=2.001, 14-29 Jahre) sowie von Anbietern von Online-Ausgehportalen (N=3.100(2014), 18-35 Jahre bzw. N=1.311, Ø 24 Jahre) durchgeführt wurden.

Kernerkenntnisse sind:

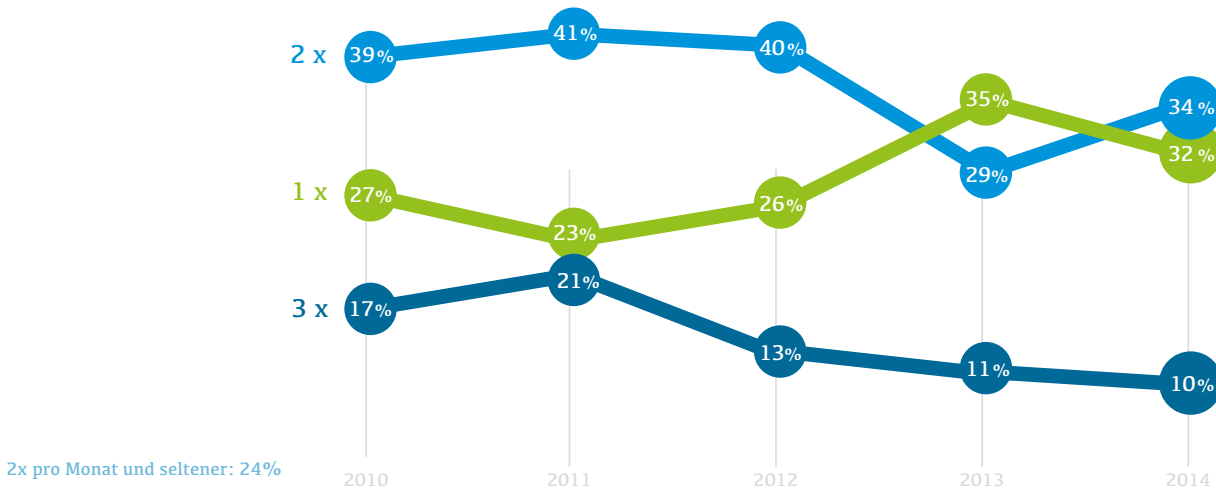
- ☛ 2/3 der befragten Jugendlichen und jungen Menschen nehmen gastronomische Angebote mehrmals monatlich wahr.
- ☛ Die Ausgeh Häufigkeit pro Woche junger Menschen variiert stark.
- ☛ Ausgehen ist ein Gemeinschaftserlebnis.
- ☛ Das Ausgehen beginnt oft zu Hause.
- ☛ Mit steigendem Alter wird mehr für das Ausgehen ausgegeben.
- ☛ 2/3 der Befragten gehen in einem Umkreis von 30 km aus.

»Ausgehfreudige Jugend«



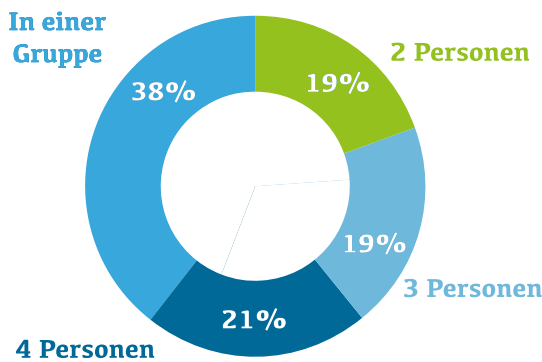
Frage: Im Folgenden sehen Sie eine Liste mit einigen Tätigkeiten und Freizeitbeschäftigungen. Geben Sie bitte jeweils an, wie oft Sie normalerweise zu diesen kommen. (mindestens mehrmals pro Monat)
 N=1.643 / 18-29 Jahre / be viacom 2012

Ausgehhäufigkeit



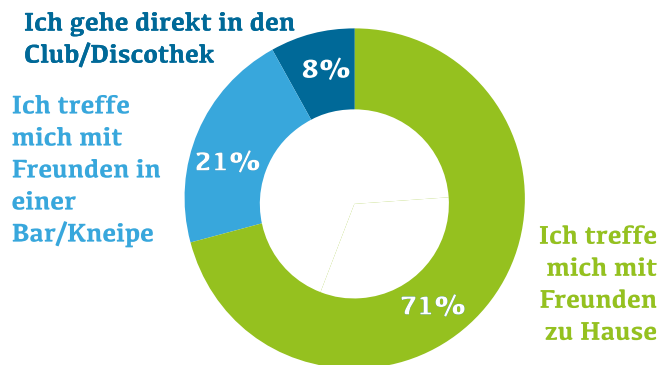
Frage: Wie oft gehst Du pro Woche aus? N=k.A. (2010), 1.230 (2011), 1.257 (2012), 1.200 (2013), 3.100 (2014)
 virtualnights:media 2014

Gemeinschaftserlebnis Ausgehen



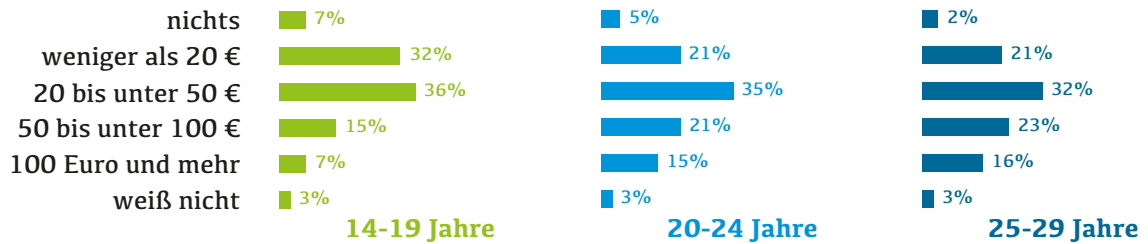
Frage: Mit wie vielen Leuten gehst Du aus?
 N=3.100 / 18-35 Jahre / virtualnights:media 2014

Ausgehen beginnt zu Hause...



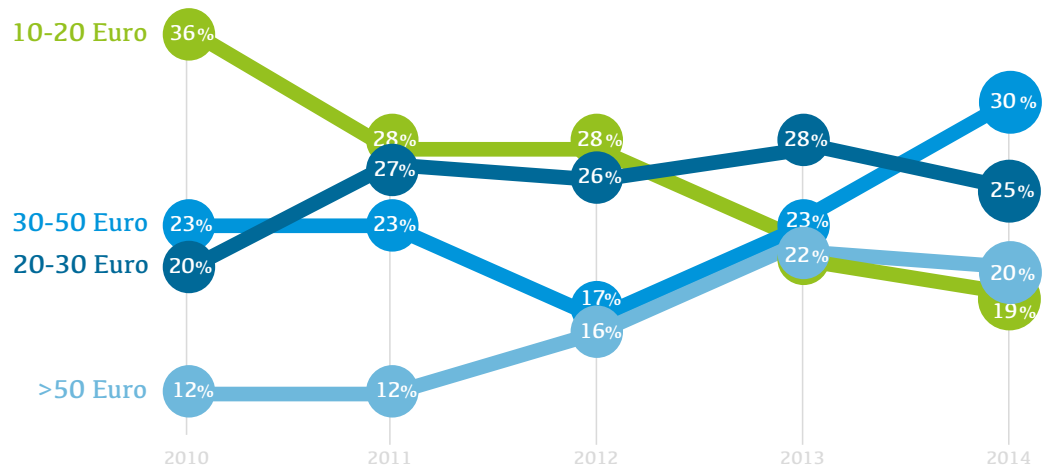
Frage: Was machst Du bevor Du in den Club/die Diskothek gehst?
 N=3.100 / 18-35 Jahre / virtualnights:media 2014

»Mit steigendem Alter mehr Geld für Ausgehen...«



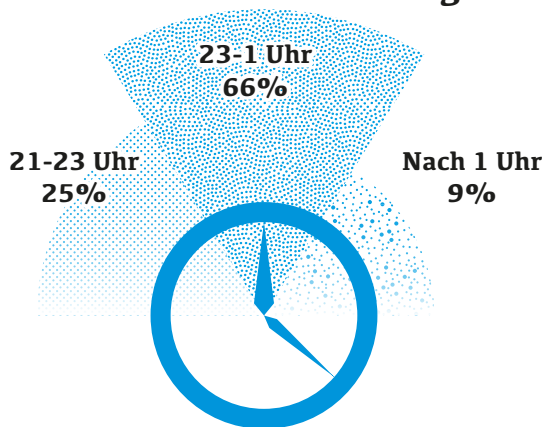
Frage: Wie viel Geld geben Sie pro Monat für das Ausgehen aus? N=722,645,634 / be viacom 2012

»50% geben 30 Euro und mehr pro Ausgeh-Termin aus«



Frage: Wie viel Geld gibst Du pro Ausgeh-Termin aus? N=k.A. (2010), 1.230 (2011), 1.257 (2012), 1.200 (2013), 3.100 (2014)
virtualnights:media 2014

Ausgehzeit



Frage: Wann gehst Du los?
N=3.100 / 18-35 Jahre / virtualnights:media 2014

Abbildung 1

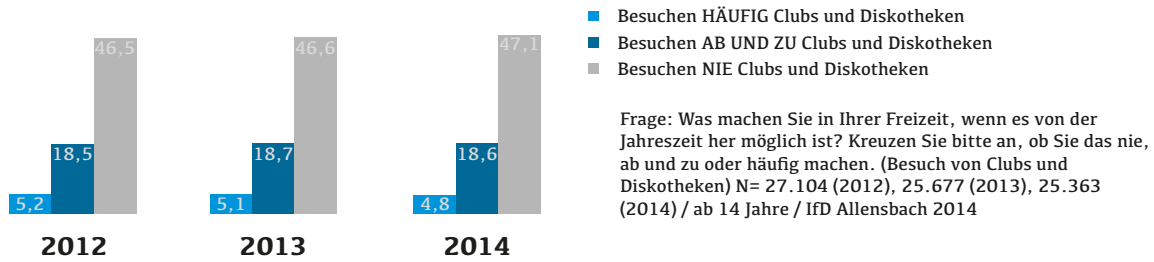
be viacom (2012): Party-Studie – Qualitative und quantitative Untersuchung zum Ausgehverhalten der deutschen 14-29jährigen

Online Befragung mit 2.000 Teilnehmern zwischen 14 und 29 Jahren. Bevölkerungrepräsentative Random-Quota-Auswahl anhand der Merkmale Alter, Geschlecht, Bildung, Region und Ortsgröße. Feldzeit: 21.09.2011-10.10.2011, N=2.000 Personen

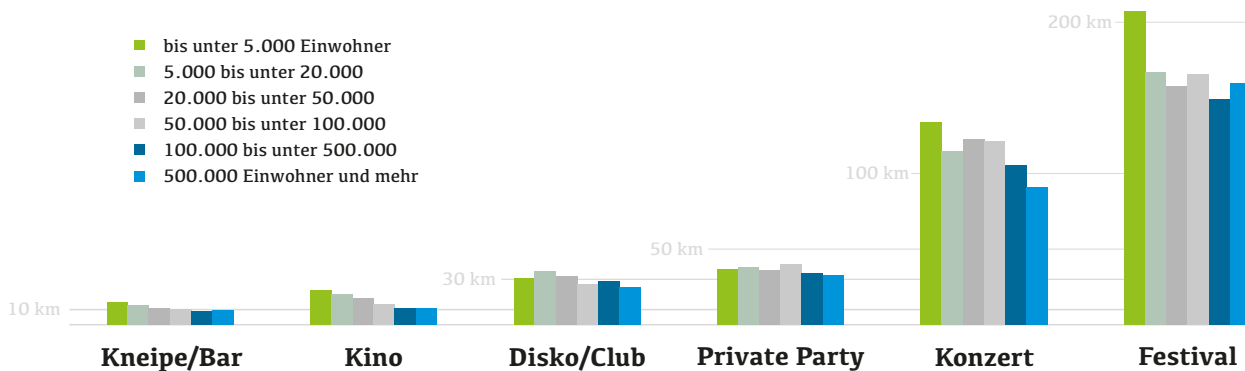
virtualnights:media (2014): going out – Die Ausgeh-Umfrage von virtualnights.com

Online Befragung mit 3.100 Teilnehmern zwischen 18 und 35 Jahren. Befragt wurden ausschließlich Nutzer eines Ausgehportals (virtualnights.com). Feldzeit: April, Mai 2014, N=3.100 Personen

Freizeitbeschäftigung Tanzen gehen...



»Je kleiner der Wohnort, umso mobiler beim Ausgehen...«



Frage: Wie weit dürfen Ihrer Meinung nach folgende Ausgehmöglichkeiten maximal weg sein – wie weit wären Sie jeweils bereit zu fahren? (nur Befragte, die mindestens selten ausgehen) Frage: Wie groß ist der Ort, in dem Sie leben? N=1.941 / 14-29 Jahre / be viacom 2012

»2/3 gehen in einem Umkreis von 30 km aus...«

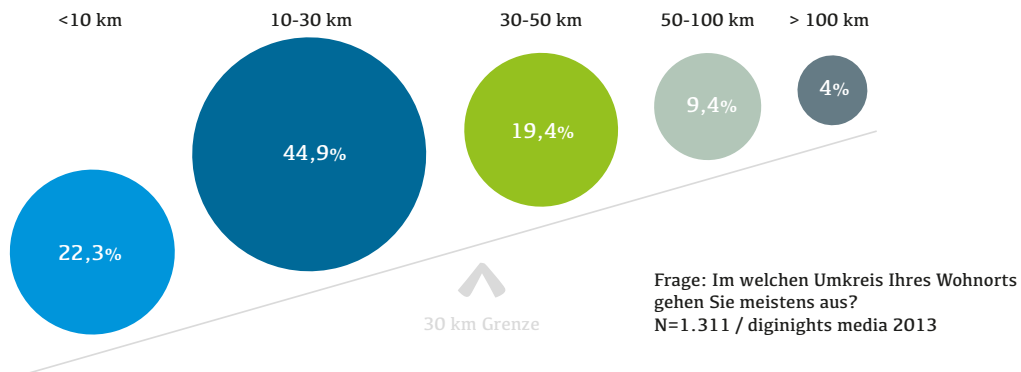


Abbildung 2

IfD Allensbach (2014): AWA Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse

Persönliche Interviews in Privathaushalten mit Befragten ab 14 Jahren. Feldzeit: 2012-2014, N=27.104 (2012), 25.677 (2013), 25.363 (2014)

be viacom (2012): Party-Studie – Qualitative und quantitative Untersuchung zum Ausgehverhalten der deutschen 14-29jährigen

Online Befragung mit 2.000 Teilnehmern zwischen 14 und 29 Jahren. Bevölkerungsrepräsentative Random-Quota-Auswahl anhand der Merkmale Alter, Geschlecht, Bildung, Region und Ortsgröße. Feldzeit: 21.09.2011-10.10.2011, N=2.000 Personen

diginights media (2013): Die große Nightlife-Umfrage – Umfrage zu Mediennutzung und Ausgehverhalten

Online Befragung mit 1.311 Teilnehmern. Befragt wurden ausschließlich Nutzer eines Ausgehportals (diginights.com). Feldzeit: 22.10.2013-16.12.2013, N=1.311 Personen, Ø = 24 Jahre

3.2.3. Bildungswanderung

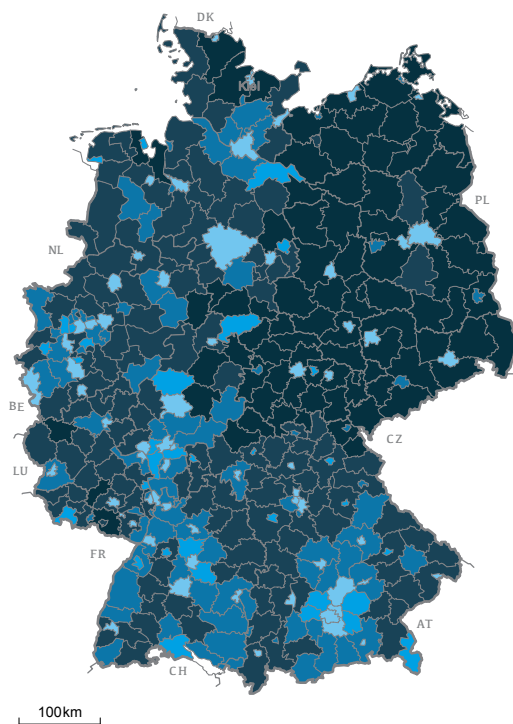
Auf Basis der dargestellten Zahlen kann die These formuliert werden, dass, abhängig von Lebensphase und individueller Interessen, ein attraktives Nachtleben ein wichtiger Faktor für spezifische Personengruppen sein kann – und darüber entscheidet, ob eine Stadt oder ein Stadtquartier als lebenswert oder großstädtisch wahrgenommen wird oder nicht. Das Nachtleben ist somit auch konkreter Standortfaktor.

Im Zusammenhang mit der Thematik Bildungs- und Berufswanderung – das Mobilitäts- bzw. Wohnortwahl-

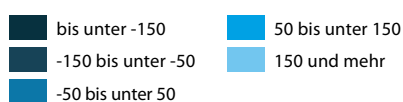
verhalten der 18 bis 30 Jährigen – kommt diesem Aspekt eine grundsätzliche Rolle für die (groß-)städtische Bevölkerungsentwicklung und somit auch Stadtentwicklung zu. Das absolute Bevölkerungswachstum deutscher Großstädte in der vergangenen Dekade, welches auch unter den Stichwörtern *Re-Urbanisierung* oder *Renaissance der Stadt* diskutiert wird, ist vornehmlich auf Wanderungsgewinne im Bereich der Bildungs- und Berufswanderung besonders starker Jahrgänge in Kombination mit leicht sinkenden Wanderungsverlusten bei der Familienwanderung (Suburbanisierung) zurückzuführen (Bucher & Schlömer 2012).

Karte 2 Altersspezifische Wanderungsmuster

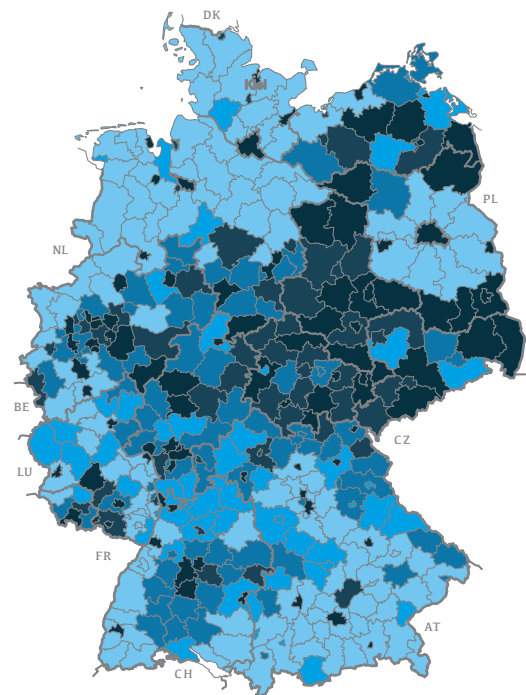
Bildungs- und Berufswanderung



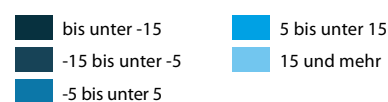
Wanderungssaldo der 18- bis unter 30jährigen
2003 bis 2009 je 1.000 Einwohner der Altersgruppe



Übrige Altersgruppen

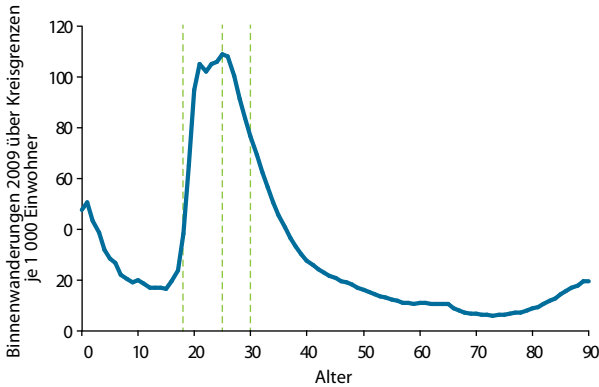


Wanderungssaldo der bis unter 18- und der ab 30jährigen
2003 bis 2009 je 1.000 Einwohner der Altersgruppe



Datenbasis: Laufende Raumbeobachtung des BBSR
Geometrische Grundlage: BKG, Kreise, 31.12.2009
Grafische Überarbeitung: Jakob F. Schmid

Tabelle 6
Mobilität im Lebensverlauf



Datenbasis: Statistisches Bundesamt, 2012
Sonderauswertung der Wanderungsstatistik

»Die Besonderheit der gegenwärtigen Situation besteht darin, dass die Zahl der „jungen Wanderer“ in die Städte hinein größer ist als die Zahl der „alten Wanderer“ aus den Städten hinaus.«

(ebd S. 72)

Vor diesem Hintergrund kann auch nur mit Einschränkungen von einer *Re-Urbanisierung* im Sinne sich umkehrender Mobilitätsmuster (Zurück in die Stadt) gesprochen werden.

Das Mobilitätsverhalten ist sehr stark altersabhängig. Die Bildungs- und Berufswanderung – die seit jeher Städte präferiert – sind hierbei die mit Abstand wichtigsten Wanderungssegmente (Tabelle 6).

In Bezug auf die Bildungswanderung (18-24 Jahre) erscheint es nicht unwahrscheinlich, dass ein attraktives Nachtleben Einfluss auf die Studienortwahl vieler junger Bildungswanderer hat. Auch wenn es für den Großteil von Studierenden mitnichten das wichtigste Argument für oder gegen einen Studienort darstellt, kann in einer qualitativ vergleichsweise homogenen Hochschullandschaft ein attraktives stadtim geprägtes Nachtleben – auch als Indikator für Urbanität – durchaus ausschlaggebend bei der Wahl des Hochschulstandorts bzw. der Stadt sein. Auch wenn es hier an konkreten empirischen Belegen mangelt: Bei der Wahl des Studienorts kommt dem Stadtimago des Hochschulstandorts eine erwiesenermaßen übergeordnete Rolle zu (FAZ 2010).

Und auch im Zusammenhang mit der Berufswanderung (25-29 Jahre), die freilich größeren Einschränkungen als die Bildungswanderung unterworfen ist, ist die »Attraktivität großer Städte« (BBSR (Hrsg.) 2012) empirisch belegt.

Diesen demografischen Aspekten wird in Zukunft eine noch größere Bedeutung zukommen, da die zukünftig abnehmenden Jahrgangsstärken unmittelbaren Einfluss auf das Wandervolumen haben werden und andere natürliche Wanderungsbewegungen im Gesamtsaldo voraussichtlich nicht mehr in allen Großstädten kompensieren können (Bucher & Schlömer 2012). Vor dem Hintergrund eines verstärkten Zuzugs junger Menschen in die großen deutschen Großstädte und Metropolräume, wird sich dies vor allem in mittelgroßen Großstädten, die ehemals durch ihre höheren Bildungseinrichtungen Wanderungsgewinne erzielen, bemerkbar machen.

»Ein attraktives Nachtleben kann eine Rolle spielen bei der Wahl des Studienortes«

Interview mit Markus Flohr

Hat die Qualität des Nachtlebens einer Stadt Einfluss auf die Studienortwahl junger Menschen?

Ich glaube nicht, dass ein Abiturient nach dem Abiball in zehn Studienorte fährt, um das Nachtleben zu testen; aber wenn es einer tut, würde ich gerne ein Portrait über ihn schreiben. Ein attraktives Nachtleben kann eine Rolle spielen bei der Wahl des Studienortes und die meisten Studienanfänger haben schon in ein paar Städten ihre Erfahrungen gesammelt. Das ausschlaggebende Kriterium ist es, glaube ich, erst einmal nicht. Wenn aber eine Entscheidung zwischen zwei Städten ansteht, weil das, was man sich von der Uni verspricht, vergleichbar ist, dann wird die Stadt mit dem besseren Nachtleben gewinnen. Es ist immer Teil der Atmosphäre und des Charakters einer Stadt und wenn man es so versteht, hat es einen großen Einfluss.

Gibt es regionale Unterschiede im Nachtleben? Gibt es Aspekte im Nachtleben, die sehr regional- bzw. stadtspezifisch sind?

Es ist überall anders. Die Bedürfnislage bleibt die gleiche – die Leute wollen weggehen. Im internationalen Vergleich, soweit ich sprechfähig bin, ist das Nachtleben in deutschen Großstädten aller Ehren wert. Ich kann fast überall, wenn ich es will, feiern oder nachts etwas erleben, was es tagsüber nicht zu sehen gibt. Für unsere Kolumne Eines Nachts war ich bisher in keiner Stadt, die ich im Dunkeln so unerträglich fand, dass kein Text daraus wurde. Ich persönlich gehe lieber im Norden weg als im Süden – in Bremen, Hamburg, Kiel und Rostock kann es zwar am Abend rau und ruppig werden, es geht aber auch liberaler zu als im Süden. Und das Geld ist hier nicht so schnell weg wie zum Beispiel in München. Nachtleben macht erst richtig Spaß, wenn nicht um Ein Uhr plötzlich das Portemonnaie leer ist. Aber: Im Süden schmeckt das Essen besser, sowie der Wein. Der Anfang des Abends macht in Freiburg mehr Freude, ab Mitternacht bin ich lieber an der Küste.

Gibt es eine Essenz Ihrer journalistischen Auseinandersetzung mit dem Nachtleben in deutschen Universitätsstädten?

Wer in der Nacht wirklich das Leben finden will, der darf nicht bloß in einen großen Klub gehen und dort bleiben. Je größer, desto langweiliger. Diese Läden sind wie eine black box. Sie könnten überall stehen und bieten die Feiernversorgung. Nachtleben bedeutet für mich, durch die Straßen zu ziehen: von Kneipe zu Klub und von Klub zu Bar und zurück; Leute auf der Strasse kennen lernen, Quatsch machen. So erlebe ich die Stadt bei Nacht. Ein gutes Nachtleben hat für mich auch immer etwas Ungeplantes, ein wenig Chaos und Rausch.



Markus Flohr ist freier Journalist und Buchautor. Für Spiegel Online und den UniSPIEGEL schreibt er regelmäßig über die deutsche Hochschullandschaft, sowie in der Rubrik Eines Nachts über das Nachtleben in deutschen Uni-Städten. Er hat als Student in Hamburg, Göteborg, Jerusalem, Dresden und Berlin gelebt und manchmal auch die Uni besucht.

3.2.4 Arbeitsmarkt Nachtökonomie

Verlässliche Zahlen über die Relevanz des Nachtlebens als Arbeitsmarkt sind auf Grund der schwierigen Abgrenzung nicht zu ermitteln (s. hierzu auch Kapitel 4.1).

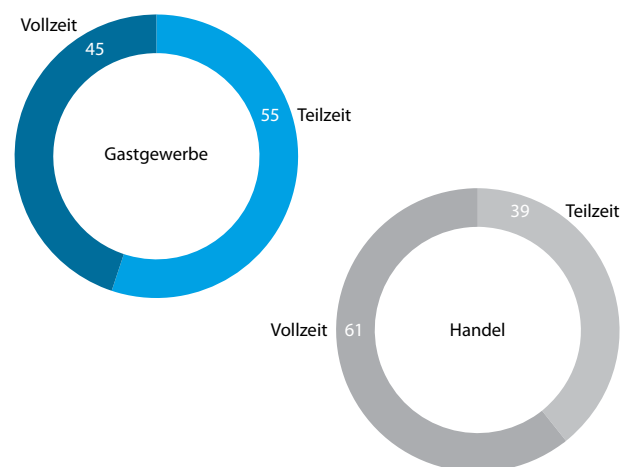
Das Gastgewerbe ist insgesamt durch einen hohen Anteil von Teilzeitstellen verschiedenster Form geprägt. Der Anteil der Teilzeitstellen im *Gastgewerbe* (inkl. Beherbergungsbetriebe) wird im *Statistischen Jahrbuch 2014* auf 55% beziffert (Statistisches Bundesamt 2014, S. 606). Im (Einzel-)Handel beläuft sich der Anteil auf 39%.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Urbane Nachtökonomie als spezifische Nische insbesondere studentischer Beschäftigungs- und Erwerbsformen fungiert.

In Gastronomiebetrieben in der Wirtschaftsklasse 56.3 (*Ausschank von Getränken*) – die nur die getränkegeprägte Gastronomie und Wirtschaftsunterklassen wie *Schankwirtschaften* sowie *Diskotheiken und Tanzlokale* umfasst – beträgt der durchschnittliche Anteil der Personalaufwendungen am Umsatz 20,8% und somit signifikant weniger als in der speisegeprägten Gastronomie (28,3 % in der Wirtschaftsklasse 56.1).

Tabelle 7
Anteil Teilzeitbeschäftigte

Anteil der Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten 2012



Datenbasis: Statistisches Bundesamt, 2014

4 Untersuchung / Empirie

Ziel des Projekts »stadtnacht – Management der Urbanen Nachtökonomie« ist es, Praxis und ggf. verfolgte Strategien insbesondere im planerischen sowie stadtmakingbezogenen Umgang mit der urbanen Nachtökonomie in deutschen Großstädten zu untersuchen, um basierend auf diesen Fallstudien Anregungen für die Praxis – unter besonderer Berücksichtigung der Interessenschwerpunkte der Projektpartner – zu gewinnen. Ziel ist sowohl eine erste explorative Themensondierung als auch die Identifikation und Analyse von *good practice* in den Themenfeldern Management und (Stadt-)Marketing.

Zu diesem Zweck wurden im Rahmen des Pilotprojekts drei vertiefte Fallstudien durchgeführt. Für diese wurden die Millionenstädte München und Köln sowie die Stadt Mannheim als kleinere Großstadt ausgewählt. Die Fallstudien werden in Unterkapitel 4.2. dargestellt.

Zur Auswahl der Fallstudien wurden eine erste Vorrecherche unter 12 deutschen Großstädten durchgeführt. Die Ergebnisse der Vorrecherche zeigen, dass die Thematik in vielen Städten unter jeweils verschiedenen Vorzeichen diskutiert wird oder gar auf Grund aktueller Vorgänge virulent ist. Die Vorrecherche selbst gibt somit einen knappen Überblick über verschiedene lokale Diskurse und stellt einen Beleg für die Relevanz der Thematik dar.

4.1 Vorrecherche

In einer Vorrecherche wurden zunächst 12 Großstädte über 250.000 Einwohner ausgewählt und in Hinblick auf das Erkenntnisziel a) und b) explorativ untersucht.

a) Wie wird die Urbane Nachtökonomie, deren zeiträumlichen Nutzungsstrukturen sowie stadträumliche Aspekte des Nachtlebens generell in der Planungspraxis deutscher Großstädte thematisiert?

b) Unter welchen Vorzeichen und Begrifflichkeiten erfolgt dies?

Die Vorrecherche setzt sich aus einer fokussierten Dokumenten- und Quellenanalyse in Bezug auf etwaige Problemkonstellationen und deren Wahrnehmungen durch lokale Akteure sowie einer Sekundärauswertung verfügbarer quantitativer Daten zusammen. Erstere finden sich zusammengefasst in den Steckbriefen der Städte wieder (s. 4.1.3). Fallbezogen wurden offene telefonische Experteninterviews durchgeführt. Zusätzlich wurden analytische Kartierungen in Bezug auf die Standorte der Urbanen Nachtökonomie auf Basis explorativ gewonnener Daten durchgeführt (s. 4.1.4 & 4.1.3). Auf Basis der Vorrecherche wurden drei Städte als vertiefte Fallstudien ausgewählt (s. 4.2.).

4.1.1 Auswahl Betrachtungsräume

Der Auswahl der betrachteten Städte lag eine sehr fokussierte Dokumenten- und Quellenanalyse hinsichtlich der vorliegenden Thematik zu Grunde. Angestrebt wurde bei der Auswahl zudem – auch aus inhaltlichen Erwägungen – eine möglichst breite Streuung hinsichtlich der regionalen Einbettung und der Einwohnerzahlen. Da im Fokus des Pilotprojekts das großstädtische Nachtleben steht, wurden nur Städte mit über 250.000 Einwohnern in Betracht gezogen. Zudem kamen auch seitens der Projektpartner geäußerte Wünsche wie pragmatische Erwägungen (insb. bereits bestehende Kontakte) bei der Auswahl zum Tragen.

Die Auswahl beschränkte sich zudem auf die Teilnehmerstädte des seit 1986 laufenden Programms der Innerstädtischen Raubeobachtung (IRB) des BBSR um ggf. zu einem späteren Zeitpunkt Querbezüge zum Thema (inner-)städtischer Bevölkerungsentwicklung herstellen zu können. Die Ergebnisse des IRB unterliegen jedoch teilweise strenger Nutzungseinschränkungen. So dürfen bspw. die Ergebnisse nicht kartografisch in einem Stadtplan dargestellt werden, sondern nur in Form von statistischen Abbildungen (BBSR 2010).

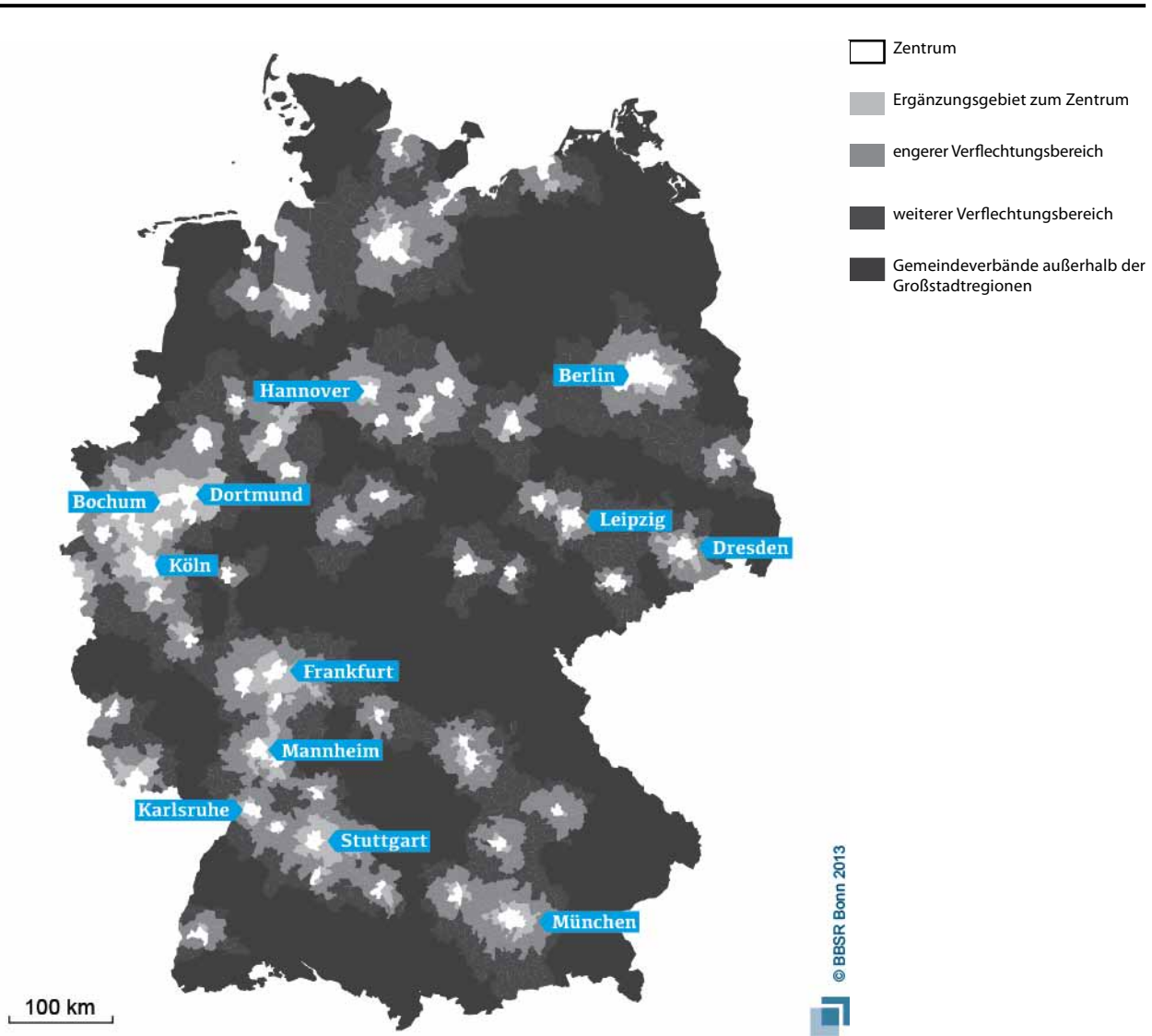
Im Jahr 2009 stellten von 47 von den insgesamt 80 (Stand 2012) deutschen Großstädten über 100.000 Einwohnern ihre Kommunalstatistiken für das Programm zur Verfügung. Darunter befinden sich alle 15 deutschen Großstädte mit Einwohnerzahlen zwischen 495.000 und 3,4 Mio. Einwohnern. Das Programm enthält ferner Daten aus drei Mittelstädten. Im Rahmen der IRB werden die bereitgestellten kleinräumlichen Statistikdaten 4 bzw. 5 Lagetypen gemäß einer klassischen Zentrenkonzeption zugeordnet.

In Anlehnung an eine Tabelle der Teilnehmerstädte der IRB zeigt Karte 3 die ausgewählten Städte für die Vorrecherche sowie deren regionale Einbettung. Die Auswahl umfasst, neben den Millionenstädten Berlin, München und Köln, fünf Städte mit einer Bevölkerung um die 500.000 Einwohner sowie Frankfurt am Main mit knapp 700.000 Einwohnern und drei Großstädte mit etwa 300.000 Einwohnern.

In Karte 3 sind die ausgewählten Städte zudem im Kontext ihrer großstädtischen Ergänzungs- und Verflechtungsgebiets basierend auf Raumtypen des BBSR dargestellt.

In Karte 4 sind die ausgewählten Städte gemäß ihrer metropolitanen Typisierung basierend auf den Ergebnissen der Studie »Metropolräume in Europa« (2010) des BBSR dargestellt. Die Studie stellt einen Versuch dar einheitliche und vergleichbare Maßstäbe zur räumlichen Verteilung von Metropolfunktionen in Deutschland und Europa zu ermitteln und somit auch die metropolitane Bedeutung

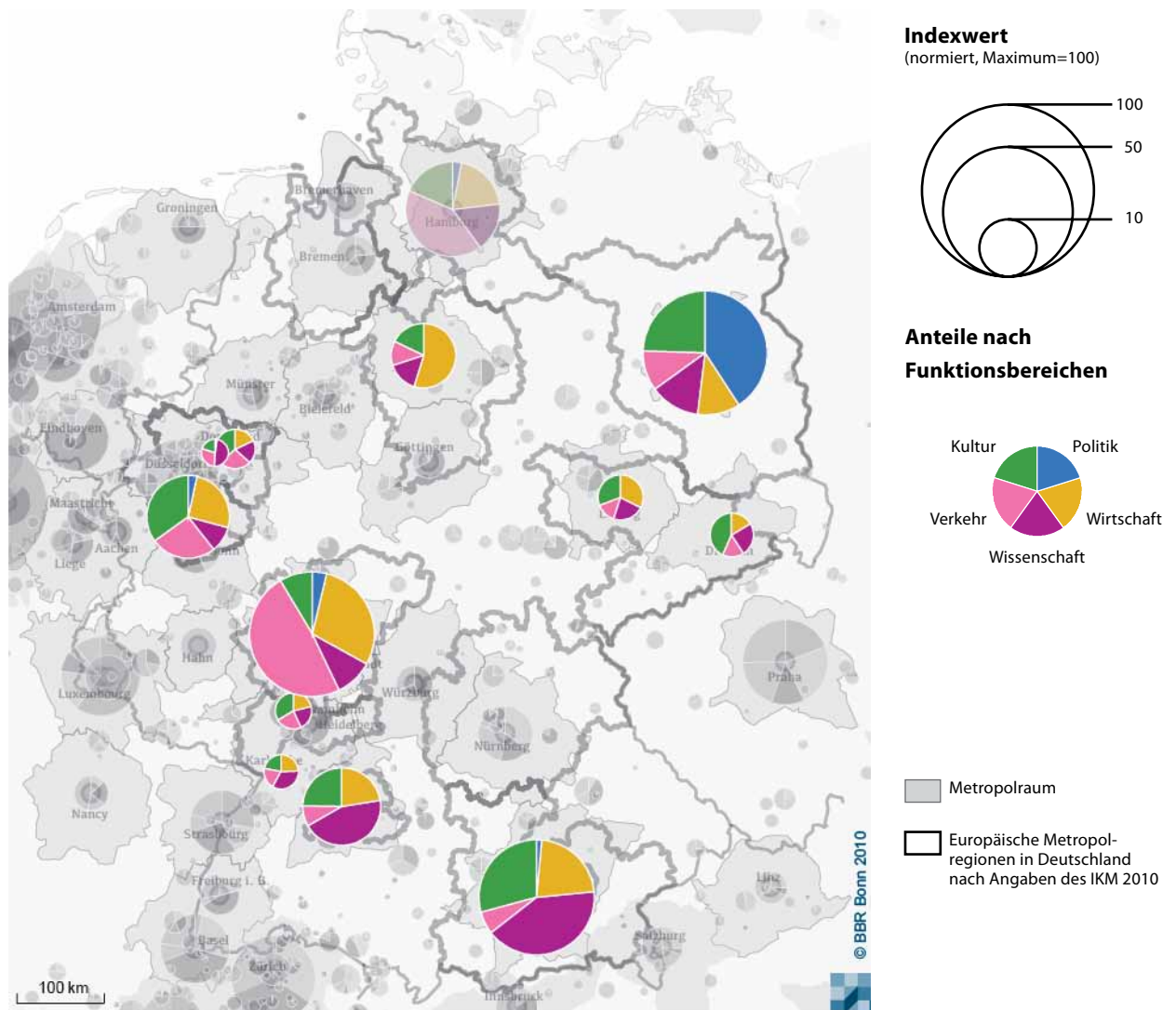
Karte 3
Ausgewählte Großstädte und deren regionale Einbettung



Datenbasis: Laufende Raumbewachung des BBSR, Beschäftigtenstatistik der BA Geometrische Grundlage: BKG, Gemeindeverbände 31.12.2011 Grafische Überarbeitung: Jakob F. Schmid

Regionale Einbettung / Größenklasse 2012	Osten	Nordwesten	Altindustrieller Westen	Entlang des Rheins	Süden
Großstädte mit mehr als 1.000.000 Ew.	Berlin			Köln / Frankfurt a. M.	München
Großstädte mit mehr als 500.000 Ew.	Dresden / Leipzig	Hannover	Dortmund		Stuttgart
Großstädte um/ab 300.000 Ew.			Bochum	Mannheim / Karlsruhe	

Karte 4
Metropolenindizes



Datenbasis: Laufende Raumbewertung des BBSR, Beschäftigtenstatistik der BA Geometrische Grundlage: BKG, Gemeindeverbände 31.12.2011
Grafische Überarbeitung: Jakob F. Schmid

einer Stadt zu quantifizieren und darzustellen. Im Rahmen der vorliegenden Studie sollen die Metropolenindizes der ausgewählten Städte einen Mehrwert gegenüber der bloßen Darstellung der Kerndaten bieten und die Bandbreite der betrachteten Stadttypen verdeutlichen.

Die Angaben zu Bevölkerungszahl, Fläche und Bevölkerungsdichte der ausgewählten Städte sowie weitere Basisdaten können Tabelle 9 entnommen werden.

Im Rahmen der Studie »Metropolräume in Europa« wurden 38 Indikatoren in den fünf Funktionsbereichen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Verkehr und Kultur erhoben und additiv verknüpft. Der Funktionsbereich Kultur wird durch elf Indikatoren aus den Bereichen Kunst und Sport abgebildet, die mit einer Indexgewichtung von jeweils 10% in Berechnung einfließen. Für die vorliegende Pilotstudie von Relevanz sind die Indikatoren »Musikevents« und mit Abstrichen »Theater und Oper« aus dem Bereich Kunst. Für die Berechnung des Indikators »Musikevents« wurden die Auftrittsorte verschiedener Interpreten und Musikgruppen erhoben. Stellvertretend für den popkulturellen Bereich wurden die Tourdaten von Madonna, Sting, Bon Jovi und Rolling Stones ausgewertet (BBSR, 2010: 65).

4.1.2 Sekundärauswertung verfügbarer quantitativer Daten

Im Rahmen der Vorrecherche wurde in einem ersten Schritt geprüft, welche für das Themenfeld ggf. relevanten und verfügbaren quantitativen Daten ermittelt bzw. einer Sekundärauswertung zugeführt werden können. Die Auswahl der Basisdaten bzw. Indikatoren erfolgte – entsprechend dem Charakter des Pilotprojekts – auf explorativem Wege. Für alle Städte sollte hierbei die gleiche Datenbasis bzw. vergleichbare Datensätze vorliegen. Beleuchtet wurden sowohl die Angebots- als auch die Nachfrageseite.

Die zentralen Ergebnisse sind den folgenden Tabellen sowie den Steckbriefen (s. 4.1.3) der Städte zu entnehmen.

Umsatzsteuerstatistik

Das Pilotprojekt bedient sich – trotz aller Unschärfen – des Begriffs der *Urbanen Nachtökonomie* (s. 1.3) als Oberbegriff sowohl für die *Nachtleben Branche* in ihrer Gesamtheit als auch für ihre Akteure. Ein Kernaspekt des Pilotprojekts ist es somit, sich auch der ökonomischen Dimension des Nachtlebens anzunähern. Zentraler Indikator ist hierbei die Umsatzsteuerstatistik. Hier stellt sich die Frage, wie sich die Urbane Nachtökonomie gemäß der offiziellen Klassifikation der Wirtschaftszweige – die Grundlage für die Systematisierung der Umsatzsteuererhebungen – als Branche abgrenzen bzw. konzeptualisieren lässt. Ähnliche Fragestellungen ergeben sich trotz zunehmend etablierter Erhebungsstandards und Modelle auch für andere wirtschaftszweigübergreifende Branchenkonzeptionen, wie die so genannte *Kreativwirtschaft*.

In den Abbildungen 3 bis 8 werden die Umsätze ausgewählter Wirtschaftsklassen bzw. Wirtschaftsunterklassen aus den Abschnitten I (Gastgewerbe), J (Information und Kommunikation) sowie Abschnitt R (Kunst, Unterhaltung und Erholung) der Umsatzsteuerstatistik 2012 für die untersuchten Städte dargestellt. Erhebliche Unschärfen ergeben sich nicht nur auf Grund der problematischen Abgrenzung sondern auch durch die Umsatzsteuerstatistik selbst. Die Einordnung von Betrieben in die tief gegliederten Wirtschaftsunterklassen – die so genannte *5-Steller-Ebene* – gemäß der Klassifikation der Wirtschaftszweige (WZ 2008) wie beispielsweise *Diskotheken und Tanzlokale* oder *Bars* erfolgt in der Praxis nicht nach einheitlichen Standards. Insbesondere im Gastronomiebe-

reich gibt es auf Grund der differenzierten Betriebskonzepte eine weite Varianz möglicher Einordnungen für ein und die selbe Nutzung. So kann davon ausgegangen werden, dass einige Betriebe, die als *Musik-Clubs* oder *Live-Musik-Clubs* bezeichnet werden könnten, in der Umsatzsteuerstatistik als *Schankwirtschaften* firmieren (s. auch Steckbrief Stuttgart). Inwiefern auf diese Einordnung seitens der Betreiber aktiv Einfluss genommen wird um etwaige negative Implikation in anderen Bereichen bzw. Rechtskontexten zu vermeiden, konnte im Rahmen des Pilotprojekts nicht eruiert werden.

In der Abbildung 4 werden die Umsätze in der getränkegeprägten Gastronomie umgerechnet pro Kopf der Einwohner in den Altersklassen von 18-39 Jahren dargestellt. In Abbildung 5 bezogen auf die Gesamtbevölkerung. Die Interpretation der Auswertungen stellt sich jedoch schwierig da, da das jeweilige lokale Preisniveau mitberücksichtigt werden muss. Im Fall von Bochum lässt der vergleichsweise hohe Pro-Kopf-Umsatz in den betrachteten Wirtschaftsklassen den Schluss zu, dass die Bochumer Nachtökonomie bzw. das so genannten *Bermuda3eck* regionale Bedeutung und Anziehungskraft genießen (s. auch Steckbrief unter 4.1.3.). Der Spitzenwert von etwa 611 € Umsatz in der Wirtschaftsklasse *Aus-schank von Getränken* – welches die Wirtschaftsunterklassen *Schankwirtschaften* und *Diskotheken und Tanzlokale* u.a. mitumfasst – kann als statistische Fundierung einer dezidierten Kneipenkultur in Köln angeführt werden. Dies spiegelt sich auch in der Anzahl der steuerpflichtigen Betriebe wider.

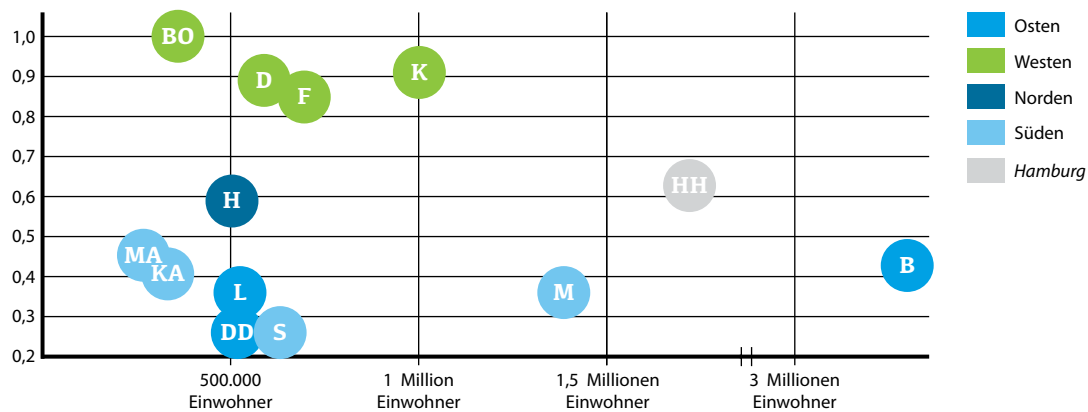
Dresden weist mit einem Wert von 187 € (*Ausschank von Getränken*) den geringsten Pro-Kopf-Umsatz auf. Bochum mit 620 € den Höchsten, gefolgt von Köln (611 €) und Frankfurt am Main (603 €).

In den Abbildungen 6 bis 8 wird der Umsatz (Lieferungen & Leistungen) der Wirtschaftsklassen *Kultur- und Unterhaltungsbetriebe* – mit den Unterklassen *Theater- und Konzertveranstalter, Opern- und Schauspielhäuser, Konzerthallen und ähnliche Einrichtungen* sowie *Varietés und Kleinkunsthöhlen* – sowie der Wirtschaftsklasse *Kinos* absolut sowie der Pro-Kopf-Umsatz bezogen auf die Altersgruppen von 18-39 Jahren dargestellt.

Die Mängel der Umsatzsteuerstatistik für regional tief gegliederte Auswertungen zeigen sich bei diesen Wirtschaftszweigen sehr deutlich. So verfügen die Städte

Tabelle 8
Getränkegeprägte Gastronomiebetriebe pro 1.000 Einwohner

Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe / 1000 Einwohner



(CC) Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Potsdam 2014, © Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Schweinfurt 2014, © Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden 2014, © Information und Technik NRW, Düsseldorf 2014, © Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein Hamburg 2014, © Landesamt für Statistik Niedersachsen, Hannover 2014 © Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz 2014 © Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 2014

Leipzig und Mannheim laut Umsatzsteuerstatistik über keine Kinobetriebe. Konkret bedeutet dies nur, dass sich in keiner beiden Städte der Unternehmenssitz eines umsatzsteuerpflichtigen Kinobetriebs befindet. Kinos gibt es in Leipzig und Mannheim durchaus. Der absolute Spitzenwert von rund 244 Millionen € für Hamburg dürfte darin begründet liegen, dass sich dort der Sitz eines großen deutschen Kinounternehmens befindet.

Anzahl der Betriebe

Die Anzahl der Betriebe der Urbanen Nachtökonomie kann als Indikator für die Attraktivität des Nachtlebens angeführt werden. So kann aus einer großen Anzahl von Betrieben auf eine gewisse Vielfältigkeit und Ausdifferenzierung der Angebotsseite geschlossen werden. Zudem lässt die Anzahl der Betriebe auch Rückschlüsse auf die lokale *Ausgeh- und Trinkkultur* zu – obgleich diese zuweilen auch wesentlich von der speisegeprägten Gastronomie (mit-)geprägt wird.

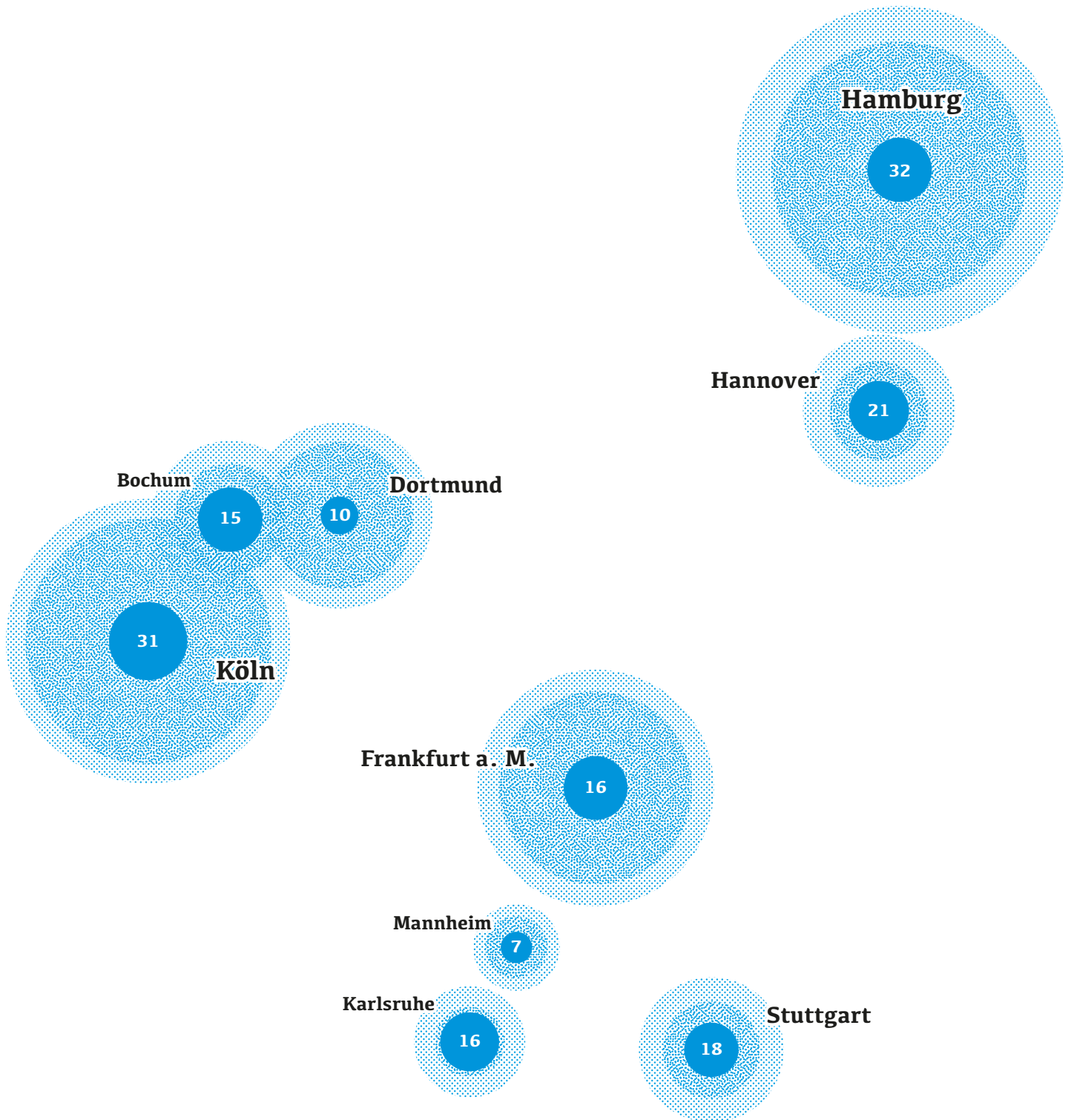
In Tabelle 8 wird der Besitz an Betrieben der Wirtschaftsklasse 56.3 (*Ausschank von Getränken*) je 1.000 Einwohner dargestellt. Berücksichtigt werden also nur Betriebe, die in der Umsatzsteuerstatistik als Betriebe mit diesem Schwerpunkt geführt werden. Hierzu zählen die

Wirtschaftsunterklassen *Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale* sowie *Sonstige getränkegeprägte Gastronomie*.

Signifikant sind der vergleichsweise geringe Besitz in den Städten von Baden-Württemberg und Sachsen sowie der hohe in den Städten Nordrhein-Westfalens mit den Spitzenreitern Bochum (0,99 Betriebe/1000 Einwohner) und Köln (0,91 Betriebe/1000 Einwohner).

Dresden weist nicht nur den geringsten Pro-Kopf-Umsatz auf sondern verfügt zusammen mit Stuttgart mit 0,27 Betrieben/1000 Einwohner auch über die proportional wenigsten Betriebe in der Wirtschaftsklasse.

Generell scheint der Besitz eher mit der regionalen Einbettung als mit der Stadtgröße zu korrelieren. Wobei hier – wie bereits erwähnt – auch etwaig regional unterschiedliche Einordnungspraktiken in die Umsatzsteuerstatistik zu berücksichtigen sind.



(CC) Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Potsdam 2014

© Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Schweinfurt, 2014

© Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden, 2014

© Information und Technik NRW, Düsseldorf, 2014

© Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein Hamburg, 2014

© Landesamt für Statistik Niedersachsen, Hannover, 2014

© Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, 2014

© Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2014

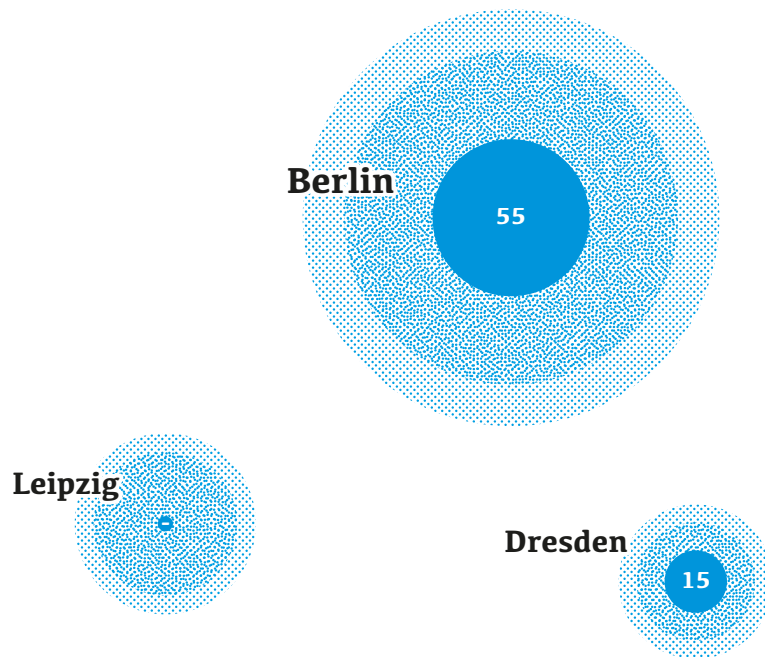




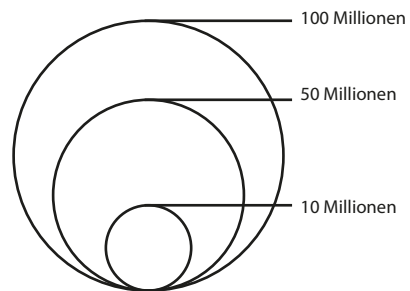
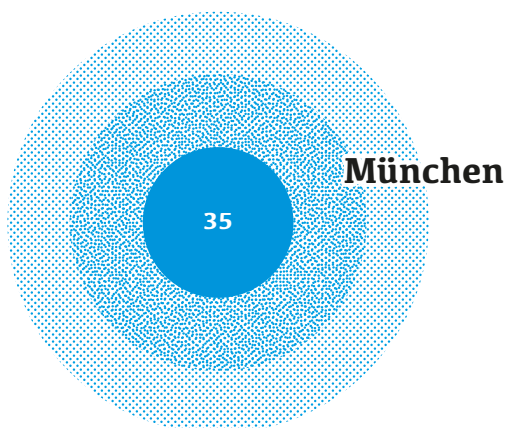


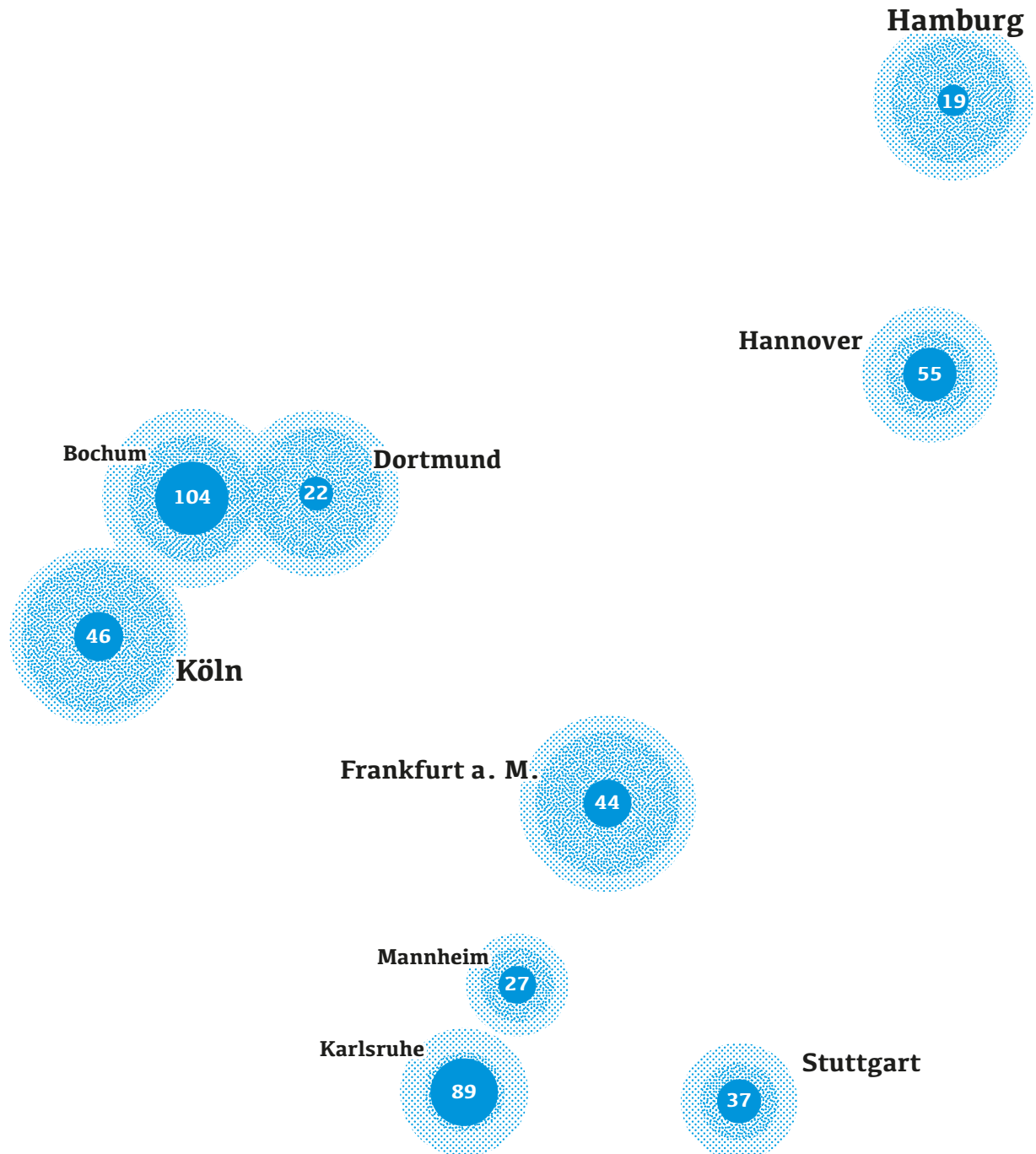
Abbildung 3
Umsatz absolut (2012)

Lieferungen und Leistungen in Euro

-  Ausschank von Getränken 56.3
-  Schankwirtschaften 56.30.1
-  Diskotheken und Tanzlokale 56.30.2
-  Anzahl umsatzsteuerpflichtiger Diskotheken und Tanzlokale



Zur Wirtschaftsgruppen/Wirtschaftsklasse 56.3 gehören ferner die Unterklassen (WZ-5-Steller-Ebene) 56.30.3. Bars 56.30.3. Vergnügungslokale und 56.30.9 Sonstige getränkgeprägte Gastronomie.



(CC) Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Potsdam 2014

© Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Schweinfurt, 2014

© Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden, 2014

© Information und Technik NRW, Düsseldorf, 2014

© Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein Hamburg, 2014

© Landesamt für Statistik Niedersachsen, Hannover, 2014

© Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, 2014

© Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2014

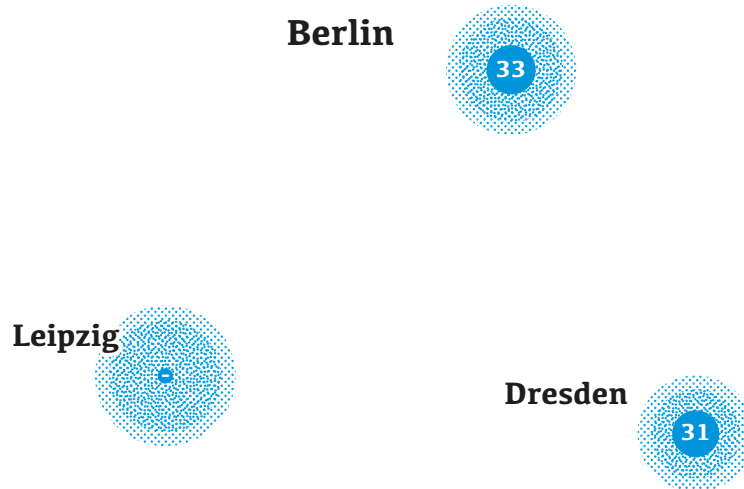




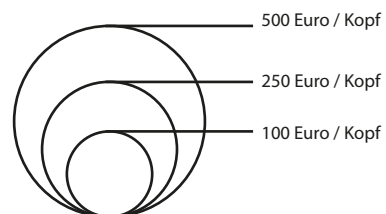


Abbildung 4
Umsatz pro Kopf (2012) | Einwohner 18-39 Jahre

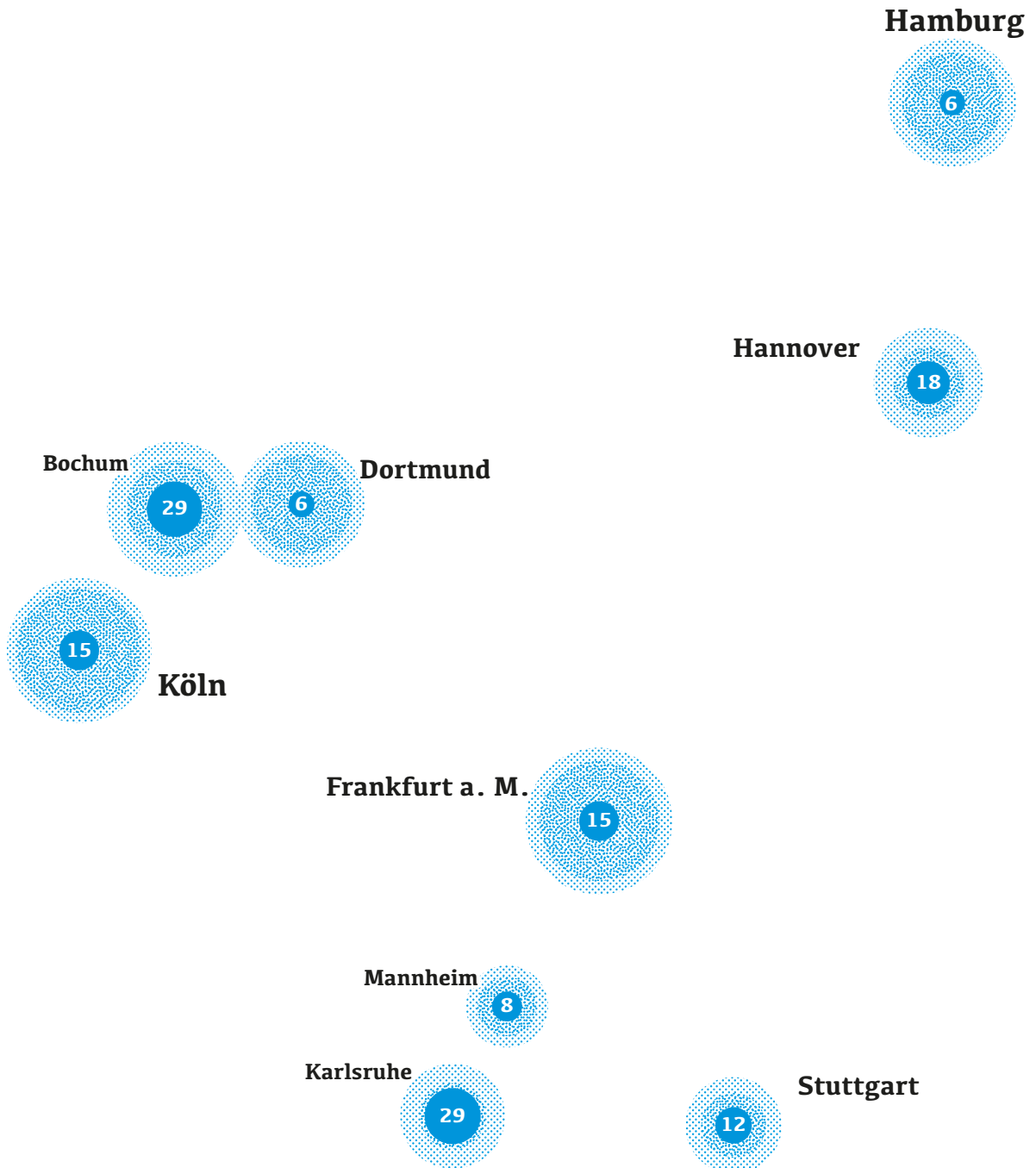
Lieferungen und Leistungen in Euro / Einwohner 18-39 Jahre

	Ausschank von Getränken	56.3
	Schankwirtschaften	56.30.1
	Diskotheken und Tanzlokale	56.30.2
	Umsatz Diskotheken und Tanzlokale in Euro / Einwohner 18-39 Jahre (gerundet)	



Zur Wirtschaftsgruppen/Wirtschaftsklasse 56.3 gehören ferner die Unterklassen (WZ-5-Steller-Ebene) 56.30.3. Bars 56.30.3. Vergnügungslokale und 56.30.9 Sonstige getränkgeprägte Gastronomie.





(CC) Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Potsdam 2014
© Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Schweinfurt, 2014
© Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden, 2014
© Information und Technik NRW, Düsseldorf, 2014

© Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein Hamburg, 2014
© Landesamt für Statistik Niedersachsen, Hannover, 2014
© Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, 2014
© Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2014

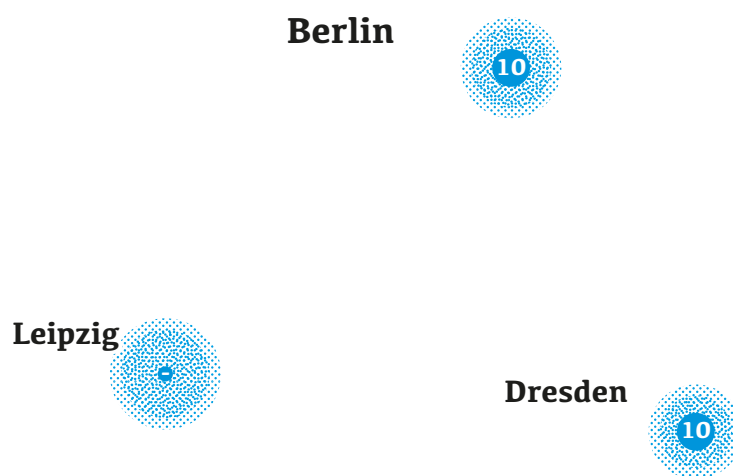




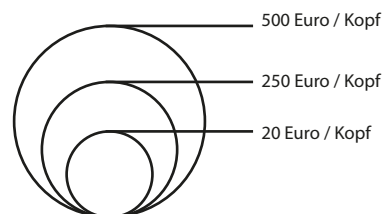


Abbildung 5
Umsatz pro Kopf (2012) | Gesamtbevölkerung

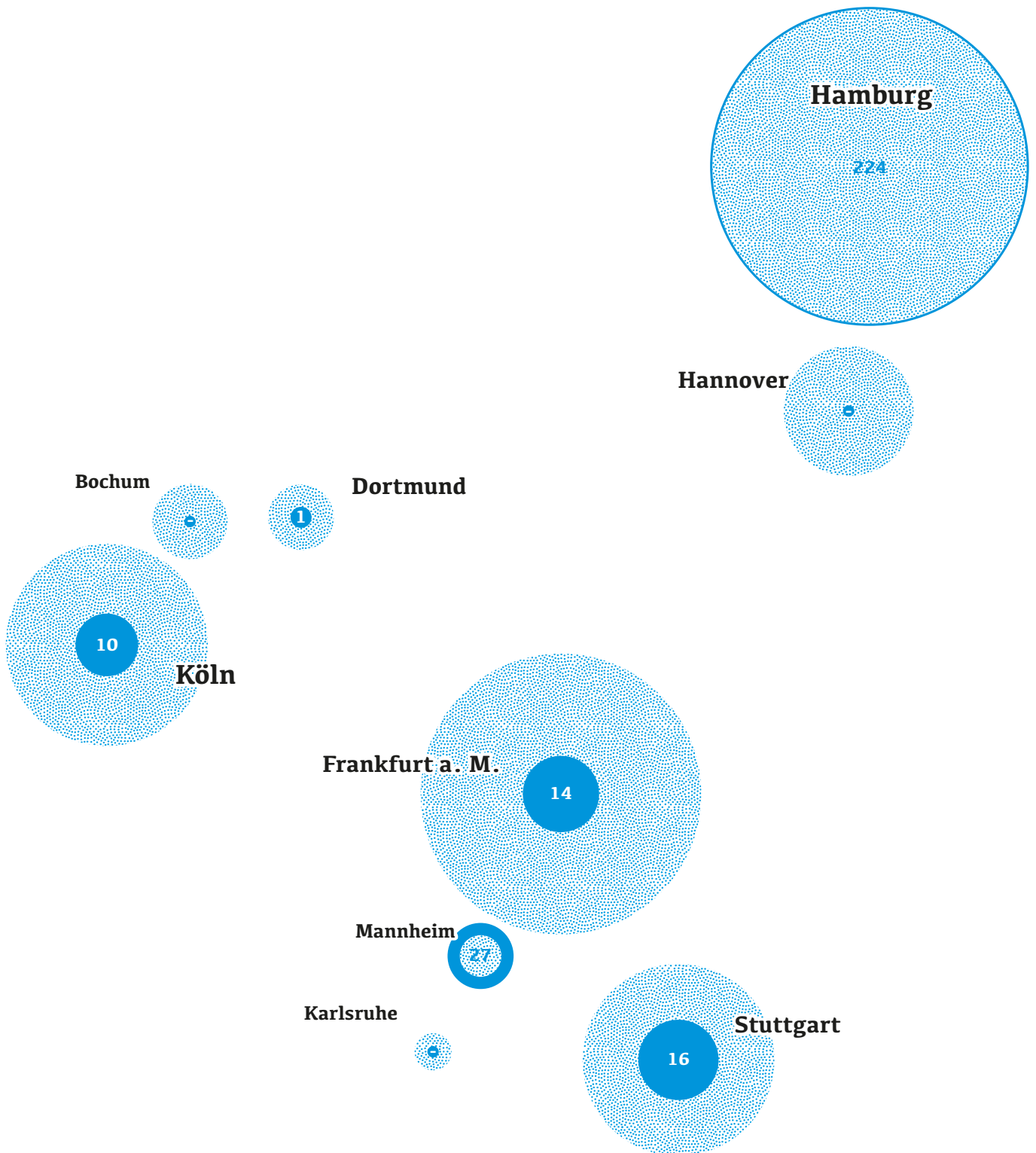
Lieferungen und Leistungen in Euro / Einwohner

	Ausschank von Getränken	56.3
	Schankwirtschaften	56.30.1
	Diskotheiken und Tanzlokale	56.30.2
	Umsatz Diskotheiken und Tanzlokale in Euro / Einwohner	



Zur Wirtschaftsgruppen/Wirtschaftsklasse 56.3 gehören ferner die Unterklassen (WZ-5-Steller-Ebene) 56.30.3. Bars 56.30.3. Vergnügungslokale und 56.30.9 Sonstige getränkgeprägte Gastronomie.





(CC) Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Potsdam 2014

© Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Schweinfurt, 2014

© Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden, 2014

© Information und Technik NRW, Düsseldorf, 2014

© Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein Hamburg, 2014

© Landesamt für Statistik Niedersachsen, Hannover, 2014

© Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, 2014

© Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2014

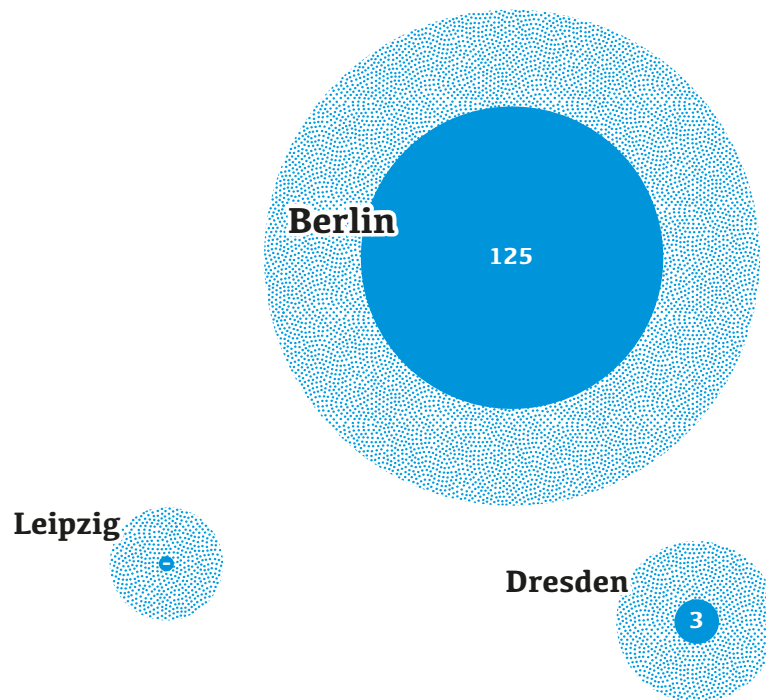



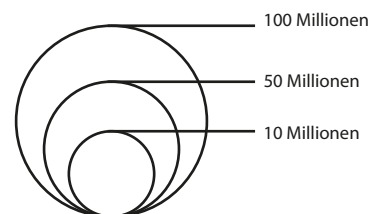
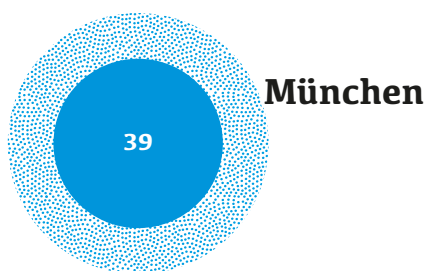


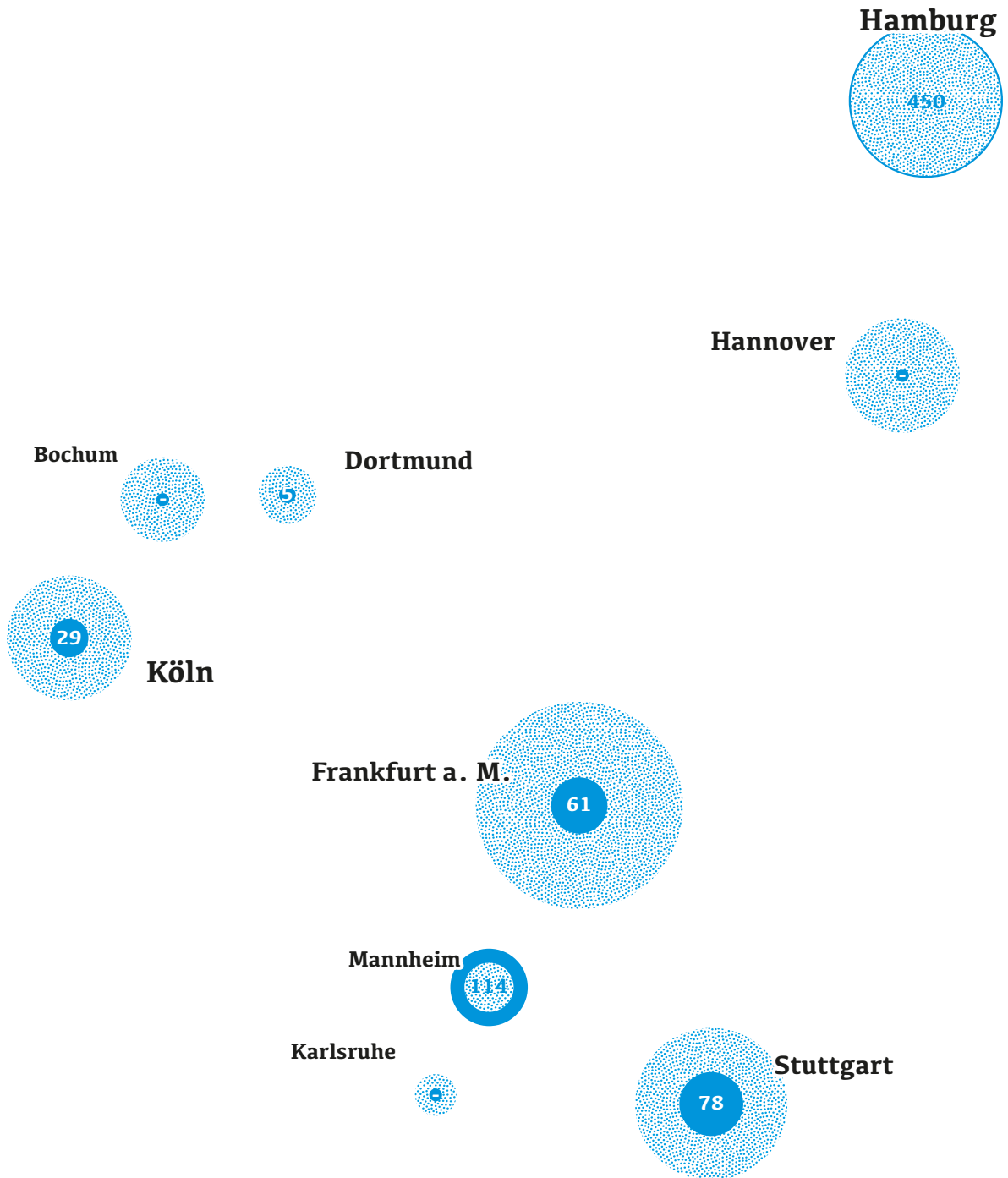
Abbildung 6
Umsatz absolut (2012)

Lieferungen und Leistungen in Euro

-  Kultur- und Unterhaltungseinrichtungen 90.04
-  Kinos 59.14
-  Umsatz Kinos in Millionen Euro (gerundet)



Zur Wirtschaftsklasse 90.04 gehören die Unterklassen (WZ-5-Steller-Ebene) 90.04.1 Theater- und Konzertveranstalter, 90.04.2 Opern- und Schauspielhäuser, Konzerthallen und ähnliche Einrichtungen sowie 90.04.3 Varietés und Kleinkunsthöfen.



(CC) Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Potsdam 2014
© Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Schweinfurt, 2014
© Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden, 2014
© Information und Technik NRW, Düsseldorf, 2014

© Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein Hamburg, 2014
© Landesamt für Statistik Niedersachsen, Hannover, 2014
© Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, 2014
© Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2014

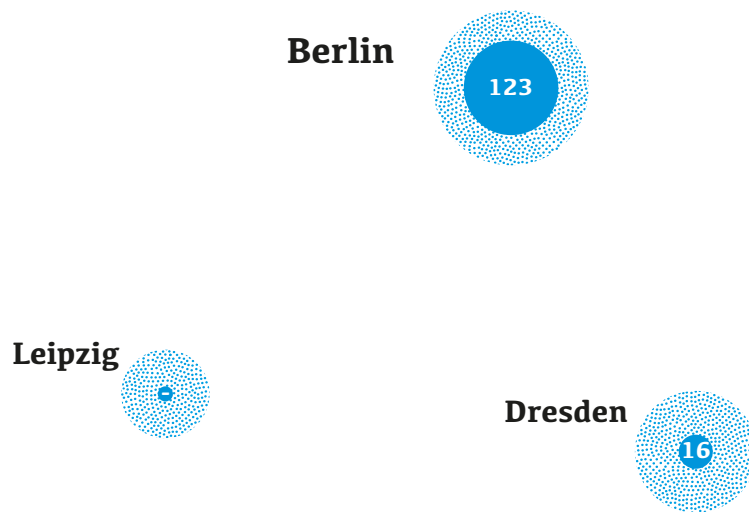





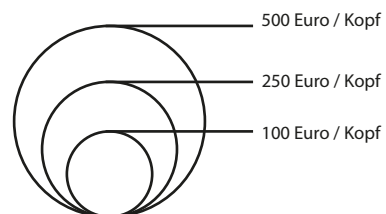
Abbildung 7
Umsatz pro Kopf (2012) | Einwohner 18-39 Jahre

Lieferungen und Leistungen in Euro / Einwohner 18-39 Jahre

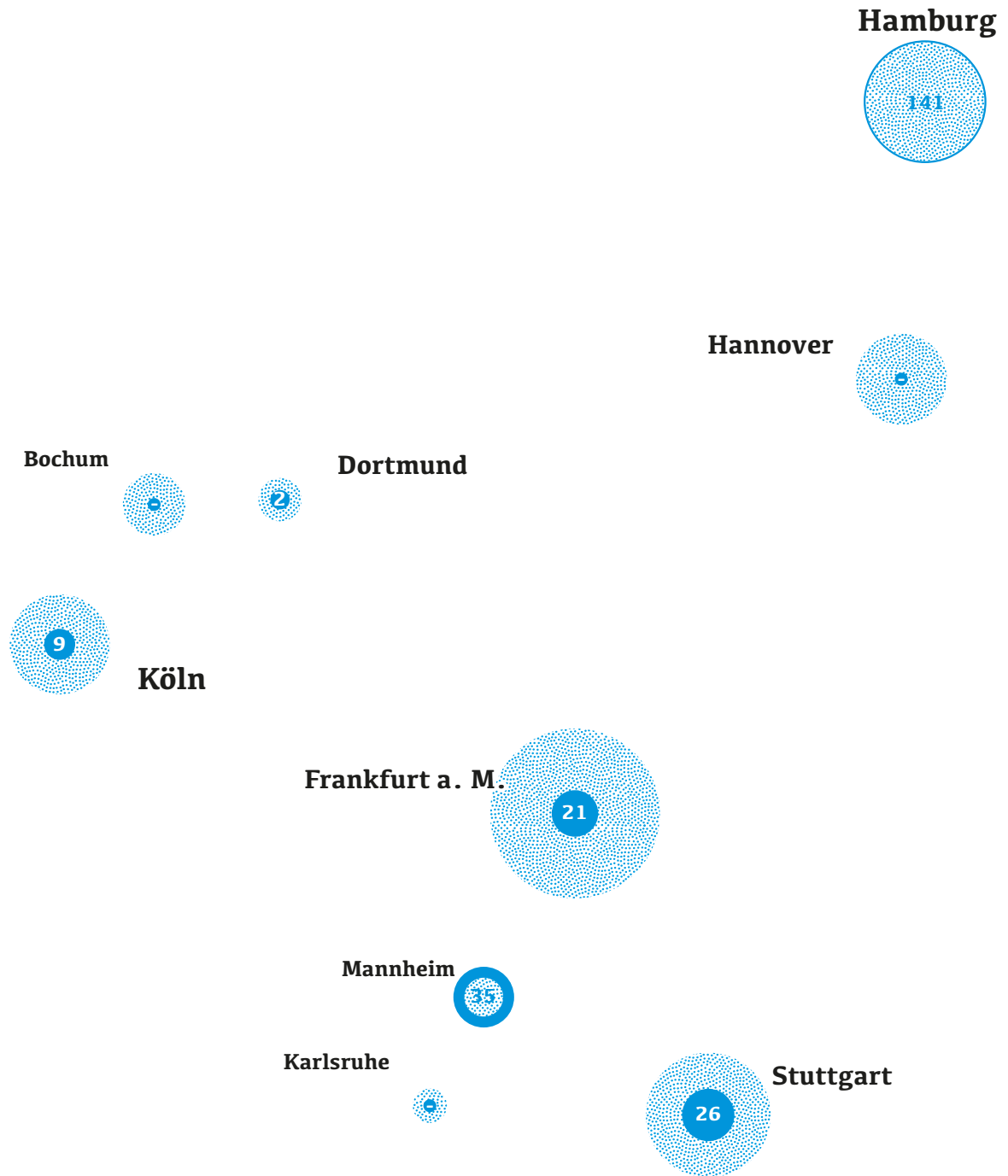
	Kultur- und Unterhaltungseinrichtungen	90.04
	Kinos	59.14
	Umsatz Kinos in Euro / Einwohner 18-39 Jahre (gerundet)	



München



Zur Wirtschaftsklasse 90.04 gehören die Unterklassen (WZ-5-Steller-Ebene) 90.04.1 Theater- und Konzertveranstalter, 90.04.2 Opern- und Schauspielhäuser, Konzerthallen und ähnliche Einrichtungen sowie 90.04.3 Varietés und Kleinkunstabühnen.



(CC) Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Potsdam 2014

© Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Schweinfurt, 2014

© Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden, 2014

© Information und Technik NRW, Düsseldorf, 2014

© Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein Hamburg, 2014

© Landesamt für Statistik Niedersachsen, Hannover, 2014

© Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, 2014

© Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart, 2014

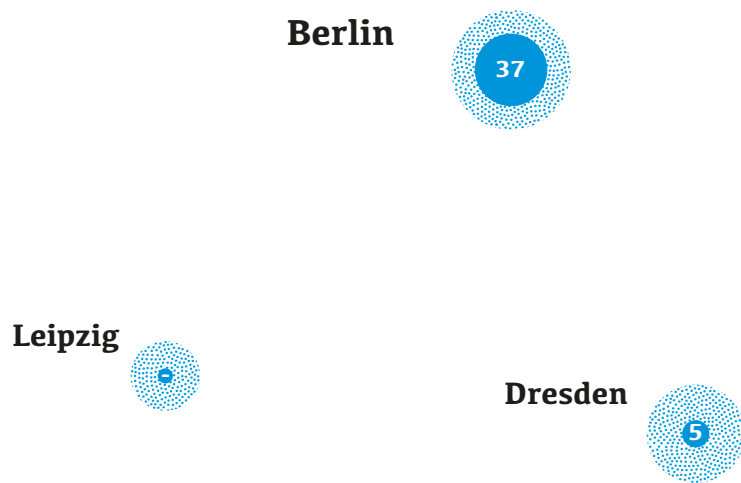



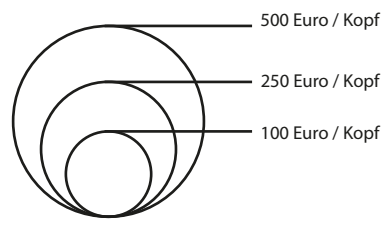


Abbildung 8
Umsatz pro Kopf (2012) | Gesamtbevölkerung

Lieferungen und Leistungen in Euro / Einwohner 18-39 Jahre

	Kultur- und Unterhaltungseinrichtungen	90.04
	Kinos	59.14
	Umsatz Kinos in Euro / Einwohner	



Zur Wirtschaftsklasse 90.04 gehören die Unterklassen (WZ-5-Steller-Ebene) 90.04.1 Theater- und Konzertveranstalter, 90.04.2 Opern- und Schauspielhäuser, Konzerthallen und ähnliche Einrichtungen sowie 90.04.3 Varietés und Kleinkunstabühnen.



Altersverteilung

Als primäre Nutzer des Nachtlebens gelten gemeinhin jüngere Menschen. Diese Annahme wird durch verschiedene Studien und Erhebungen untermauert (B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut GmbH 2004; be viacom 2011).

In Tabelle 9 wird die Verteilung der Altersgruppen dargestellt und der Anteil der primär relevanten Altersgruppen von 18-39 Jahren gesondert ausgewiesen.

Die beiden Ruhrgebietsstädte Dortmund und Bochum weisen hierbei als einzige Städte einen prozentualen Anteil von unter 30% aus. München verfügt mit 34,1% über den größten prozentualen Anteil der betrachteten Altersgruppe, gefolgt von Frankfurt am Main, Stuttgart und Dresden. Der durchschnittliche Anteil in allen 12 betrachteten Städte beträgt 31,7%.

Anteil Studierender

Studierende gelten wegen ihres Altersdurchschnitts als auch auf Grund ihrer spezifischen Lebensumstände – insbesondere in Bezug auf die (flexibel) verfügbaren Zeitbudgets – als Gruppe mit einem überdurchschnittlichen Anteil an Nutzern des Nachtlebens und mit überproportional vielen Nutzern, die häufig ausgehen. Obgleich diese spezifische Nachfrage – vor allem in Bezug auf finanzielle Budgets – auch spezifische Angebote generiert. Dies spiegelt sich in dem Stereotyp wider, dass so genannte *Studentenstädte* ein besonders virulentes Nachtleben aufweisen. Darüber hinaus steht hat auch der Bildungsabschluss in Verbindung zur Nutzungsintensität der im Rahmen des Projekts betrachteter Freizeitaktivitäten: Je höher der Bildungsabschluss desto höher ist die Nutzungsintensität außerhäusiger Freizeitaktivitäten wie Kneipenbesuche, Kino- und Theaterbesuche und Ausgehen generell (B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut GmbH 2004, S. 92ff). Selbstredend korreliert mit einem höheren Bildungsabschluss auch ein höheres verfügbares Einkommen.

Der Anteil Studierender an wissenschaftlichen Hochschulen und Fachhochschulen je 1.000 Einwohnern sind Tabelle 3 zu entnehmen.

Da die Mehrzahl an Großstädten über 250.000 Einwohnern über eine oder mehrere höhere Bildungseinrichtungen verfügen dürfte, stellt sich der Anteil der Studierenden in den betrachteten Städten mit Ausnahme von Berlin, Bochum und Karlsruhe nahezu ähnlich dar. Im Falle von Berlin dürfte der im Vergleich geringere Anteil in der bloßen Stadtgröße begründet liegen. Bochum verfügt mit der Ruhr-Universität über eine der größten Universitäten Deutschlands und Karlsruhe ist – auch wenn nicht als klassische Studentenstadt in Deutschland bekannt – seit jeher ein bedeutender Hochschulstandort im Südwesten. Mannheim mit der offiziellen Bezeichnung Universitätsstadt verfügt über eine im Vergleich zu den betrachteten Städten durchschnittliche Anzahl an Studierenden. Für Hannover standen auf gleicher Datenbasis nur Zahlen für die Region Hannover als Kommunalverband besonderer Art zur Verfügung. Für die Stadt Hannover mit geschätzten knapp 40.000 Studierenden bewegt sich der Anteil ebenfalls im Durchschnitt der betrachteten Städte.

Der Indikator lässt nicht zwangsweise Rückschlüsse auf die Anzahl der tatsächlich am Ort lebenden bzw. gemeldeten Studenten zu. Im Fall von Bochum ist es bemerkenswert, dass der Einwohneranteil der Altersgruppen von 18-39 Jahren trotz der großen Zahl von Studierenden unterdurchschnittlich ist. Begründet liegt dies ganz offensichtlich in der regionalen Einbettung des Ruhrgebiets. Studieren in Bochum und Wohnen in einer anderen (Groß-)Stadt ist ohne weiteres möglich.

Tourismus

Wie in Kapitel 3 dargestellt erfährt das Nachtleben als touristischer Anziehungspunkt zunehmende Aufmerksamkeit. Aus einer generellen touristischen Anziehungskraft einer Stadt dürften sich kausale Zusammenhänge mit der Bedeutung der Gastronomiebranche im Allgemeinen ergeben. Ein Indiz für ein lebhaftes Nachtleben oder die Bedeutung der lokalen Nachtökonomie stellt dies jedoch nicht zwangsweise dar – man denke an Städte mit Kur- und Strandbädern. Für Großstädte kann jedoch von einer gewissen Korrelation zwischen Tourismus, Gastronomie im Allgemeinen und der Urbanen Nachtökonomie ausgegangen werden.

Als ein Indikator für die generelle touristische Anziehungskraft einer Stadt gilt die Anzahl der Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben. Obgleich diese Zahl auch Geschäftsreisende umfasst und somit auch als ein Indiz für die wirtschaftliche Prosperität einer Stadt angeführt werden kann. In Tabelle 9 sind die Übernachtungen in Fremdenverkehrsbetrieben je Einwohner sowie der Anteil ausländischer Gäste an den Gästeübernachtungen dargestellt (letzteres nur grafisch). Auskunftspflichtig sind Beherbergungsbetriebe, die mehr als acht Gäste (im Reiseverkehr) gleichzeitig zeitlich befristet beherbergen.

Die sehr hohen Werte Frankfurts sowohl in Bezug auf die Übernachtungszahlen als auch auf den Anteil internationaler Gäste dürften in der Sonderrolle als Finanzzentrum und Luftfahrtknotenpunkt begründet liegen. Neben Frankfurt verfügen die Millionenstädte über überdurchschnittlich hohe Anteile von internationalen Gästen. Schlusslichter bei der Anzahl der Übernachtungen sind Dortmund und Bochum.

HWWI/Berenberg Kulturstadtranking

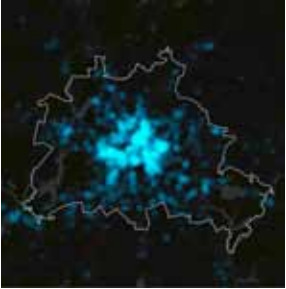
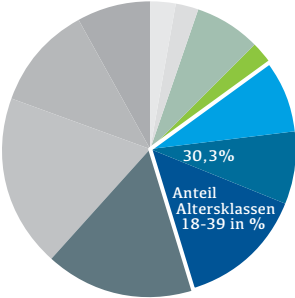
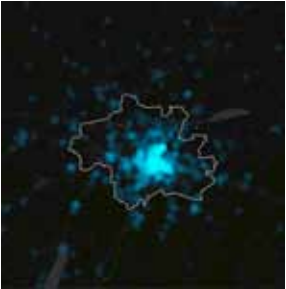
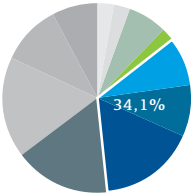

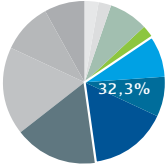
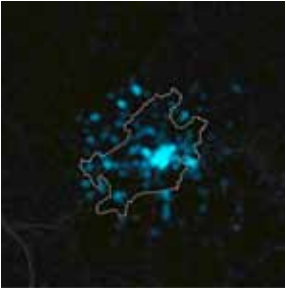
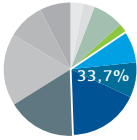
Die lokale *Ausgeh-* und auch *Trinkkultur* ist ein populärer, wenn auch in der Regel nur subjektiv empfundener *Indikator*, um Rückschlüsse auf das generelle kulturelle Klima einer Stadt zu ziehen. Nicht zuletzt das Stadtmarketing nutzt insbesondere das Nachtleben um die Urbanität, kulturelle Diversität und Liberalität einer Stadt hervorzuheben (s. Abb. 9). Bedeutet dies *vice versa*, dass aus dem allgemeinen kulturellen Klima auch Rückschlüsse auf das Nachtleben gezogen werden können?

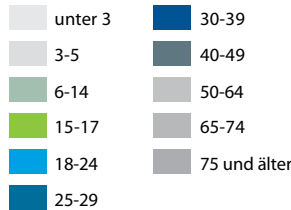
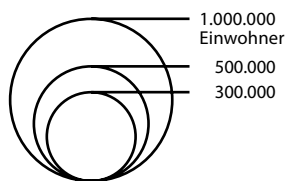
Im Jahr 2012 erstellte das Hamburgische WeltWirtschaftsinstitut (HWWI) im Auftrag der Hamburger Privatbank Berenberg ein Kulturstadtranking unter den 30 größten Städten Deutschlands – unter anderem um die Bedeutung des kulturellen Klimas und die daraus entstehenden ökonomischen Entwicklungsimpulse für die Stadtentwicklung aufzugreifen (HWWI/Berenberg Bank, 2012). In das Städteranking flossen verschiedene, ausschließlich quantitative Indikatoren, differenziert nach den Bereichen Kulturproduktion (z.B. Anzahl der Theater- und Opernsitzplätze) und Kulturrezeption (z.B. Anzahl der Theater- und Opernbesucher, aktive Bibliotheksnutzer etc.) ein.

Spitzenreiter des Städteranking, in dem auch der Anteil der Beschäftigten in der Kulturwirtschaft als Indikator eingestellt wurde, ist Stuttgart. Gefolgt von Dresden, München und Berlin. Negative Werte im Vergleich zum Mittelwert aller untersuchten Städte ergaben sich für Dortmund und Bochum.

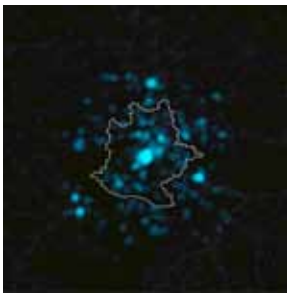
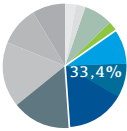
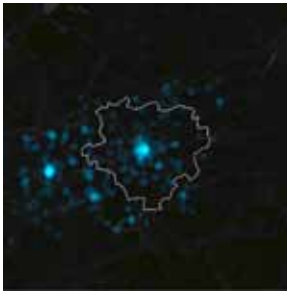
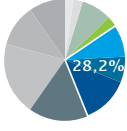
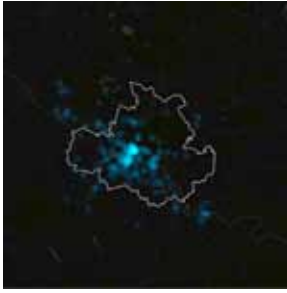
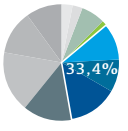
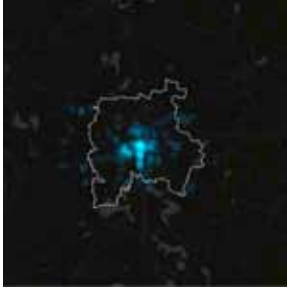
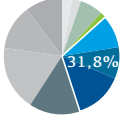
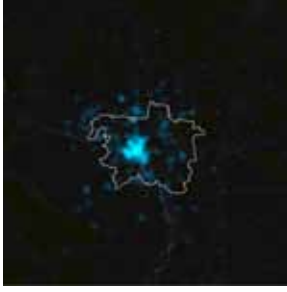
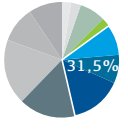
Der errechnete Indexwert für die im Rahmen der Vorrecherche betrachteten Städte wird ebenfalls in Tabelle 9 dargestellt.

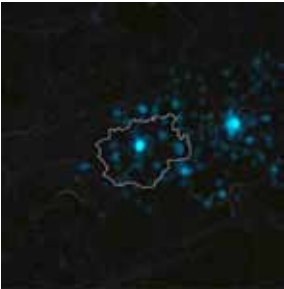
Tabelle 9
Städte Vorrecherche

	Bevölkerung*	Anteil Altersklassen in %**	Studierende/1.000 Einwohner***	Übernachtungen/Einwohner & Anteil ausländische Gäste ****	HWWI/Berenberg Kulturstadtranking Index *****
	Berlin Stadt 3.375.222 Einwohner 891,7 km ² 3.785 Einwohner/km ²	 Anteil Altersklassen 18-39 in %	44 ▲	6,4	+
	München Landeshauptstadt 1.388.308 Einwohner 310,7 km ² 4.468 Einwohner/km ²	 Anteil Altersklassen 18-39 in %	75,4 ▲	8,5	+
	Köln Stadt 1.024.373 Einwohner 405,16 km ² 2.528 Einwohner/km ²	 Anteil Altersklassen 18-39 in %	80,3 ▲	4,9	+
	Frankfurt am Main Stadt 687.775 Einwohner 248,31 km ² 2.770 Einwohner/km ²	 Anteil Altersklassen 18-39 in %	78,6 ▲	9,2	+



▲ Durchschnittliche Anzahl (77,6) Studierender an wissenschaftlichen Hochschulen und Fachhochschulen je 1.000 Einwohner in den betrachteten Städten.


Bevölkerung*		Anteil Altersklassen in %**		Studierende/1.000 Einwohner***	
	<p>Stuttgart Landeshauptstadt</p> <p>597.939 Einwohner 207,35 km² 2.884 Einwohner/km²</p>		33,4%	79,7	▲
				6,4	▲
					+
	<p>Dortmund Stadt</p> <p>572.087 Einwohner 280,71 km² 2.038 Einwohner/km²</p>		28,2%	67,3	▲
					▲
					-
	<p>Dresden Landeshauptstadt</p> <p>525.105 Einwohner 328,31 km² 1.599 Einwohner/km²</p>		33,4%	79,9	▲
				7,2	▲
					+
	<p>Leipzig Stadt</p> <p>520.838 Einwohner 297,39 km² 1.751 Einwohner/km²</p>		31,8%	69,6	▲
				4,0	▲
					+
	<p>Hannover Landeshauptstadt</p> <p>514.137 Einwohner 204,15 km² 2.518 Einwohner/km²</p>		31,5%	33,1	▲
				3,2	▲
					+



Bochum
Stadt

362.213 Einwohner
145,7 km²
2.487 Einwohner/km²

Anteil Altersklassen in %**



Studierende/1.000 Einwohner***
125,6 ▲

Übernachtungen/Einwohner & Anteil ausländische Gäste ****
1,6

HWWI/Berenberg Kulturstadtranking Index *****
- ■



Karlsruhe
Stadt

296.033 Einwohner
173,5 km²
1.707 Einwohner/km²


Anteil Altersklassen in %**



Studierende/1.000 Einwohner***
123,8 ▲

Übernachtungen/Einwohner & Anteil ausländische Gäste ****
3,3

HWWI/Berenberg Kulturstadtranking Index *****
■ +



Mannheim
Universitätsstadt

294.627 Einwohner
145 km²
2.032 Einwohner/km²


Anteil Altersklassen in %**



Studierende/1.000 Einwohner***
74,1 ▲

Übernachtungen/Einwohner & Anteil ausländische Gäste ****
3,5

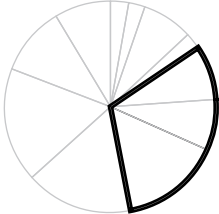
HWWI/Berenberg Kulturstadtranking Index *****
■ +



Hamburg
Freie und Hansestadt

1.734.272 Einwohner
755,30 km²
2.296 Einwohner/km²

Anteil Altersklassen in %**



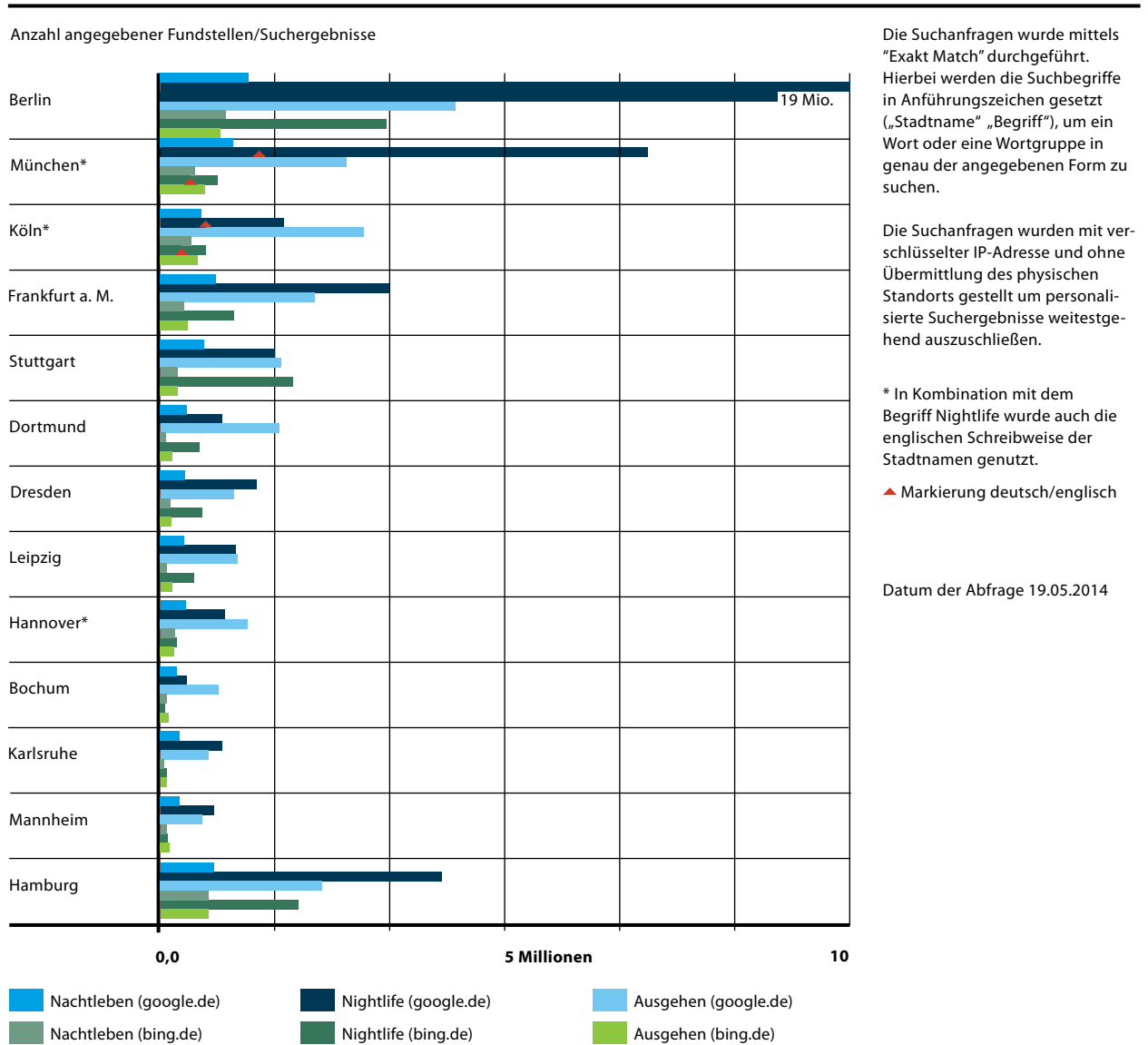
Studierende/1.000 Einwohner***
47,2 ▲

Übernachtungen/Einwohner & Anteil ausländische Gäste ****
5,3

HWWI/Berenberg Kulturstadtranking Index *****
■ +

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014
 ** Bevölkerung nach Geschlecht und Alter Zensus 9. Mai 2011 © Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2013
 *** Studierende an wissenschaftlichen Hochschulen und Fachhochschulen je 1.000 Einwohner 2011
 INKAR 2013 © Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn 2013
 **** Übernachtungen in Fremdenverkehrsbetrieben je Einwohner/ausländischer Gäste an den Gästeübernachtungen in %
 INKAR 2013 © Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn 2013
 ***** Gewichtete Summe der Abweichung vom Index-Mittelwert (Standardabweichungen) über alle betrachteten Indikatoren
 Hamburgisches WeltWirtschafts Institut (HWWI), Berenberg Bank (2012): Kulturstädteranking

Tabelle 10
Suchmaschinen Ergebnisse



Webanalyse

Nicht zwingend ein Indikator für Attraktivität und Diversität, aber zumindest einen Hinweis für die Existenz des Nachtlebens kann die Anzahl an Fundstellen themenbezogener Suchbegriffe in Internetsuchmaschinen geben.

In Tabelle 10 werden die Anzahl der angegebenen Fundstellen relevanter Begriffe in Kombination mit dem Stadtnamen dargestellt. Eine weitergehende (quantitative) Analyse, auf welche weiteren Begriffe oder Sachverhalte die Suchergebnisse verweisen, wurde nicht vorgenommen.

Wenig überraschend werden für Berlin die meisten Fundstellen angegeben. Die unterschiedlichen Trefferzahlen in Bezug auf die Begriffe *Nachtleben* oder *Nightlife* sind schwierig zu interpretieren, da der englische Begriff *Nightlife* umgangssprachlich zuweilen auch im Deutschen benutzt wird. Nicht selten auch von Stadtmarketingabteilungen und als Stichwort auf den offiziellen Stadtportalen. Eine sehr deutliche Differenz der Trefferzahlen von *Nachtleben* und *Nightlife* (z.B. im Fall von München und Hamburg) kann jedoch mit Abstrichen als Indiz für eine gewisse internationale Wahrnehmbarkeit des lokalen Nachtlebens und/oder eine generelle touristische Anziehungskraft angesehen werden.

Abbildung 9

Nachtleben Slogans

Das Berliner Nachtleben gehört zu den aufregendsten der Welt!
www.berlin.de/clubs-und-party

Partys, Locations, Events – Hannovers Nachtleben lässt keine Wünsche übrig.
www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Freizeit-Sport/Party-Nightlife

Nachtschwärmer finden in Bochum eine große Auswahl...
www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByKey/W26ZQGX3004BOLDDE

Stürzen Sie sich ins Dortmunder Nachtleben [...] die Stadt hat einiges zu bieten für Nachtschwärmer.
www.dortmund-tourismus.de/ausgehen-einkaufen/nachtleben.html

[...] Viele Touristen und Besucher aus den Nachbarstädten kommen vorbei, um bis in die Morgenstunden in den Clubs und Bars zu feiern.
www.koeln.de/koeln/was_ist_los/nightlife/clubs/clubbing_auf_den_koelner_ringen_581959.html

Late Night City – Leipzigs Nachtleben ist jung und kennt keine Sperrstunde!
www.leipzig.de/wirtschaft-und-wissenschaft/unternehmensservice/publikationen-und-downloads/?elD=dam_frontend_push&docID=10540

Dresden feiert! Eine Vielzahl an Clubs, Events machen die Dresdner Partyszene zu einer Hochburg der Clubkultur...
www.dresden.de/dig/de/freizeit/clubszene.php

Frankfurt am Main steht für seine kulturelle Vielfalt. Diese spiegelt sich auch im Nachtleben wieder.
[www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&ffmpa\[id_inhalt\]=8948072](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&ffmpa[id_inhalt]=8948072)

Für Menschen, die gerne ausgehen, feiern und genießen, hat die Quadratestadt eine Menge zu bieten!
www.mannheim.de/sites/default/files/page/1570/kulinarik_und_ausgehen_in_mannheim.doc

Karlsruhes Nightlife ist quicklebendig, wie es sich für eine Universitätsstadt gehört.
<http://www.karlsruhe-tourismus.de/erleben/nightlife>

Ob Musik, Theater, Tanz, Film oder Literatur - in dieser Nacht kommt jeder auf seine Kosten!
www.stuttgart.de/item/show/408026/1/event/416467

22 Clubs und Diskotheken auf einem Fleck - die Kultfabrik im Münchner Osten sprengt alle Rekorde ...
www.muenchen.de/veranstaltungen/events/party.html

4.1.3 Steckbriefe

Neben der Sekundärauswertung verfügbarer quantitativer Daten wurde eine sehr fokussierte und themenbezogene Dokumenten- und Quellenanalyse für die betrachteten Städte vorgenommen. Die Ergebnisse wurden in Steckbriefen knapp zusammengefasst. Es wurde nicht angestrebt vollständige Portraits des Nachtlebens zu erstellen oder jegliche in Verbindung mit der Thematik stehenden lokalen Diskurse abzubilden. Vielmehr sollen die Steckbriefe das Themenfeld schlaglichtartig für jede Stadt beleuchten. Die Steckbriefe wurden im Mai und Juni 2014 verfasst.

4.1.4 Kartierungen

Zusätzlich zur Dokumenten- und Quellenanalyse wurde im Rahmen der Vorrecherche explorative Kartierungen für die ausgewählten Großstädte sowie die Freie und Hansestadt Hamburg vorgenommen. Ziel war eine möglichst umfassende Erhebung und Kartierung der Abend- und Nachtökonomie auf Basis georeferenzierter Standortdaten.

Als Datenbasis wurden Standortdaten einer großen Empfehlungsplattform genutzt. Hierfür wurde im Zeitraum zwischen 07.01. – 09.01.2014 ein möglichst großer Datenauszug gewonnen. Es wurden sämtliche Einrichtungen in den Kategorien *Nightlife* oder ähnlichem sowie die Subkategorien Kino (*cinema*), *Theater & Performance* sowie *Event-Location* in den 13 Städten sowie deren unmittelbarem Umland abgefragt. Insgesamt konnte für ca. 65 % aller in der Datenbank existierenden Einrichtungen ein geographischer Standort ermittelt werden.

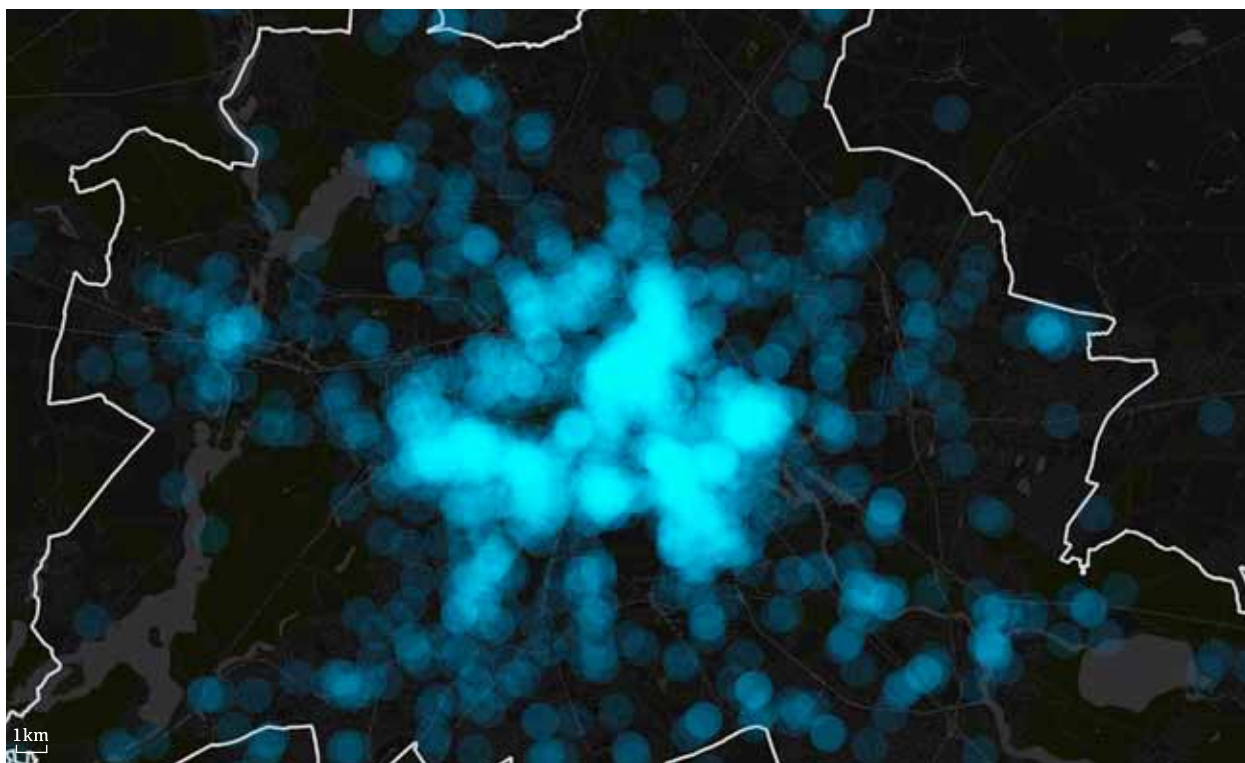
Anschließend wurden auf Basis der vorliegenden Daten in QGIS sogenannte Punktdichtekarten für alle Städte erstellt. Die Orte des Nachtlebens werden in diesen Karten als Punkte mit geringer Deckkraft symbolisiert, so dass sich bei Überlagerungen verschiedene Farbsättigungen ergeben, die es ermöglichen, die räumliche Konzentration von Standorte abzulesen. Der Überlagerungseffekt wurde zudem zusätzlich optisch verstärkt. Als Radien der Punktsymbole wurden 2.000 Meter bzw. 1.250 Meter gewählt.

Mittels dieses *data mapping* sollten für die 12 Fallstudienstädte sowie die Freie und Hansestadt Hamburg eine möglichst umfassende Kartierung der Betriebe der Abend- und Nachtökonomie erstellt werden, die es dem Betrachter erlaubt, einzelne räumliche Konglomerate bzw. *hot spots* des lokalen Nachtlebens zu identifizieren.

Trotz aller methodischen Unschärfen und einer schwierigen Differenzierung von Gastronomie, Abend- und Nachtökonomie bilden die Karten auf gesamtstädtischer Ebene die Orte des Nachtlebens anschaulich und valide ab und zeigen Unterschiede und Parallelen der räumlichen Verteilung der Betriebe der Nachtökonomien in den verschiedenen Städten.

Die Kartierungen wurden im Rahmen des Pilotprojekts mit Unterstützung des Daten-Urbanisten Patrick Stotz erstellt.

Berlin



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

1.452

Stand 2012 (CC) Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Potsdam 2014

»Das Berliner Nachtleben gehört zu den aufregendsten der Welt und Clubs wie das Berghain oder das Watergate sind feste Anlaufentstellen für die besten internationalen DJs. Aber die Stadt bietet den Partygängern und Nachtschwärmern weit mehr...«

<http://www.berlin.de/clubs-und-party/> (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

30,3%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Das Berliner Nachtleben verfügt, insbesondere bedingt durch eine attraktive Musikclubszene, über eine internationale Anziehungs- und Ausstrahlungskraft. Wie wohl keine andere deutsche Stadt ermächtigt sich Berlin der Clubkultur und des Nachtlebens als Aushängeschild im Stadtmarketing.

*»Berlin ist stolz auf seine Ausgekkultur – und das vollkommen zu recht. Auch wenn die Partygänger der frühen Neunziger, die noch begeistert in Fabrikhallen und alten U-Bahn-Schächten getanzt haben, inzwischen etwas müde geworden sind. Dafür rennt nun die neue Szene weiter durch Mitte, Friedrichshain, Kreuzberg und den alten Westen von einer Eröffnung zur nächsten [...]«
(Berlin Tourismus & Kongress GmbH 2012)*

Die Entstehungsgeschichte des Berliner Nachtlebens sowie die damit verbundenen kulturellen, ökonomischen und sozialen Implikationen wurden in den vergangenen Jahren aus verschiedenen journalistischen und wissenschaftlichen Blickwinkeln und in dementsprechend divergierenden Themenzuschnitten beleuchtet – oft mit direktem Bezug auf stadtentwicklungspolitische Themen (Rapp 2009; Scharenberg & Bader 2005). Hervorzuheben sind die Kontroversen um diverse Immobilienprojekte entlang der Spree zwischen den Stadtteilen Friedrichshain und Kreuzberg, die Ende der 2000er Jahre lose unter dem Label *Mediaspree* vermarktet wurden. Die Themen Clubkultur und Nachtleben spielten hierbei eine übergeordnete Rolle.

»Auf knapp fünf Kilometern zwischen Alexanderplatz und Oberbaumbrücke haben sich fast alle Clubs angesiedelt. Im Niemandsland entlang der Spree überlagern sich Investorenträume und Politik, Stadtplanung und linker Aktivismus, Durchgangsverkehr und Raver-Idylle« (Rapp 2009, S. 27)

Ungeachtet der zuweilen mythischen Überhöhung der Berliner Clubkultur der 1990-2000er Jahre muss die heutige Situation der freizeitbezogenen Berliner Nachtökonomie vor dem Hintergrund der Nachwendezeit gesehen werden – insbesondere der massive Leerstand bei Industrie-, Gewerbe- und Wohnimmobilien in Kombination mit der Unterlassung ordnungspolitischer Maßnahmen als auch das Vorhandensein spezifischer städtebaulicher Lücken im innerstädtischen Bereich ermöglichte die Entstehung zahlreicher, auch illegaler Betriebe (ebd.).

»Die illegalen Clubs der Nachwendezeit sorgten dafür, dass Berlin heute international so beliebt ist. Die Hälfte der Besucher aus dem Ausland sucht hier das Nachtleben, ergab eine Umfrage der Berlin Marketing GmbH. „Niemand kommt wegen des Brandenburger Tors“, sagt Sascha Disselkamp.« (tagesspiegel 22.08.2011)

Unbestritten ist die Bedeutung des nationalen und internationalen Tourismus für die Entwicklung des Berliner Nachtlebens in der vergangenen Dekade.

»Natürlich gibt es keine Statistik, wie viele davon zum Ausgehen nach Berlin kommen. Aber mit einer Zahl von 10.000 Billigfluggästen in Berliner Clubs pro Wochenende dürfte man nicht so falsch liegen.« (Rapp 2009, S. 80)

Diese Aussagen werden unter anderem durch die 2008 durch die Stadt Berlin in Auftrag gegebene Studie zum wirtschaftlichen Potenzial der lokalen Musikclubs belegt, die die Entwicklung der urbanen Nachtökonomie eng mit den Tourismuszahlen verknüpft sieht (Kretschmar & Grigutsch 2008).

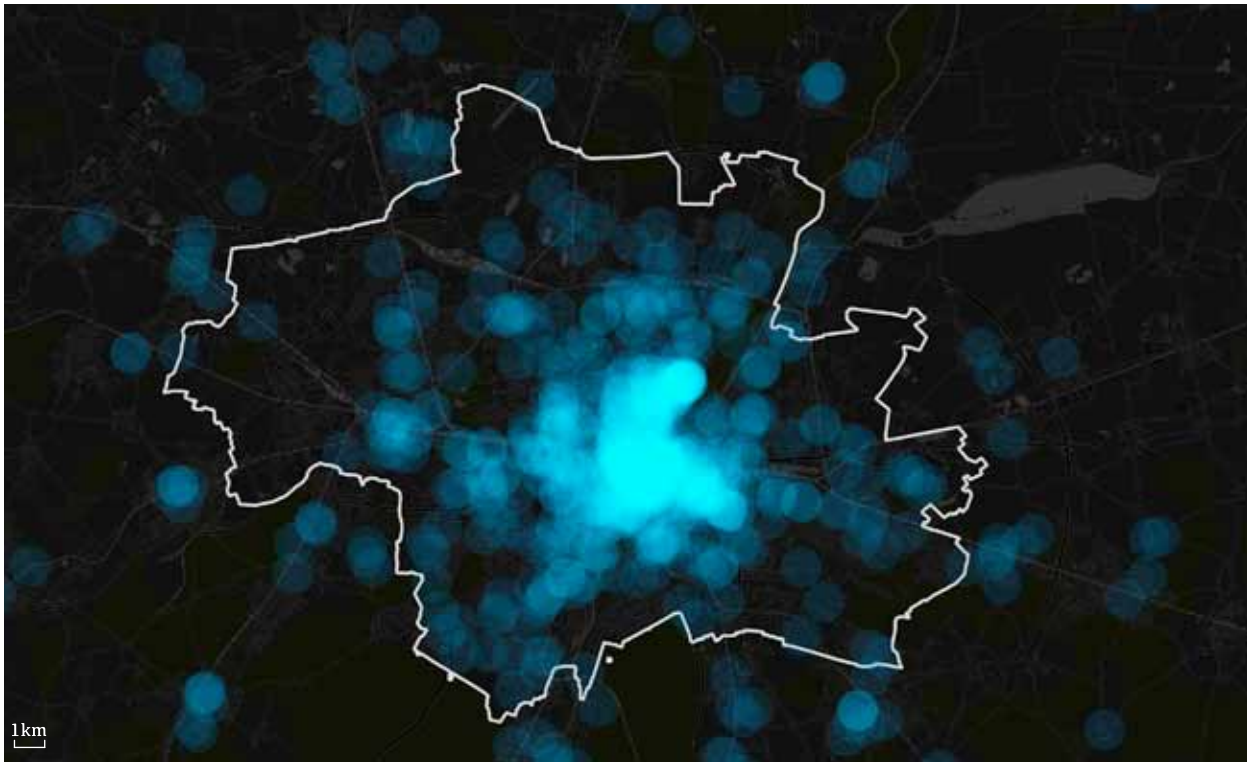
Stereotyp gilt das vergleichsweise niedrige Preisniveau als Alleinstellungsmerkmal und als Garant für die Attraktivität des Berliner Nachtlebens. Ein Aspekt, der auch in den auf verschiedenen Ebenen geführten Diskussionen um Szenequartiere, Aufwertungstendenzen, Tourismus und Kommodifizierung des öffentlichen Raums eine Rolle spielt.

»In diesen Nächten entsteht das neue Berlin. Der Wrangelkiez ist halb erobert, große Teile von Friedrichshain, auch die Oranienstraße in Kreuzberg, ein Gründungsort vom Berlin-Mythos West, und die Oranienburger Straße in Mitte, ein Gründungsort vom Berlin-Mythos Ost. Partytown treibt die Authentizität aus der Stadt. Kein Berliner, der etwas auf sich hält, würde zum Feiern in die Simon-Dach-Straße gehen. Die Nachtwelten entkoppeln sich, die Billigtouristen feiern berlinlos.« (Der Spiegel 14.09.2011)

Im Jahr 2000 formierte sich die *Club Commission Berlin e. V.* – mit Vorbildwirkung auf andere Städte – als Interessensvertretung der lokalen Club-, Party- und Kulturereignisveranstalter.

Die lokale Freizeit- und Kulturwirtschaft wurde in der Vergangenheit oft als Ansatzpunkt insbesondere im Bereich der Quartiersrevitalisierung und Stadterneuerung genutzt. Einen expliziten Einbezug der lokalen Clubkultur in räumliche Leitbilder ist in der Studie *»Kreativräume in der Stadt - Integration von Kunst, Kultur und Co. in der Berliner Stadtentwicklung«* zu finden (Ebert & Kunzmann 2007, S. 76f.; Stadtart 2006, S. 4ff.).

München



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungsorte & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

500

Stand 2012 © Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Schweinfurt, 2014

*»Europas größtes Partyareal.
Wenn abends langsam die Lichter ausgehen, fängt in der Kultfabrik die Party erst richtig an...«*

<http://www.muenchen.de/> (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

34,1%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

München verfügt als drittgrößte Stadt Deutschlands über die höchste Bevölkerungsdichte unter den Großstädten und als prosperierende Metropole über einen hohen Nutzungsdruck in allen Segmenten des Immobilienmarkts. Als Stereotypen für das Münchner Nachtleben gelten – im Vergleich zu anderen Großstädten – frühe Schließungszeiten sowie ein hohes Preisniveau. Räumliche Schwerpunkte der urbanen Nachtökonomie in München sind neben Einzellagen der westliche und südliche Innenstadtbereich.

Überregionale Bekanntheit als Ort des Nachtlebens erlangte ein rund 8 Hektar großes Areal am Münchner Ostbahnhof, das von 1996 bis 2003 als *Kunstpark Ost* firmierte. Auf dem ehemaligen Industrieareal siedelten sich – im Rahmen einer Zwischennutzung als abgegrenztes *Party Areal* – bis zu 32 Betriebe der freizeitbezogenen urbanen Nachtökonomie an, die bis zu 250.000 Besucher pro Monat generierten (Baum 2008). Als heutige Nachfolger auf dem Gelände fungieren die *Kultfabrik* mit 20 sowie die *Optimolwerke* mit derzeit sechs Betrieben (Stand Juni 2014). Ab 2014 bis Ende 2015 sollen die aktuellen Nutzungen dem Projekt *Werksviertel München* weichen, das derzeit den Neubau von rund 1.000-1.350 Wohnungen und Büro- und Gewerberaum für rund 7.000 Arbeitsplätze vorsieht. Erhalten bleiben sollen eine Konzert- und Veranstaltungshalle sowie einzelne Gastronomiebetriebe.

Das Ende der Zwischennutzung wird von einem Betreiber eines überregional bekannten Musikclubs wie folgt eingeordnet:

»Vor zehn Jahren wäre es ein harter Schlag gewesen. Aber jetzt sind viele Clubs und Bars in der Stadt angesiedelt. Die Stadt und ihre Partygänger können das verschmerzen, für den einzelnen Betreiber ist es aber sicher schwierig. Der Kunstpark Ost (KPO) war aber damals unheimlich wichtig für München.« (Abendzeitung München 26.10.2011)

Neben den als *Szenequartiere* bezeichneten Glockenbach- bzw. Gärtnerplatzviertel hat sich im innerstädtischen Bereich seit Mitte der 2000er Jahren ein räumlicher Schwerpunkt der Nachtökonomie entlang des westlichen Altstadttrings zwischen den Plätzen Sendlinger Tor und Maximiliansplatz unweit des Hauptbahnhofs herausgebildet, für den sich – zumindest in der Lokalpresse – der Name *Feierbanane* etabliert hat. Laut Berichterstattungen in der Lokalpresse ist in den vergangenen Jahren die Zahl der Betriebe im innerstädtischen Bereich gestiegen.

»Es lag ganz banal an der Immobilienkrise. Plötzlich standen für einen kurzen Moment Flächen zur Verfügung, plötzlich war es auch möglich, dass die Stadt die vielen Umnutzungen erlaubt hat. Aber das ist mittlerweile wieder vorbei.« (SZ 01.07.2013)

Mediale Aufmerksamkeit erlangte Anfang 2013 die Klage einer Immobilienbesitzerin, deren Antrag auf Umwidmung von Wohn- zu Gewerberaum angesichts des nächtlichen Lärms seitens der Stadt zunächst nicht stattgegeben wurde und einen so genannten Negativattest zur Überprüfung der (Un-)Zumutbarkeit als Wohnnutzung durchsetzen lassen wollte (SZ 14.01.2013, TZ 14.01.2013, Welt 14.01.13).

»Das Gericht sprach deutliche Worte zur bisherigen Genehmigungspraxis der Stadt: Viele Clubs und Discos seien mit ihrer Zustimmung vom Optimol-Gelände auf die „Feierbanane“ gezogen. Die immer wieder geäußerte Hoffnung der Stadt, diese Szene werden eines Tages auch wieder weiterziehen, nannte das Gericht „gewagt optimistisch, fast schon etwas zynisch“.« (SZ 19.05.2014)

Einzelne Akteure der urbanen Nachtökonomie haben sich bereits 1996 in dem *Verband der Münchener Kulturveranstalter e.V. (VDMK)* zusammengeschlossen, ursprünglich um sich Werbemöglichkeiten in der Stadt zu erhalten. Heute steht die allgemeine Interessenvertretung der Branche der nachtaktiven Betriebe – vor allem gegenüber den Behörden – im Vordergrund. (VDMK 2014)

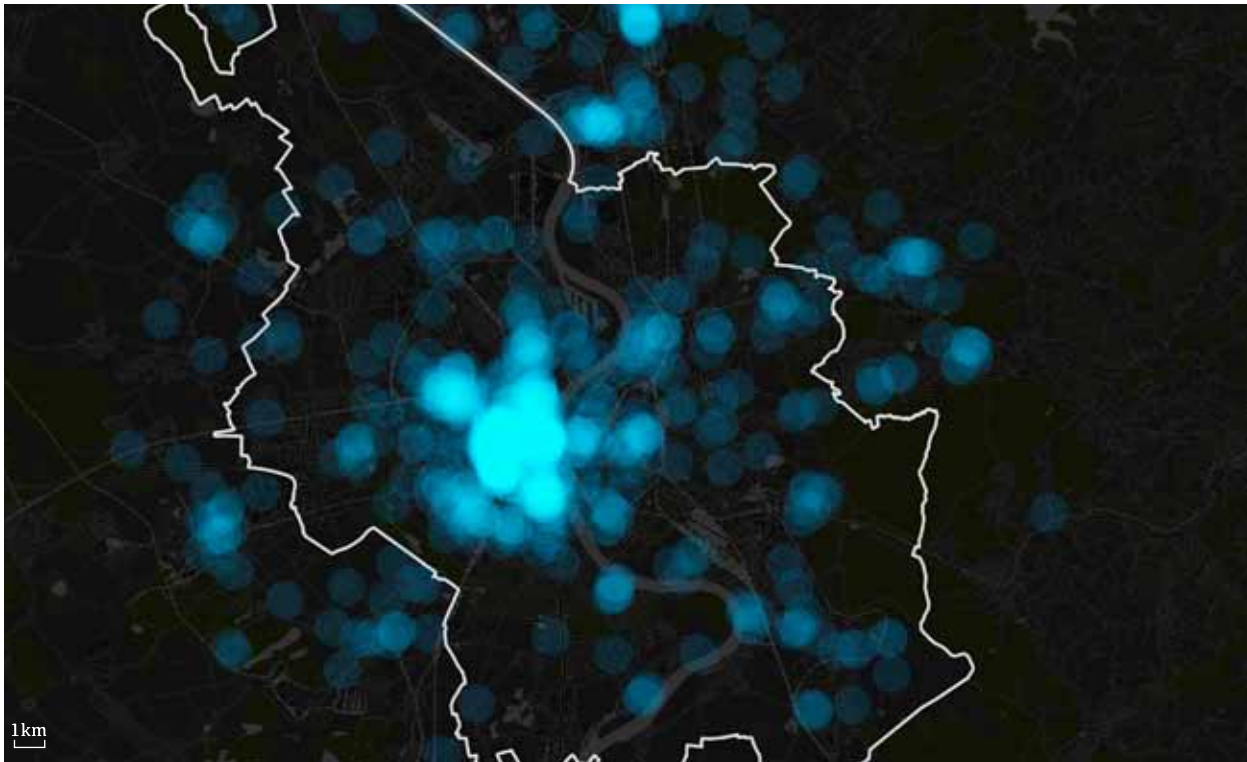
»Weitere Ziele sind eine faire und erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Behörden der Stadt München, eine transparente Handhabung bei der Vergabe von öffentlichen Plätzen und bessere Konditionen bei Lieferanten und Institutionen in der Werbung und anderen eventspezifischen Einkäufen.« (VDMK 2014)

Ende 2012 wurde unter dem Slogan *Cool bleiben – friedlich feiern in München* ein gemeinsames Präventionsprojekt der Landeshauptstadt München, dem Polizeipräsidium München und dem VDMK initiiert, das als zentrales Instrumentarium ein Betretungsverbot für Gewalttäter für die beteiligten Betriebe und des öffentlichen Raum im Bereich der *Feierbanane* vorsieht.

Im Rahmen des im Jahr 2013 beschlossenen Stadtentwicklungskonzepts *Perspektive München* und auch im Rahmen der Konzeptstudien zur *Langfristigen Siedlungsentwicklung München* findet die Thematik keine Berücksichtigung.

»Der Wildwuchs, das Kreative, das macht das Nachtleben spannend. Aber das wird kaputt gemacht, über den Gelddruck und den Geldwahnsinn. Hier müsste die Stadt Flächen zur Verfügung stellen, Einfluss bei der Bauplanung nehmen.« (SZ 01.07.2013)

Köln



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

934

Stand 2012 © Information und Technik NRW, Düsseldorf 2014

»...viele Touristen und Besucher aus den Nachbarstädten kommen vorbei, um bis in die Morgenstunden in den Clubs und Bars zu feiern.«

http://www.koeln.de/koeln/was_ist_los/nightlife/clubs (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

32,3%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Köln bezeichnet sich selbst als Kulturstadt. Der Kölner Dom, die Museumslandschaft und die Oper Köln werden im offiziellen Internetauftritt der Stadt ebenso beworben, wie die typisch Kölschen und zahlreichen Brauhäuser.

„So sind hier viele Brauhäuser ansässig, die Gaststätten haben sich perfekt auf die Touristen eingestellt, die täglich ins Kölner Zentrum strömen. Egal ob Pflögen oder Früh – zwischen Dom und Rhein sowie am Alter Markt darf das Obergärige in urigem Ambiente genossen werden.“ (Koeln.de 2014d)

Schwerpunkte des Kölner Nachtlebens finden sich vermehrt auf der linksrheinischen Seite der Innenstadtbereiche. Viele Betriebe der urbanen Nachtökonomie sind in den Stadtquartieren rund um die Kölner Ringstraßen etabliert.

„Die Ringe gelten als Kölns Ausgehmeile schlechthin. Nicht nur Domstädter zieht es in den Abendstunden hierher, viele Touristen und Besucher aus den Nachbarstädten kommen vorbei, um bis in die Morgenstunden in den Clubs und Bars zu feiern.“ (koeln.de 2012)

Herauszuheben ist hier das Belgische Viertel am westlichen Rand der Innenstadt, welches am Tage von zahlreichen Galerien, Boutiquen und Cafés geprägt ist. In dem von mehreren Seiten als *Szeneviertel* bezeichneten Stadtquartier haben sich eine große Anzahl von Kneipen, Bars und Clubs angesiedelt. (Koeln 2014a)

„Das Belgische Viertel [...] ist heiß begehrt bei den Szenegängern aus Köln und der gesamten Umgebung. Zahlreiche Clubs und Bars haben sich in den Straßen angesiedelt, um dem Partyvolk die Nacht zum Tage zu machen.“ (koeln.de 2014a)

Bei Nacht hat sich im letzten Jahr im Belgischen Viertel ein Konflikt entwickelt. An den Wochenenden sammelten sich in den Abendstunden mehrere hundert Leute am zentralen Brüsseler Platz. Die Verschmutzung des Platzes und vor allem nächtliche Lärmbelastung führte zu Klagen der Anwohner.

„Da die Anwohner sich zunehmend über den Lärm zu später Stunde beschwerten und bisherige Maßnahmen, wie „Flutlicht“ und „Kiosk-Bier-Verbot“, erfolglos blieben, fordert der Kölner Haus- und Grundbesitzerverein nun den Vorplatz der Sankt Michael Kirche zu einer Grünfläche zu erklären. [...] Dann könnte er nötigenfalls von der Polizei geräumt werden.“ (koeln.de 2014b)

In Reaktion darauf leitete die Stadt ein sogenanntes Güterichterverfahren ein. Hierbei einigten sich die lokalen Akteure auf einen *modus vivendi* zum Leben und Wohnen am Brüsseler Platz. Teile davon sind ein Alkoholverkaufsverbot des angrenzenden Supermarkts und

Kioskbetriebs, eine Überprüfung der Schließung der Außengastronomiebereiche sowie eine verstärkte Präsenz der Polizei zur Einhaltung der Nachtruhe. (Mediationsergebnis Brüsseler Platz 2013)

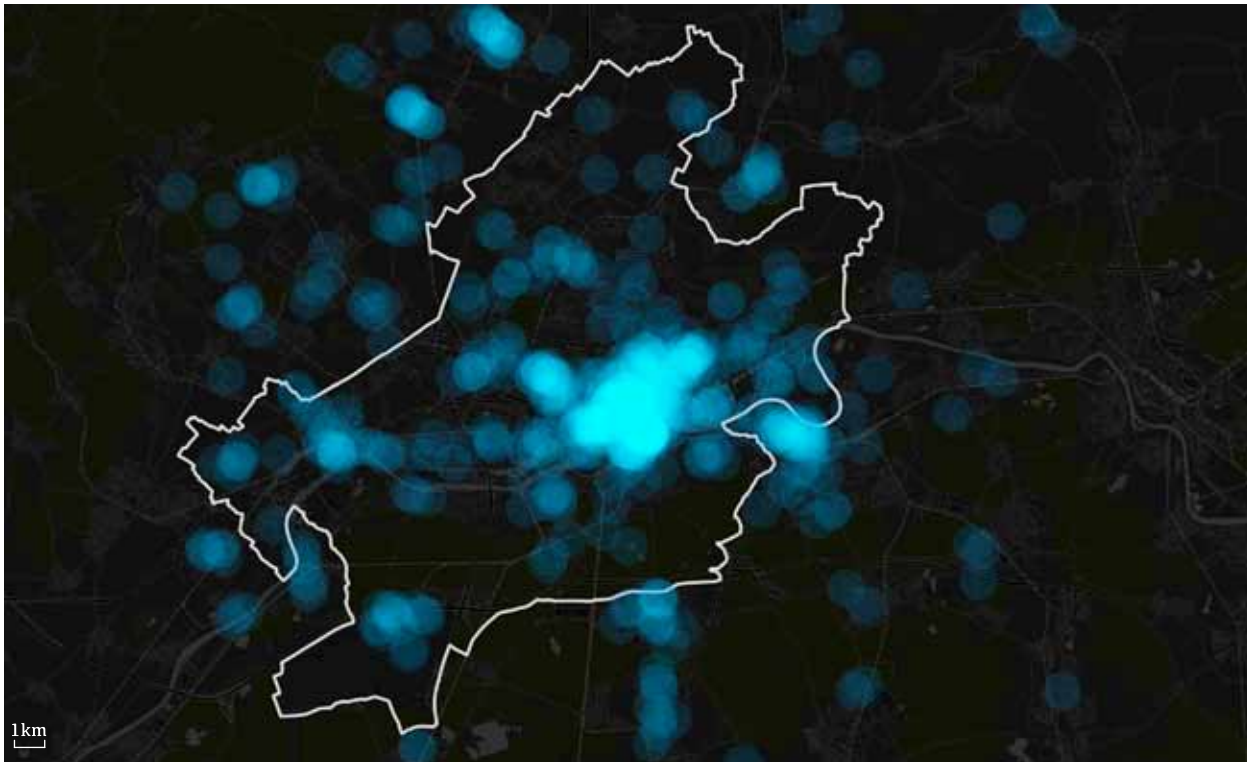
Von Seiten der Stadt spielt das Nachtleben in den übergeordneten Planungen und Zielsetzungen keine Rolle.

Im Jahr 2010 gründete sich der Verband *klubkomm*, u.a. bestehend aus großen Clubs, kleinen Partyveranstaltern, DJ und Musikmanagern, um die Interessen nachtorientierter Akteure gegenüber der Stadt vereint zu vertreten.

„Kultur ist mehr als Theater, Oper und Museum. Auch die lebendige Party- und Musikszene ist eine Bereicherung für Köln. In Politik und Verwaltung hat sich diese Erkenntnis aber noch nicht überall durchgesetzt. Darum brauchen wir eine Lobby, die unsere Interessen gegenüber der Stadt und anderen Institutionen vertritt.“ (klubkomm 2014a)

Vor der Wahl zum Rat der Stadt Köln im Mai 2014 initiierte die *klubkomm* über Anfragen an die verschiedenen Parteien eine Diskussion über verschiedene Themen des Nachtlebens, wie z.B. eine Berücksichtigung in der Stadtentwicklung, der Förderung von Spielstätten oder den Umgang mit Events im öffentlichen Raum. (klubkomm 2014b)

Frankfurt am Main



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

586

Stand 2012 © Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden 2014

»Frankfurt am Main steht für seine kulturelle Vielfalt. Diese spiegelt sich auch im Nachtleben wieder.«

<http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855> (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

33,7%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Frankfurt hat es im Januar 2014 auf Platz Zwölf der Liste *52 Places to Go in 2014* der *New York Times* geschafft – vor allem wegen des Nachtlebens in den innenstadtnahen Quartieren, u.a. dem Bahnhofsviertel.

»An infusion of hip night life wakes up a humdrum city. Leading the city's transformation is its fast-evolving red light district, where spots like Maxie Eisen, a deli-style cafe by day and a speakeasy-inspired bar by night, offer a sexiness that isn't unseemly.« (The New York Times Online 29.01.2014)

Trotz des zum Teil noch immer schlechten Rufs und der Nähe zum Drogen- und Rotlichtmilieu hat sich das Bahnhofsviertel in den letzten Jahren zum *Szeneviertel* gewandelt.

Im offiziellen Internetauftritt der Stadt hingegen wird das Frankfurter Nachtleben nur am Rande erwähnt.

Zu den nachtaktiven Orten in Frankfurt zählen von Seiten der Lokalpresse die an die Altstadt angrenzenden Stadtquartiere. Bornheim und das Nordend im Norden der Altstadt gelten schon seit längerer Zeit als *Szeneviertel* Frankfurts. Sie sind von einer vielfältigen Gastronomie geprägt und gleichzeitig beliebte Wohnstandorte. Im Osten der Innenstadt an der vielbefahrenen Magistrale Hanauer Landstraße finden sich ebenfalls zahlreiche Betriebe der Nachtökonomie. Gleichzeitig wird im Quartier ein Fokus auf neue Wohnungsbauprojekte gelegt. (Frankfurter Rundschau Online 04.12.2013)

»Richtig ab geht's in den Clubs längs der Hanauer Landstraße, die sich vom industriellen Schmutzdelin in eine angesagte Kreativmeile mit auffälliger Architektur verwandelt hat und weiter wandelt.« (Frankfurt.de 2014c)

Eine Vielzahl der Clubs mit jahrelanger Tradition oder von internationaler Bekanntheit mussten in den letzten Jahren schließen – in der Lokalpresse wird von einem Clubsterben aber auch von neuen Clubs mit neuen Konzepten gesprochen.

»Gemessen an der geringen Einwohnerzahl kann sich die Main-Metropole aber über eine sehr hohe Clubdichte freuen. Dieses schon fast als Überangebot zu bezeichnende Phänomen führte dazu, dass in der jüngsten Vergangenheit viele etablierte Szenetreffs schließen mussten. Vor allem wegen mangelnder Umsätze, aber auch wegen ordnungspolitischer Repressalien.« (Frankfurter Rundschau Online 08.02.2014)

In den offiziellen Planungen von Seiten der Stadt wird das Nachtleben nicht explizit berücksichtigt. Die Innenstadt

soll durch Stärkung der Funktionsmischung belebt werden.

»Weil eine lebendige Innenstadt einen Standortvorteil unter anderem gegenüber Einkaufszentren darstellt, soll die typische Nutzungsvielfalt aus Arbeiten, Wohnen, Einkaufen, Freizeit, Gastronomie und Kultur ausgebaut werden. Damit die Innenstadt auch außerhalb der Geschäftszeiten belebt ist, soll das Wohnungsangebot in der Innenstadt ausgeweitet und aufgewertet werden.« (Stadtplanungsamt Frankfurt)

In dem Bericht zur Stadtentwicklung 2012 wird die Stadt bei Nacht in den planerischen Kontext mit eingebunden. Hierbei richtet sich das Hauptaugenmerk auf das Beleuchtungskonzept.

»Durch eine unverwechselbare und abgestimmte Beleuchtung hat Frankfurt am Main auch zur Abend- und Nachtzeit eine ganz besondere Atmosphäre.« (Frankfurter Stadtplanungsamt 2012: 113)

Durch die Beleuchtung einzelner Freiräume sollen diese auch zur Nachtzeit für die Bevölkerung nutzbar und attraktiv gemacht werden.

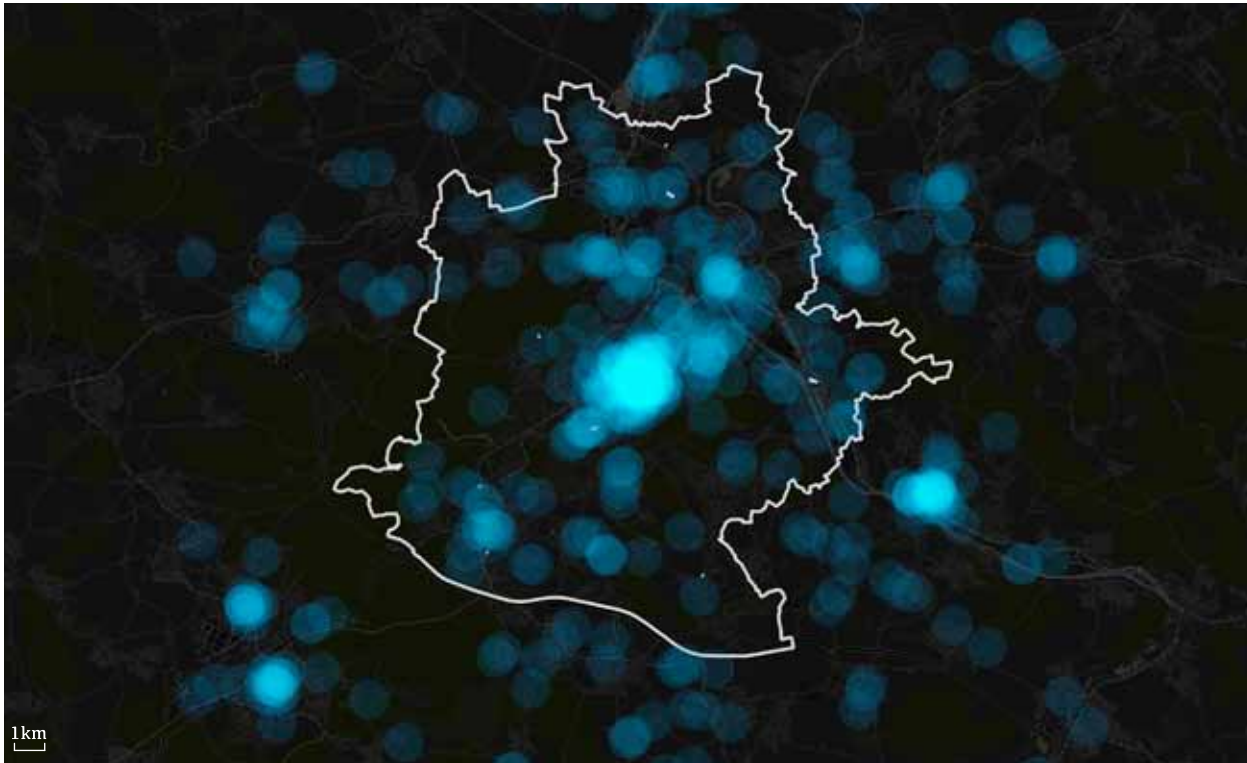
In den nördlichen *Szenevierteln* der Stadt stellen sich, laut Lokalpresse, in den letzten Jahren zunehmend Konflikte zwischen der Nachtnutzung und den Anwohnern ein. Im Nordend kristallisierte sich dieser im öffentlichen Raum heraus – ein Wochenmarkt am Freitagnachmittag entwickelte zu einer regelmäßigen Partyveranstaltung.

»Bis in die späte Nacht machen die Leute Party auf dem Platz. Vielen drumherum passt das aber nicht. Weil es laut ist und weil viel Müll liegen bleibt.« (Frankfurter Rundschau Online 22.04.2011)

Im Juni 2012 gründete sich der Verein *Clubs am Main* als regionales Netzwerk für Veranstaltungs- und Clubkultur in Frankfurt/Rhein-Main, mit dem Fokus gemeinsam die Tarifreform der GEMA für die Akteure der Nachtökonomie verträglich zu gestalten.

»Als Interessensvertretung [...] treten wir für die nachhaltige Verankerung der Club- und Veranstalterszene als Teil der Kreativwirtschaft im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Bewusstsein und Leben in der Region ein.« (Clubs am Main e.V. o.J.)

Stuttgart



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

163

Stand 2012 © Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 2014

»Stuttgarts Partymeile: Vor allem am Wochenende ist die Theodor-Heuss-Straße beliebter Treffpunkt von Nachtschwärmern - und mittlerweile weit über Stuttgarts Grenzen bekannt...«

<http://www.stuttgart-tourist.de/a-theodor-heuss-strasse> (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

33,4%

Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Die baden-württembergische Landeshauptstadt verfügt über mehrere räumliche Schwerpunkte der urbanen Nachtökonomie im innerstädtischen Bereich, die sich laut überregionalen Medienberichten insbesondere seit der Jahrtausendwende herausgebildet oder eine besondere Dynamik entwickelt haben.

»Die Entwicklung der Clublandschaft und Feierkultur in der Innenstadt ist nicht einfach nachzuvollziehen. „Wir haben nur ein Dutzend Diskotheken, die auch als solche konzessioniert sind“, sagt Martin Treutler, Leiter der Gewerbe- und Gaststättenbehörde. Der Keller-Klub am Rotenbühlplatz ist beispielsweise eine Disco – das Kimtimjim war eine Gastwirtschaft mit Schankgenehmigung. Insgesamt schätzt er die Zahl der Lokalitäten in der Innenstadt, in denen bis in die Morgenstunden getanzt und gefeiert wird, auf etwa vierzig. Ein Clubsterben [...] kann man also nicht beobachten. [...] in der Tat hat sich in den letzten zehn Jahren die Anzahl von Diskotheken oder Gaststätten mit Clubbetrieb etwa verdoppelt, hat Treutler beobachtet.« (Stuttgarter Nachrichten 09.12.2013)

Einige Presseberichte verweisen auf die regionale Anziehungskraft des Stuttgarter Nachtlebens in der Region Stuttgart und insbesondere auf die benachbarten Mittelstädte und thematisieren die Implikationen für die dortige Gastronomie (Stuttgarter Zeitung 03.09.2008, Stuttgarter Zeitung 19.02.2014).

»„Die Stuttgarter saugen uns das Blut aus.“ Tatsächlich haben in der Landeshauptstadt in den vergangenen Jahren unzählige Clubs und Diskotheken aufgemacht, viele davon entlang der Theodor-Heuss-Straße, wo eine neue Partymeile entstanden ist.« (Stuttgarter Zeitung 19.02.2014)

Seitens des Stadtmarketings werden vor allem die Theodor-Heuss-Straße – eine den Innenstadtbereich begrenzende Bundesstraße – als Partymeile sowie ein Bereich in der südlichen Innenstadt beworben.

Im Rahmen der Kontroversen um das Bahn- und Städtebauprojekt Stuttgart 21 werden auch die negativen Implikationen des Vorhabens für die Urbane Nachtökonomie, in erster Linie für die musikkulturelle Infrastruktur, diskutiert. Baustellenbedingt mussten einige Betriebe, wie der in einer stillgelegten Tunnelröhre beherbergte Live-Musik-Club *Röhre*, schließen (Schwäbisches Tagblatt 02.01.2012, Stuttgarter Zeitung 22.01.2013, taz 10.01.2014).

»[Der] Club ist nicht der einzige im Stuttgarter Kessel, der nach einer letzten durchtanzten Nacht nie wieder öffnet. Auch das einstige Domizil

des Rocker, die alte Eisenbahndirektion am Hauptbahnhof, wurde für das umstrittene Bahnvorhaben S 21 abgerissen. S 21 hat mit der Röhre und dem Landespavillon zwei weitere Locations gekillt. Das Bahnprojekt ist nicht der alleinige Grund für die Raumnot, aber es hat die beengte Situation im Stuttgarter Talkessel verschärft.« (taz 10.01.2014)

Ein neuer größerer Veranstaltungsort hat sich hingegen in den vergangenen Jahren auf einem ehemaligen Bahngelände nördlich der Innenstadt etabliert – ebenso siedelten sich einige neue Betriebe im Stuttgarter Osten an.

Im Stadtentwicklungskonzept Stuttgart aus dem Jahr 2006 findet keine spezifische Auseinandersetzung mit der Thematik statt.

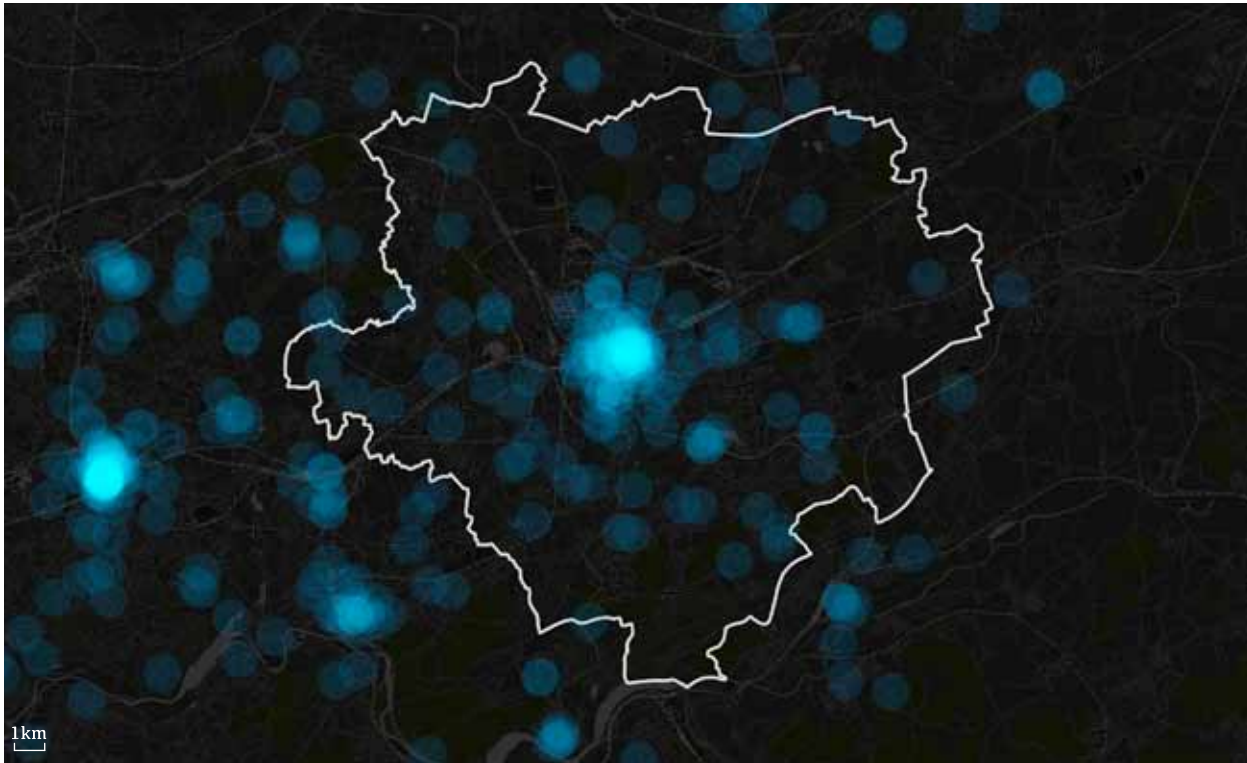
»Im Einzelnen wird vorgeschlagen [...] die vielfältigen Nutzungen in der Innenstadt und den Stadtteilzentren zu erhalten und weiterzuentwickeln – insbesondere mit Kultur-, Gastronomie- und Freizeitangeboten, Arbeitsplätzen und Wohnen; [...]« (Landeshauptstadt Stuttgart, 2006: S. 31)

Neben einer zivilgesellschaftlichen und thematisch breit aufgestellten Initiative *Follow the White Rabbit e.V.* formierte sich 2013 der Verein Club Kollektiv Stuttgart, der sich als Interessenverband der Club-, Party und Kulturereignisveranstalter in der Region versteht.

»Die Notwendigkeit diesen Verbindungen einen offiziellen Charakter zu geben, sei vor allem in den vergangenen Monaten immer deutlicher geworden. Durch die ersatzlose Schließung der Röhre und anderer Spielstätten mache sich das Gefühl breit, mehr Lobbyarbeit für den Club- und Konzertbetrieb leisten zu müssen.« (Stuttgarter Zeitung 18.12.2013)

Im Vorfeld der Kommunalwahlen 2014 in Baden-Württemberg wurden die Themen Nachtleben und Clubkultur u.a. im Rahmen einer Demonstration und Podiumsgesprächen unter dem Schlagwort Clubsterben diskutiert (Stuttgarter Zeitung 02.12.2013 & 10.05.2014).

Dortmund



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

507

Stand 2012 © Information und Technik NRW, Düsseldorf 2014

»Dortmund hat alles was das Herz begehrt, ob Großraumdiskotheken, Geheimtipps oder diverse Bars für einen tollen Abend unter Freunden«

http://www.dortmund.de/de/freizeit_und_kultur/nightlife/nightlife_guide/index.html (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

28,2%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Die bevölkerungsreichste Stadt des Ruhrgebiets präsentiert in ihrem offiziellen Internetauftritt ein *Nightlife-Portal* und bezeichnet sich als *Partyhochburg* im Revier.

Ballungen von Betrieben der urbanen Nachtökonomie finden sich im Kreuzviertel im Stadtbezirk Innenstadt-West sowie in der Nordstadt. Nach dem Ende einer innerstädtischen Zwischennutzung durch mehrere Gastronomiebetriebe mit Schwerpunkt auf die Abend- und Nachtstunden auf einem ehemaligen Brauereigelände im Jahr 2009, entstand in der Lokalpresse eine Diskussion über die mangelnde Qualität des Dortmunder Nachtlebens.

»Mit dem Abriss der alten Thier-Brauerei hat Dortmund große Teile seiner Club- und Kneipenszene verloren.« (Hillenbach 2009)

Das Ende der Zwischennutzung wurde auch seitens der Verwaltung und der Lokalpolitik als Verlust für die Gesamtstadt eingeordnet.

»Neben den öffentlich geförderten Angeboten im Musikbereich tragen die privaten Veranstalter, die Club- und Kneipenbesitzer wesentlich zum Image des Veranstaltungsoberzentrums Dortmund bei. Bis zum Baubeginn des neuen ECE-Einkaufszentrums auf dem Gelände der ehemaligen Thier-Brauerei im Jahr 2009 hatte sich dort über zehn Jahre hinweg ein vitales Club- und Szeneviertel entwickelt, das insbesondere an den Wochenenden viele Tausend vorwiegend junge Besucher anzog. Mehrere Versuche, die dortige Szene an anderer Stelle im Stadtgebiet gebündelt anzusiedeln, sind aus verschiedenen Gründen bisher gescheitert.« (Dortmund 2012, S. 74)

Im Zusammenhang mit der *Kreativquartier*-Strategie Nordrheinwestfalens wird dieser Zusammenhang ebenfalls konstatiert.

»Tendenziell wird hier das zerstört, was gerade erst entstanden ist, wie die Club-Landschaft auf dem Thier-Gelände in Dortmund, die einem Einkaufszentrum weichen musste. Im Nachtleben in Dortmund sind seitdem die Lichter weitgehend ausgegangen.« (Laurin 2010)

Vor diesem Hintergrund wurde im Jahr 2011 seitens des Oberbürgermeisters ein *Runder Tisch Nightlife* initiiert, der generell die Kommunikation zwischen Behörden und Betreibern verbessern und darüber hinaus einen Beitrag zur Steigerung der wirtschaftlichen Potenziale leisten sollte. Bisher tagte der Runde Tisch Nightlife fünfmal (Stand 2014).

»Als Initialzündung, diese zuletzt mangelnde Kommunikation zwischen den Betreibern und den städtischen Behörden zu verbessern, hat der

Oberbürgermeister einen „Runden Tisch Nightlife“ eingerichtet. In der Folge hat sich daraus ein Kern von Unternehmern/-innen gebildet, der sich verstärkt um die Belange der Branche im Dialog mit öffentlichen Stellen kümmert.« (Dortmund 2012, S. 74)

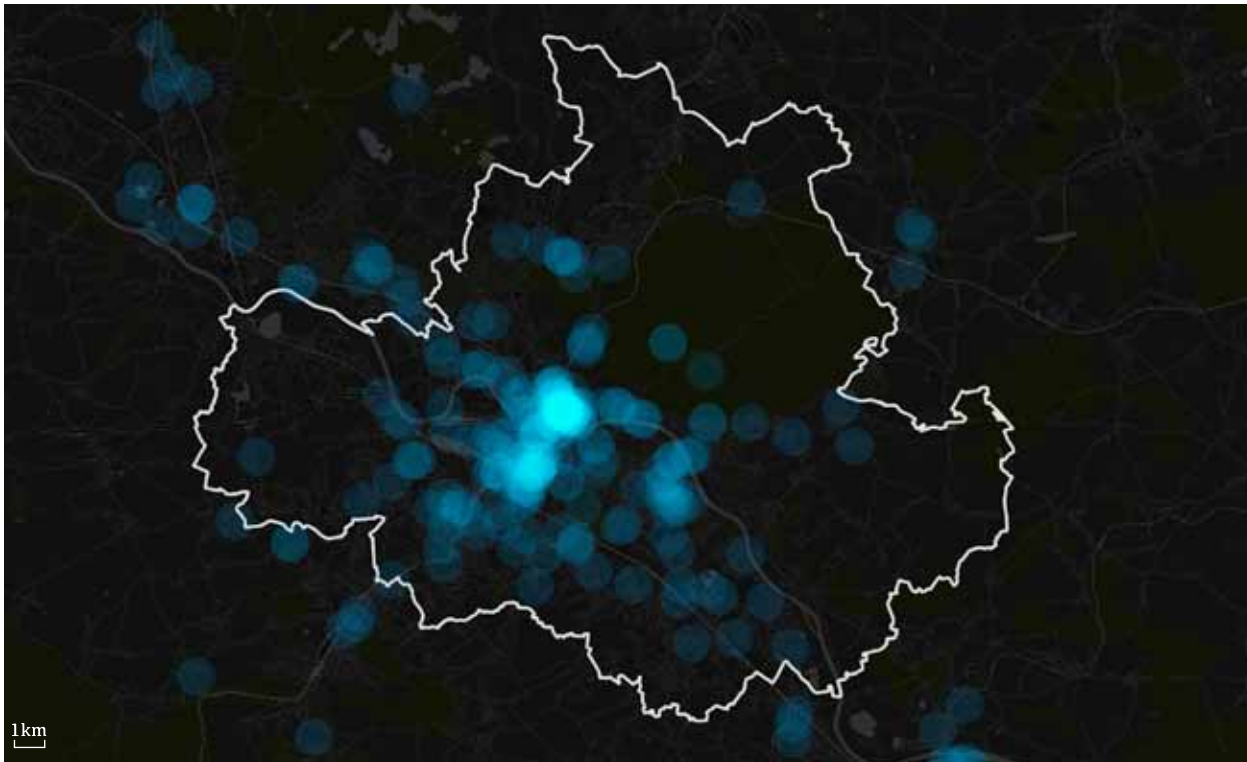
Im Zuge dessen gründete sich im März 2011 der *Verein Ausgehen in Dortmund e.V.*

»Im März 2011 wurde von Seiten lokaler Akteure der Gastronomie und Nachtökonomie der Verein Ausgehen in Dortmund e.V. gegründet. Motiv für die Vereinsgründung ist laut eigenen Angaben die »angespannten Situation in der Dortmunder Nightlife-Szene« sowie die Zielsetzung »den Bürgern [...] und Freunden des Nightlife etwas zurückzugeben.« (Schmid, Jakob F., 2011)

Im Rahmen des an stadtplanerischen Themen orientierten Masterplans Kreatives Dortmund wird für das in der nördlichen Innenstadt gelegene Brückstraßenviertel das Konzept eines *Musik- und Entertainmentquartiers* mit den Schwerpunkten Musik, Lifestyle und Nachtleben skizziert. In unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich mit dem Konzerthaus Dortmund und dem Orchesterzentrum NRW zwei Institutionen der Hochkultur.

»Mit der Identitätsbildung des Brückstraßenviertels zum Musik- und Entertainmentviertel wird die Stadt Dortmund den musikalischen Initiativen und Unternehmen zu einer Adressierung verhelfen und zugleich den Stärken und der Bandbreite im Musikbereich mehr Sichtbarkeit verleihen. Durch die Fokussierung auf ein junges Publikum werden gleichzeitig weitere Investitionen im lifestyleorientierten Einzelhandel und in der Gastronomie folgen.« (Dortmund 2012, S. 32)

Dresden



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

141

Stand 2012 © Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz 2014

»Dresden feiert! Eine Vielzahl an Clubs, Events machen die Dresdner Partyszene zu einer Hochburg der Clubkultur.«

<https://www.dresden.de/dig/de/freizeit/clubszene.php> (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

33,4%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Dresden sieht sich als wachsende, prosperierende Stadt mit einem vielfältigen Freizeit und Kulturangebot. So werden sowohl die Institutionen der klassischen Hochkultur als auch das abwechslungsreiche Nachtleben beworben.

»Dresden feiert! Eine Vielzahl an Clubs, Events machen die Dresdner Partyszene zu einer Hochburg der Clubkultur.« (dresden.de 2014a)

Neben der zentral gelegenen Altstadt, geprägt von vielen touristisch orientierten Gastronomiebetrieben, spielt vor allem das Stadtviertel Äußere Neustadt nördlich der Elbe eine wichtige Rolle im nächtlichen Leben der Stadt. Dieses Quartier wird von verschiedenen Seiten als das *Szeneviertel* Dresdens beschrieben, das über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt ist. (dresden.de 2014, DIE ZEIT 26.02.2014, UniSPIEGEL 11.04.2011)

»Das Stadtquartier [ist] heute mit seiner vitalen Mischung aus Wohnstandort, Kneipen, Kleinkunst und Kommerz bei Bewohner, Touristen und Besuchern aus der Region gleichermaßen beliebt und bekannt.« (Landeshauptstadt Dresden 2008, S. 41)

»Über 150 Kneipen, Musikclubs und Trendläden findet man in den quirligen Gassen und Hinterhöfen.« (dresden.de 2014a)

Im Jahr 2008 wurde das zweite Planungsleitbild für die Dresdener Innenstadt unter dem Titel *Lebendige Geschichten – Urbane Stadtlandschaften* vorgestellt. Es werden Handlungsgrundsätze für die Innenstadt und deren Verflechtungsräume, zu denen auch die Äußere Neustadt gehört, festgelegt. Im Fokus liegen hier die Stärkung der Wohnfunktion und eine qualitative Aufwertung der Freiräume.

»In Dresdens Innenstadt und in den Verflechtungsräumen [sind] vorgeprägte zentrale Wohnflächen im Bestand mit urbanem Charme sowie neue innerstädtische Wohnstandorte mit Elb- und Grünbezug zu aktivieren.« (Landeshauptstadt Dresden 2008: 49)

Eine Auseinandersetzung mit dem Nachtleben findet kaum statt. Unter dem Themenbereich Kultur, Tourismus und Freizeit wird eine Ausweitung des aktiven Nachtlebens in die Innenstadt südlich der Elbe angestrebt, da diese derzeit nachts wenig belebt ist. (UniSPIEGEL 11.04.2011)

»Noch spielen sich abendliches Kultur- und Nachtleben eher auf den Straßen der Äußeren Neustadt ab als im Stadtzentrum. Dies soll sich – Stück um Stück – mit der Ansiedlung einer vielfältigen Gastronomie, etwa nach dem Beispiel der Weißen Gasse, ändern. Dazu bedarf es jedoch entsprechender kleinteiliger Baustrukturen und attraktiver urbaner Freiraumangebote.« (Landeshauptstadt Dresden 2008, S. 61)

Die Äußere Neustadt als Teil des Verflechtungsraums der Dresdener Innenstadt soll sich sowohl als Wohnstandort weiterentwickelt als auch für Touristen attraktiver werden.

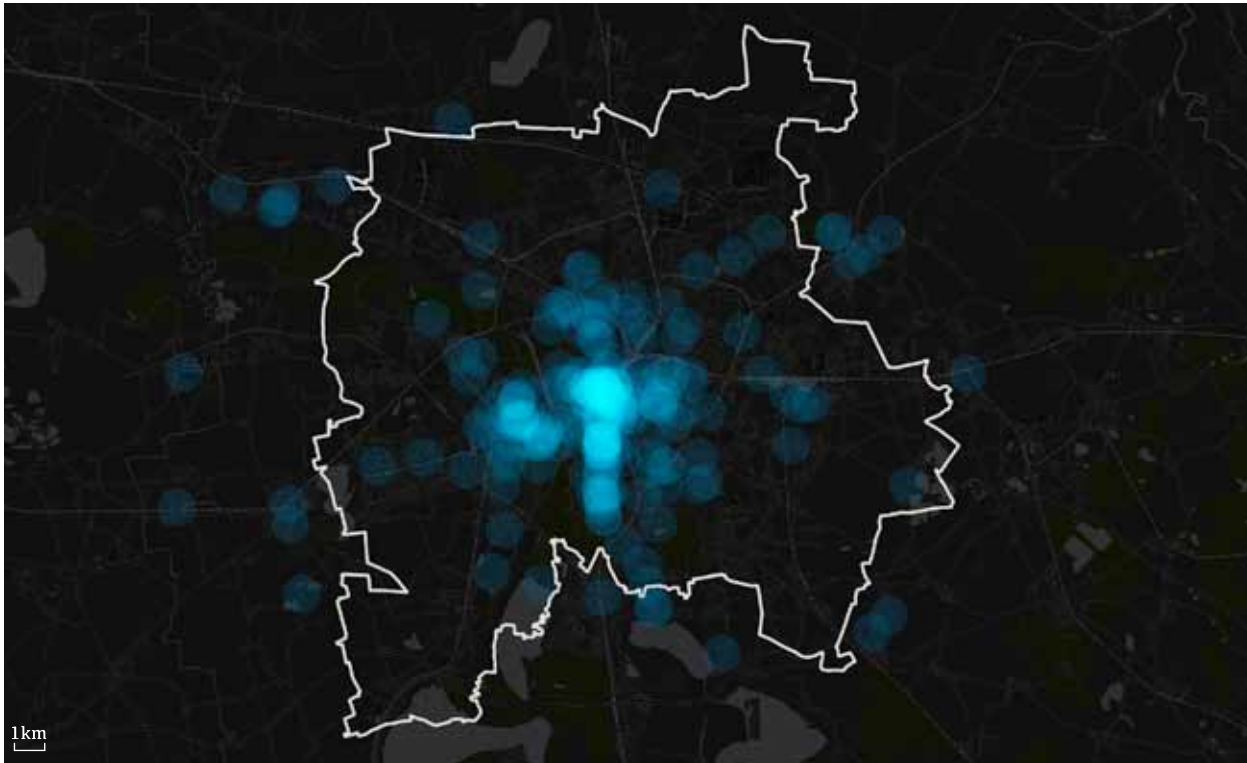
»Ein wichtiges Ziel bleibt, dass Touristen in Dresden in Zukunft [...] selbstverständlich das Elbufer wechseln.« (Landeshauptstadt Dresden 2008, S. 61)

Gleichzeitig hält die Studie *Kultur- und Kreativwirtschaft in Dresden* die Erhaltung von Freiräumen zur Aneignung durch Kulturschaffende für notwendig. (Landeshauptstadt Dresden 2011)

In einem ersten Schritt des Beteiligungsverfahrens *Zukunft Dresden 2025+* im Jahre 2012 werden von Seiten der Bürger Themen der Nachtökonomie am Rande angesprochen. Dort stehen sich zum Teil auf den ersten Blick diametrale Positionen gegenüber: die Beschwerden über steigenden Lärm der Betriebe in der Neustadt und die Frage nach einer belebten Innenstadt bei Nacht. (Landeshauptstadt Dresden 2012)

»Als in direkter Umgebung [...] Wohnender, wird die Untätigkeit der Stadt bezüglich der Lärmbelästigung [...] nachts zunehmend unerträglich; außerdem ist die Konzeptlosigkeit den Müll betreffend nicht nachvollziehbar.« (Anwohner nach Landeshauptstadt Dresden 2012)

Leipzig



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

181

Stand 2012 © Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz 2014

»Mittlerweile hat sich Leipzig einen hervorragenden Namen als Stadt der Freisitz-Kultur gemacht. Dieser Begriff, der in anderen Städten eher durch Biergarten ersetzt wird, besitzt in Leipzig Kult-Status.«

<http://www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/einkaufen-und-ausgehen/nachtleben/> (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

31,8%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Das Leipziger Nachtleben hat bereits überregionale Beachtung gefunden. Neben deutschlandweiten Berichten in den Medien wählte auch die *New York Times* Leipzig auf Platz zehn der *31 Places to Go in 2010* und erwähnte explizit auch die aktive abendliche Musikszene.

»Otherwise, gigs can be heard year-round in the city's underbelly of abandoned factories and squats that look a lot like Berlin— maybe 10 years ago.« (The New York Times Online 07.01.2010)

Der Vergleich mit Berlin sorgte für ein großes mediales Echo, mit dem Slogan *Leipzig is The New Berlin* nutzte Leipzig die Aufmerksamkeit als Werbung für das Nachtleben (UniSPIEGEL 14.12.2012).

Der offizielle Internetauftritt der Stadt Leipzig widmet unter den Kategorien Freizeit, Kultur und Tourismus – Einkaufen und Ausgehen dem Nachtleben einen ausführlichen Beitrag.

»[Die Szenemeilen] stehen für Erlebnis, Gastronomiekultur und Unterhaltung und laden zu kulturellen, kulinarischen und lukullischen Entdeckungstouren ein. Mittlerweile hat sich Leipzig einen hervorragenden Namen als Stadt der Freisitz-Kultur gemacht.« (leipzig.de 2014b)

Des Weiteren wird der Marktplatz als Veranstaltungsort für Open-Airs beschrieben und der Club Moritzbastei in direkter Nachbarschaft zur Universität hervorgehoben. Einige brachliegende Flächen und Gebäude in Innenstadtnähe werden als temporäre Partylocations genutzt (leipzig.de 2014b, UniSPIEGEL 14.12.2012).

Schwerpunkte der urbanen Nachtökonomie finden sich vorwiegend in den Stadtquartieren südlich des Stadtzentrums. Die langgezogene Karl-Liebnecht-Straße verbindet mit dem Univiertel Zentrum-Mitte und dem Quartier Leipzig-Süd die Zentren des nächtlichen Lebens und wird als *Szenemeile* Leipzigs bezeichnet (leipzig.de 2014b). Weitere Betriebe befinden sich westlich der Innenstadt in den Stadtteilen Lindenau und Plagwitz.

»Die Karl-Liebnecht-Straße ist sowohl Einkaufs- als auch gastronomische Meile mit rund 30 Gaststätten und Szene-Lokalen.«

Implizit kommt der Thematik im Rahmen lokaler Diskurse über die Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft für die Leipziger Stadtentwicklung eine besondere Rolle zu (Konsinski 2013: 41ff.). So wird das Nachtleben im lokalpolitischen Kontext zunehmend als »Rahmenbedingung für kreativwirtschaftliche Veranstaltungen und die dort erwirtschafteten Umsätze« (ebd. S. 44) angesehen.

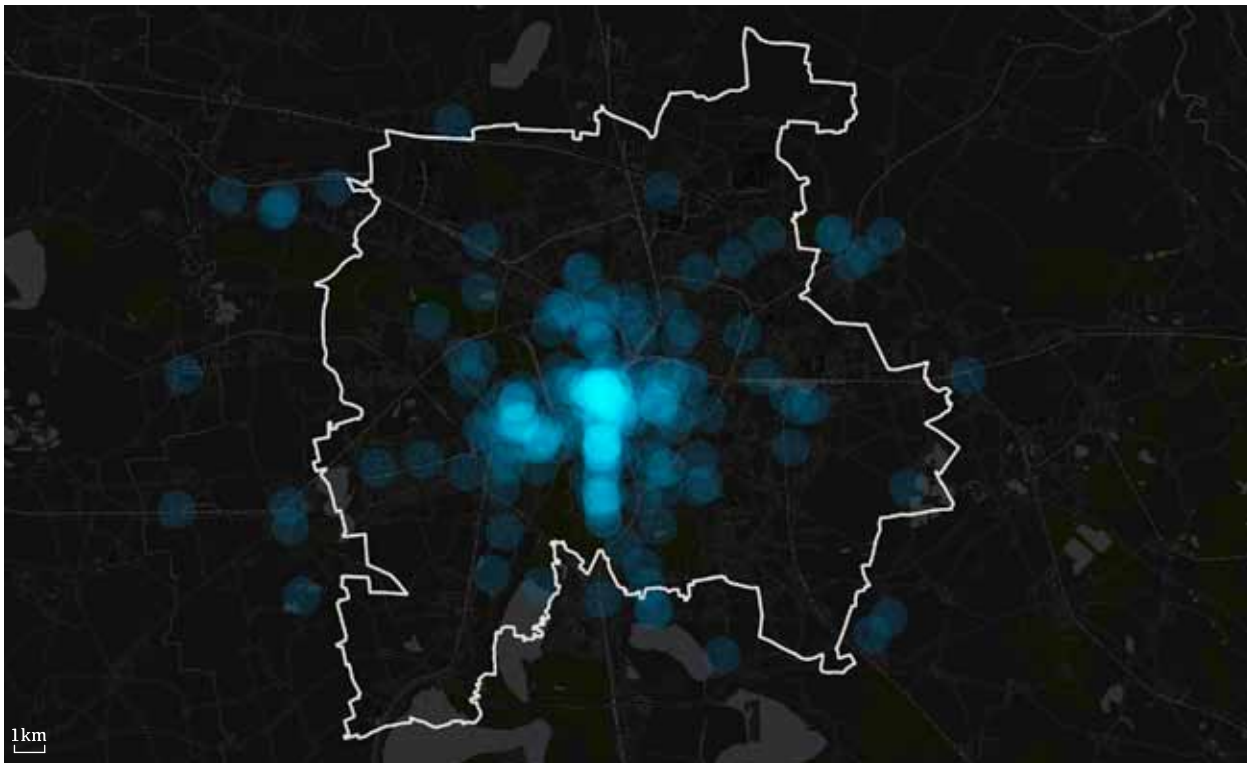
»Ohne dass urbane Nachtökonomien in irgendeiner konkreten und stringenter Art und Weise erwähnt werden, wird vermutet, dass ein impliziter Zusammenhang zwischen der kulturellen Bedeutung urbaner Nachtökonomien und der Kultur- und Kreativwirtschaft von den Akteuren hergestellt wird. Die Vermutung drängt sich umso mehr auf, wenn man sich die Räume der Kultur- und Kreativwirtschaft betrachtet, und diese mit den Orten des Nachtlebens vergleicht.« (Konsinski 2013: 44)

Die Stadt verzichtet auf eine generelle Sperrstunde. Die Festsetzungen für die Außengastronomie sind vergleichsweise liberal.

Im Jahr 2010 wurde das Programm *Sprich mit uns* von der Stadt Leipzig und Jugendarbeitseinrichtungen initiiert.

»Seit vier Jahren werden jugendliche Partygänger durch die Streetworker mit dem Slogan „Sprich mit uns“ am Wochenende unter anderem vor Clubs, Discotheken und auf der Kleinmesse für die Gefahren des Nachtlebens sensibilisiert.« (leipzig.de 2014c)

Hannover



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

302

Stand 2012 © Landesamt für Statistik Niedersachsen, Hannover 2014

*»Partys, Locations, Events –
Hannovers Nachtleben lässt keine
Wünsche übrig.«*

<http://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Freizeit-Sport/Party-Nightlife>
(13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

31,5%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Auf der Internetpräsenz hannover.de vermarktet sich Hannover sowohl als urbanes Zentrum der Region Hannover als auch als Messestadt mit einem attraktiven Kultur- und Freizeitangebot.

Ein Presstext bewirbt unter den thematischen Schlaglichtern *ausgehen, einkaufen, abtanzen* sowohl die gastronomischen Qualitäten Hannovers als auch die Einkaufsmöglichkeiten und die Attraktivität des Nachtlebens.

»Die Dancefloor-Szene ist in ihrer Dichte und Vielfalt kaum zu überbieten.« (hannover.de 2014b)

Als Szeneviertel Hannovers gelten in der Lokalpresse die an die Innenstadt angrenzenden Stadtquartiere Linden östlich der Leine und die Nordstadt im Norden des Flusses, in dem sich auch die Universität befindet. (Hannoversche Allgemeine 2013a)

Das Hannoveraner Nachtleben ist überregional nicht bekannt. Stellvertretend für die themenbezogene Berichterstattung in den überregionalen Medien stehen ein Artikel aus dem UniSPIEGEL sowie eine dpa Meldung, die von einigen Lokalzeitungen auch außerhalb Niedersachsens abgedruckt wurde.

»Hannover und Nachtleben? Markus Flohr muss ein bisschen suchen, um es zu finden - auf Hannovers Mini-Reeperbahn, auf einem altem Fabrikgelände und in nebeligen Keller. Im Morgengrauen versteht er, was die Stadt so besonders macht: diese freundliche Eigenschaftslosigkeit.«

»Auch wenn Hannover als Partystadt nicht gegen Konkurrenz wie Berlin, Hamburg oder München ankommt, ist das ihr oft anhaftende Image einer tristen Messestadt falsch.« (dpa 22.02.2008)

Im Rahmen des Leitbildprozesses und Bürgerdialogs zum Innenstadtkonzept *Hannover City 2020*, das im Jahr 2010 als Orientierungsrahmen für die zukünftige Innenstadtentwicklung beschlossen wurde, gab es vereinzelte Hinweise auf die Thematik Nacht. So wurde in einem Dokument zu den ersten Leitvorstellungen des Leitbildprozesses aus dem August 2008 formuliert:

»Die City von Hannover muss auch abends und nachts eine lebendige Stadt sein und bleiben.« (Landeshauptstadt Hannover, 2008: S. 7)

Der ehemalige Niedersächsische Kulturminister und Mentor des Leitbildprozesses Prof. Rolf Wernstedt formulierte zudem in einem Vortrag zum Leitbildprozess aus dem Jahr 2009:

»Über das Nachtleben ist kaum gesprochen worden. Aber was ist eine lebendige und aktive Stadt nachts über das Geschehen im Rotlichtviertel hinaus?« (Landeshauptstadt Hannover, 2010: S. 74)

Im beschlossenen Innenstadtkonzept wird die Thematik mit einer Karte innerstädtischer Nachtorte bedacht und unter dem Stichwort *Lebendige Stadt* thematisiert.

»Die Lebendigkeit einer Innenstadt hängt von ihrer Nutzungsvielfalt und den unterschiedlichen Anlässen ab, die zu Besuch und Aufenthalt einladen. Während zu den Geschäftszeiten die Haupteinkaufsstraßen gut besucht sind, ist es zu den Abend- und Nachtzeiten, mit Ausnahme der Gaststätten und Vergnügungstätten in der Altstadt, um den Marstall und den Raschplatz leer in der Innenstadt. Ziel ist es daher, die Nutzungsvielfalt in der Innenstadt zu stärken, die Aufenthaltsqualitäten weiterzuentwickeln und mehr Einwohner zu gewinnen.« (Landeshauptstadt Hannover, 2011: S. 32)

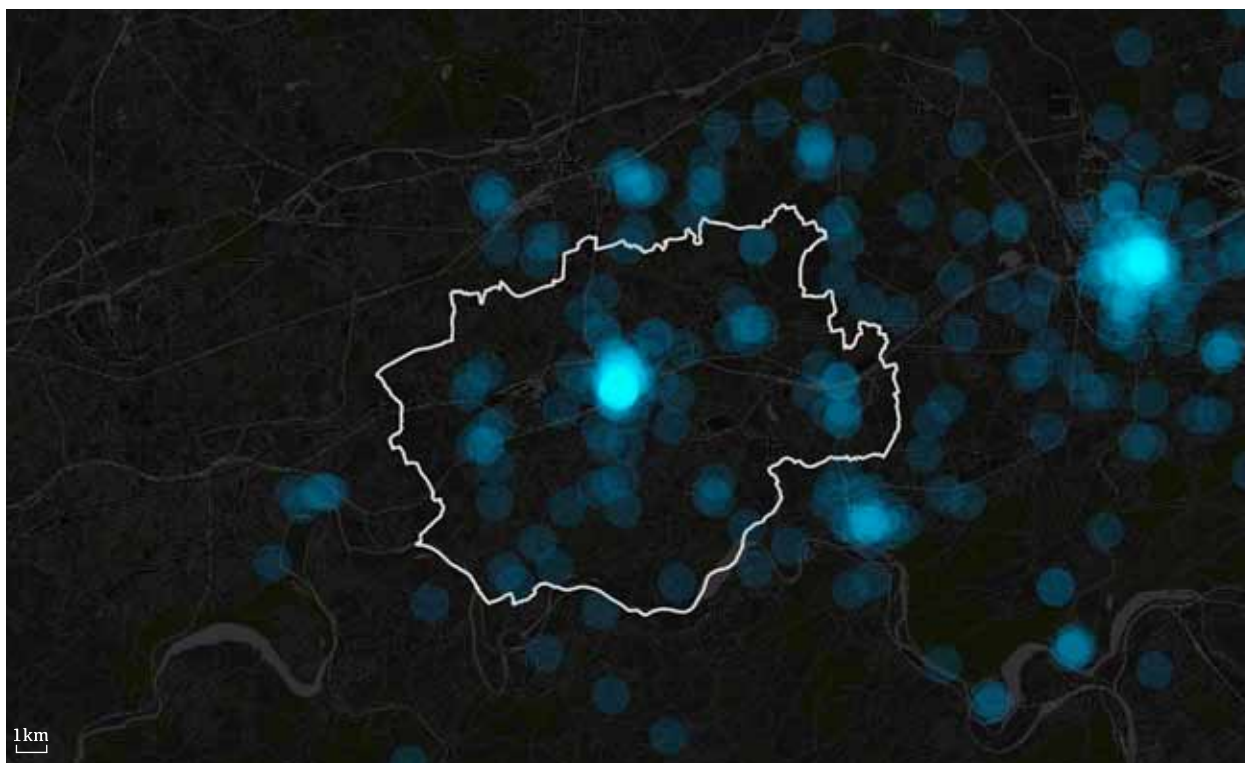
Das Nachtleben auf dem nah am Bahnhof gelegenen Raschplatz ist seit 2011 im Fokus von Politik und Ordnungsamt. Ein im Pavillon am Raschplatz entstandenes Clubformat musste nach Anwohnerbeschwerden in eine Lokalität in Linden umziehen. (Hannoversche Allgemeine Zeitung 09.09.2011)

»Am Wochenende hatten Polizisten die zehnte Veranstaltung der Partyreihe „Lieber Klub“ im Pavillon [...] wegen Beschwerden der Anwohner abgebrochen. „Wir lagen weit unter der gesetzlichen Lautstärkegrenze, trotzdem gab es Beschwerden, unter diesen Voraussetzungen macht die Veranstaltung keinen Sinn mehr.“ (Hannoversche Allgemeine Zeitung 13.12.2010)

Im Jahr 2013 wurde von Seiten der Polizei und der Politik ein Alkoholverbot auf dem Raschplatz und in Teilen des Stadtquartiers Linden, aufgrund nächtlicher Probleme mit Partygängern, diskutiert. Auf der zentralen Straße des Stadtquartiers Linden patrouillieren seit dem zwischen 18 Uhr und zwei Uhr nachts ein privater Sicherheitsdienst und einige Sozialarbeiter – auf dem Raschplatz zeigt ein privater Sicherheitsdienst ebenfalls verstärkte Präsenz. (Hannoversche Allgemeine Zeitung 10.07.2013)

In der Nordstadt gründeten sechs ansässige Wirte im Jahr 2009 die Interessensgemeinschaft Bermuda Dreieck Nordstadt, welche u.a. jährlich die *Lange Nacht der Kneipen* organisiert. (Bermuda Dreieck Nordstadt 2014)

Bochum



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

360

Stand 2012 © Information und Technik NRW, Düsseldorf 2014

»Aber auch das Nachtleben kommt in Bochum nicht zu kurz [...] Die Bochumer Kneipenmeile, mitten in der Innenstadt gelegen und von Szenekennern auch „Bermuda3Eck“ genannt, ist weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens bekannt.«

[http://www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByKey/W26ZQG-3004BOLDDE\(13.05.2014\)](http://www.bochum.de/C125708500379A31/vwContentByKey/W26ZQG-3004BOLDDE(13.05.2014))

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

27,6%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Für die Stadt Bochum ist das Nachtleben zu einem Alleinstellungsmerkmal im Ruhrgebiet geworden. Als zentrales Element wird seitens der Stadt vor allem das sogenannte *Bermuda3Eck*, ein zentral gelegenes, verkehrsberuhigtes und von Verkehrsstrassen scharf umrissenes Quartier mit einer hohen Dichte von Gastronomiebetrieben und Betrieben der urbane Nachtökonomie, angeführt. Auf einer Fläche von rund 1 km² befinden sich – je nach Quelle – 60 bis 80 relevante Betriebe.

»[...] Auch] das Nachtleben kommt in Bochum nicht zu kurz. Nachtschwärmer finden in Bochum eine große Auswahl an Kneipen, Pubs, Cafés, Restaurants und Diskotheken. Die Bochumer Kneipenmeile, mitten in der Innenstadt gelegen und von Szenekennern auch „Bermuda3Eck“ genannt, ist weit über die Grenzen Nordrhein-Westfalens bekannt.« (Bochum.de 2014)

In verschiedenen (Internet-) Quellen wird auf die regionale Bedeutung des *Bermuda3Ecks* als bekanntestes Kneipenviertel im Ruhrgebiet hingewiesen. Über die Anzahl der Besucher finden sich keine verlässlichen Quellen. Die Zahlen chargieren zwischen 30.000 (bochum.de) und 50.000 Besuchern an (Sommer-)Wochenenden. Seitens des Quartiersmanagements wird die Zahl der jährlichen Besucher auf rund vier Millionen geschätzt (BMVBS, BBR, 2007: S. 16).

»In Bochum gehört [das Bermuda3eck] neben der Universität, dem Schauspielhaus, dem Bergbaumuseum und der Jahrhunderthalle zu den wenigen Glanzpunkten, denn es ist mittlerweile zu einem Szenequartier angewachsen, das sich mit internationalen Maßstäben messen lassen kann. In ‚normalen‘ Metropolen gehören solche Quartiere allerdings zum Standard, während im Ruhrgebiet allein das Vorhandensein einer solchen räumlichen Zusammenballung urbanen Lebens eher an ein kleines Wunder grenzt.« (Voss 2013, S. 2)

Das seit den 1970er Jahren gewachsene Ausgehviertel hat vor allem im neuen Jahrtausend zahlreiche Veränderungen durchlaufen. Im Jahr 2001 wurde für das Bermuda3eck ein städtebauliches und sozialräumliches Entwicklungskonzept vorgelegt, welches als Grundlage für die Zielsetzung einer Interessengemeinschaft diente, die sich im Jahr 2004 aus lokalen Akteuren und der Kommune formierte. Die Immobilien- und Standortgemeinschaft (ISG) wurde auf Grundlage des §171 f BauGB (»Private Initiativen zur Stadtentwicklung«) und der landesrechtlichen Regelungen initiiert, u.a. mit dem Ziel einer städtebaulichen Aufwertung des Quartiers. Die Entstehung der Initiative als auch die generelle Entwicklung des Quartiers über die vergangene Jahrzehnte sind gut dokumentiert (BMVBS, BBR, 2007: S. 16–17; Voss,

Arnold, 2013: S. 2, 58–59).

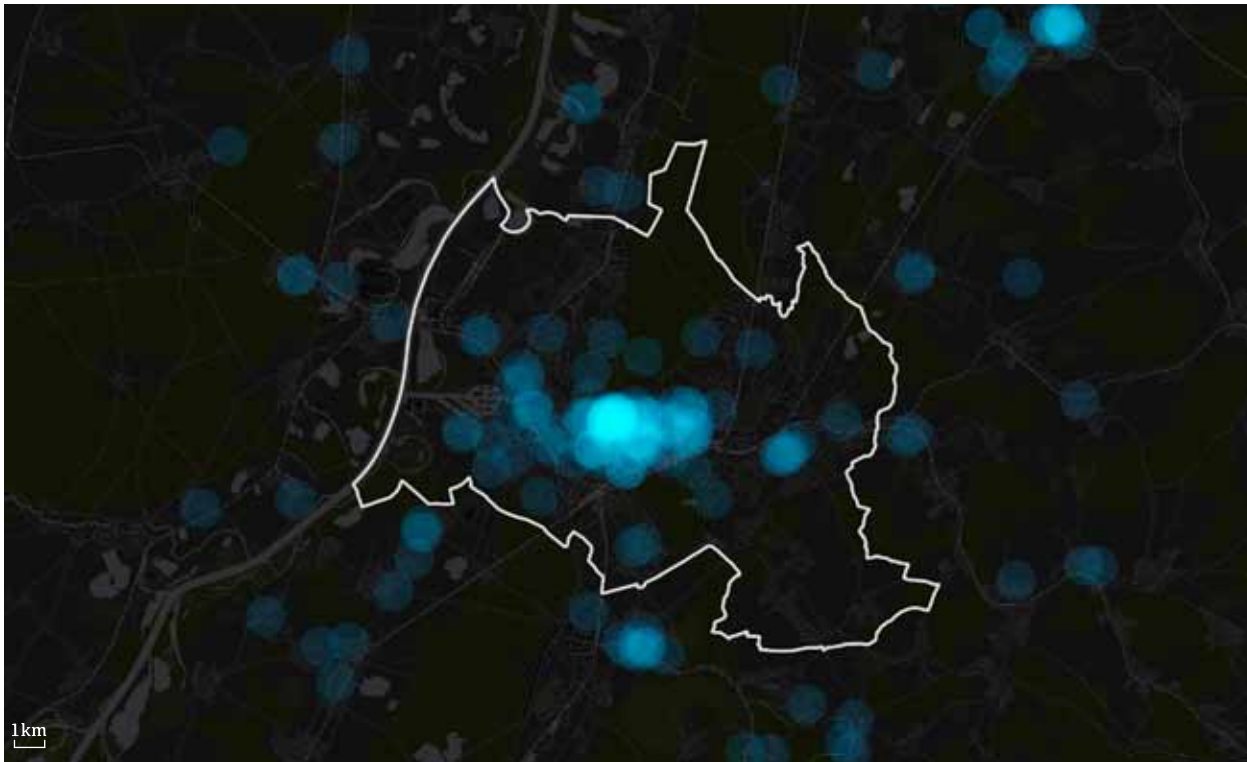
Seit 2013 wird die Aufstellung eines neuen Bebauungsplans für den Innenstadtbereich forciert, der auch Teile des Bermuda3ecks umfasst. Neben der Eindämmung von glückspielbezogenen Nutzungen im Innenstadtbereich und dem generellen Schutz innerstädtischen Wohnens, soll mit der Aufstellung im Bereich des *Bermuda3Ecks* die Wohnnutzung explizit eingeschränkt werden.

»Mit der Aufstellung des Bebauungsplanes 930 soll die Zulässigkeit von Wohnen beschränkt werden, um Immissionskonflikten zwischen Wohnen und szenetypischen Nutzungen wie Gastronomie, Diskotheken und Kinos vorzubeugen und das Bermuda3Eck mit seinen typischen Nutzungen zu erhalten und zu entwickeln.« (Bochum 2013)

Neben dem *Bermuda3Eck* gibt es in Bochum weitere Betriebe mit regionaler Ausstrahlungskraft.

»Sie alle hatten Bochum endgültig zur Nachtleben-Metropole des Ruhrgebiets gemacht, denn neben dem BERMUDA3ECK [...] hatten auch die [...] Zeche, der Rockpalast (heute Matrix) und der Zwischenfall weit über die Stadtgrenzen hinaus Bedeutung erlangt. Dabei muss die Zeche besonders hervorgehoben werden. Sie liegt zwar am weitesten vom BERMUDA3ECK weg, hatte aber von Anfang an einen großen regionalen und später auch überregionalen Einzugs- und Fanbereich und das bis heute. Das war zwar für die weitere Entwicklung des BERMUDA3ECKs nicht entscheidend, aber doch sehr förderlich für den Ruf Bochums als „DIE Ausgestadt der Region“.« (Voss 2013, S. 23)

Karlsruhe



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

123

Stand 2012 © Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 2014

»Karlsruhes Nightlife ist quicklebendig, wie es sich für eine Universitätsstadt gehört. Dem bunten Publikum aus Studenten, gestylten Szene-Hipstern und Individualisten stehen unterschiedliche Locations zur Auswahl bereit.«

<http://www.karlsruhe-tourismus.de/erleben/nightlife> (03.02.2015)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

32,9%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Das Karlsruher Nachtleben ist stark geprägt durch die 40.000 Studierenden an den lokalen Hochschulen. Neben Bereichen in der Innenstadt gibt es Schwerpunkte der urbanen Nachtökonomie in den angrenzenden Quartieren Südstadt und Oststadt. Im so genannten *Kreativpark Alter Schlachthof* in der Oststadt befinden sich vier regional bedeutsame Gastronomie- und Nachtökonomiebetriebe, die vorher teilweise im Innenstadtbereich angesiedelt waren.

»Der Strukturwandel vom Industriegebiet zum Gelände für Innovation, Kultur und kreatives Gewerbe befördert die nachhaltige Stadtentwicklung, steigert als Erlebnis- und Freizeitraum die Lebensqualität und schafft Platz für neue und zukunftsweisende Ideen.« (karlsruhe.de 2014a)

Der *Kreativpark Alter Schlachthof* wurde im Zuge der Bewerbung Karlsruhes als Europäische Kulturhauptstadt seit Mitte der 2000er Jahre von der stadteigenen *Karlsruher Fächer GmbH & Co. Stadtentwicklungs-KG* entwickelt.

Sowohl im Rahmen des *Karlsruhe Masterplan 2015* und in dessen Fortschreibung des Integrierten Stadtentwicklungskonzepts *Karlsruhe 2020* wird als Zielsetzung die Stärkung Karlsruhes als Kunst- und Kulturmetropole formuliert. Eine weitergehende Thematisierung – auch im Rahmen der aktuellen Planungswerkstätten für das *Räumliche Leitbild Karlsruhe 2015* – konnte nicht recherchiert werden.

Karlsruhe verfügt über einen detaillierten Lichtplan, der 2008/2009 erstellt wurde und bis zum Stadtjubiläum im Jahr 2015 größtenteils umgesetzt werden soll. (karlsruhe.de 2011)

»Mit dem Lichtplan Karlsruhe soll die Beleuchtung der Stadt bewusster gestaltet und der unverwechselbare Charakter der Stadt auch nachts hervorgehoben werden.« (Karlsruhe 2008, S. 7)

Seitens der City Initiative Karlsruhe wurde in Kooperation mit dem Stadtmarketing im Jahr 2004 die Aktion *Sicheres Nightlife - für mehr Sicherheit in Karlsruhe* initiiert, welche im Kern die Organisation und Durchführung eines generellen Hausverbots für Personen in allen beteiligten Betrieben gewährleisten soll.

Als ein – angesichts der Stadtgröße – innovatives Konzept wird das unter dem Label *nightliner* firmierende tägliche Nachtangebot des Karlsruher Verkehrsverbunds angesehen. Es umfasst Stadtbahn- und Tramlinien sowie ein spezifisches Busangebot.

Mannheim



Steuerpflichtige Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslokale & Sonstige getränkegeprägte Gastronomiebetriebe

130

Stand 2012 © Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 2014

»Unsere Ziele der Popkulturförderung sind [eine] nachhaltige Stärkung der hiesigen musikalisch orientierten Gastronomieszene.«

<https://www.mannheim.de/kultur-erleben/musik> (13.05.2014)

Anteil Altersgruppen 18-39 Jahre an der Gesamtbevölkerung

31,0%

* Stand 31.05.2013 © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2014

Mannheim bildet mit zusammen mit Ludwigshafen am Rhein einen gemeinsamen Stadtraum und fungiert als Zentrum der Region Rhein-Neckar mit rund 2,3 Millionen Einwohnern. Die Großstadt Heidelberg grenzt mit ihrer Gemarkung an Mannheim und ist in wenigen Minuten mit der S-Bahn zu erreichen.

»Wer abends Unterhaltung will, der hat in Mannheim ziemlich gute Karten. Das ist, auf einen Satz gebracht, die Botschaft des [...] Bürgerbarometers zum Thema Ausgehen in Mannheim. 82 Prozent sind mit dem Angebot „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“. Speziell bei den Musikveranstaltungen fällt die Bewertung des Gebotenen mit rund 85 Prozent sogar noch etwas besser aus. Die Frage zu den Ausgeh-Möglichkeiten war ohne Vorgaben gestellt - die Befragten haben also beurteilt, ob sie in Mannheim das vorfinden, was sie für einen gelungenen Abend brauchen [...]« (Mannheimer Morgen 25.10.2013)

Räumliche Schwerpunkte des Nachtlebens finden sich in den Quartieren Jungbusch und Östliche Unterstadt im Innenstadtbereich, der eine hohe Bevölkerungsdichte aufweist, sowie im ebenfalls städtisch geprägten von der Innenstadt durch den Neckar getrennten Stadtteil Neckarstadt-West.

»Die vermehrte Ansiedlung von Gastronomie in der Innenstadt hat bereits dazu geführt, dass die Grenzen zwischen Einkaufszonen und angrenzenden Quartieren in den Abendstunden „aufgeweicht“ werden.« (Stadt Mannheim 2007)

Bereits seit einigen Jahren entwickelt Mannheim, neben andern Schwerpunkten in der Kultur- und Kreativwirtschaft, mit dem *Mannheimer Modell* systematisch die lokale Musikwirtschaft als Standortfaktor. Das *Mannheimer Modell* wird explizit mit stadtentwicklungspolitischen Zielsetzungen verknüpft, wie die Standortwahl für die *Popakademie Baden-Württemberg* und das Gründerzentrum Musikpark belegt. Beide befinden sich im Stadtteil Jungbusch, der noch vor einigen Jahren als sozial marginalisiert galt. (Kurz 2008: 157). Seit Ende der 2000er Jahre wird das *Mannheimer Modell* durch die Losung Mannheim als *Ausgehstadt* ergänzt bzw. die nachhaltige Stärkung der musikalisch orientierten Gastronomieszene als integraler Bestandteil formuliert.

»Ziel [...] ist die Förderung Mannheims als Ausgehstadt durch eine optimierte Zusammenarbeit mit den Genehmigungsinstanzen. Darüber hinaus soll Mannheim als Standort für zeitgemäße Musikkultur etabliert werden. Gleichzeitig soll damit eine Stärkung der Urbanität erreicht werden, wie Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz das erste seiner sieben strategischen Ziele formulierte« (Stadtmarketing Mannheim 14.10.2009)

In den Dokumentationen des 2005 initiierten Entwicklungsprozesses zum *Entwicklungskonzept Innenstadt*

Mannheim, welches 2010 verabschiedet wurde, wird die Profilierung Mannheims als *Ausgehstadt* an mehreren Stellen als stadtentwicklungspolitisches Ziel formuliert und mit konkreten Orten, insbesondere im nördlich an die Innenstadt angrenzenden Stadtquartier Jungbusch, verknüpft.

Die Bezeichnung Mannheim als *Ausgehstadt* findet sich als programmatische Aussage in verschiedenen Zusammenhängen und Diskursen wieder. Oft auch unter Rückbezug auf den seit 2008 forcierten Modernisierungs- und Leitbildprozess unter dem Titel *CHANGE² - Wandel im Quadrat*, in welchem *Urbanität stärken* als eines von sieben strategische Zielen formuliert wird.

Diese Ziele finden auch in der Bauleitplanung Berücksichtigung. Die vorgelegten Entwürfe werden daraufhin geprüft, inwieweit sie einen Beitrag zu den strategischen Zielen des Stadtleitbilds leisten. Auch hier wird Mannheim als *Ausgehstadt* als Ziel für bestimmte Gebiete formuliert.

»In Mannheim gibt es eine lebendige Freizeit- und Gastronomieszene. Mannheim besitzt seit langem herausragende Restaurants, erstklassige Diskotheken und Clubs, bekannte Szene-Lokale, zwei große Kinocenter und andere regional bedeutsame „Ausgehrichtungen“. Das Vorhandensein dieser Betriebe, verbunden mit einer Verknüpfung mit den Anlagen, Einrichtungen und Betrieben der so genannten Kreativwirtschaft (einschließlich Popakademie und Musikpark) kann einen nachhaltigen und positiven Imagewandel der Stadt herbeiführen, bzw. das vorhandene Image noch weiter verbessern, neue unternehmerische Perspektiven eröffnen und Arbeitsplätze schaffen.« (Stadt Mannheim 2012b)

Gleichzeitig versucht die Stadt bauplanungsrechtlich die Ansiedlung von Schank- und Speisewirtschaften in bestimmten Bereichen der dicht besiedelten Innenstadt einzudämmen (Stadt Mannheim 2012a).

»Um diese Spannung [mit den Anwohnern] zu moderieren, sieht der Bebauungsplan künftig mehrere verschiedene Zonen in der Östlichen Unterstadt vor. Haarklein ist nun geregelt, in welcher dieser Zonen welche Nutzung zulässig ist. Man könne ob der Details fast schon von einer Überregulierung sprechen.« (Mannheimer Morgen 25.10.2013)

Im Juni 2012 gründete sich der Verein *EventKultur Rhein-Neckar, Verband der Clubbetreiber, Veranstalter & Kulturereignisschaffenden der Metropolregion Rhein-Neckar e. V.* (Eventkultur MRN) als Interessensvertretung der Akteure der urbanen Nachtökonomie, um sich gemeinsam im Diskurs der Kreativwirtschaft und Ausgehkultur zu positionieren. (Eventkultur MRN o.J.)

4.1.5 Fazit und Auswahl der Fallstudien

Im Rahmen der Vorrecherche wurden die 12 ausgewählten Großstädte in Hinblick auf die grundlegenden Erkenntnisziele des Pilotprojekts untersucht. Die Vorrecherche setzt sich aus einer Sekundärauswertung verfügbarer quantitativer Daten sowie einer sehr fokussierten Dokumenten- und Quellenanalyse in Bezug auf etwaige themenbezogene Aktivitätsfelder und Problemkonstellationen zusammen.

Die Auswahl und Auswertung der quantitativen Daten hat hierbei nicht nur obligatorischen Charakter in Form der bloßen Darstellung statistischer Rahmendaten sondern lässt fallbezogen Parallelitäten, Zusammenhänge und Inderdependenzen – sowohl räumlich als auch sozioökonomisch – erkennen. Sie stellt einen *ersten Beitrag* zur *Messung* der Rahmenbedingungen und lokalen Charakteristika urbaner Nachtökonomien vor allem auf Basis amtlicher Statistiken dar – mit dem Ziel der Entwicklung eines elaborierten Indikatorensets für Stadtplanung und Stadtmarketing. Im besten Falle angereichert durch explorativ gewonnene Geodaten mit standortbezogenen Informationen wie Öffnungszeiten, Betriebsgrößen etc. (s. 4.1.4).

Zu den Aktivitätsfeldern und Problemkonstellationen ist festzustellen, dass die Thematik Nachtleben in vielen Städten ein Thema ist.

Als Konfliktsphäre in Verbindung mit stadtentwicklungspolitischen Fragestellungen oder artverwandten Themenfeldern (Öffentlicher Raum etc.) wurde die Thematik jeweils unter lokal spezifischen Vorzeichen in fast allen Städten in den vergangenen zwei Jahren in der Lokalpresse behandelt.

Sowohl als Indiz für lokalpolitische Diskurse über das Nachtleben als auch für einen *vorhandenen Handlungsdruck*, können themenbezogene Initiativen und Interessengemeinschaften, wie sie sich in einigen der betrachteten Städten vor allem in den vergangenen 5 Jahren formiert haben, festgestellt werden: Während der Verband der Münchner Kulturveranstalter (VDMK) e.V. bereits 1996 gegründet wurde und sich in der im Sommer und Herbst 2012 laufenden Diskussion um die Erhöhung der GEMA-Tarife öffentlichkeitswirksam als Lobbygruppe für die Münchener Club- und Veranstaltungsszene positionierte und die Clubcommission Berlin bereits seit 2000

eine rege Lobbyarbeit für die Berliner Clubszene betreibt, formierten sich in jüngerer Zeit in Köln (2010), Dortmund (2011), Raum Rhein-Neckar und Frankfurt/Rhein-Main (2012) und jüngst in Stuttgart (2013) ähnliche Interessensgruppen.

Anlässe waren nicht nur allgemeine Vernetzungsbestrebungen in der spezifischen Branche der (Live-)Musik-Clubs, Konzertveranstalter und Diskotheken, sondern oft auch konkrete lokale (räumliche) Problemlagen und das Ziel einer gesteigerten *Problemwahrnehmung* in Politik und Zivilgesellschaft.

Obgleich es sich bei den genannten Initiativen vor allem um Akteursgruppen aus den erwähnten Bereichen handelt, wird oft implizit oder explizit der Anspruch formuliert die Interessen der Akteure und Nutzer des Nachtlebens generell zu vertreten.

Die Thematik wird hierbei jedoch nicht ausschließlich von Betreiberseite selbst aufgegriffen, wie die Diskussion um die Profilierung Mannheims als *Ausgestadt* zeigen. Zudem gibt es oft institutionelle Verschränkungen der Initiativen mit kommunalen bzw. staatlichen Institutionen. So ist der *Verein EventKultur Rhein-Neckar* beim u.a. durch die Stadt Mannheim, das Land Baden-Württemberg und EU-Mittel mitfinanzierten *Clustermanagement Musikwirtschaft* beheimatet, während die Geschäftsführung des Stuttgarter Interessenverbandes dem kommunale finanzierten *Popbüro Region Stuttgart* übertragen wurde.

Der Thematik Sicherheit kommt bspw. in Mannheim, München und Karlsruhe eine besondere Bedeutung zu.

Insgesamt zeigt die Vorrecherche, dass in den ausgewählten Städten vielfältige Aktivitäten zu erkennen sind. Ebenso sind Ansätze von Kommunikation mit relevanten Akteuren (Nutzern/Betreibern) und fallbezogen eines konzeptionellen Umgangs durch die Stadtverwaltungen bzw. -politik zu erkennen, die allerdings unterschiedlich stark ausgeprägt zu sein scheinen. Insofern sind in den Städten zum Thema der Urbanen Nachökonomie einzelne Ansätze bis hin zu entwickelten *Governanceformen* anzutreffen.

Auswahl Fallstudien

Als Auswahlkriterien für die Fallstudien wurde ein vorhandener Handlungsdruck, möglichst ähnliche Ausprägungen der Problemwahrnehmung durch lokale Akteure sowie möglichst divergierende Problemkonstellationen, Problemlösungsansätze und Akteursarrangements angestrebt.

Insbesondere das Kriterium eines *vorhandenen Handlungsdrucks* stellt sich als schwer definierbar und dementsprechend operationalisierbar (Messbarmachung) dar, da die Problemwahrnehmung insbesondere in diesem, von einer Vielzahl normativer Blickwinkel geprägten, Themenfeld je nach Kontext und Position stark divergiert.

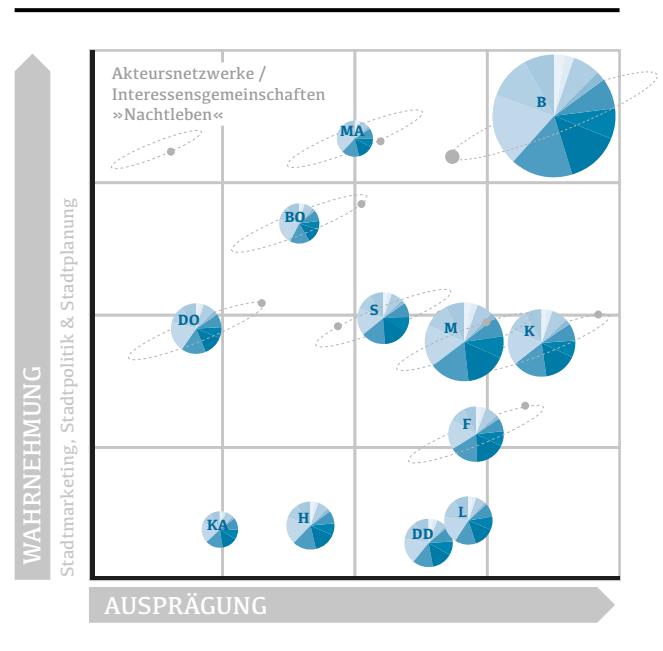
Von den Projektbearbeitern wurde als begleitende Hilfestellung zur Auswahl der Fallstudien eine subjektive Einordnung der betrachteten Städte in eine Matrix vorgenommen, die versucht sowohl die Ausprägung der Wahrnehmung und Themensensibilität seitens kommunaler Positionen (Stadtpolitik, Stadtmarketing, Stadtplanung) als auch die generelle Ausprägung des lokalen Nachtlebens zu visualisieren und in einem Kontext darzustellen (s. Tabelle 11). Ziel war es, die für die Fragestellung des Pilotprojekts ergiebigsten Fälle auszuwählen und ein möglichst breites Spektrum an Problemkonstellationen, Problemlösungsansätze und Akteursarrangements abzudecken.

Für die Fallstudien wurden die Städte München, Köln und Mannheim schließlich aus den folgenden Gründen ausgewählt:

In den drei Städten

- ☛ ist eine spezifische Themensensibilität erkennbar
- ☛ hat die Urbane Nachtökonomie in der Außendarstellung eine relativ große Bedeutung
- ☛ bestehen breite Spektren an Einrichtungen und Akteuren sowie verschiedene räumliche Cluster und Handlungsfelder
- ☛ sind elaborierte Ansätze eines Konfliktmanagements bzw. konzeptioneller Überlegungen seitens der Kommunen zu erkennen.

Tabelle 11
Individuelle Einordnung



Darüber hinaus liegen folgende Aspekte der Auswahl zu Grunde:

- ☛ München als prosperierende Metropole mit entsprechend hohem Nutzungsdruck im innerstädtischen Bereich, einer hohen Bevölkerungsdichte und dem höchsten Anteil der Altersklassen zwischen 18 und 39 unter allen betrachteten Städten.
- ☛ Köln auf Grund eines hohen Besatzes von Betrieben mit spezifischem Schwerpunkt auf den Ausschank von Getränken (s. 4.1.2.), diverser mit dem Thema verbundener lokaler Diskurse sowie der regionalen Einbettung in Nordrhein-Westfalen bzw. in den Metropolraum Rhein-Ruhr.
- ☛ Mannheim als *Industriestadt* im Strukturwandel, um vertiefte Erkenntnisse über Hintergründe, Ziele und Rahmenbedingungen der stadtpolitischen Zielsetzung der *Ausgestadt* zu erlangen.

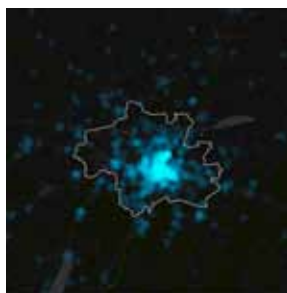
4.2 Fallstudien

Im Rahmen der drei Fallstudien wurde die Dokumenten- und Quellenanalyse vertieft und sowohl in Bezug auf die zu analysierenden Quellen als auch um eine historische Betrachtung erweitert. Die im Rahmen der Vorrecherche durchgeführten Kartierungen wurden für die Fallstudien ebenfalls vertieft analysiert.

Kernbestandteil der Untersuchung waren zudem halb- strukturierte leitfadengestützte Interviews mit kommunalen Vertretern insbesondere aus den Bereichen Stadtplanung, Wirtschaftsförderung und (Tourismus)Marketing sowie mit Akteuren der Urbanen Nachtökonomie (Gastro-

nomen, Clubbetreiber, Veranstalter etc.) hinsichtlich Themensensibilität, Zielvorstellungen und Handlungsspielräumen.

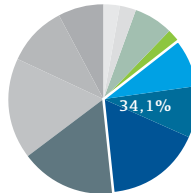
Insgesamt wurden in den drei Fallstudienstädten 16 Interviews mit insgesamt 19 Interviewpartnern durchgeführt (s. Anhang). Zusätzlich wurden 13 telefonische Kurzinterviews durchgeführt.



München

Landeshauptstadt

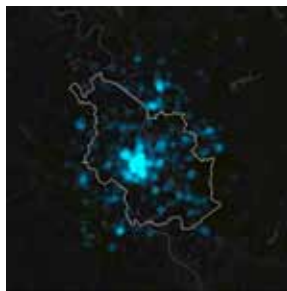
1.388.308 Einwohner
310,7 km²
4.468 Einwohner/km²



Studierende/1.000 Einwohner***
75,4

Übernachtungen/Einwohner & Anteil ausländische Gäste ****
8,5

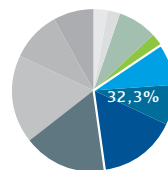
HWWI/Berenberg Kulturstadtranking Index *****
+



Köln

Landeshauptstadt

1.024.373 Einwohner
405,16 km²
2.528 Einwohner/km²



Studierende/1.000 Einwohner***
80,3

Übernachtungen/Einwohner & Anteil ausländische Gäste ****
4,9

HWWI/Berenberg Kulturstadtranking Index *****
+



Mannheim

Universitätsstadt

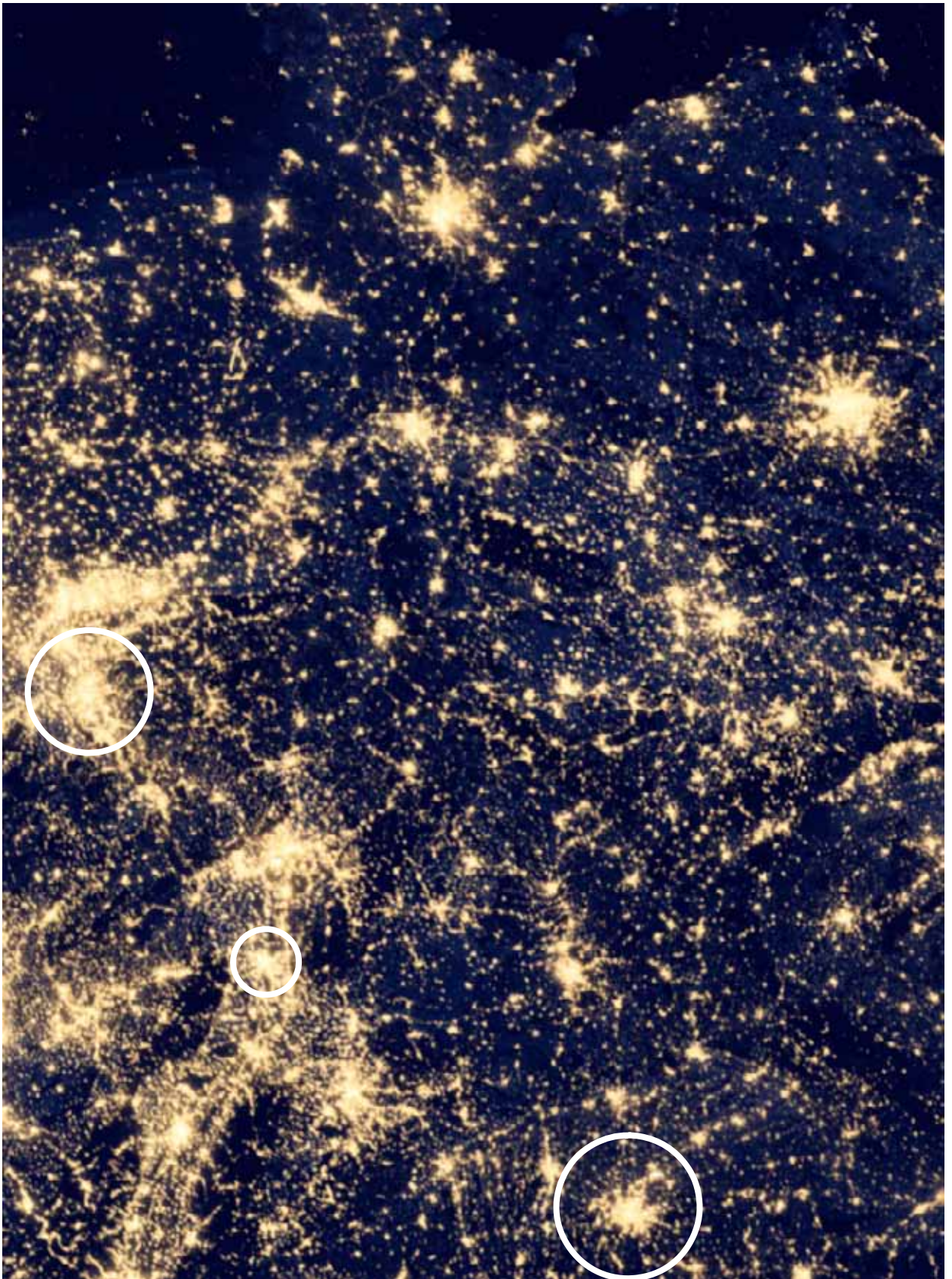
294.627 Einwohner
145 km²
2.032 Einwohner/km²



Studierende/1.000 Einwohner***
74,1

Übernachtungen/Einwohner & Anteil ausländische Gäste ****
3,5

HWWI/Berenberg Kulturstadtranking Index *****
+



Deutschland bei Nacht (2012)
Quelle: Nasa

4.2.1 München

In München gibt es parallele Diskurse über die Konflikte rund um die sogenannte Feierbanane – einen Bereich entlang des westlichen Altstadtrings, in dem sich seit Mitte der 2000er Jahre ein räumlicher Schwerpunkt der urbanen Nachtökonomie herausgebildet hat – sowie über die zunehmende Aneignung des öffentlichen Raums zur freizeitbezogenen abendlichen Nutzung.

4.2.1.1 Orte des Nachtlebens und deren stadträumliche Einbettung

Räumliche Konglomerate des Nachtlebens und der freizeitbezogenen Nachtökonomie finden sich im City Bereich, in den Stadtvierteln Glockenbach- und Gärtnerplatzviertel südlich der Altstadt sowie auf der unweit gelegenen Feierbanane zwischen Sendlinger Tor und Maximiliansplatz. Auf der Feierbanane finden sich die Betriebe vergleichsweise dispers verstreut. Am Rande der Inneren Stadt, nahe des Ostbahnhofs, liegen die Areale Kultfabrik und Optimolwerke, die von 1996 bis 2003 gemeinsam als Kunstpark Ost firmierten. Ab 2014 bis Ende 2015 sollen die aktuellen Nutzungen dem Projekt Werksviertel München weichen. Weiterer Schwerpunkt der getränkebezogenen Gastronomie befinden sich im Bezirksteil Schwabing im Stadtbezirk Schwabing-Freimann und in Haidhausen. Lokalpolitische Aufmerksamkeit kommt aktuell der Zukunft des überregional bekannten Veranstaltungszentrums Backstage zu, das sich in einer städtebaulichen Entwicklungsachse befindet.

4.2.1.2 Thematisierung & Themensensibilität

Von Seiten der Stadtverwaltung wird das Nachtleben nicht explizit als Themenfeld der Stadtpolitik wahrgenommen. Schlaglichtartig findet das Nachtleben Beachtung im Zusammenhang mit der Innenstadtentwicklung, der Förderung des Wohnnutzungsanteils im Innenstadtbereich und der daraus erwachsenden Konflikte (→ Innenstadtentwicklung & Feierbanane) sowie die Funktion des Nachtlebens im Zusammenhang mit Aufwertungstendenzen in spezifischen Stadtquartieren. Im Rahmen städtischer Maßnahmen und Strategien im Bereich Kultur- und Kreativwirtschaft wird die Thematik punktuell angerissen (→Kreativquartier).

Im stadtteigenen Tourismusmarketing wurde bisher vergleichsweise wenig Wert auf eine Darstellung des Nachtlebens gelegt. Auf Grund aktueller Ergebnisse einer Markenanalyse soll der Thematik jedoch größere Aufmerksamkeit zukommen (→ Tourismusmarketing).

4.2.1.3 Projekte & Diskurse

Innenstadtentwicklung & Feierbanane

Im Bereich zwischen Sendlinger Tor und Maximiliansplatz in der Münchener Innenstadt hat sich im Laufe der letzten Jahre die sogenannte Feierbanane entwickelt. In diesem nicht genau abgrenzbaren Bereich hat sich seit etwa Mitte der 2000er eine Vielzahl an unterschiedlichen Betrieben der Nachtökonomie angesiedelt – Kneipen, Bars, Diskotheken. Das Glockenbachviertel mit vielen gastronomischen Lokalitäten schließt mittelbar südlich an.

Das faktische Kerngebiet weist nur wenig Wohnnutzung auf, unterliegt aber einer Zweckentfremdungsverordnung, die eine Umnutzung von Wohneinheiten für gewerbliche Nutzungen untersagt. Nach Auffassung der Betreiber hat das Stadtquartier durch die Betriebe der urbanen Nachtökonomie eine deutliche Aufwertung erfahren (Süß 2014). Punktuell – insbesondere in den Übergangsbereichen zwischen Glockenbachviertel und den Bereich um das Sendlinger Tor – scheinen sich Konflikte durch die Lärmbelastung durch Nutzer des Nachtlebens derzeit auszuweiten, da auch in einer dichter bewohnten Nebenstraße in der Feierbanane immer mehr Geschäfte und Läden in Kneipen und Bars umgewandelt wurden. Im



Glockenbachviertel

Bezirksausschuss fordern die Anwohner deshalb eine Verlängerung der Sperrzeit. Von der Baugenehmigungsbehörde gibt es noch keine Stellungnahme, der Bezirksausschuss möchte nun einen runden Tisch initiieren. (Dürr 2014)

Überregionale Aufmerksamkeit erlangte Anfang 2013 die Klage einer Immobilienbesitzern, deren Antrag auf Umwidmung von Wohn- zu Gewerberaum angesichts des nächtlichen Lärms seitens der Stadt zunächst nicht stattgegeben wurde und einen so genannten Negativattest zur Überprüfung der (Un-)Zumutbarkeit als Wohnnutzung durchsetzen lassen wollte (Müller-Jentsch 2013; Thieme 2013; WELT 2013).

»Das Gericht sprach deutliche Worte zur bisherigen Genehmigungspraxis der Stadt: Viele Clubs und Discos seien mit ihrer Zustimmung vom Optimol-Gelände auf die „Feierbanane“ gezogen. Die immer wieder geäußerte Hoffnung der Stadt, diese Szene[n] werden eines Tages auch wieder weiterziehen, nannte das Gericht „gewagt optimistisch, fast schon etwas zynisch.“«

(Müller-Jentsch 2014)

Der Einschätzung des Gerichts, dass die Ansiedlung der Betriebe seitens der Stadtplanung erst ermöglicht bzw. forciert wurde, wird von der Verwaltung widersprochen. Vielmehr seien die Nutzungen unter bauplanungsrechtlichen und unter (bau-)ordnungsrechtlichen Gesichtspunkten genehmigungsfähig. Die Verwaltung sieht dennoch in der gegenwärtigen Entwicklung einen grundsätzlichen Konflikt mit dem strategischen Ziel der Stadt 30% der Innenstadtnutzung dem Wohnen zuzuschreiben.

»Dann ist die Qualität letztendlich, dass nicht nur zu den Laden[...]zeiten der öffentliche Raum bespielt wird, sondern eben auch durch die Bewohner 24 Stunden [...]. Und für uns gehört als Qualität eben auch ein Lokal oder eine Kneipe dazu, nur die Frage ist, wenn es eben nicht mehr das Lokal ist, sondern eben eine Eventmeile ist - und das suggeriert der Name Feierbanane - gibt es eben Grenzen des Verträglichen [...]«

(Uhmann 2014)

Der Wohnungsbau ist angesichts der angespannten Marktlage ein prioritäres Handlungsfeld der Münchner Stadtentwicklung. Hierzu zählt explizit auch die Erhöhung



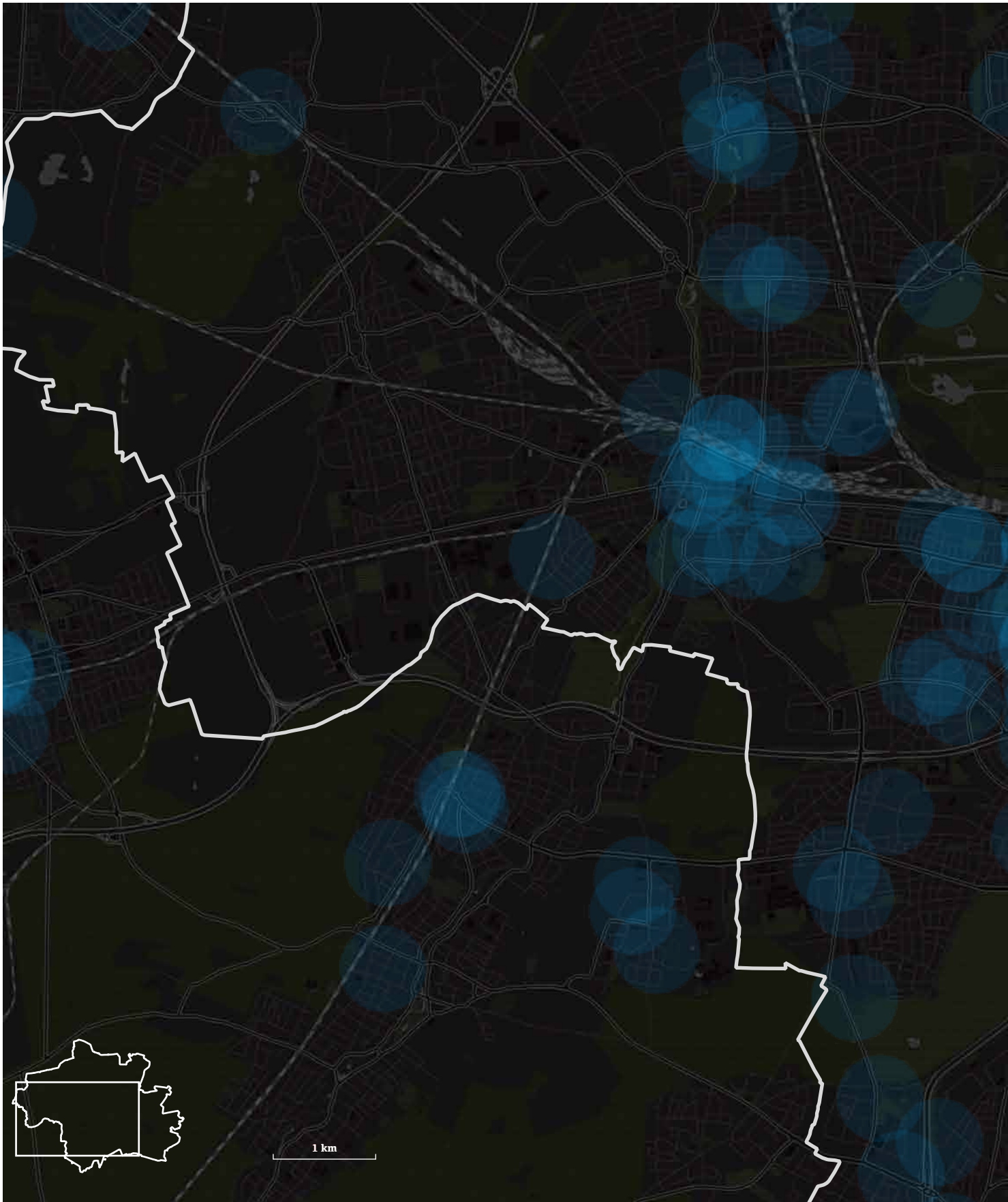
Musik-Club in der Sonnenstrasse

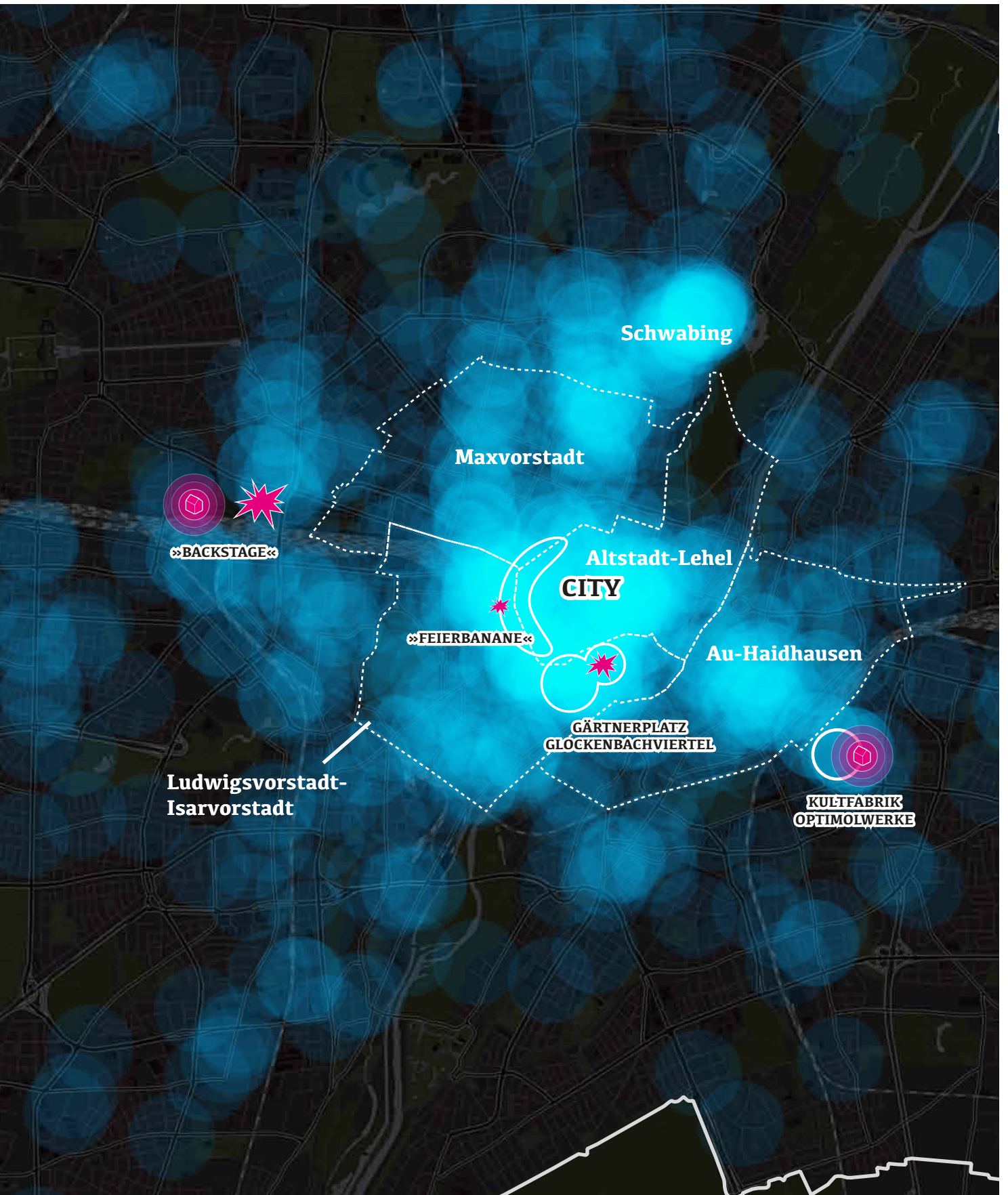
des Wohnnutzungsanteils im Innenstadtbereich und den direkt angrenzenden Stadtquartieren – auch vor dem Hintergrund einer abendlichen Belebung und einer urbanen Nutzungsmischung. Das Nachtleben wird hierbei im Rahmen des Innenstadtkonzepts aus dem Jahr 2008 auch explizit genannt.

»Zunehmend wird auch ein vielfältiges gastronomisches Angebot zum Anziehungspunkt für Innenstadtbesucher. In den letzten Jahren haben sich neben dem hochwertigen Gastronomieangebot auch einige neue Lokalitäten für junge Menschen etabliert. Meist in Immobilien, die vor einer Umstrukturierung stehen, siedelten sich in den letzten Jahren einige Zwischennutzungen an, die das Angebot im Nachtleben der Münchner Innenstadt bereichern. Verbunden mit einer großzügigeren Regelung der Sperrzeitverkürzung wurden dem Gastronomiegewerbe längerfristige Investitionsanreize gegeben, so dass in den letzten Jahren einige tausend neue Gastplätze geschaffen wurden.«

(Landeshauptstadt München 2008, S. 41)

Verbunden wird dies mit der generellen Handlungsleitlinie jene Nutzungen zu stärken, die einen Anziehungspunkt auch außerhalb der Ladenöffnungszeiten darstellen. In einem Beschluss des Ausschusses für Stadtplanung und Bauordnung zwei Jahre zuvor, wurde als zukünftiges Handlungsfeld noch explizit die Erweiterung des Gastgewerbes innerhalb des Altstadtrings genannt und auf die Potenziale weiterer Lokale zur nächtlichen Belebung der Innenstadt hingewiesen (Landeshauptstadt München 2006, S. 18). Von Betreiberseite wird die Einschätzung unterstrichen, dass ein attraktives Nachtleben eine Chance für München darstellt, sich als eine lebenswerte Stadt für Studenten und zukünftige Fachkräfte zu positionieren (Süß 2014). Die Entwicklungen der 2000er Jahre und die





damit einhergehende Belebung der Innenstadt sei daher zu begrüßen.

»Auch [...] diese »böse« Feieranane – normalerweise wäre sowas in München vor einen paar Jahren nicht möglich gewesen. Dass man sowas in der Innenstadt hat.« (Spindler 2014)

»Es lag ganz banal an der Immobilienkrise. Plötzlich standen für einen kurzen Moment Flächen zur Verfügung, plötzlich war es auch möglich, dass die Stadt die vielen Umnutzungen erlaubt hat. Aber das ist mittlerweile wieder vorbei.« (Bremmer & Mayer 2011)

Werksviertel München (Optimolwerke & Kultfabrik)

Die beiden Areale Kultfabrik und Optimolwerke, die von 1996 bis 2003 unter dem Titel Kunstpark Ost firmierten, sind überregional bekannte Orte des Nachtlebens. Derzeit befinden sich dort neben Werkstätten und Ateliers rund 25 Betriebe der urbanen Nachtökonomie. Die Entwicklung des Kunstpark Ost wurde laut Aussage der Verwaltung seitens der Stadtentwicklungspolitik wohlwollend begleitet.

»Also ich würde sogar soweit gehen und sagen: Politisch war das gewollt und wurde das unterstützt [...]. Und ich glaube eben, dass sowohl Polizei, Feuerwehr, als auch KVR [Kreisverwaltungsreferat – u.a. zuständig für Bauordnungsrecht] als auch die Genehmigungsbehörden letztendlich [...] den Auftrag hatten unterstützend tätig zu sein.« (Uhmann 2014)

Beide Nachfolgerkonzepte sind kommerziell betriebene etablierte Zwischennutzungen, die sich als Party – und Ausgehareal verstehen. Zum Teil befinden sich in den Gebieten auch Einzelhändler, Proberäume etc. – Schwerpunkt bildet aber die Gastronomie im weitesten Sinne mit dem Fokus auf die Abend- und Nachtstunden. Auf dem ehemaligen Pfannigelände soll ab 2014 bis Ende 2015 auf ca. 38ha ein neues Stadtviertel – das Werksviertel München – entstehen.

»Erst Knödelfabrik, dann Partymeile – und bald wird es im Kunstpark brav.« (Kramer 2014)



Veranstaltungszentrum Kultfabrik

Das neue Quartier soll multifunktional gestaltet sein und neben dem Wohnen auch kulturelle und künstlerische Nutzungen integrieren. Einige der jetzigen Betriebe bleiben erhalten. Das Konzept sieht zwischen 1.000 und 1.350 Wohnungen sowie Büro- und Gewerberaum für rund 7.000 Arbeitsplätze vor. Durch eine Zonierung soll eine Beeinträchtigung der Wohnqualität durch Lärmemissionen der verbleibenden Veranstaltungsorte verhindert werden.

Im Rahmen der Teilung des Geländes Anfang der 2000er Jahre wurden Pläne des Initiators des Kunstpark Ost publik, einen neuen Kunstpark im Bereich Fröttmaning, im Nordosten Münchens, auf einer städtischen Liegen-



Entwurf vorhabenbezogener Bebauungsplan »Kunstpark Nord«
Quelle: Landeshauptstadt München

schaft zu initiieren. Für das Vorhaben, das unter dem Titel Kunstpark Nord firmierte, wurde ein gesondertes Bebauungsplanverfahren durchgeführt und ein vorhabenbezogener Bebauungsplan verabschiedet, in dem große Teile des rund 5,5 ha großen Areals als Sondergebiet nach BauNVO ausgewiesen wurden. Den Plänen wurde ab Mitte der 2000er Jahre aus verschiedenen Gründen nicht weiter nachgegangen (Kotteder 2010).

Backstage

Von der Lokalpresse und der Politik aufmerksam verfolgt wird die Zukunft des Backstages, eines überregional bekannten Veranstaltungszentrums mit Schwerpunkt auf Live-Musik und Tanzveranstaltungen mit mehreren Hallen. Der Betrieb befindet sich im Bereich der innerstädtischen Entwicklungsachse Hauptbahnhof-Laim-Pasing und muss, nach mehrmaligen Umzügen in den vergangenen 15 Jahren, nun auf Grund aktueller Flächenentwicklungen im Umfeld und einer damit einhergehenden Flächenverkleinerung eine Neuausrichtung vornehmen (Niesmann 2013). Von verschiedener Seite wird aktuell, vor dem Hintergrund befürchteter Lärmkonflikte, eine projektierte Wohnbebauung in zwei Wohntürmen in der Nähe des Backstage kritisiert (Löhr 2014; Landeshauptstadt München 2014).

»... ich kann ihn [den Betreiber] auf keine Insel schicken, weil ich keine habe. Er muss damit leben, dass sich um ihn herum noch andere ansiedeln.«

(Die Bezirksausschuss-Vorsitzende in Löhr 2014)

»...das sieht man auch bis heute noch z.B. am Backstage. Ohne großen politischen Wohlwollen...da sähe die Perspektive nicht so gut aus wie die Perspektive derzeit aussieht.«

(Uhmann 2014)

Kreativquartier

Im Rahmen der Planungen ein innenstadtnah gelegenes Areal als Kreativquartier zu entwickeln, wird versucht, in einem für München neuen, offenen Verfahren ein urbanes Stadtquartier zu schaffen, in dem Kunst, Kultur und Wissen eng mit dem Wohnen und Arbeiten verbunden sowie bestehende Nutzungen behutsam weiterentwickelt werden.

»Also nicht monostrukturierte Nutzungen, wie wir sie häufig in den neueren Baugebieten haben, sondern letztend-

lich wieder eine Vielfalt - und das empfinden wir als städtebauliche Qualität - in so einem Quartier verankern und quasi die Marke des Kreativquartiers, die ist dann nicht Wohnen, sondern die Marke ist eben die Mischnutzung von Atelier, von Lokalen, von Einkaufsmöglichkeiten, von universitären Nutzungen und kulturell-kreativen Nutzungen.«

(Uhmann 2014)

Als Teil des Pilotprojekts *Stadt kreativ denken – Raum für Wohnen, Kultur und Wissen* der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, wurde ab 2013 eine informierende Bürgerbeteiligung durchgeführt, an die ein stadtbaulicher und landschaftsplanerischer Wettbewerb anschloss.

Von Seiten der Stadtverwaltung wird dieses Quartier perspektivisch als ein Areal gesehen, welches einen wichtigen Baustein im Münchener Nacht- und Kulturleben spielen kann.

Aufwertungstendenzen

In der Lokalpresse wie auch im Gespräch mit den Interviewpartnern wurde auch die Funktion von Gastronomiebetrieben generell und Betrieben der Nachtökonomie im Speziellen sowohl als Indikator wie auch als Katalysator von städtischen Aufwertungstendenzen thematisiert. Genannt wurden hierbei die Szenequartiere Glockenbach- und Gärtnerplatzviertel sowie aktuell der Bereich Giesing.

Gärtnerplatz

Seit Anfang der 2000er Jahre ist der Gärtnerplatz im gleichnamigen Stadtbezirksteil ein äußerst populärer Treffpunkt im öffentlichen Raum. In warmen Sommer Nächten versammeln sich bis spät in die Nacht hunderte Menschen auf dem Platz, um bis in die frühen Morgenstunden zu feiern. Neben der von einzelnen Anwohnern bemängelten Lärmbelastung, stellen sich nach Ansicht der Verwaltung vor allem die Vermüllung und das Urnieren als problematisch dar. Bereits 2011 wurde ein Mediationsverfahren vom Bezirksausschuss initiiert, das Anwohner und Nutzer zusammenbringen sollte. Da zu den Treffen aber fast nur Anwohner kamen, stellte sich kein Dialog ein und das Verfahren ging erfolglos zu Ende (Ebtsch 2011; Krass 2012).

»Also Gärtnerplatz führt ja auch nur zu Problemen, aber die Leute haben es halt einfach gemacht. Also der Bedarf ist



Gärtnerplatz in einer Wochenendsommernacht

da, der Wunsch ist da [...] Man merkt aber, die Leute wollen das, die wollen sich irgendwo treffen, die wollen zusammen sein und das einfach mitten in der Stadt. Und nicht mehr nur schlafen hier.«

(Süß 2014)

Dennoch wurden in diesem Jahr erstmals Mitarbeiter des Sozialreferats als sogenannte Silencer am Gärtnerplatz eingesetzt, die die Anwesenden zur Ordnung rufen sollen, wenn sie zu laut sind o.ä. (Costanzo 2014). Auch werden Überlegungen laut, eine öffentliche Toilette in eine Litfaßsäule zu integrieren (Hund 2014). Vor dem Hintergrund des Mediationsverfahrens hat sich München Tourismus dazu verpflichtet den Gärtnerplatz nicht als

»Partyzone« nach Außen zu kommunizieren (Dietmair 2014). Auch die renaturierten Bereiche der Isarauen haben sich zu einem beliebten Treffpunkt in den Sommer Nächten entwickelt. Als problematisch wird hierbei vor allem die Thematik der Müllentsorgung angesehen (Süß 2014; Wörmann 2012)

» [...] die Eventisierung des öffentlichen Raumes ist ja ein Thema [...] wo man das Gefühl hat, dass findet immer stärker, immer offensiver statt. [...] und man stellt eben fest, dass [...] viele halt ja auch keine Kneipe brauchen, und mit ihrer Flasche Bier einfach im öffentlichen Raum unterwegs sind.«

(Uhmann 2014)

4.2.1.4 Akteure

Von Seiten der befragten Betreiber und Veranstalter wurde relevanten kommunalen Stellen eine grundsätzliche Kooperationsbereitschaft und eine konstruktive Zusammenarbeit attestiert (Spindler 2014; Süß 2014). Die Bedeutung des Nachtlebens und der subkulturell geprägten Nachtökonomie für die Stadt – insbesondere in Bezug auf den Nahtourismus (Süß 2014) – würden zwar nach Ansicht der Befragten zu wenig seitens der Stadt bzw. der Stadtpolitik und anderer Akteure gewürdigt,



Müllerstraße

allerdings würden professionell geplante Vorhaben von Seiten der Verwaltung grundsätzlich überwiegend wohlwollend begleitet.

In Bezug auf Stadtentwicklung und Stadtplanung werden von Betreiberseite keine fördernden Maßnahmen von der Stadt erwartet, sondern dass den Akteuren bei ihren Vorhaben keine unnötigen Steine in den Weg gelegt werden.

»Also das würde ich mir von der Behörde wünschen, [...] dass man auch sagt: Leute, wenn ihr was machen wollt, dann probiert es doch einfach mal so. Ich erleb das im Kleinen jetzt schon, dass die Behörde dann sagt: pass auf, nimm' dir doch zum Beispiel einen Akustiker dazu [...] Also man merkt dann schon - es ist auch ein gemeinsames Lernen hier bei der Sache.«
(Süß 2014)

»Die Sensibilität ist gewachsen, so seit 4, 5 Jahren würde ich sagen. Also ich habe durchweg positive Erfahrungen gemacht...«
(Spindler 2014)

VDMK e.V.

Bereits im Jahr 1996 haben sich die Akteure der urbanen Nachtökonomie in München zu einem gemeinsamen Verband - dem Verband der Münchener Kulturveranstalter e.V. (VDMK) – zusammengeschlossen. Ausgangspunkt war damals das Erhalten der Werbemöglichkeiten in der Stadt, heute hat sich der Verband zu einer Interessensvertretung der Akteure entwickelt. Er versucht eine Mittlerrolle zwischen den Betreibern und der Stadtverwaltung einzunehmen. Gleichzeitig sieht sich der VDMK auch in der Verantwortung das Münchener Nachtleben aktiv zu gestalten. So wurde bspw. 2012 das Projekt *Cool bleiben – friedlich feiern in München* gemeinsam mit der Landeshauptstadt München und dem Polizeipräsidium München initiiert, um auf der Feierbanane das Nachtleben sicherer zu gestalten (Süß 2014). Unter dem Slogan *Nachts sind alle Menschen bunt* wurden 2013 verschiedene Aktionen gestartet, die die Thematik der sozialen Zugänglichkeit bzw. sozialer Inklusion im Nachtleben thematisieren (Vdmk 2013).

Tourismusmarketing

Vom Fachbereich Tourismus des Referats für Arbeit und Wirtschaft wurde 2013 eine Markenanalyse der Marke München in Auftrag gegeben. Empirische Basis der Analyse waren Interviews mit lokalen Experten, eine Gästebefragung sowie Befragungen in diversen internationalen Quellmärkten. Während das Nachtleben bei ersterem und letzterem eine untergeordnete Rolle spielte, ergab die Auswertung der Befragung von 600 Übernachtungsgästen, dass Party/Nachtleben ein relevanter Aspekt im Münchenbild der tatsächlichen Besucher vor Ort darstellt. (Knudson & Dietmair 2014)

Dies ist nach Ansicht von München Tourismus ein »überraschendes« (ebd.) Ergebnis und eine wichtige Erkenntnis bei der zukünftigen Markenentwicklung, obgleich es auf Grund eines homogen-vielgestaltigen Markenbilds und einer als positiv wahrgenommenen (Stadt-) Atmosphäre und Authentizität eher ein zu berücksichtigender (Einzel-)Aspekt unter vielen ist.

»Das heißt, da gibt es keinen Spitzenaspekt, den man rausgreifen kann. Aber die Summe des Ganzen hat dazu geführt [...], dass München einen deutlich überdurchschnittlichen Wiederbesuchswert erzielt.«
(Knudson & Dietmair 2014)

Ein attraktives Nachtleben wird seitens der befragten Experten dennoch als großstädtisches Must-have angesehen.

»Also ich glaube, dass das Nachtleben grundsätzlich, genauso wie ein gewisses kulturelles Angebot, von anspruchsvollen Gästen einer Metropole mit internationaler Ausstrahlungskraft erwartet wird.«
(Knudson 2014)

Besondere Bedeutung wird der Thematik zudem im Zusammenhang mit der als wichtig anerkannten Zielgruppe LGBT (englische Abkürzung für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender sowie Transsexuelle) beigemessen. In Bezug auf die Kommunikationsaspekte werden derzeit keine besonderen Strategien im Zusammenhang mit dem Nachtleben verfolgt. Die für diesen Bereich als relevant erachteten Kommunikationskanäle (Social Media etc.) können nach Ansicht der Befragten derzeit auch nicht adäquat und glaubwürdig durch München Tourismus bedient werden.

4.2.2 Köln

Im Zusammenhang mit dem Stichwort Nachtleben werden in Köln aktuell Konflikte im öffentlichen Raum sowie derzeit laufende Entwicklungsvorhaben bzw. deren Einfluss auf bestimmte Betriebe der Nachtökonomie diskutiert.

4.2.2.1 Orte des Nachtlebens und deren stadträumliche Einbettung

Schwerpunkte des Kölner Nachtlebens finden sich größtenteils auf der linksrheinischen Seite im Innenstadtbereich und den angrenzenden Stadtquartieren. Viele tradierte Betriebe der urbanen Nachtökonomie befinden sich entlang der Kölner Ringstraßen. In den vergangenen Jahren haben sich zudem im Stadtteil Ehrenfeld verschiedene, teils auch große Club-, Diskotheken- und Gastronomiebetriebe angesiedelt.

»Weiterhin ist die Gegend [...] bekannt als sogenannte „Partymeile“. Hier haben teilweise überregional bekannte Lokale wie das „Underground“, die „Live-Music-Hall“, die „Werkstatt“ oder der „Club Bahnhof Ehrenfeld“ ihren Standort.«

(Stadt Köln (Hrsg.) 2014, S. 11)

Von Seiten der Stadt wird die Entwicklung vom ehemals sozial marginalisierten Stadtteil zum Ausgehquartier sowie zunehmend nachgefragten Wohnstandort wohlwollend zur Kenntnis genommen – auch wenn anerkannt wird, dass die Stadt(-planung) selbst daran nur wenig Anteil hatte.



Hohenzollernring

»[Ehrenfeld] ist natürlich ein Bereich, der sich wirklich ohne Planung entwickelt hat. Das muss man einfach sehen. Ein Transformationsprozess hat dort stattgefunden, der [...] ohne Planung initiiert ist. Da ist sozusagen die Abwesenheit von Planung das Merkmal.«

(Müller 2014)

Rechtsrheinisch konzentriert sich das Nachtleben auf vereinzelte Nebenlagen allen voran im Stadtteil Köln-Mülheim und im ebenfalls zum Stadtbezirk Köln-Innenstadt gehörigen Stadtteil Deutz. Sowohl Mülheim als auch Ehrenfeld, beide Stadtteile der Inneren Stadt, zeichnen sich durch ein Nebeneinander von großstädtischen urbanen Strukturen mit einem hohen Wohnanteil und industriell-geprägten Arealen aus. Sie sind von großen Verkehrsstrassen durchschnitten und haben sich erst in den letzten Jahren zu immer beliebteren Stadtquartieren entwickelt. Vor dem Hintergrund aktueller Strukturwandlungs- und Aufwertungsprozesse sowie der hohen Nachfrage im Immobilienmarkt geraten hierbei klassische Pioniernutzungen, wie Music-Clubs, verstärkt unter Druck.

4.2.2.2 Thematisierung & Themensensibilität

Das Nachtleben wird nicht generell als stadtentwicklungspolitisch bzw. stadtplanerisches Thema oder Herausforderung gesehen. Im Rahmen verschiedener, teils kontrovers diskutierter Vorgänge wird das Themenfeld jedoch explizit thematisiert und ist Gegenstand verschiedener Maßnahmen. Der lokalen Kneipenkultur kommt ein besonderer Stellenwert im Stadtmarketing zu.

Im Rahmen der Fallstudiengespräche und einer vertieften Recherche wurden verschiedene themenbezogene Vorgänge identifiziert. Dominierend waren Diskussionen um die drohende Schließung bzw. den Abriss bestimmter als (sub-) kulturell wertvoll angesehener Betriebe – Beispiele hierfür finden sich unter anderem in den durch Strukturwandlungs- und Aufwertungsprozesse geprägten Stadtteilen Ehrenfeld (→ Helios Gelände) und Mülheim (→ Gebäude 9) – sowie Kontroversen im Zusammenhang mit der nächtlichen Nutzung des öffentlichen Raums (→ Brüsseler Platz).

Generell lässt sich eine steigende Sensibilisierung gegenüber der Thematik Nachtleben und Nachtökonomie in der Verwaltung und im lokalpolitischen Kontext feststellen.

»...die [Themensensibilität] haben wir [...] aber auch gelernt in den letzten Jahren. Es ist jetzt nicht so, dass das eo ipso schon immer so war.«

(Müller 2014)

Auf bauplanungsrechtlicher Ebene finden sich elaborierte Ansätze im Zusammenhang mit dem Management spezifischer Vergnügungsstätten bzw. deren räumlicher Steuerung (→ Vergnügungsstätten). Im Zusammenhang mit dem Gebäude 9 wurden auch dezidiert bauplanungsrechtliche bzw. städtebauliche Maßnahmen ergriffen um Nutzungen der urbanen Nachtökonomie zu erhalten.

4.2.2.3 Projekte & Diskurse

Helios Gelände

Ein Entwicklungsschwerpunkt liegt auf einem rund 4 ha großen altindustriellen Gelände im Stadtteil Köln-Ehrenfeld – dem Helios-Gelände. Aktuell finden sich dort sowohl ein überregional bekannter Club als auch eine Vielzahl von Ateliers, Werkstätten und Büros. Im unmittelbaren Umfeld sind weitere größere Betriebe der urbanen Nachtökonomie angesiedelt, vorwiegend in ebenfalls gewerblich geprägten Baustrukturen. An Wochenendnächten ist dieser Bereich vielfrequentierte. Die gründerzeitlichen Bereiche Ehrenfelds mit vielfältigen Gastronomieangeboten sowie der Bahnhof Ehrenfeld, in dessen Umfeld sich weitere Betriebe angesiedelt haben, befinden sich unmittelbarer Nachbarschaft.



Nachtökonomie angrenzend an das Helios Gelände

Durch seine Größe und zentrale Lage im Stadtteil Ehrenfeld kommt der geplanten Umnutzung des Helios-Geländes eine große Bedeutung zu. Ende 2010 wurde daher ein umfangreicher Beteiligungsprozess zur Aufstellung eines Leitbildes initiiert (Stadt Köln 2012a). Nachdem die Idee des Investors, der Bau eines Einkaufszentrums, zu Protesten führte, wurden in einer moderierten Bürgerbeteiligung, dem *HELIOS FORUM*, das Leitbild *Belebtes Stadtquartier für Alle* und ein *Kodex* mit Entwicklungszielen formuliert. Teil des *Kodex* war unter anderem die Schaffung bzw. Sicherung der *Kulturmeile Helios*.

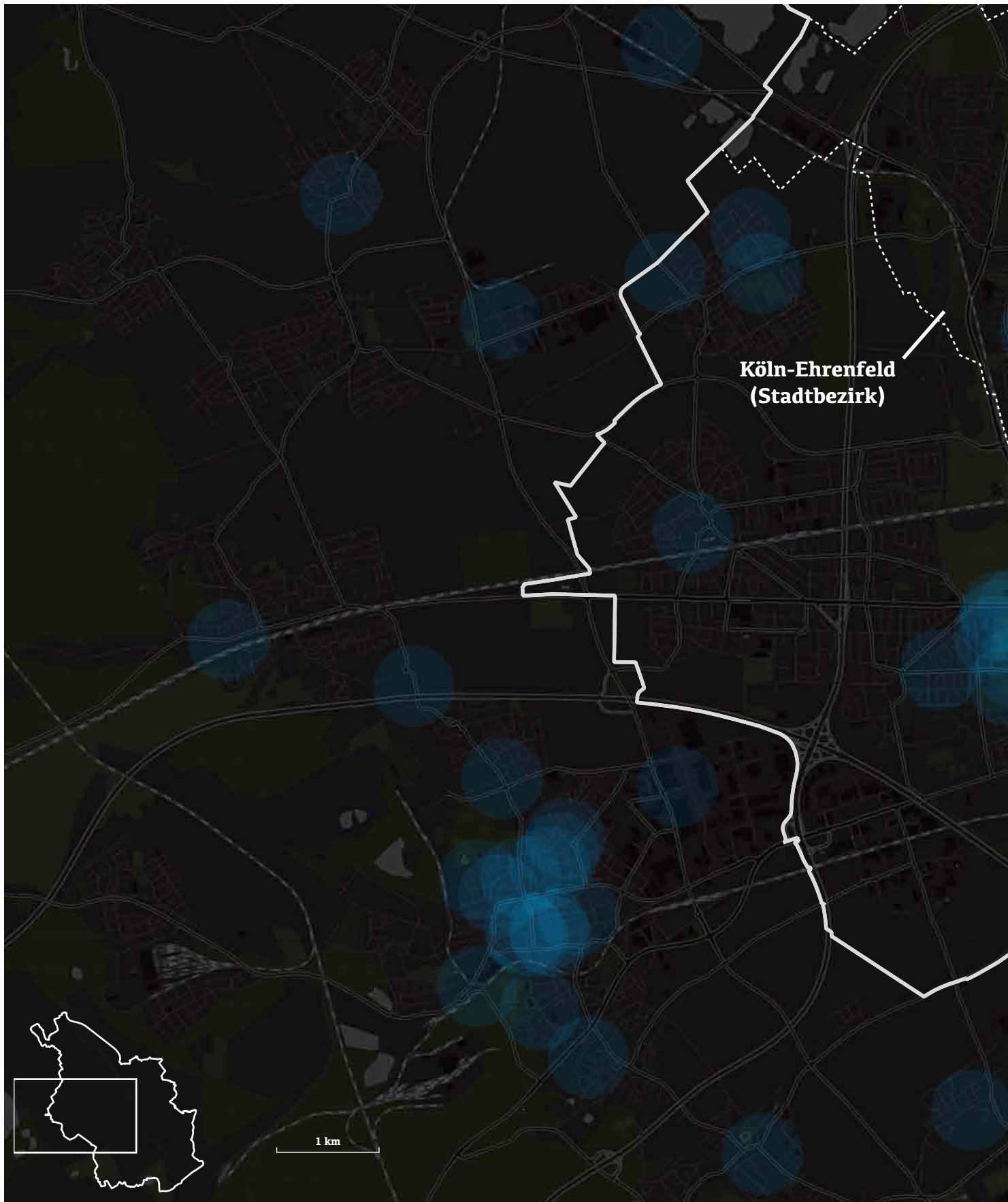
»Die Heliosstraße soll als Kulturschwerpunkt ausgebaut werden. Die bestehenden kulturellen Einrichtungen und Orte auf dem Heliosgelände sind wichtige Teile der Kulturszene Ehrenfelds, deren Erhalt gesichert werden soll. Die historischen Hallen sind Potenzial für die Weiterentwicklung von Kultur und Kreativwirtschaft.«

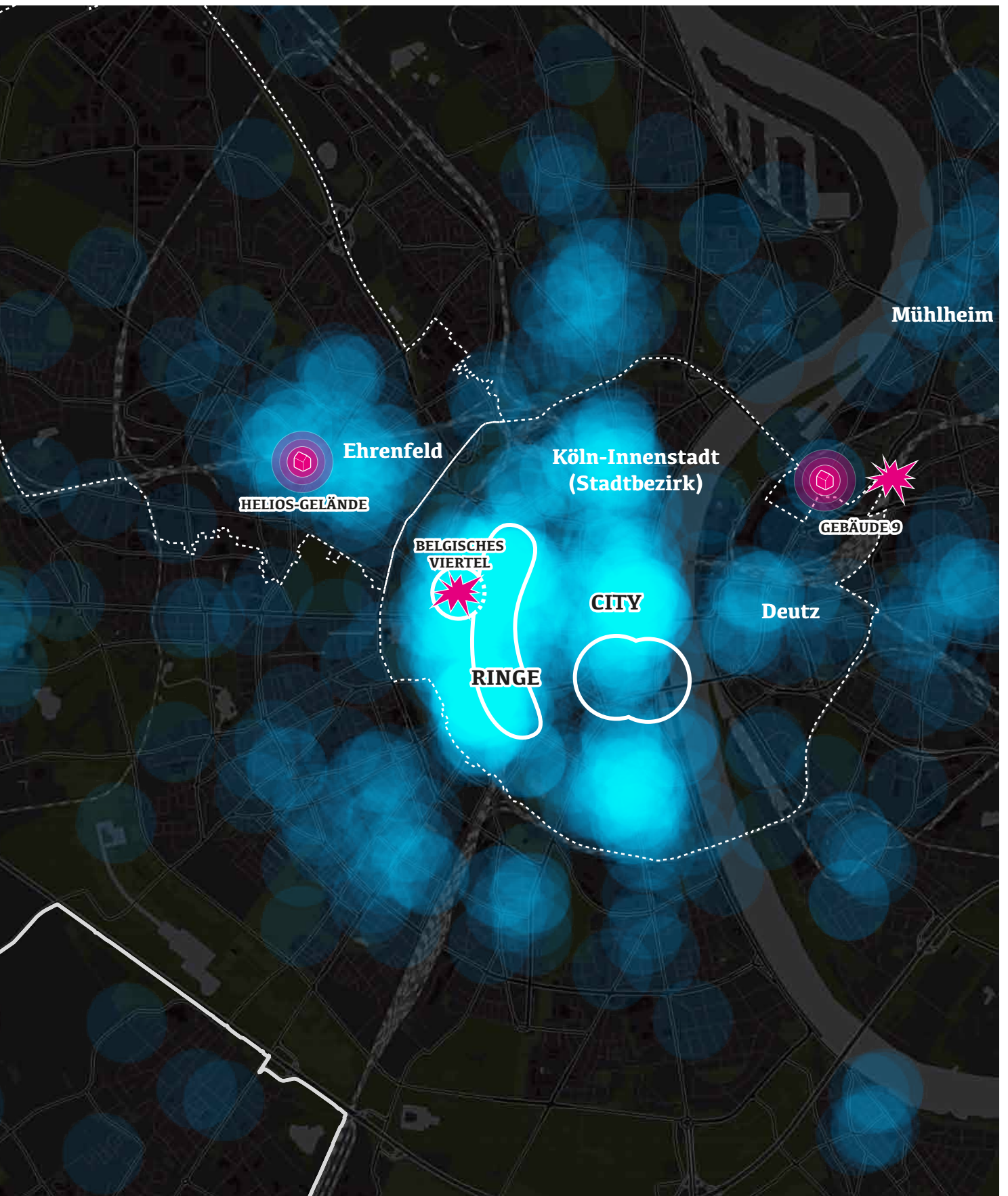
(Stadt Köln (Hrsg.) 2014)

Auf Grundlage des Leitbilds und des *Kodex* wurden im Jahr 2013 im Rahmen eines kooperativen zweiphasigen Gutachterverfahrens drei Architektur- und Stadtplanungsbüros beauftragt, Planungsvarianten für eine inklusive Universitätsschule mit Räumlichkeiten für Kulturschaffende zu entwickeln. Der Begriff Nachtleben oder damit einhergehende inhaltliche Aspekte werden in den Beiträgen nur vereinzelt explizit aufgegriffen, sondern eher unter dem Begriff Kultur subsummiert (ebd.).

Der Gewinnerentwurf legte den Fokus auf das Schulgebäude und sieht keine Räume für Kultur vor; die Jury fordert hier eine Nachbesserung. (ebd.)

Im Februar 2015 wurden erste Schritte - und damit der Abriss der ersten Gebäude - eingeleitet. Die Generalinstandsetzung des Geländes mit einer vollständigen Beseitigung der Altlasten ist für das Jahr 2018 vorgesehen. Mehrere kleine Gewerbebetriebe, das Design-Quartier Ehrenfeld (DQE) und das Underground können bis 2017 fortbestehen; dann sollen die Vorbereitungen für den Bau der Inklusiven Universitätsschule abgeschlossen sein (Rösgen 2014; Rösgen 2015). Unweit des Helios-Geländes befinden sich am Bahnhof Ehrenfeld weitere Betriebe, die teils in Bahnbögen beheimatet sind. Im Sommer 2014 initiierte der dortige Club Bahnhof Ehrenfeld eine Crowdfunding-Aktion, um den Club um einen weiteren Bogen zu erweitern.







Vereinfachte Darstellung der Entwurfsänderungen für den Bebauungsplan »Euroforum Nord in Köln-Mülheim« Quelle: Stadt Köln

Gebäude 9

Das *Gebäude 9* ist ein überregional bekannter Musikclub mit einem Fassungsvermögen von rund 400 Personen in Köln-Mülheim, der sich auf einer ehemaligen Industrie- fläche nahe der Messehalle Nord befindet, umgeben von einer ICE-Trasse und einer Bundesstraße. Der weitere Bestand des *Gebäude 9* ist nach öffentlichen Diskursen und der Änderung eines Bebauungsplans gesichert.

Die rechtsrheinische Seite Kölns erfährt in den letzten Jahren immer neue Veränderungen. In den industriell geprägten Arealen des Stadtteils haben sich in leerstehenden Gebäuden einige Betriebe der urbanen Nachtökonomie sowohl aus dem subkulturellen als auch dem höherpreisigen Segment etabliert. Zum Teil wurden auch erwähnenswerte private Investitionen – bspw. für eine Veranstaltungshalle bzw. Event-Location und eine Bar – seitens eines Investors getätigt, der in unmittelbarer Nähe auch ein 4-Sterne-Hotel betreibt (KStA 2014a; KStA 2011a). Auch die Stadt hat die Potentiale des Stadtteils erkannt und verschiedene Entwicklungen eingeleitet, welche u.a. in einem Bauleitplanverfahren für das *Euroforum Nord* für Konflikte sorgten.

Über Jahre hinweg hat sich in alten Gewerbestrukturen ein Zentrum für Künstler entwickelt, in dem neben dem Club *Gebäude 9* auch viele günstige Ateliers sowie Geschäftsräume im *Kunst- und Gewerbehof* entstanden sind. Im März 2014 beschloss die Bezirksvertretung Mülheim das Areal umzunutzen und Platz für 350 Wohnungen, Geschäfte, einen Park und ein kleineres Gewerbegebiet zu schaffen. Die existenten Betriebe sollten geschlossen oder verlegt werden. Hierfür wurde die Aufstellung eines Bebauungsplans beschlossen. Der Rat der Stadt Köln musste zu dem Zeitpunkt aber noch zustimmen. Trotz eines vorgelagerten Beteiligungsverfahrens im *Kunst- und Gewerbehof* formierte sich nach Bekanntwerden der Planungen Widerstand. Der in der Nachbarschaft beheimatete Verein *Kunstwerk Köln e. V.*, die → *Klubkomm*, Radiosender sowie prominente Musiker setzen sich mit öffentlichen Appellen an die Politik für den Erhalt des *Gebäude 9* und den angrenzenden Komplex ein.

»Die Erfahrung lehrt, dass man einen Musikclub nicht einfach verpflanzen kann. Das käme einem Tod auf Raten gleich. Kultur gedeiht in bestimmten, spezifischen, gewachsenen Strukturen« (KStA 2014b)

Ausdruck findet der Protest auch in einer Online-Petition, die innerhalb weniger Wochen 16.000 Unterschriften verzeichnen konnte. Auf diesen Gegenwind reagierte die Politik im Vorfeld der Kommunalwahl umgehend.

»Die Stadtentwicklung kann dort nicht damit beginnen, dass wir die vertreiben, die das Areal interessant gemacht haben«

(Baudezernent Franz-Josef Höing in KStA 2014)

Nach Verhandlungen mit allen Beteiligten bot der aktuelle Eigentümer – eine Tochterfirma der Sparkasse KölnBonn – den Betreibern des Gebäude 9 einen unbefristeten Mietvertrag an (Damm 2014). Die Sparkasse KölnBonn befindet sich zu 70% in Besitz der Stadt Köln. Gleichzeitig wurden die bisherigen Planungen geändert und ein neuer Bebauungsplan im Mai 2014 verabschiedet, der die heutigen Nutzungen planungsrechtlich erhält. Hierfür wurde das Gewerbegebiet zu Ungunsten eines geplanten Mischgebiets erweitert und umfasst nun das gesamte Areal des Kunst- und Gewerbehofs. Parallel wurden im unmittelbar angrenzenden Mischgebiet Wohngebäude ausgeschlossen, um Konflikte mit Lärmemissionen zu verhindern und eine städtebauliche »Puffernutzung« (Müller 2014) zu den dahinterliegenden Wohngebieten zu schaffen.

Im Gegenzug wurde eine Erhöhung der Geschossflächenzahl (GFZ) von 1,2 auf 1,4 in zwei verbleibenden Wohngebieten ermöglicht.

Im Rahmen der Stellungnahmen zur Änderung des Bebauungsplans wurde auch die Frage der bauplanungsrechtlichen Einordnung von Club- bzw. Diskothekennutzungen erörtert.

»In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage, ob „Gebäude 9“ eine kulturelle Einrichtung ist. In dem „Gebäude 9“ finden Konzerte statt, die als kulturelle Veranstaltungen zu werten sind. Im Anschluss an diese Konzerte finden allerdings ab circa 23.00 Uhr Disco-Veranstaltungen statt. An Tagen ohne Konzerte werden die Räumlichkeiten für Disco-Veranstaltungen genutzt. Eine Diskothek ist planungsrechtlich als Vergnügungsstätte einzustufen und derzeit durch den Ausschluss von Vergnügungsstätten im Bebauungsplan-Entwurf überplant. Im Rahmen des Bestandsschutzes kann sie aber bestehen bleiben.«

(Stadt Köln 2014)

Vergnügungsstätten

Die Stadt Köln verfügt über kein gesamtstädtisches Vergnügungsstättenkonzept. Von Seiten der befragten kommunalen Vertreter wurde auf die gesammelte verwaltungsinterne Expertise bei der Steuerung bzw. Einordnung von Vergnügungsstätten hingewiesen.

»...und das Entscheidende ist, man muss halt genau hinschauen [...]: Was ist in diesen Einrichtungen? Was passiert dort?«

(Müller 2014)

Insbesondere auf Druck von Interessensvertretern der Homosexuellen-Szene wurden im Zusammenhang mit der Ausweisung neuer Bebauungspläne (2010 und 2014) im Stadtteil Altstadt-Süd detaillierte planungsrechtliche Festsetzungen hinsichtlich der Zulässigkeit von Vergnügungsstätten getroffen. So wurde 2010 im Rahmen des Bebauungsplanverfahrens *Hohe Pforte* von einer zunächst anvisierten generellen Unzulässigkeit von Vergnügungsstätten Abstand genommen. Stattdessen wurden explizit Sex- und Erotik-Shops, Sexkinos, Spielhallen sowie Wettbüros als unzulässig erklärt. Der Betrieb von Kneipen, Bars und Clubs mit so genannten *Darkrooms* ist aber in bestimmten Teilen – ungeachtet des Bestandsschutzes für bestehende Betriebe – auch weiterhin zulässig.

Dies wurde nicht in Widerspruch zu der angestrebten Verhinderung einer städtebauliche Fehlentwicklung im Plangebiet, in dem die Wohnnutzung vorherrscht, gesehen.

Auch im Rahmen der Festsetzungen für den Bebauungsplan *Nördliche Severinstraße Bezirksteilzentrum* wurde 2014 nach einem öffentlichen Diskurs und einer Stellungnahme der Stadtarbeitsgemeinschaft Lesben, Schwule und Transgender, die sich auch im Rahmen des Verfahrens zum Bebauungsplan Hohe Pforte zu Wort meldete, von einem generellen Ausschluss von Vergnügungsstätten abgesehen.

»Die Stadtarbeitsgemeinschaft Lesben, Schwule und Transgender fordert den Rat der Stadt Köln auf, alle Bebauungspläne, die zum Ziel haben u.a. Vergnügungsstätten auszuschließen, dahingehend zu modifizieren, dass schwule gastronomische Betriebe mit sogenannten Darkrooms sowie ähnlich gelagerte Betriebe nicht durch einen entsprechenden Ausschluss betroffen sind. Als Vorlage kann



Hohe Pforte – kein prinzipieller Ausschluss von Vergnügungsstätten
 Quelle: Stadt Köln

hierzu der entsprechend angepasste Bebauungsplan zur Hohen Pforte heran gezogen werden, der genau diese Modifikationen beinhaltet.»
 (Stadt Köln (Hrsg.) 2013)

Explizit ausgeschlossen wurden im Bebauungsplan daraufhin Spielhallen und Wettbüros sowie Sexshops und Sexkinos.

Begründet wurde dies u.a. mit der schwierigen baurechtlichen Einordnung der Betriebe. Außerdem wurde eine politische Entscheidung bzw. Klarstellung außerhalb der Verwaltung durch den Rat der Stadt Köln gefordert.

»Als Teil der existierenden und für die schwule Stadtkultur wichtigen Einrichtungen von Kneipen mit Darkroom, ist nicht eindeutig geklärt inwiefern es sich bei diesen Betrieben um Gastronomie oder Vergnügungsstätten handelt. Damit sehen sich eventuelle Antragsteller für Baugenehmigungen einem unkalkulierbaren Ermessensspielraum der Verwaltung ausgesetzt. Vor diesem Hintergrund ist eine Klarstellung durch den Rat der Stadt Köln erforderlich, da eine derartige Einschätzung, die auch immer über eine moralische und damit gesellschaftspolitische Dimension verfügt, nicht allein durch die Verwaltung getätigt werden sollte.«
 (ebd.)

Brüsseler Platz

In Köln hat sich in den letzten zehn Jahren ein Konflikt mit dem freizeitbezogenen Nachtleben im öffentlichen Raum und Anwohnern am Brüsseler Platz im Belgischen Viertel herauskristallisiert. Der Platz wird in den Sommermonaten zum Teil bis spät in die Nacht von bis zu mehreren hundert Personen als Treffpunkt genutzt (Klock & Frenzke 2014).

»Diese allesamt friedlichen Menschen sind bis auf wenige Ausnahmen einzeln betrachtet keine Störerinnen und Störer im klassischen Sinn des Ordnungsrechts. Somit sind Ordnungswidrigkeitenanzeigen oder gar Platzverweise – einzig durch den Aufenthalt am Platz begründet – aus rechtlichen Erwägungen heraus grundsätzlich nicht möglich.«
 (Stadt Köln 2012b, S. 4)

Seit 2008 beschäftigt sich die Kölner Politik mit den Anwohnerbeschwerden und leitete im Jahr 2009 ein vierjähriges Moderationsverfahren ein, um einen Interessensausgleich zwischen *Wohnen und Leben* zu schaffen. Hierbei wurden verschiedene Maßnahmen erprobt, wie das Abschalten der Beleuchtung, um eine Aufbruchsstimmung zu erzeugen oder die Präsenz von zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des städtischen Ordnungsdienstes an den Wochenenden. Abschließend wurden verschiedene Maßnahmen, wie Einschränkung des Alkoholverkaufs, Erweiterung der Außengastronomie, Vermeidung und Beseitigung von Verschmutzungen durch zusätzliche Toilettencontainer und das Einhalten der Nachtruhe durch Ordnungsamtmitarbeiter, festgelegt. (Stadt Köln 2013)



Informationstafel am Brüsseler Platz



Brüsseler Platz

Im Jahr 2012 wurde das Verfahren evaluiert. Während die Ratsopposition das Verfahren im Juni 2012 bereits als gescheitert deklarierte (Kölner Rundschau 2012), wurde von Seiten des Amtes für öffentliche Ordnung ein Abschlussbericht im Dezember 2012 über das Moderationsverfahren veröffentlicht, welcher wesentliche Verbesserungen der Situation feststellt.

Infolge der aus Sicht der Anwohner wenig verbesserten Lage, wurden im Januar 2013 eine Klage und eine Sammelklage (initiiert vom Bürgerbüro Brüsseler Platz) gegen die Stadt Köln unter dem Betreff Lärmbelästigung am Brüsseler Platz eingereicht.

»Die angestrebte Klage richte sich deshalb nicht gegen einzelne Störer, sondern gegen die Stadt, die ihrer Pflicht, den Bürger zu schützen, nicht nachkomme«
(KStA 2013)

Gleichzeitig organisierte sich eine Online-Petition gegen eine stärkere Regulierung des öffentlichen Raums von Seiten der Stadt. Sie fand fast 5000 Unterstützer. Daraufhin initiierte das Verwaltungsgericht Köln ein Güterichterverfahren, aus dem im August 2013 ein *modus vivendi* resultierte, der Maßnahmen für ein annehmbares Miteinander festlegt. Diese Maßnahmen beschäftigen sich

mit den Themen Lärm, Schmutz und Kommunikation – unterschieden sich aber kaum von den Maßnahmen aus dem Moderationsprozess. Allerdings werden vor allem das Verfahren an sich und die offene Kommunikation als Erfolg des Verfahrens angesehen (Klock & Frenzke 2014).

Nach dem Güterichterverfahren wurden auch bauplanungsrechtliche Instrumente geprüft und die Aufstellung einer Erhaltungssatzung diskutiert; angedacht wurden Regelungen, die einen weiteren Zuzug von Gastronomiebetrieben verhindern sollte (Kölner Rundschau 2013). Dies wurde jedoch von Seiten des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik als ungeeignetes Instrumentarium angesehen.

Flankierend zu diesen Verfahren wurden seit 2010 seitens der Verwaltung – insbesondere vom Amt für öffentliche Ordnung und dem Stadtplanungsamt – Anstrengungen unternommen, in fußläufiger Distanz zum Brüsseler Platz einen Ausweichplatz weiter zu etablieren (Klock & Frenzke 2014; Müller 2014). Das *Kulturdeck Aachener Weiher* befindet sich im inneren, den Innenstadtbereich umschließenden, Grüngürtel. Für den dauerhaften Betrieb eines Biergartens und eines Kiosk mussten landschaftsschutzrechtliche Regelungen geändert werden. Die Bilanz der Maßnahme – als Alternative zum Brüsseler Platz –

fällt nach Meinung der befragten Akteure und der Lokalpresse gemischt aus.

Laut Aussage des Amtes für öffentliche Ordnung wird der Brüsseler Platz explizit nicht von offizieller Seite (Stadtthomepage, Tourismusmarketing) als Treffpunkt beworben (Klock & Frenzke 2014).

Odonien Freistaat

Im Stadtteil Neuhrenfeld, nördlich von Ehrenfeld, hat sich auf einer Freifläche zwischen Bordellbetrieben und einer Bahntrasse der so genannte *Freistaat Odonien* etabliert. Die Idee dahinter bezieht sich darauf, einen für jedermann zugänglichen Raum für kreatives Schaffen und freies Denken zur Verfügung zu stellen. Neben einem dauerhaft integrierten Biergarten finden auch künstlerische und soziale Projekte sowie Events und Partyveranstaltungen statt.

Im Mai 2012 sprach das Bauordnungsamt eine Nutzungsuntersagung gegen das *Odonien* aus, welches daraufhin mit sofortiger Wirkung schließen musste. Grund hierfür war nach Ansicht des Bauordnungsamts ein fehlender Rettungsweg, obwohl der Eigentümer ein Gutachten vorlegen konnte, das dem entgegen stand. (KStA 2012a)

Die Schließung löste Proteste auf vielen Seiten aus, Demonstrationen wurden organisiert und eine Online-Petition ins Leben gerufen. Das Bauordnungsamt, der Betreiber, die Feuerwehr und Eigentümer benachbarter Grundstücke kamen daraufhin innerhalb weniger Tage zusammen. Die Stadtvertretung kam dem Betreiber insoweit entgegen, dass ein alternativer Rettungsweg über das Nachbargrundstück nicht ins Grundbuch des Nachbarn eingetragen wird und somit Kosten vermieden wurden. Dennoch sah sich der Betreiber mit Umbaumaßnahmen konfrontiert. (KStA 2012b; KStA 2012c; KStA 2012d)

Junkersdorf / Limelight

Abseits der Innenstadt in einem alten Kasernen-Kino in Köln Junkersdorf musste im April 2012 der Veranstaltungsort *Limelight* dauerhaft schließen.

»Wir reden hier über ein nicht subventioniertes Kulturdenkmal, das einen guten Ruf über die Grenzen Kölns hinaus genießt.«

(Betreiber in KStA 2011)

Dazu kam es, nachdem zwei Nachbarn gegen die Lärmbelastung geklagt hatten und sowohl das Verwaltungsgerichts Köln als auch das Obergericht Münster die mangelnden Lärmschutzmaßnahmen für die Anwohner feststellten. Gleichzeitig liegt keine Baugenehmigung für solche Maßnahmen vor, weil das ehemalige Kino der belgischen Streitkräfte denkmalgeschützt ist. Es war bereits zuvor zu Klagen vom selben Nachbarn gekommen, die dazugeführt hatten, dass die ursprüngliche Genehmigung ihre Gültigkeit und das *Limelight* somit seinen Bestandschutz als Veranstaltungsort im Wohngebiet verlor. Die Schließung wurde auch seitens vieler Anwohner bedauert (KStA 2011c; KStA 2011d; KStA 2011e).

4.2.2.4 Akteure

Die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren wird in Köln unterschiedlich bewertet. Auf Bezirksebene wird die Zusammenarbeit sowohl zwischen den Akteuren der Nachtökonomie als auch mit bezirklichen Stellen und lokalpolitischen Akteuren als gut bewertet.

»[...] Es gibt z.B.] hier in Ehrenfeld die Ehrenfelder Sicherheitskommission. Das ist ein Zusammenschluss befördert durch den Bezirksbürgermeister[...] der aufgrund der Konfliktlagen dann einfach zusammen mit einigen Clubbesitzern gesagt hat [...]: Wir setzen uns an einen Tisch mit dem Ordnungsamt, mit der Polizei, also der Wache hier an der Venloer Straße, dem Bezirksamt und eben dann jeweils auch der Bauaufsicht – halt, der sich da jetzt berufen fühlt. Und das finde ich durchaus sinnvoll und das sollte stark befördert werden.«

(Bohne 2014)

Auf gesamtstädtischer Ebene sehen die befragten Betreiber ebenso wie die städtischen Vertreter noch Verbesserungsbedarf. Die Stadt sieht zwar auch bei sich Verbesserungsbedarf, fordert Betreiber und Vertreter der urbanen Nachtökonomie aber auch auf, sich mehr in stadtentwicklungspolitische Prozesse einzubringen und Partizipationsangebote wahrzunehmen.

»Also da haben wir immer sehr viele Schnittstellen, mit denen wir auch gut kommunizieren müssen, aber ich muss schon auch erwarten können, dass die Anderen sich in einer angemessenen Form und zeitig melden und nicht, wie es ganz häufig ist, einfach nur kommen und sagen, sie seien nicht beteiligt, sie hätten nichts gewusst...«

(Müller 2014)

Die Interessensvertretung Klubkomm (s.u.) hingegen fordert von der Stadt und Politik eine klare Positionierung und ein Bekenntnis zum Nachtleben. Darauf aufbauend ergeben sich neue Kooperationsmöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen.

»...all das impliziert die Absichtserklärung [...]: Wir wollen eine Ausgehstadt sein. Weil das oftmals natürlich vom Konflikt her da anfängt, wo wir in Köln nun mal leider die Situation haben, dass wir eine der wenigen Städte in Europa sind, die so viel reine Wohngebiete in der Innenstadt hat. Und das erzeugt natürlich schon auf juristischer Ebene einen Interessenskonflikt, der kaum zu lösen ist. [...] Man kann das ja auch anders lösen. Man kann Alternativplätze schaffen etc. Und da sind wir hier aber erst am Anfang mit den Gesprächen.«

(Bohne 2014)

Klubkomm

Im Jahr 2010 gründete sich der Verband *klubkomm*, u.a. bestehend aus großen Clubs, kleinen Partyveranstaltern, DJs und Musikmanagern, um die Interessen nachorientierter Akteure gegenüber der Stadt vereint zu vertreten.

„Kultur ist mehr als Theater, Oper und Museum. Auch die lebendige Party- und Musikszene ist eine Bereicherung für Köln. In Politik und Verwaltung hat sich diese Erkenntnis aber noch nicht überall durchgesetzt. Darum brauchen wir eine Lobby, die unsere Interessen gegenüber der Stadt und anderen Institutionen vertritt.“

(klubkomm 2014)

Vor der Wahl zum Rat der Stadt Köln im Mai 2014 initiierte die *klubkomm* über Anfragen an die verschiedenen Parteien eine Diskussion über unterschiedliche Themen des Nachtlebens, wie z.B. eine Berücksichtigung in der Stadtentwicklung, der Förderung von Spielstätten oder den Umgang mit Events im öffentlichen Raum.

Die *klubkomm* stellt verschiedene Angebote für Betriebe der urbanen Nachtökonomie zur Verfügung. So kann sowohl eine kostenlose Erst-Rechtsberatung als auch ein GEMA-Gruppentarif in Anspruch genommen werden. Gleichzeitig sieht sie eine der wichtigsten Aufgaben in der Vermittlung zwischen der Verwaltung sowie Investoren und den Akteuren der Urbanen Nachtökonomie.

»Wir versuchen ein Gesprächsmittler zu sein. Wir können uns da [...] nicht an die vorderste Demonstrationsfront stellen, sondern wir versuchen Mittler zu sein auf einer professionellen Ebene [...]. Aber auf jeden Fall [ist die Aufgabe der Klubkomm] die Diskussion darum weiterzuführen und auch regelmäßig [...] die Beteiligung innerhalb der Stadtplanung der Klubkomm auch zu verstärken, damit diese Argumente früh genug auf dem Tisch liegen.«

(Bohne 2014)

Nachtbürgermeister Köln

Im Vorfeld der Kommunalwahl 2014 wurde über die Einführung eines Nachtbürgermeisters für Köln nach Amsterdamer Vorbild diskutiert.

»Das Verwaltung und Kulturszene nicht immer dieselbe Sprache sprechen, ist kein Geheimnis. Um den Dialog zwischen beiden zu stärken, kann ein Nachtbürgermeister als Brückenbauer sinnvoll sein«

(KölnSPD 2014)

Die *klubkomm*, Künstler sowie Betreiber begrüßten den Vorstoß (KStA 2014d), der aktuell aber nicht weiter verfolgt wird.



Belgisches Viertel

4.2.3 Mannheim

In Mannheim wird dem Themenfeld Nachtleben eine besondere Stellung eingeräumt. Der Slogan *Ausgehstadt* hat sich seit Ende der 2000er Jahre im lokalpolitischen Kontext etabliert und wurde im Rahmen des Verwaltungsmodernisierungsprogramms *Change2 – Wandel im Quadrat* auch als stadtpolitisches Unterziel mit (stadt-) kulturellen, lokalökonomischen und stadtentwicklungspolitischen Konnotationen formuliert.

4.2.3.1 Nachtaktive Orte und deren stadträumliche Einbettung

Das Nachtleben und die freizeitbezogene Nachtökonomie konzentrieren sich in Mannheim auf den Stadtbezirk Innenstadt/Jungbusch, allen voran im eigentlichen Innenstadtbereich (*Quadrat*) sowie im nordwestlich angrenzende Quartier Jungbusch. Der Jungbusch und die Innenstadt bilden auch einen wichtigen Wohnstandort. Mit Ausnahme der dem Stadtbezirk zugerechneten Hafengebiete weisen die kleinteiligeren statistischen Bezirke der Innenstadt eine Bevölkerungsdichte zwischen 9.950 (Östliche Oberstadt) und 22.953 (Westliche Unterstadt) Einwohner je km² auf. Im Stadtbezirk Neckarstadt-West befinden sich einige Betriebe im Bereich Industriestraße. Verflechtungen bestehen zudem mit der Nachbarstadt Ludwigshafen.

4.2.3.2 Thematisierung & Themensensibilität

Das Themenfeld Nachtleben und Nachtökonomie wurde für Mannheim zunächst unter dem Begriff *Ausgehstadt* insbesondere als Erweiterung des Mannheimer Musik Modells – der musikwirtschaftlichen Strategie Mannheims – thematisiert, diskutiert und konnte sich in der Folge im lokalpolitischen Kontext etablieren. Dies liegt zum einen mutmaßlich in der Motivation begründet, dem durch die Popakademie vorhandenen lokalen musikalischen Potenzial auch lokale Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten. Zum anderen kamen die Verantwortlichen zu der Einsicht, dass Live-Musik ein wesentlicher Bestandteil des Wertschöpfungsprozesses in der Musikwirtschaft mit Ausstrahlungskraft auf andere Bereiche, wie die Gastronomie etc., darstellt und eine Förderung der Musikwirtschaft ohne eine Förderung von Veranstaltungsstätten und

Live-Musik-Clubs nicht zielführend sei. Die nachhaltige Stärkung der »*musikalisch orientierten Gastronomieszene*« wird seitdem als explizites Ziel der des Mannheimer Musikmodells formuliert. Im Zuge der umfassenden Reform der Mannheimer Stadtverwaltung unter dem Titel *Change2 – Wandel im Quadrat* wurde der Slogan *Ausgehstadt* unter dem Leitziel Stärkung der Urbanität als Unterziel formuliert und von der Verwaltung übernommen. Die Strategischen Ziele finden bspw. auch in die Beschlussvorlagen für Bebauungspläne Eingang (→ Industriestraße) und sollen so konkret auf Stadtentwicklungsprozesse und –Projekte Einfluss nehmen. In der Folge wurde der Begriff auch in anderen Kontexten, wie der städtischen Talent- und Fachkräftestrategie (Stadt Mannheim 2011) oder im Rahmen des Innenstadentwicklungskonzepts (→ EKI), thematisiert.

»*Als ein neues Stichwort sei „Mannheim als Ausgehstadt“ genannt: die enge Zusammenarbeit von Veranstaltern, Gastronomen, Musikern, Künstlern, Kreativen und „ihrer“ Kommune, um ein attraktives Angebot für ausgehwillige Milieus zu schaffen, ist von großer Bedeutung.*« (Oberbürgermeister Kurz 2008)

Dem Nachtleben mit Fokus auf Gastronomie und Diskotheken wird im Zusammenspiel mit dem Thema Musik eine wichtige Rolle im Stadtmarketing eingeräumt. Es umfasst Punkte der Bereiche Wirtschaft, Kultur (hier auch dezidiert Ausgehkultur), Soziales sowie Placebranding-Elemente und wird daher als »*dankbares*« Themenfeld (Hübel 2014) betrachtet. Die Nähe der Thematik Nachtleben zu Kultur- und Kreativwirtschaft in Mannheim wird hierbei immer betont. Die Interviews zeigten, dass manchmal von der Annahme *nachtaktiv = kreativ = nachtaktiv* ausgegangen wird. Die Aspekte, die gut für die Kreativwirtschaft sind, sind somit auch gut für das Nachtleben und umgekehrt. Gleichzeitig finden die nachtbezogenen Elemente rund um die Hochkultur nur wenig Beachtung.

Mit dem *Mannheimer Modell* wird versucht, möglichst gute Rahmenbedingungen für die Ansiedlung und Gründung kreativwirtschaftlicher Unternehmen zu schaffen. Ein attraktives Nachtleben mit diversen Angeboten wird hier als Standortfaktor für die Anwerbung von zukünftigen Fachkräften aber besonders für die *kreativen*

Akteure gesehen. Daher können bspw. Beratungsangebote, die auf Basis des *Mannheimer Modells* für die kreativwirtschaftlichen Bereiche entwickelt wurden, zum Teil auch von Betreibern aus der urbanen Nachtökonomie in Anspruch genommen werden. Die Zielsetzungen für das Nachtleben - und dezidiert für den Slogan *Ausgehstadt* - sind somit zum einen kulturwirtschaftspolitisch der Art zum anderen auch genereller Art in Bezug auf die Betonung urbaner Standortfaktoren.

»[Das] Stadtmarketing war auch schon von Anfang an [...] immer sehr am Thema Musik und Kultur interessiert, weil die Gründung des Stadtmarketings [...] ging ja damals darauf hinaus, dass man Mannheim nicht nur bekannter machen wollte, sondern explizit Fach- und Führungskräfte für die Industrie hier [anziehen] wollte. [...] Da war das Nachtleben immer ein Teil davon, weil man gesagt hat, das ist ne Stärke und wenn wir das noch ausbauen und kulturell ausladen, dann hab ich eine Visibilität nach Außen.«

(Hübel 2014)

In den exemplarischen Konflikten um die → Industriestraße sowie die → Östliche Unterstadt kamen zudem bauplanungsrechtlichen Sachverhalten und deren Bewertung insbesondere im Zusammenhang mit Vergnügungsstätten und Anlagen für kulturelle Zwecke Bedeutung zu.

4.2.3.3 Projekte & Diskurse

Jungbusch

Der Jungbusch ist ein westlich der *Quadrate* gelegenes Quartier mit vorwiegend gründerzeitlich geprägten Wohn- und Gewerbestrukturen sowie teilweise aufgelassenen Hafenstrukturen. Das nur etwa zehn Baublocks umfassende Quartier zeichnet sich durch eine hohe Bevölkerungsdichte sowie einen hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund aus (68,7%, Stand: 12.2013). Der Jungbusch ist seit Beginn der 2000er Jahre im Fokus der Mannheimer Stadtentwicklungspolitik: Mit der Ansiedlung der Popakademie und des Musikparks in dem Gebiet sollten dezidiert auch Impulse für die Entwicklung des als sozial marginalisiert wahrgenommenen Quartiers gesetzt werden (Kurz 2008). Der Jungbusch, der ehemals auch ein räumlicher Schwerpunkt rotlichtbezogener Lokale war, entwickelte sich in den vergangenen Jahren zu



Bar im Jungbusch

einem beliebten Wohnquartier und Ausgehviertel mit einer räumlichen Konzentration von Betrieben der urbanen Nachtökonomie.

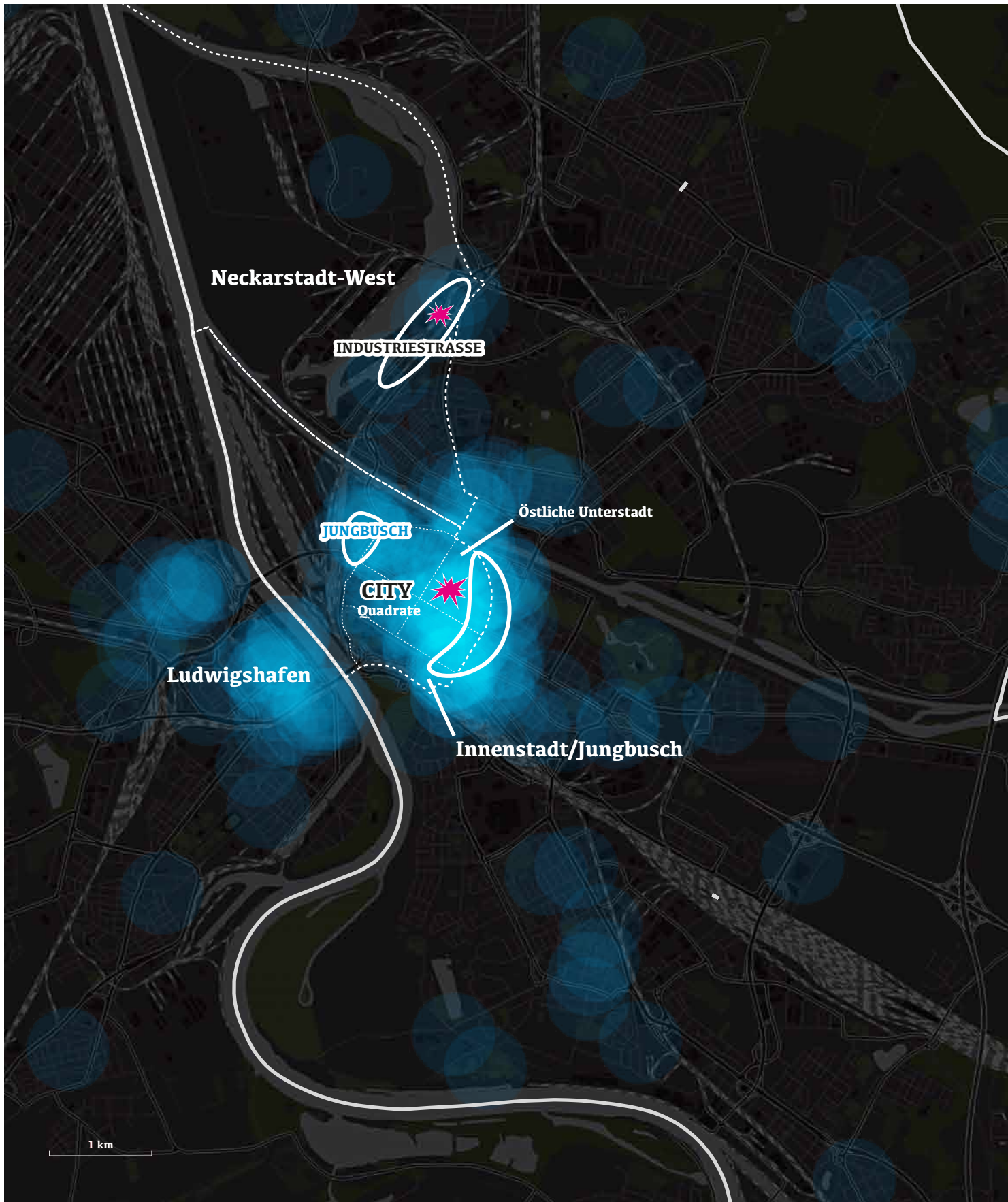
»Was die Entwicklung des Stadtteils als auch der Gesamtstadt angeht, ist dieses Thema Nachtökonomie, Nachtleben ganz entscheidend.«

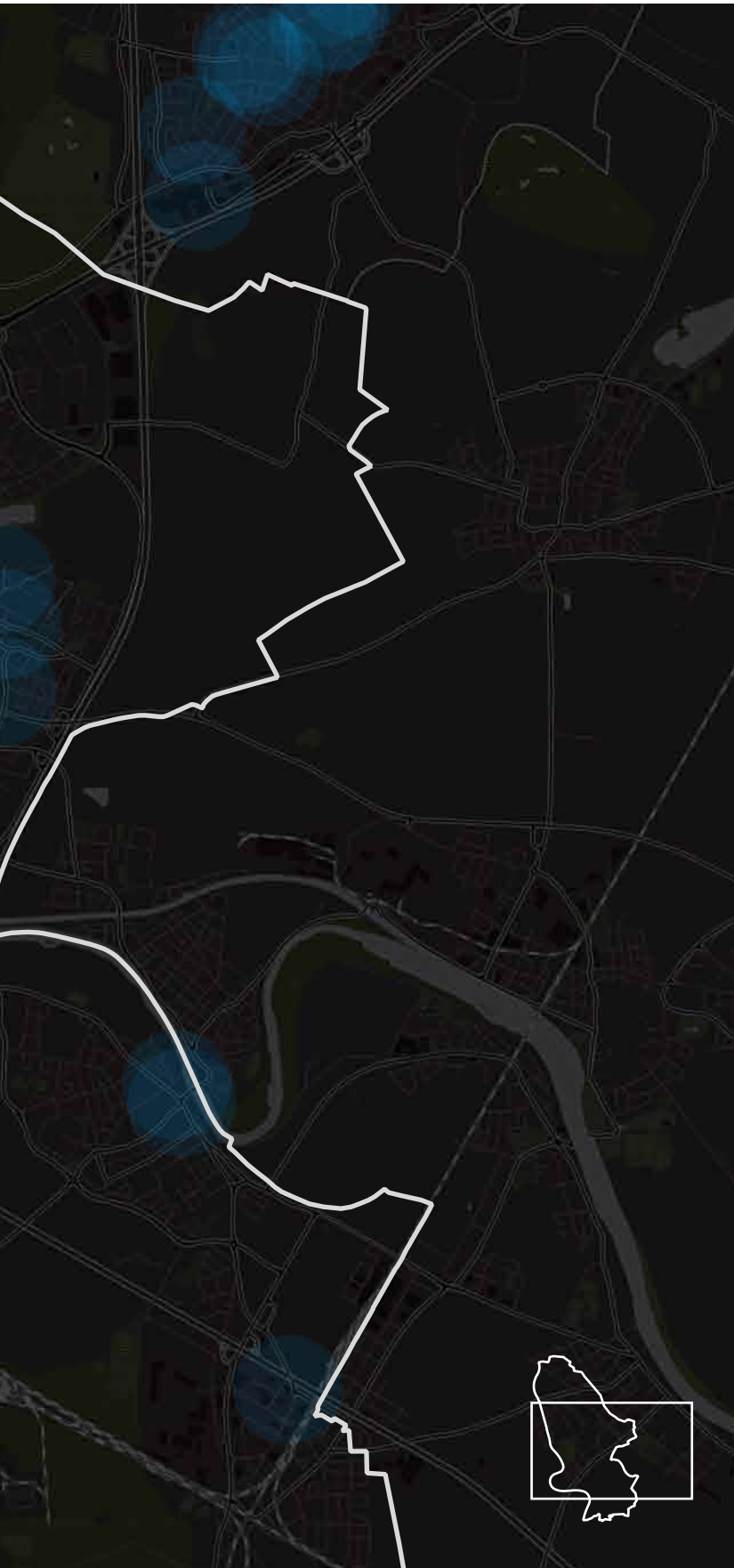
(Dresel 2014)

»...die Stärkung der Kultur- und Ausgehökonomie ist ein Ziel Mannheims, mit der wir ein neues Bild der Stadt generieren und die Stadt eben auch als jung und dynamisch präsentieren wollen. Wir sind stolz darauf als Ausgehstadt aus größeren Umkreisen Ausgehpublikum anzuziehen und sehen das als Erfolg unserer Strategien.«

(Ruppenthal 2015)

Von kommunaler Seite wird die Entwicklung hin zu einem Ausgehviertel wohlwollend betrachtet und u.a. durch die Unterstützung einzelner Veranstaltungsformate (*Nachtwandel Jungbusch* oder *Mannheim – Mitten in der Nacht*) flankierend unterstützt.





Nach Aussagen aller Interviewpartner hat der Jungbusch gerade in den letzten Jahren eine spürbare Aufwertung, auch bedingt durch die vielen Betriebe der urbanen Nachtökonomie, erfahren. Dies wird bisher nicht kritisch gesehen und sogar begrüßt. Allerdings wird der Anteil, den die Stadt daran trägt, unterschiedlich bewertet. Unstrittig ist jedoch, dass die Entwicklung durch die grundsätzlich wenig restriktive Art der Stadtverwaltung befördert oder gar induziert wurde und dies auch Einfluss auf Standortentscheidungen von Betrieben ausübt (Ebinger 2015; Kusi 2015).

»Die Lage war natürlich top, weil, wir [...] direkt an der Jungbuschstraße liegen, die sich halt in den letzten 10 Jahren hier zu der Amüsiermeile entwickelt hat.«
(Kusi 2015)

Die Entwicklung des Jungbuschs wurde zudem als Mehrgewinn für die Gesamtstadt angesehen, die laut Aussage einiger Befragter in der Form und ohne das flankierende Agieren bzw. Nicht-Agieren der Stadt auch nicht an anderer Stelle in der Stadt möglich gewesen wäre.

Industriestraße

In der industriell geprägten Industriestraße haben sich in den letzten Jahren in leerstehenden Gebäuden einige Betriebe der urbanen Nachtökonomie angesiedelt. Im Zusammenhang mit einem Bebauungsplanverfahren für das Gebiet im Stadtbezirk Neckarstadt-West wurde als zentrale Zielsetzung des Verfahrens im Jahr 2009 »die Schaffung der bauplanungsrechtlichen Voraussetzungen für die Zulassung von bestimmten Vergnügungsstätten und Schank- und Speisewirtschaften neben den Industrie- und Gewerbebetrieben im Plangebiet« (Stadt Mannheim 2009) formuliert, um eine weitere Ansiedlung von freizeitbezogener Nachtökonomie zu fördern.

»Durch ein verträgliches Nebeneinander gewerblicher und freizeitbezogener Nutzungen („Ausgehstadt Mannheim“) sollen die zwei strategischen Ziele der Stadt Mannheim, „Stärkung der Urbanität“ und „Stärkung der Kreativität/ Masterplan Kreativwirtschaft“ realisiert werden.«
(Stadt Mannheim 2009)

Der Aufstellungsbeschluss wurde von verschiedenen Seiten kontrovers aufgenommen. Das Areal ist als faktisches Industriegebiet (§9 BauNVO) einzustufen, wonach Vergnügungsstätten nicht zugelassen sind. Die

ansässige Industrie, gestärkt durch die politische Opposition, sah den reibungslosen Betrieb durch den Ausbau einer Partymeile durch Lärm, Vermüllung, Stellplatzproblematik und befürchtete Sachbeschädigung gefährdet (Kirsch-Mayer 2009; Philipp 2010).

»Als ich mal vor Jahren an einem Objekt in der Industriestraße dran war, hab ich von Seiten der Stadt gehört, dass es da nicht geht. [...] [Begründet wurde dies mit dem Wortlaut:] Ja, aber die Industriebetriebe haben Vorrang und die [...] haben da was dagegen, wenn der ganze Dreck da auf der Straße liegt und dann sogar die Spritzen [...] Wie gesagt, daran sieht man halt schon, wenn das dann die Leute sind, die bei der Stadt sitzen und dann für irgendwelche Nachtlebenangelegenheiten zuständig sind und dann so ein [...] relativ weltfremdes Bild vom Nachtleben haben: Dann braucht man sich [...] nicht wundern, wenn es dann mit den Genehmigungen teilweise auch nicht klappt.«
(Kusi 2015)

Die Bemühungen von Seiten der Stadt, mögliche Betriebe der Nachtökonomie unter ausnahmsweise zulässigen Anlagen für kulturelle Zwecke zu erlauben, führten trotz externer Beratung nicht zum Erfolg.

»...und da komm ich dann in die Diskussion, dass Kulturstätten ausnahmsweise zulässig sind und dann eben das Bauamt bspw. behauptet, dass eine Diskothek per se keine klassische Kulturstätte ist. Und da komm' ich in Argumentationszwänge. [...] Es mögen ganz viele Leute Kulturdefinitionen vornehmen, aber die Baurechtsbehörden sollten es bitte nicht sein.«
(Dresel 2014)

Die ansässigen Industriebetriebe monierten vor allem zu Beginn die mangelnde Einbindung in das Verfahren und eine mögliche Entscheidung. Die Bestrebungen einen Bebauungsplan aufzustellen, wurden im fortgeschrittenen Stadium zu Gunsten einzelfallbezogener §34 BauGB-Regelungen fallen gelassen.

»Und da gab es lange Zeit die Hoffnung, man könne das über die Beschreibung eines Sondergebietes regeln [...]. Aber man ist davon abgekommen weil man festgestellt hat, man bekommt das über einen B-Plan nicht gefasst, das geht mit diesen Regelungen einfach nicht. Die Betreiber dieser Clubs müssen mit den Einzelgenehmigungen leben, die doch entsprechende Gestaltungsmöglichkeiten bieten.«
(Metz 2014)

»Mit dem Ergebnis, dass ich gar nicht mehr glaube, dass da irgendein Bebauungsplanverfahren eingesetzt wird. Man läuft da eigentlich auch ganz gut so mit, wie es ist...«
(Dresel 2014)

Östliche Unterstadt

Im Jahr 2012 wurde für das innerstädtische Quartier Östliche Unterstadt (7.342 Einwohner) nach einem mehrere Jahre andauernden Prozess ein vergleichsweise detaillierter Bebauungsplan erlassen, der vor allem auf die Eindämmung von gaststättenähnlich betriebenen Vereinslokalen zum Schutz des innerstädtischen Wohnens abzielte.

»Haarklein ist nun geregelt, in welcher dieser Zonen welche Nutzung zulässig ist. Man könne ob der Details fast schon von einer Überregulierung sprechen, sagte [der (Bau-) Bürgermeister] – und dennoch erhoffen er und viele Beteiligte sich von dem Bebauungsplan endlich Besserung.«
(Brohm 2012)

Im Laufe der Jahre hatten sich dort eine Vielzahl an Kultur- und Freundschaftsvereinen in den leerstehenden Ladenlokalen angesiedelt, die einen lärmintensiven nächtlichen Betrieb aufweisen. Der Bebauungsplan versucht, durch verschiedene Zonierungen der östlichen Unterstadt die Bereiche, in denen das Wohnen die primäre Funktion ist, von der Ansiedlung neuer Betriebe freizuhalten. Bestehende Betriebe erhielten Bestandschutz. Obgleich im Fokus der Diskussionen spezifische, vor allem migrantisch geprägte Vereinslokale standen, wurde der Bebauungsplan auch im Zusammenhang mit der Ausgehstadt in der Lokalpresse diskutiert.

»«Ein Bebauungsplan ist nicht das Mittel, um die Problematik in der Innenstadt zu beruhigen.» Zudem wolle Mannheim ja auch Ausgehstadt sein. Allerdings könne der Plan den Problemen «die Spitze nehmen.»«
(ebd.)

Die Eindämmung spezifischer Problemlagen (Kulturvereine) hat sich aufgrund der undifferenzierten Rechtslage somit auf die Ausprägung des gesamten Nachtlebens vor Ort ausgewirkt.

»Und jetzt hat man das Problem, dass man baurechtlich alles unter dem Aspekt der Gastronomie zusammenfasst und jetzt nicht sagen kann, dieses wertige Bistro oder diese Diskothek genehmige ich, aber diesen Kulturverein oder die-



Mit dem Stadtentwicklungsziel »Proflierung Ausgehstadt Mannheim« verknüpfte Stadträume Quelle: Stadt Mannheim

sen Spielclub [...] genehmige ich nicht. Und insofern ist man dann den notwendigen Kompromiss gegangen, das man gesagt hat, okay, dann lieber [...] keine Gastbetriebe mehr rein [...] damit hat man aber auch das Positive rausgekickt, indem man sagt, ein belebendes Element – wie es eine Gastronomie immer ist – kann dadurch nicht stattfinden, aber man hat auch die Negativeffekte eingedämmt.« (Hübel 2014)

Entwicklungskonzepts Innenstadt (EKI)

Die Stadt Mannheim initiierte im Jahr 2005 einen bürgerbezogenen Prozess zur Erarbeitung eines Entwicklungskonzeptes für die Mannheimer Innenstadt (Stadt Mannheim 2013; Stadt Mannheim 2014). Im Rahmen dessen wurde von Seiten der Verwaltung die Thematik des Nachtlebens und Ausgehens eingebracht und in verschiedenen Formen zusammen mit Anwohnern diskutiert (Workshop, Runder Tisch, Spaziergänge etc.). Die Verwaltung versuchte somit, die Auswirkungen und Verflechtungen der urbanen Nachtökonomie zu steuern bzw. aktiv in den Prozessen mitzudenken (Ruppenthal 2015).

In den Dokumentationen zum *Entwicklungskonzept Innenstadt (EKI)* ab etwa 2009 findet die Proflierung Mannheims als *Ausgehstadt* auch eine räumliche Ausprägung. An mehreren Stellen wird die positive Entwicklung des Nachtlebens als stadtentwicklungspolitisches Ziel formuliert und mit konkreten Orten verknüpft. Handlungsräume, um Mannheim als Ausgehstadt weiter zu positionieren, sah man insbesondere in den Quartieren Quadrate/Jungbusch, an der zentralen Magistrale Kaiser-ring sowie für bestimmte Bereiche des Altrheinufers.

»...der Gedanke war alle Nutzungen, also eben auch die Ausgehökonomie mit einzubeziehen und mit anderen Themen, beispielsweise mit soziale Themen, zu verschneiden. Die daraus entwickelten Ziele für die Innenstadt, begleiten wir seither strategisch und planerisch. [...] Die Ausgehökonomie ist auch eine Chance zur Entwicklung bestimmter Quartiere. Unsere Aufgabe sehen wir darin, auf Ebene der Stadtplanung, die Entwicklung zur Ausgehstadt gezielt zu unterstützen.« (Ruppenthal 2015)

»Ich hätte das Gefühl, dass das EKI [...] zu einem vergleichsweise voreilig klarem Ergebnis gekommen ist. Nämlich Räume ganz klar zu benennen mit ihren Aufgaben. Ich würde behaupten, so klar ist das nicht. Also, dass der Jungbusch und die Jungbuschstraße jetzt da vorne eine klare Nacht-Ausgehstadtprägung haben ist eindeutig - da sind viele Kneipen. Aber ich glaube, der Weg dahin und die anderen Psychologien sind nicht unbedingt so deutlich.« (Dresel 2014)

Vorgesehen war auch ein Fortschreiben des *EKI* in den nächsten Jahren, allerdings schief der Prozess in den folgenden Jahren ein. In einer im Frühjahr 2013 veröffentlichten Dokumentation des *EKI* Prozesses wird die *Ausgehstadt* nicht mehr explizit aufgegriffen. Seit Februar 2014 versucht die Stadt den Prozess mit weniger finanziellen Mitteln wiederzubeleben. Der Fokus soll nun weniger auf bauliche als auf sozialräumliche Aspekte gelegt werden (Philipp 2014).

Thema öffentlicher Raum/Lärm

Von Anwohnern und Gewerbetreibenden aus dem östlichen Innenstadtbereich wurden in der Vergangenheit Beschwerden über die von Vereinsgaststätten und anderen gastronomischen Betrieben ausgehenden Lärmemissionen formuliert (Henkelmann 2011; Henkelmann 2012). Eine Reaktion der Verwaltung darauf war u.a. das Bebauungsplanverfahren für die Östliche Unterstadt.

Angesichts der hohen Bevölkerungsdichte im Innenstadtbereich haben nächtliche Lärmemissionen ein hohes Konfliktpotenzial.

»Das heißt ich hab durch die Struktur der Quadrate hab ich das Problem, um es ganz plastisch auszudrücken: Gegenüber eines jeden Clubausgangs liegt ein Schlafzimmer, das heißt ich bin immer direkt in der Konfrontation, das ist eine sehr spezifische Lage.«

(Dresel 2014)

Die Betriebe der Nachtökonomie bzw. die Gastronomie sind im Zusammenhang mit Lärmkonflikten in der Innenstadt aber mitnichten einziger Diskussionsgegenstand. Als spezifische Problemlagen im Innenstadtbereich zeigen sich weiterhin nächtliche Lärmemissionen durch den Straßenverkehr – im speziellen verursacht durch überhöhte Geschwindigkeiten – sowie Emissionen, die durch Klimaanlagen verschiedenster Betriebe verursacht werden (Osthues 2011; Stadt Mannheim 2008).

Trotz der hohen Sensibilität, die der Thematik entgegengebracht wird, und der Zielsetzung eines attraktiven Wohnstandorts Innenstadt wird seitens der Verwaltung die Notwendigkeit einer Abwägung mit anderen Belangen, wie dem eines attraktiven Kultur- und Nachtlebens, betont. So setzt die Verwaltung bei abendlichen Sonderveranstaltungen auf eine gesonderte Kommunikation mit den Anwohnern, indem sie neben frühzeitiger Information einen Kontaktmann direkt vor Ort zur Verfügung stellt, der sich etwaiger Beschwerden direkt annimmt.

»Ja, ich habe da Anwohnerbeschwerden, aber ich nutze den Rahmen, dass ich hier bestimmte Lärmwerte eigentlich ausreizen darf [...] und muss damit rechnen, dass ich auf der anderen Seite auch Lärmbeschwerden habe und mit denen muss ich auch umgehen. Auf der anderen Seite sage ich aber, das ist es mir wert!«

(Hübel 2014)

Bei den innerstädtischen Lagen, die sich auf Grund einer geringeren Anwohnerzahl unter Lärmaspekten theoretisch eher unproblematisch darstellen, handelt es sich um die zentralen Einkaufsstraßen mit einem sehr hohen Mietpreisniveau (Dresel 2014). Entwicklungspotenzial für ein innenstadtnahes Nachtleben wird vor allem den die Innenstadt einrahmenden Straßenringen zugesprochen (Ruppenthal 2015).

Sicherheit

Am Rande kam in den Gesprächen mit den Interviewpartnern auch die Thematik Urbane Sicherheit im Zusammenhang mit dem Nachtleben auf. Vor dem Hintergrund eines Mordfalls mit Vergewaltigung an einer jungen Frau in einem wenig frequentierten Bereich südlich des Quartiers Jungbusch, wurde die Frage formuliert, ob *»ein lebendiges Nachtleben eher auf der Risikoseite [steht] oder ist es eher auf der sichernden Seite, weil ich eine Form von sozialer Kontrolle schaffe«* (Dresel 2014). Dem Nachtleben wurde von den Befragten jedoch explizit Letzteres zugestanden. Im Zusammenhang mit dem Innenstadtbereich wurde diese Frage ebenfalls eindeutig zu Gunsten einer Förderung der urbanen Nachtökonomie beantwortet.

»... Gastronomie ist eher ein Vorteil, weil es belebt, es fördert auch ein gewisses Sicherheitsempfinden. Wenn ich nachts durch die Straßen gehe und ich sehe Leute vor einer normalen Gastronomie, dann fühle ich mich erstmal sicher.«

(Hübel 2014)

Binnenmarketing

Durch die explizite Benennung der Ausgehstadt als stadtentwicklungspolitisches Ziel entstanden verschiedene Diskurse, die zum Teil auch nur verwaltungsintern geführt wurden. Zum einen wurde die Einordnung der urbanen Nachtökonomien in den kulturellen Sektor von einigen Seiten kritisch betrachtet, zum anderen wurde das zuweilen als problembelastet wahrgenommene Nachtleben eher mit den Interessen einzelner Personen bzw. Teile der Verwaltung verbunden und nicht in den Kontext einer modernen Stadtkultur gesetzt. Für den Ansatz der Ausgehstadt wurde jedoch der Anspruch formuliert, sowohl die subkulturellen Aspekte, am *Mainstream* orientierte Angebote als auch die Elemente der Hochkultur zu integrieren.

Die Fokussierung auf das *neomodische* Thema Nachtleben

stieß nach Aussagen einiger Gesprächspartner nicht in allen Bereichen und nicht bei allen Mitarbeitern im Verwaltungsapparat auf unmittelbare Zustimmung bzw. Verständnis. Die grundsätzlich proaktive Kommunikation der Stadt nach außen entsprach in konkreten Antragsituationen nicht immer dem Handeln der zuständigen Mitarbeiter. Hier wurde die Notwendigkeit eines verwaltungsinternen Binnenmarketings angemerkt, um die Zustimmung für bestimmte Vorhaben und Maßnahmen zu erreichen. Gleichwohl wurde seitens eines Interviewpartners vor allem der Politik – und zwar ungeachtet der politischen Couleur – ein großes Defizit in Bezug auf die Themenwahrnehmung und -Sensibilität attestiert. Das bestätigte sich auch beim Blick in andere Städte. Während viele andere Akteure wie bspw. Einzelhandelsakteure sich durchaus bewusst wären über die grundsätzlichen Zusammenhänge von Aufenthaltsqualität und Verweildauer, wäre dies bei politischen Mandatsträgern wenig ausgeprägt oder würde nicht auf das Themenfeld Nachtleben und Nachtökonomie übertragen werden.

4.2.3.4 Akteure

Im Juni 2012 formierte sich der Verein *EventKultur Rhein-Neckar* (Verband der Clubbetreiber, Veranstalter & Kulturereignisschaffenden der Metropolregion Rhein-Neckar e.V.). Die Gründung des Verbands wurde maßgeblich vom *Clustermanagement Musikwirtschaft Mannheim & Region*, einer Abteilung der stadteigenen *mg: mannheimer gründungszentren gmbh*, forciert und geht u.a. auch auf die Gründung des bundesweiten Verbands *Livekomm* zurück. Allerdings verzögerte sich die Gründung um mehrere Jahre, da die Akteure auf Anfrage des *Popbeauftragten* bzw. später des *Clustermanagements für Musikwirtschaft* zwar grundsätzliches Interesse zeigten, aber wenig Zeit für einen Stammtisch o.ä. aufbringen konnten bzw. wollten. Erst die Ankündigung der *GEMA* im Jahr 2012, ihre Tarife im Clubbereich anzuheben, fungierte als Initiationspunkt für regelmäßige Treffen und den Aufbau eines dauerhaften Netzwerkes.

»Da war dann der Leidensdruck so groß, dass man dann die Sinnhaftigkeit einer Vernetzung sofort gesehen hat. Da war die GEMA quasi ein guter Helfer dabei. Und mittlerweile sind es ja auch Themen, die der Verband mit zusammen angeht, die über die GEMA-Problematik weit hinaus gehen. Also es war eine gute Initialzündung und jetzt passiert daraus deutlich mehr.«
(Klabes 2014)

Die proaktive Förderung des Aufbaus solcher von

Interessensverbänden seitens der Verwaltung bzw. Wirtschaftsförderung wurde als legitim und wichtig für stadt (-entwicklungs)politische Entscheidungsprozesse erachtet.

»... ich sehe ja unseren großen Vorteil [darin], dass wir erstmal [einen] als synthetisch wahrgenommene[n] Top-Down-Prozess [...] nutzen konnten, um bottom-up-Prozesse [...] zu entwickeln. [...] Ohne das Clustermanagement [hätte sich der Eventkulturverein] nicht gegründet [...] und dieser Eventkulturverein, der kann ganz wunderbar Anforderungen auch an so etwas wie Stadtplanung formulieren. Weil die sind legitimiert. Sie sprechen für ihre Mitglieder, ihre Besucherzahlen. Es ist dann an ihnen, wie verkaufe ich mich als enorm wichtig. Das machen die Einzelhandelsverbände auch...«

(Dresel 2014)

Die Zusammenarbeit mit kommunalen Stellen wurde von Seiten der befragten Akteure der Nachtökonomie vorwiegend als gut bewertet. Positiv hervorgehoben wurde das Vorhandensein dezidierter Ansprechpartner, wie den *Beauftragten für Musik und Popkultur*, der für die behördenintern städtische Vernetzung zuständig ist und als zentrale städtische Anlaufstelle im Kulturamt dient, sowie eines Ansprechpartners für Kultur- und Kreativwirtschaft bei der kommunalen Wirtschaftsförderung, der als *»eine Schnittstelle zwischen dem Nachtleben bzw. den Leuten, die im Nachtleben tätig sind und der Stadt«* (Kusi 2015) fungiert und *»versucht dann immer so gut es möglich ist zu vermitteln«* (ebd.).

»...es müsste mehr Menschen, wie den [Beauftragten für Kultur- und Kreativwirtschaft] bei der Stadt geben, die halt auch einfach eine gewisse Affinität zu dem Thema haben. Die einfach überhaupt wissen: Von was reden wir hier?«
(ebd.)

4.3 Auswertung & Fazit

Die Ergebnisse der Fallstudien in München, Köln und Mannheim sowie die im Rahmen der Vorrecherche gesammelten Erkenntnisse lassen erkennen, dass das Themenfeld Nachtleben und Urbane Nachtökonomie in vielen deutschen Großstädten zunehmend an Bedeutung gewinnt. Unter jeweils lokal-spezifischen Vorzeichen treten das Nachtleben und dessen Verflechtungen in den stadtentwicklungspolitischen Fokus und werden teilweise auch Gegenstand konzeptioneller Überlegungen.

Auch wenn die Vorzeichen und Begrifflichkeiten, unter denen der Umgang mit dem Nachtleben verhandelt wird, in den untersuchten Großstädten jeweils andere sind, lassen sich auf Basis der Fallstudien einige dominante Themendiskurse identifizieren.

4.3.1 Fokusthemen

Innenstadt & Urbanität

In allen Fallstudien wurde deutlich, dass die unterschiedlichen Akteure dem Nachtleben eine wichtige Bedeutung in Hinblick auf das urbane Leben in einer Großstadt zuschreiben. Sei es als touristische Erwartung und gesuchte Ressource für die eigene Imageproduktion, als Anziehungspunkt und Standortfaktor für *junge Talente* oder als Bestandteil des lokalen Kulturlebens und der lokalen Ökonomie.

Die Kristallisationsorte des großstädtischen Lebens und damit auch des Nachtlebens finden sich erfahrungsgemäß in den zentralen Bereichen der Großstädte. Insbesondere die Innenstädte bzw. Cityrandlagen der Fallstudienstädte weisen – zusammen mit ihren angrenzenden Verflechtungsgebieten – eine hohe Dichte an Betrieben der urbanen Nachtökonomie auf. Konfliktlinien im Zusammenhang mit dem Nachtleben treten demzufolge verstärkt in den Innenstädten auf.

Obwohl mit Köln und Mannheim Städte vertieft betrachtet wurden, die traditionell über einen hohen Wohnnutzungsanteil in der Innenstadt verfügen, lässt sich mutma-

ßen, dass bedingt durch eine generelle, lokal jedoch unterschiedlich ausgeprägte *Wiederentdeckung* der Innenstädte als Wohnstandort Konfliktlinien mit dem Nachtleben größere Relevanz zukommen wird.

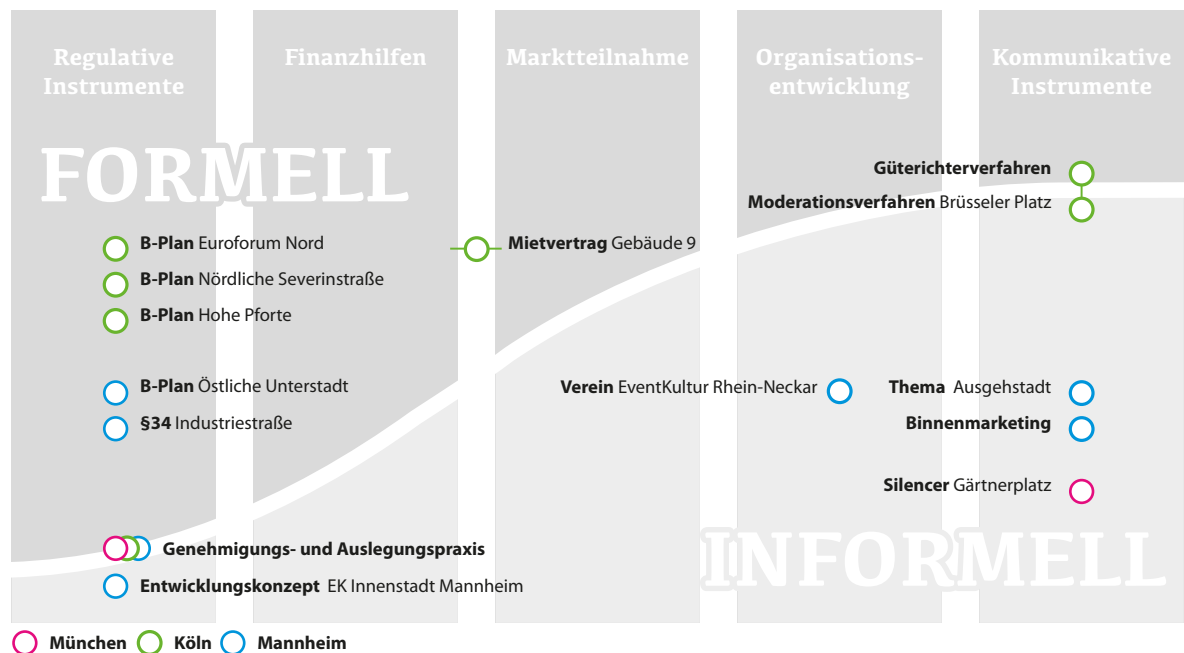
Lärm und Öffentlicher Raum

Die Rolle des Lärms als primäre Konfliktsphäre im Zusammenhang mit dem Nachtleben und der Urbanen Nachtökonomie konnte auch im Rahmen der Fallstudien belegt werden. In den betrachteten Städten kommen jedoch weniger Problemfällen mit einzelnen Betrieben der Urbanen Nachtökonomie herausragende Bedeutung zu, als vielmehr abendlichen bzw. nächtlichen Beschwerdelagen von Anwohnern in nächtlich vielfrequenzierten Stadträumen bzw. in Nachbarschaft zu öffentlichen Plätzen – besonders in den Sommermonaten.

Im Zusammenhang mit der Thematik des öffentlichen Raums untermauern die Ergebnisse der Vorrecherche und der Fallstudien auch die unter dem Stichwort *Mediterranisierung* formulierten Thesen sich ändernder Nutzungsansprüche an den öffentlichen Raum – u.a. die einer sich verlängernden Aufenthaltsdauer im Freiraum. Die Konflikte am Brüsseler Platz (→*Köln*) sowie am Gärtnerplatz (→*München*) stehen hier stellvertretend für Konfliktlinien in vielen anderen deutschen Großstädten.

Während auf Begleiterscheinungen wie *Littering* durch vergleichsweise einfache Mittel Einfluss genommen werden kann, stellt sich ein Management des zentralen Lärmkonflikts als äußerst schwierig dar. Die Belastungen für das Wohnumfeld ergeben sich zumeist nicht aus der zulässigen Nutzung des öffentlichen Freiraums selbst, sondern liegen oft schlicht in der großen Anzahl an Nutzern begründet – auf rechtlicher Ebene liegt also kein Verstoß vor. Etwaig verbleibende ordnungspolitisch-repressive Einflussmöglichkeiten zur Eindämmung stellen sich zudem meist als wenig effektiv heraus oder *Erfolge* stellen sich nur unter sehr großem Aufwand (Kosten für Ordnungsdienste etc.) ein. Auch Governance-Arrangements und Moderationsverfahren zwischen Stadt, Anwohnern

Tabelle 12
Einordnung in den Instrumenten-Mix der Stadtplanung



und Nutzern sind mit Schwierigkeiten verbunden, da sich Nutzer in der Regel nicht als ansprechbare Gruppe darstellen und somit nur schwerlich in solche Prozesse eingebunden werden können.

Kultur- und Kreativwirtschaft

Die Fallstudien zeigen, dass die Thematik Nachtleben häufig im Zusammenhang mit den Diskursen über die Kultur- und Kreativwirtschaft oder die *Kreative Stadt* Erwähnung findet und in diesem Kontext zumeist positiv konnotiert ist. Die Verknüpfungen zwischen dem Nachtleben und dem Branchenkonzept der Kultur- und Kreativwirtschaft werden aber auf unterschiedliche und vor allem unterschiedlich spezifische Weise vorgenommen: in Form der Thematisierung der konkreten wirtschaftlichen Verflechtungen spezifischer Teile der Nachtökonomie (Clubkultur) mit der Musikwirtschaft, als zu betrachtender und *wertzuschätzender* Bestandteil der lokalen Stadtkultur oder in der allgemeinen Betonung der Bedeutung eines attraktiven Nachtlebens für ein wie auch immer geartetes *Kreatives Milieu*, das synonym für ein junges, urbanes Milieu verwendet wird, dass *eben gern ausgeht*.

Während die Auseinandersetzung mit konkreten Verflechtungsmustern zwischen Musikwirtschaft und Teilen der Nachtökonomie eine lohnende Perspektive für Stadtentwicklungspolitik und Wirtschaftsförderung darstellen kann – insbesondere in Bezug auf die Bedeutung des Nachtlebens als wichtige räumliche und soziale Kontextbedingung für Wertschöpfung im subkulturellen Musikbereich – (→ *Mannheim*), stellt sich die Frage, welche handlungsleitenden Erkenntnisse aus den zumeist oberflächlich verbleibenden Diskursen zur *Kreativen Stadt* für ein *Management des Nachtlebens* gewonnen werden können.

Nachtökonomie

Eine dezidierte Betrachtung der *Nachtökonomie* als Wirtschaftszweig bzw. Branche von Seiten der Stadt konnten im Rahmen der drei vertiefenden Fallstudien nur in Ansätzen festgestellt werden. Dominierend sind changierende Branchenzuschreibungen zwischen Gastronomie und Kultur- und Kreativwirtschaft. In Mannheim mündet diese ökonomische Betrachtungsweise in die explizite Förderung einer *Ausgehstadt* – das Nachtleben soll ganzheitlich in die strategische Planung integriert werden.

Eine vergleichsweise hohe Sensibilität gibt es bei den Befragten in allen Fallstudien in Bezug auf die Interdependenzen des Nachtlebens bzw. der Urbanen Nachtökonomie mit anderen Wirtschaftsbereichen. So werden sowohl der Tourismus und der Einzelhandel als auch die vielfältigen Verflechtungen und gegenseitigen Abhängigkeiten mit anderen Branchen (Technik, Management, Werbung etc.) gesehen. Hier fällt allerdings auf, dass nicht ganz so offensichtliche Interdependenzen oft nur von Betreiberseite beleuchtet werden. Sie betonen grundsätzlich – neben den kulturellen Aspekten des Nachtlebens – auch die wirtschaftliche Seite der Urbanen Nachtökonomie: Zum einen durch die Beschäftigungsverhältnisse und zum anderen auch als Steuerzahler.

Den Interdependenzen der Urbanen Nachtökonomie mit anderen Wirtschaftsbereichen kommt im Rahmen der planerischen Steuerungs- als auch sonstigen Genehmigungspraxis (Gewerbe- bzw. Gaststättenrecht, Bauordnungsrecht etc.) nur marginal eine Rolle zu.

Pioniernutzung Nachtleben

Es ist davon auszugehen, dass das Nachtleben – auf Grund seines Potenzials neue urbane Identitäten und Ortsbilder zu schaffen – wenn nicht als Auslöser, doch zumindest als Katalysator und Beschleuniger städtischer Transformationsprozesse wirken kann. Beispiele für das Potenzial des Nachtlebens bzw. der Urbanen Nachtökonomie als *Raumpionier* für ehemals ungenutzte oder aktuell nicht unter Verwertungs- und Planungsdruck stehende Areale zu fungieren, finden sich in den Fallstudien ebenso wieder (Köln) wie dessen Potenzial zu einer Attraktivitätssteigerung eines Stadtquartier für spezifische Nachfragegruppen beizutragen (Mannheim). Durch diese Standortwahl sind diese *Raumpioniere* – hierbei insbesondere subkulturell geprägte Betriebe – potenziell oft auch Betroffene von Transformationsprozessen, in deren weiteren Verlauf sie durch ökonomisch stärkere Nutzungen verdrängt werden.

Zentrale Frage ist hierbei, inwiefern die Begabung des Nachtlebens als *Raumpionier* für eine nachhaltige Stadtentwicklungspolitik genutzt und etwaige negative Wirkungen (Gentrifizierung) eingedämmt werden können.

Governance-Arrangements

Die Akteure der Urbanen Nachtökonomie und hierbei insbesondere musik-bezogene Bereiche (Musik-Clubs, Diskotheken und Veranstalter) sehen zunehmend den Bedarf der Vernetzung, um sich als Ansprechpartner gegenüber anderen Akteuren zu positionieren. So sind in vielen Städten der Vorrecherche Vereine für die Interessensvertretung der Betriebe des Nachtlebens zu finden. In den Fallstudienstädten sind die vergleichbaren Vereine in unterschiedlichem Maße aktiv.

Diese Vernetzungsbestrebungen eröffnen Möglichkeiten für die Entwicklung effektiver Governance-Arrangements, zur Vermeidung von Konflikten sowie neuer methodischer und instrumenteller Ansätze, die über das regulative Instrumentarium hinaus gehen und auch Aspekte der Förderung und Entwicklung im Sinne eines *Managements des urbanen Nachtlebens* umfassen können.

Stadtplanung/Bauleitplanung

Ungeachtet der jeweilig verfolgten stadtentwicklungspolitischen Zielsetzungen, zeigen die Fallstudien, dass das urbane Nachtleben und das klassische Instrumentarium der Stadtplanung bzw. das öffentliche Bau(planungs)recht – und insbesondere das innewohnende Funktionstrennungsprinzip – eine Konfliktsphäre darstellen. Als problematisch stellen sich in der Praxis zum einen die planerische Einordnung spezifischer hybrider Nutzungstypen der Nachtökonomie dar (→Köln →Mannheim), zum anderen die beschränkten Steuerungs- als auch Förderungsmöglichkeiten der klassische Bauleitplanung im Zusammenhang mit dem zuweilen volatilen Nachtleben, das eine Standortpräferenz auf urbane Lagen hat.

Die (sub-)kulturelle, stadträumliche oder lokalökonomische Wertschätzung, die den Nutzungen des Nachtlebens auf stadtentwicklungspolitischer Ebene ggf. zuerkannt wird, kann ihnen somit im Bauplanungsrecht nicht immer gewährt werden. Fraglich ist auch, inwieweit die klassische Bauleitplanung ein zweckmäßiges Instrumentarium zur Lösung akuter urbaner Nutzungskonflikte darstellt und ob nicht projektbezogene, über das §34 BauGB-Verfahren (→Mannheim) hinausgehende Instrumentarien die Steuerungs- als auch Förderungsmöglichkeiten der Stadtplanung in diesem Bereich vergrößern würden. Diese Frage stellt sich nicht ausschließlich im Zusammenhang mit dem Nachtleben sondern auch vor

dem Hintergrund sich ändernder gesellschaftlicher Nutzungsansprüche und einem verstärkten Wohnnutzungsdruck auf innerstädtische Bereiche.

Diese praktischen Probleme der planerischen Aushandlung von Urbanität oder einer *24-h-Stadt* sind bisher nur unzureichend gelöst und werden in den mannigfaltigen (akademischen) Urbanitätsdiskursen auch kaum theoretisch reflektiert.

Stadtmarketing

Auch für die im Rahmen der Vorrecherche und der Fallstudien betrachteten Großstädte gehören die Images eines attraktiven Nachtlebens zum festen Bestandteil des *Stadt- und Tourismusmarketings*. Das Engagement beschränkt sich hierbei oftmals auf Veranstaltungshinweise auf den stadteigenen Internetpräsenzen (z.T. durch Drittanbieter), die Charakterisierung lokaler Ausgehquartiere und die Kommunikation – mehr oder weniger ubiquitärer – Formeln, die dem lokalen Nachtleben *großstädtischen* Charakter attestieren.

In zwei Fallstudienstädten (→*München* →*Köln*) wird im Rahmen des Stadtmarketings explizit auf die Nennung konfliktbehafteter Areale verzichtet.

Angesichts der steigenden Bedeutung von (Kurz-) Städtereisen und einer zunehmenden Fokussierung des *Tourismusmarketings* auf dieses ehemals nicht spezifisch betrachtete Tourismussegment, zeigen sich Tendenzen hin zu zielgruppenorientierteren Ansprache und dementsprechender Würdigung des Nachtlebens (→*München*). Insbesondere dieser Bereich könnte Ansatzpunkt für konkrete Kooperationen des Stadtmarketings mit zielgruppennahen bzw. affinen Akteuren des lokalen Nachtlebens sein.

Der Bedeutung des lokalen Nachtlebens als Indikator für Urbanität wird zunehmend auch im Rahmen des *Standortmarketings* mit den Zielgruppen Unternehmen und Fachkräfte Rechnung getragen, um damit das Bild einer lebendigen und somit lebenswerten Metropole zu transportieren (→*Mannheim*). Auch im Rahmen des *Innenstadt- bzw. Quartiersmarketings* wird die Thematik nicht zuletzt durch Formate wie *Lange Nächte* aufgegriffen. Auch wenn diese Veranstaltungen zuweilen wenig mit dem alltäglichen Nachtleben gemein haben, können sie einen Beitrag zur Etablierung spezifischer Räume für das

Nachtleben in der Stadtgesellschaft leisten und bei wenig nachaktiven Bevölkerungsteilen zur Aufklärung und Akzeptanzsteigerung beitragen (→*Mannheim*).

Dem Nachtleben und der damit verbundenen Ausgehkultur kommt im Kontext des Stadtmarketing offenbar die Doppelrolle zu – zum einen die ubiquitären Bildversprechen einer modernen Großstadt einzulösen, zum anderen aber auch als Differenzmacher im Wettbewerb der Städte zu fungieren.

Managementansätze in den Fallstudienstädten

In den Fallstudienstädten werden die Urbane Nachtökonomie, deren zeiträumliche Nutzungsstrukturen sowie die stadträumlichen Aspekte des Nachtlebens in verschiedenem Ausmaß und unter verschiedenen Vorzeichen thematisiert. In allen Fallstudienstädten ist somit eine spezifische Themensensibilität erkennbar, die in unterschiedlichem Maße in akuten Konfliktfällen und in einer generellen Berücksichtigung des Nachtlebens als Teil der zeitgenössischen Großstadt begründet liegt. Ebenso unterscheiden sich die eingesetzten Instrumente als auch die Ansätze zur Steuerung der Nutzung des Nachtlebens bzw. der freizeitbezogenen Urbanen Nachtökonomie. In allen Fallstudienstädten sind elaborierte Ansätze eines *Konfliktmanagements* zu erkennen, welches zumeist einen starken *ad-hoc* Charakter aufweist. Weitergehende konzeptionelle Überlegungen seitens der Stadtverwaltung bzw. Stadtentwicklungspolitik im Sinne einer Strategie finden sich bspw. in Mannheim wieder.

In München werden die Urbanen Nachtökonomie und das Nachtleben nicht in strategische Überlegungen miteinbezogen. Schlaglichtartig findet die Thematik jedoch im Zusammenhang mit der Innenstadtentwicklung Berücksichtigung: Wollen wir in der Innenstadt ein Ausgehquartier und/oder Wohnnutzung? Im lokalpolitischen Kontext wird das schillernde Thema Nachtleben nur verhalten beleuchtet. Einzelne Stadtentwicklungsprojekte zeigen jedoch, dass nachtbezogene Nutzungen aus Sicht der Verwaltung im Sinne einer prosperierenden Metropole durchaus gewünscht sind. Dies zeigt sich auch in einem prinzipiell als *neutral-wohlwollend* wahrgenommenen Verhalten relevanter Verwaltungsteile gegenüber professionellen Akteuren der Nachtökonomie. Dieser Haltung liegt mutmaßlich auch das Bewusstsein über den hohen Nutzungsdruck in München – die abweichende Nutzungen erschweren – zu Grunde.

Vor dem Hintergrund eines vorwiegend als *prosperierend* wahrgenommenen Nachtlebens werden in Köln keine spezifischen (gesamstädtischen) Strategien zur Steuerung bzw. Förderung des Nachtlebens verfolgt. Einige Entwicklungen in spezifischen Bereichen werden jedoch kritisch beobachtet. In Köln finden sich elaborierte Ansätze für eine Steuerung des Nachtlebens auf Quartiersebene mit Hilfe bauplanungsrechtlicher Instrumentarien sowie Ansätze im Zusammenhang mit städtebaulichen Fragestellungen. In Bezug auf die Genehmigungspraxis und die Kooperationsstrukturen zwischen Verwaltung und Akteuren des Nachtlebens ergibt sich ein uneinheitliches Bild. Eine umfassende Betrachtung der Situation sowie ein Konfliktmanagement erfolgen meist *ad-hoc*.

In Mannheim wurde die stadtpolitische Zielsetzung einer *Ausgehstadt* formuliert. Dieser Zielsetzung liegt eine spezifische Sensibilität für die ökonomischen, kulturellen und stadträumlichen Implikationen eines attraktiven Nachtlebens zu Grunde. Insbesondere ökonomischen Zusammenhängen in Form der Wechselwirkungen mit Wirtschaftsbereichen wie der Musikwirtschaft sowie der Rolle des Nachtlebens als *Urbanitätsindikator* und kommen hierbei in Mannheim – das sich als *regionale Metropole* versteht und seit Ende 2014 den Titel *UNESCO City of Music* trägt – Aufmerksamkeit zu. Die *Ausgehstadt* findet auch konkreten Eingang in konzeptionelle Überlegungen seitens der Stadtverwaltung bzw. Stadtentwicklungspolitik, bspw. in Entwicklungskonzepte für die Innenstadt und in die Flankierung von Entwicklungen in spezifischen Quartieren im Sinne eines *laissez-Faire*.

4.3.2 Fazit

Die Ergebnisse des Pilotprojekts geben einen ersten Überblick wie das Themenfeld Nachtleben und Urbane Nachtökonomie in deutschen Großstädten stadtentwicklungspolitisch thematisiert wird und welchen Einfluss diese Auseinandersetzungen auf die Planungspraxis haben. Grundsätzlich kann in den zuständigen Stadtverwaltungen nicht von einer Nachtblindheit gesprochen werden – ein grundsätzliches Bewusstsein über die Existenz und auch Relevanz dieses Themenfeldes für die Stadtentwicklung ist in verschiedenen Formen in allen betrachteten Städten vorhanden. Auch wenn die Blickwinkel und Vorzeichen stark divergieren und der Stellenwert im lokalpolitischen Kontext changiert. Insbesondere bei der Einschätzung der Akteure in Bezug auf die kommunalen Einflussmöglichkeiten im Sinne eines Managements der Urbanen Nachtökonomie ergibt sich ein uneinheitliches Bild.

Die Ergebnisse zeigen auch, dass der Bedarf eines verstärkten Wissens- und Know-How-Transfers zwischen Kommunen, Verwaltungsmitarbeitern und insbesondere auch der lokalpolitischen Ebene besteht. Der schillernde und zuweilen auch brisante Charakter des Themas Nachtleben steht einer sachlichen Auseinandersetzung auf politischer Ebene oft im Weg. Während sich in akuten Konfliktfällen politischen Akteure und in der Folge Teile der Verwaltung oft unter starkem (politischem) Zugzwang sehen, wird bei strategischen Planungen und Betrachtungen die Thematik oft übergangen.

5 Exkurs International

Vor dem Hintergrund der Zielsetzung des Projekts zu einem Wissens- und Know How-Transfer beizutragen sowie *Good Practice* aufzubereiten und zu kommunizieren, wurden im Rahmen eines Exkurses ausgewählte Maßnahmen und Projekte im europäischen Ausland bzw. europäischen Großstädten recherchiert.

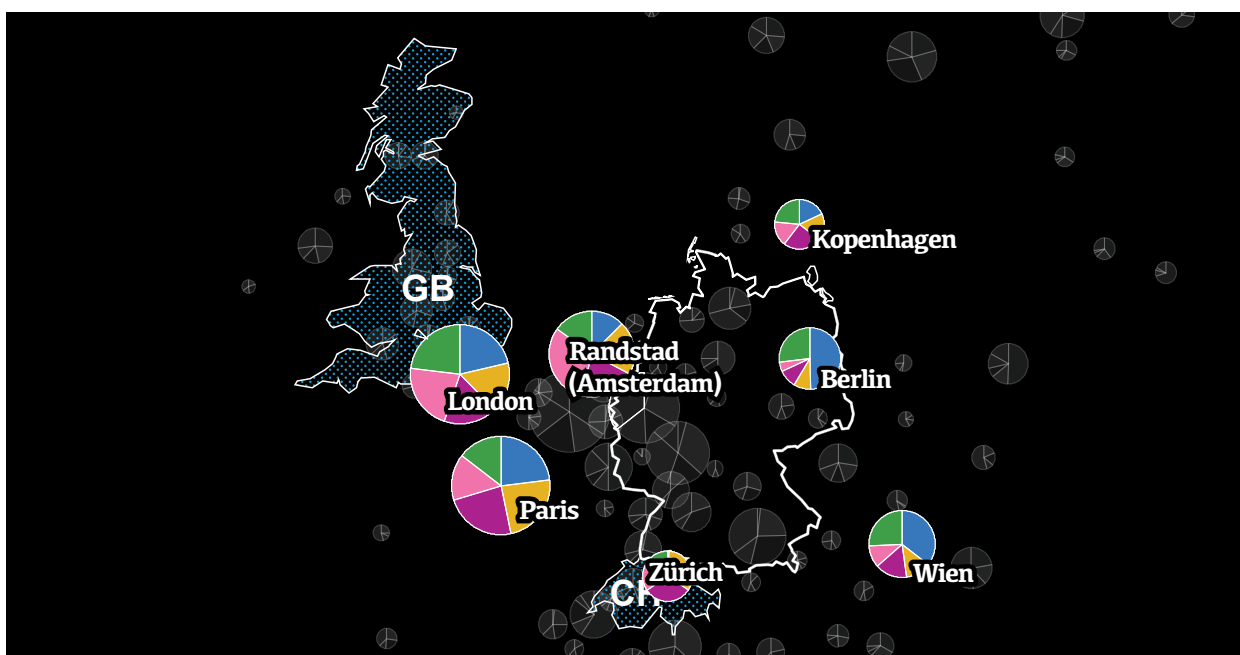
Zudem werden aktuelle Projekte und Konzeptansätze aus Berlin und São Paulo vorgestellt.

Im Vordergrund der Recherchearbeit stand die Identifikation konkreter Maßnahmen und Projekte im Bereich Nachtleben und Urbane Nachtökonomie. Ein Ergebnis des internationalen Exkurses ist, dass sich viele Initiativen, Programme und Maßnahmen schwerpunktmäßig dem Bereich Kriminalitätsbekämpfung und Prävention zuordnen und oft als *Safe Nightlife Programmes* bezeichnen lassen. Auf Grund des erweiterten Themenfokus des Pilotprojekts erfolgte keine detaillierte Darstellung jeder dieser Konzepte. Auf eine Darstellung der unterschiedlichen Kontextbedingungen in europäischen Städten wird ebenso weitestgehend verzichtet.

Die Auswahl der betrachteten Länder bzw. Großstädte fokussiert sich zudem auf den (nord-)westeuropäischen Kontext. Aus inhaltlichen Gründen stehen im Fokus des Exkurses Großbritannien, die Schweiz sowie ausgewählte europäische Metropolen, Berlin und São Paulo.

Vertiefte Informationen zu einzelnen Maßnahmen können auf der Internetpräsenz www.stadtnachacht.de abgerufen werden.

Karte 5 Exkursstädte & Exkursländer



Datenbasis: BBSR 2010
Grafische Überarbeitung: Jakob F. Schmid

5.1 Großbritannien

In Großbritannien insgesamt ist das Nachtleben und vor allem die *night-time economy* schon seit nunmehr zwei Jahrzehnten ein Thema im stadtentwicklungspolitischen Kontext (s. 3.1). Bezeichnend für den *night-time economy*-Diskurs sind das Nebeneinander wissenschaftlicher Analyse des Nachtlebens und der urbanen Nachtökonomie, Best Practice Konzepten für öffentlich-private Kooperationen und zuweilen sehr regulativ ausgerichtete restriktive Handlungsempfehlungen für Kommunen.

Im Folgenden sollen nur zwei der zahlreichen Leitfäden und *Best-Practice-Guides* hervorgehoben werden.

Die zwei englischsprachigen Projektdokumentationen *NIGHTVISION – town centres for all* und *Better Town Centres At Night* geben einen guten Überblick über die spezifischen Themenschwerpunkte des *night-time economy*-Diskurses in Großbritannien, die Akteure, die die Diskussion forcieren (halbstaatliche Institutionen, Lobbyverbände) und nicht zuletzt über die Blickwinkel unter denen die Thematik Stadt und Nachtleben auf der Insel betrachtet wird.

Abbildung 10



Quelle: Civic Trust / ATCM

Die Dokumentation *NIGHTVISION – Town Centres for All* aus dem Jahr 2006 umfasst Forschungsergebnisse aus diversen Projekten sowie Handlungsempfehlungen für lebenswerte, aktive und sozial inklusive Stadtzentren. Der Herausgeber, der *Civic Trust*, war ein gemeinnütziger Dachverband für über 800 Vereine und Initiativen, die sich mit Themen des öffentlichen Raums und lebenswerter Stadt(-entwicklung) beschäftigen. Der *Civic Trust* stellte 2009 seine Arbeit ein. Über die 2000er Jahre hinweg unterstützte er verschiedene Initiativen und Projekte im Zusammenhang mit der Thematik *night-time economy*.

»The dynamic growth of eating, drinking and dancing late into the night and into the early morning has taken the nation by surprise. The 24-hour economy was initially seen by innovative city planners as a way of reviving towncentre economies hit hard by regional shopping centres and waves of out-of-town developments. The positive vision was linked to our experiences of foreign travel, the café culture enjoyed in the Mediterranean, the evocative examples of urban revival demonstrated in Barcelona and elsewhere.«
(The Civic Trust (Hrsg.) 2006, S. 8)

Die Publikation *Better Town Centres At Night – Raising the Standard and Broadening the Appeal* aus dem Jahr 2010 fußt in großen Teilen auf den Studien des *Civic Trusts*. Der Bericht formuliert die zentralen Herausforderungen, mit denen sich nachtaktive Innenstädte konfrontiert sehen und unterstreicht die Bedeutung der urbanen Nachtökonomie für die zukünftige Entwicklung. Herausgegeben wurde die Publikation von der *Association of Town Centre Management (ATCM)*, einem englischen

Verband für Stadtmarketing und Stadt- und Quartiersmanagement, sowie dem *British Council of Shopping Centres (BCSC)*, der die Interessen der Shopping-Center Branche und der (Einzelhandels-)Immobilienbranche vertritt.

»The challenges of managing and controlling town and city centres after-hours are well documented, and the negative impacts are well publicised. This report accentuates the positive and sets out an inspirational agenda for change. It is based on seven years of original research and practical pilot initiatives led by the former Civic Trust, in co-operation with key interest groups, both in the UK and abroad.«
(ATCM & BCSC (Hrsg.) 2010, S. 2)

Formuliert werden in den beiden Publikation auch die Leitlinien der Initiative *Purple Flag – for a better night out*.

Purple Flag

Vergleichbar mit Gütezeichen für Badestrände werden im Rahmen der Initiative *Purple Flag* nachaktive Stadtquartiere ausgezeichnet, die sich gemäß einem Anforderungskatalog insbesondere um Sicherheitsaspekte im Nachtleben kümmern. Zentrale Akteure sind die *ATCM* sowie die *Security Industry Authority (SIA)*, eine Art Verband privater Sicherheitsdienste. Zentraler Sponsor ist der Spirituosen-Hersteller *diageo*. Unterstützt wird die Initiative vom *home office*, dem britischen Innenministerium.

Die Initiative hat ein Schema entwickelt, anhand dessen sich Stadtquartiere auf ihre Sicherheit im Nachtleben bewerten lassen können. Kernpunkt ist hierbei ein *Policy Envelope* (Abb. 11), eine umfassende Basis-Strategie, die eine Lautstärkeerfassung, eine öffentliche Absichtserklä-

Abbildung 11



Quelle: ATCM

rung und enge Zusammenarbeit von Akteuren aus den unterschiedlichsten Bereichen beinhaltet.

Als normative Ziele werden ein ansprechender, sauberer und sicherer Eindruck (*Wellbeing*), sichere Ankunfts- sowie Abfahrtsmöglichkeiten und übersichtliche Wegeführung innerhalb des Gebiets (*Movement*), eine spezifische Angebotsvielfalt der Nachtökonomien (*Appeal*) sowie ein ansprechender und lebendiger öffentlicher Raum (*Place*) formuliert.

Einzelne Städte und Stadtquartiere können sich bei der *Purple-Flag*-Initiative bewerben. Die Quartiere werden dann vom *Purple Flag Advisory Committee*, bestehend aus Vertretern der *ATCM* und in Zusammenarbeit mit lokalen Vertretern aus bestimmten Bereichen, ausgewählt. Quartiere, die dem Schema entsprechend besonders sicher und attraktiv sind, werden dann symbolisch mit einer violetten Flagge, der *Purple Flag*, ausgezeichnet. Die Teilnahme an dem Projekt ist kostenpflichtig.

Als Ziel gibt die Initiative aus, die Standards und Qualität sowohl des Nachtlebens der teilnehmenden Großstädte als auch die der Stadtzentren insgesamt verbessern zu wollen. Gleichzeitig fungiert die Initiative auch als Marketingverbund, so dass auch die Werbewirkung für die Quartiere auch in einem überregionalen Kontext von Bedeutung sein dürfte.

Über 50 Stadtquartiere in Großbritannien und Irland sind derzeit von der Initiative mit der purple flag zertifiziert.

London

London als eine der größten Metropolen Europas hat innerhalb Großbritanniens eine Sonderstellung inne und sieht in einem attraktiven Nachtleben einen wichtigen ökonomischen Faktor. Schon seit den 1990er Jahren versucht die Stadt London durch verschiedene Projekte und Partnerschaften, Maßnahmen zu entwickeln, um das Nachtleben auf der einen Seite weiter zu fördern, negative Auswirkungen auf der anderen Seite aber weiter zu reduzieren.

Im März 2007 veröffentlichte die Greater London Authority die Studie »*Managing the night time economy*« in Form eines Best Practice Katalogs zur urbanen Nachtökonomie. Eine sehr umfangreiche Dokumentation mit konkreten Beispielen und Checklisten zu den

besonderen Akteurskonstellationen im urbanen Nachtleben. Die Studie enthält Kartenmaterial und Erhebungen die u.a. deutlich machen, wie umfangreich der Themenkomplex in London bearbeitet und welche soziale, kulturelle und ökonomische Bedeutung ihm beigemessen wird.

Im Zuge dessen wird *night-time economy* auch zunehmend in planerische Konzepte und Überlegungen miteinbezogen. So wird im aktuellen *London Plan* – dem zentralen strategischen Planungsdokument der englischen Metropole – die Bedeutung der Branche für die lokale Wirtschaft betont und mit einer eigenen Karte gewürdigt, die die Zentren der *night-time economy* verortet und hinsichtlich ihrer internationalen, regionalen oder lokalen Bedeutung klassifiziert (Greater London Authority 2011, S. 127).

Bereits 2004 veröffentlichte die *Greater London Authority* in Zusammenarbeit mit dem *London Borough of Camden* eine umfangreiche Studie über die *night-time economy* in Camden Town, eines der beliebtesten Ausgehquartiere der Metropole und nach wie vor ein subkultureller Hotspot mit internationaler Ausstrahlungskraft (Greater London Authority & London Borough of Camden 2004).

Die Studie zeichnet sich insbesondere durch das umfangreiche Kartenmaterial und die äußerst feinkörnige räumliche Bestandsaufnahme unter Einbezug weiterer statistischer Daten des Stadtteils aus.

»*The study helped LB of Camden and its partners identify priorities for action, and offers a useful model for other London boroughs to think about their own hotspots of night time activity.*«

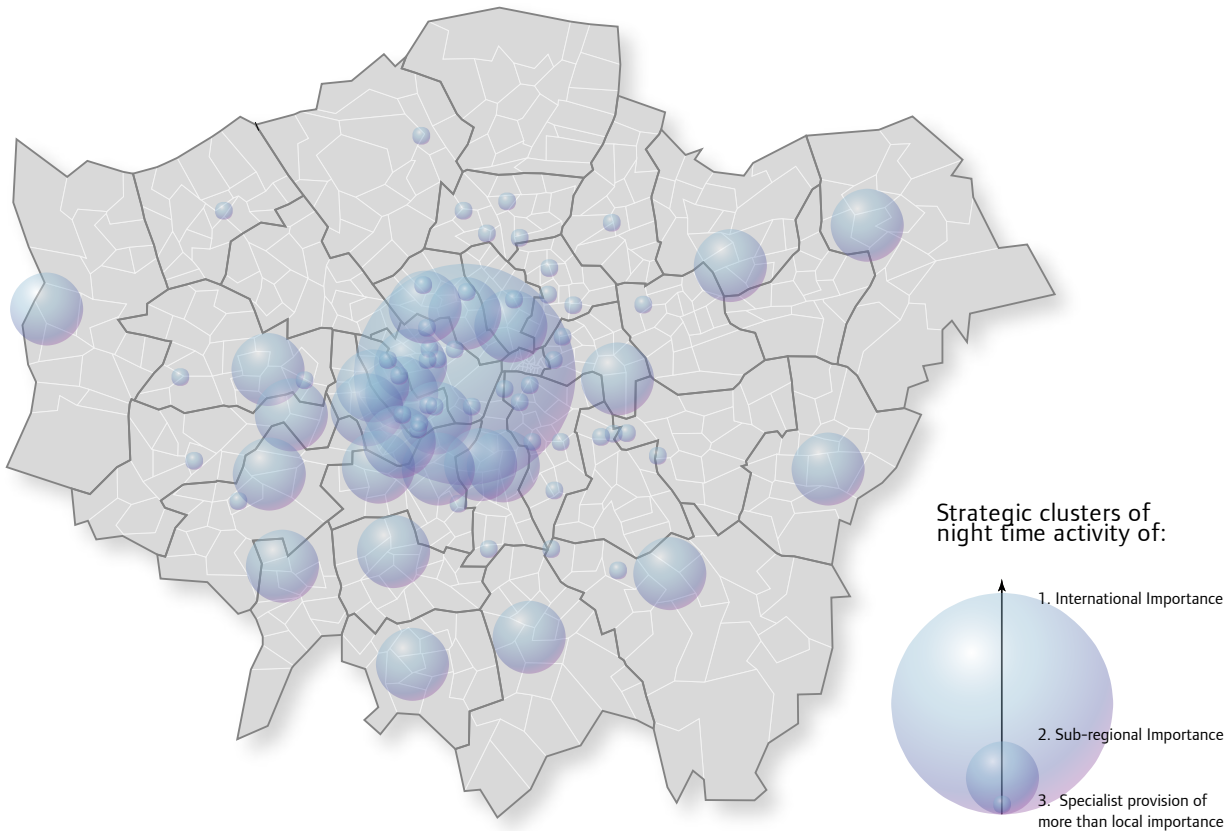
(Greater London Authority & London Borough of Camden 2004)

Auch in informellen städtebaulichen Gestaltungsprogrammen insbesondere im Zusammenhang mit der (Stadtteil-) Zentrenentwicklung findet die Thematik Berücksichtigung.

Safer Nightlife

Seit 2011 gibt es die *Safer City Partnership* mit Fokus auf die City of London, die u.a. aus der Stadtverwaltung, der Polizei, der Feuerwehr, dem Nahverkehrsbetreiber, der Londoner Bewährungshilfe, der nationalen Gesundheits-

Karte 6
Kartierung der nigh-time economy cluster in London



Quelle: Greater London Authority 2007

stelle aber auch der *British Bankers Association* besteht. Eins der sechs Hauptthemen des Verbunds ist auch der Umgang mit den *nigh-time economy issues*. Vor allem im Bereich der City of London wurde eine Vielzahl an Interventionen erarbeitet.

Saftey Thirst Award Scheme

Das Saftey Thirst Award Scheme ist ein jährliche verliehener Preis, der aus dem Programm zur Reduzierung der Gewalt am Arbeitsplatz in der Unterhaltungsbranche resultierte. Die Betreiber unterziehen sich einer Prüfung ihrer Sicherheitsstandards bezogen auf Personaltraining, Diebstahlbekämpfung, Drogenbewusstsein und Brandschutzverfahren durch ein Team aus kommunalen Vertretern (Stadtverwaltung, Polizei, Feuerwehr). Seit 2005 wird der *Saftey Thirst Award* in verschiedenen Abstufungen an die registrierten Betriebe vergeben, drei bis fünf Betriebe erlangen hier eine besondere Auszeich-

nung. Der Award wird im Rahmen einer Zeremonie verliehen und bietet den Gewinnern eine weitere Werbemöglichkeit durch Präsenz in den Medien. Gleichzeitig wird, so ist die Hoffnung, die Lokalität als sicherer angesehen.

Das *Saftey Thirst Award Scheme* setzt bereits bei den Betreibern an, um Probleme im Nachtleben im Voraus zu verhindern. Gleichzeitig werden so die Betriebe in die Pflicht zur Vermeidung von Konflikten genommen.

Late Night Levy

Bei *the levy* handelt es sich um eine kommunale Sondersteuer für Betriebe der urbanen Nachtökonomie, die zur Deckung zusätzlicher Kosten im Bereich Polizei erhoben werden kann. Die City of London erhebt eine Nachtsteuer auf Alkoholausschanklizenzen im Bereich der *Square Mile*. Diese gilt für den Alkoholausschank zwischen 24

Uhr und 6 Uhr. Im Vorfeld der Einführung wurden die knapp 750 lizenzierten Betriebe im Gebiet konsultiert. Für Lokalitäten, die auch im *Safety Thirst Award Scheme* partizipieren, wird die Steuer um 30% reduziert.

Mögliche Mehrkosten für die Stadt wie bspw. eine höhere Polizeipräsenz sollen mit der Steuer durch die Betriebe mit abgedeckt werden. Gleichzeitig werden die Betriebe in die Pflicht genommen, mögliche Probleme bereits vor dem Entstehen zu verhindern bzw. zu reduzieren. Die Steuer wird auch in anderen britischen Städten immer häufiger eingeführt.

Fazit

Der praktische Umgang mit dem Nachtleben findet in Großbritannien vor allem fokussiert auf Kriminalitätsprävention und die Steigerung der Sicherheit sowie des Sicherheitsempfinden statt. In Städten wird hierbei zum einen auf einen kommunalen, restriktiven Ansatz der Steuererhebung (*Late Night Levy*) oder auf die kostenpflichtigen Angebote privater Anbieter zur Attraktivierung einzelner Quartiere gesetzt (*Purple Flag*). In London haben sich hingegen verschiedene öffentliche und private Akteure zusammengeschlossen, um neben den restriktiven Ansätzen auch auf Anreize zur Eigeninitiative der Betriebe basierende Maßnahmen zu schaffen (*Safety Thirst Award*).

Dass die Thematik der Lärmkonfliktlösung nahezu keinerlei Beachtung findet bzw. nur innerhalb der Projekte (am Rande) mitgedacht wird, hängt auch mit den zum Teil weniger dichtbewohnten Innenstädten in Großbritannien zusammen. So ist die *City of London*, eines der Ausgehviertel Londons, der am wenigsten bewohnte Stadtteil London.

5.2. Schweiz

In einigen Schweizer Städten wie Bern, Basel und Zürich steht das Thema Nachtleben und der Umgang mit dessen Begleiterscheinungen seit einigen Jahren auf der lokalpolitischen Agenda.

In den vergangenen Jahren gründeten sich zudem vielerorts verschiedene teils zivilgesellschaftliche, teils von Akteuren der Nachtökonomie getragene Initiativen, die sich für ein attraktives Nachtleben und gegen eine einseitig restriktiv geprägte Stadtpolitik einsetzen. Auch auf bundespoli-

tischer Ebene – bspw. durch den *Schweizerischen Städteverband* – wurde die Thematik bereits aufgegriffen.

Situationsanalyse »Städtisches Nachtleben«

Vor dem Hintergrund aktueller Debatten und Kontroversen in einigen Schweizer Städten veranstaltet der *Schweizerische Städteverband* in Zürich eine *Nachtung* mit dem Thema »*Einblicke in das städtische Nachtleben*«.

Auch der Einsicht folgend, dass ein attraktives Nachtleben zur »*Standortqualität einer Stadt beitragen kann*«, hat sich der *Schweizerische Städteverband* 2012 in einer Arbeitsgruppe der Thematik angenommen. Aus dieser Zusammenarbeit entstand der Bericht »*Städtisches Nachtleben. Situationsanalyse und mögliche Vorgehensweisen*«, der im Februar 2013 publiziert wurde. Hier werden zentrale Frage- und Problemstellungen im Zusammenhang mit dem städtischen Nachtleben und ein Katalog mit Maßnahmen aus Schweizer Städten zusammengefasst.

Der Städteverband sieht die Aufgabe des Berichts nicht in der Erarbeitung von Patentrezepten zur Lösung aller Konfliktlagen rund um das Nachtleben in allen Schweizer Städten. Vielmehr sollen die Verantwortlichen dazu angeregt werden, sich mit den Grundfragen des Berichts auseinander zu setzen:

- ☛ Wie sieht das Nachtleben heute aus?
- ☛ Wie wollen wir mit dem Nachtleben umgehen?
- ☛ Welche Strukturen und Kompetenzen brauchen wir im Alltag?
- ☛ Wie verändert sich das Nachtleben, und wie gehen wir damit um?

Der Bericht gibt also keine konkreten praktischen Handlungsempfehlungen, sondern versucht Ideengeber für die jeweiligen Städte mit unterschiedlichen stadtpolitischen Zielsetzungen zu sein.

Ziel ist auch der Versuch, einen Erfahrungsaustausch zwischen den Städten aufzubauen. Gleichzeitig soll eine Sensibilität in der Politik und Verwaltung für das Thema Nachtleben geschaffen werden. Die Situationsanalyse des Städteverbands beschränkt sich somit auf das Auflisten zentraler Fragen nach dem Umgang und der Entwicklung des Nachtlebens in den Städten. Inhalt sind zudem mögliche Maßnahmen, um den Problematiken entgegenzutreten. Hierbei liegt der Fokus auf restriktiven Maßnahmen.

Zürich

Galt Zürich in den 1980ern noch als eine verschlafene Stadt, so ist der Ruf des Nachtlebens in der *Limmatstadt* heute eher positiv. Die Betriebe der Urbanen Nachtökonomie haben sich in den westlichen Innenstadtbereichen dauerhaft etabliert, sowohl in der klischeehaften Ausprägung für die »reichen Zürcher« als auch in Form von subkulturellen Aneignungen und Zwischennutzungen (Koydl 2012; Roten 2009).

Das Zürcher Nachtleben hat mittlerweile einen großen räumlichen Einzugsbereich, sodass die kleineren Städte in der Umgebung ein kaum erwähnenswertes Nachtleben aufweisen (Flach 2014). Aktuelle Problemlagen finden sich in Zürich vor allem in den Bereichen der Lärmbelastung, da die Innenstadt auch ein wichtiger Wohnstandort ist. Neben vermehrten Gewaltdelikten, Vandalismus und Littering ist der Lärm für die Anwohner eine Konfliktthematik. Zürich (und die meisten Städte der Schweiz) sieht das Nachtleben aber auch als wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Stadt, so dass mit integrierten Konzepten versucht werden soll, die Problematiken des Nachtlebens umfassend mitzudenken.

»Das Nachtleben muss in Zukunft ein fixer Bestandteil in der Stadtplanung sein.«
(Flach in Wedermann 2014)

Neben konkreten Maßnahmen wird das Nachtleben in Zürich auch in zahlreichen Stadtrundgängen, Ausstellungen und künstlerischen Installationen thematisiert.

24-Stunden-Stadt

Die Stadt- und Quartierentwicklung der Stadt Zürich hat das Thema Nachtleben als ein elementares im Diskurs über international attraktive Großstädte erkannt. Im März 2013 beschäftigt sich die zweimal jährlich publizierte Informationsbroschüre der Stadt Zürich *Stadtblick* ausschließlich mit der Thematik *24-Stunden-Stadt*.

Unter Nachtleben wird hier nicht nur das freizeitbezogene Ausgehen gefasst, sondern eine dauerhafte Aktivität in nahezu allen Funktionsbereichen. Dennoch wird konstatiert, dass es nicht das Ziel sein kann, die gesamte Stadt zu jeder Tages- und Nachtzeit zu aktivieren, sondern gezielt zentrale Bereiche bzw. die Ausgehviertel und zwar vor allem am Wochenende in den Fokus zu stellen.

Abbildung 12



Quelle: Stadt Zürich 2013

Gleichzeitig sieht die Stadt aber auch die Herausforderungen einer rund um die Uhr aktiven Stadt. Da die Zürcher Innenstadt ein beliebter Wohnstandort ist, werden Lösungen für ein Gleichgewicht zwischen der nachtaktiven Stadt und den Bedürfnissen der Wohnbevölkerung gesucht. Hier werden vermehrt die Themenfelder der Stadtreinigung, Mobilität und Sicherheit betrachtet.

In der Veröffentlichung wird das Thema des Nachtlebens auf breiter Basis angegangen. Neben praktischen Beispielen aus anderen Städten findet auch ein (vereinfachter) praxisnaher theoretischer Diskurs über die gesellschaftlichen Veränderungen, die der Entwicklung hin zur nachtaktiven Stadt zu Grunde liegen, statt. (Stadt Zürich 2013)

Strategisches Polizeipapier

Die Problematiken im Zusammenhang mit dem Nachtleben haben auch in Zürich in den letzten Jahren vermehrten Polizeieinsatz in verschiedenen Bereichen (Gewaltdelikte, Lärmbeschwerden etc.) generiert.

In einem strategischen Plan des Polizeidepartments Zürichs von 2014-2018 (und auch in der Aktualisierung 2015-2019) findet die Thematik Nachtleben unter dem Oberthema öffentlicher Raum konsequent Berücksichtigung. Für die jeweiligen Unterabteilungen der Polizei werden die Problemlagen beschrieben und erste Handlungsansätze für 2014 definiert. So wird die Stadtpolizei Zürich an den Wochenenden verstärkte Präsenz zeigen oder die Dienstabteilung Verkehr alternative Verkehrslösungen und Mobilitätsformen testen (bspw. Tempo 30 in

Karte 7 Konzept Nachtleben Bern (Ausschnitt)



Quelle: Stadt Bern 2014

der Innenstadt bei Nacht). So soll eine Reduzierung der Polizeieinsätze aufgrund der Auswirkungen des Nachtlebens und damit einhergehend vor allem eine Prävention von Konflikten erreicht werden.

Tag der offenen Clubtür

Die *Bar- & Clubkommission Zürich* organisiert 2015 zum dritten Mal den *Tag der offenen Clubtür*. Im Mittelpunkt stehen hierbei Diskussionen, Besichtigungen und Referate über die Zürcher Club- und Barkultur. Das Event soll Anlass für alle Akteure der Stadt, sei es Betreiber, Nutzer, Anwohner oder Politiker, sein, um über das Nachtleben und die Begleiterscheinungen zu diskutieren.

Bern

Aufgrund zunehmender Konflikte zwischen Nutzern des Nachtlebens und Anwohnern in den Innenstadtbereichen hat die Stadt Bern im Juli 2012 einen Runden Tisch zum Konfliktmanagement einberufen. Daraus entstand bis zum September 2013 das Konzept Nachtleben, welches 18 Maßnahmen zum Umgang mit den Potentialen und Konflikten des Nachtlebens enthält (Stadt Bern 2013). Neben bereits erprobten Maßnahmen, wie bspw. individualisierte Security-Konzepte, werden aber auch neue Instrumente, wie die Einrichtung einer Nachtlebensver-

mittlungsstelle, die sich unbürokratisch mit akuten Problemlagen der Nachbarschaften annehmen sollen, getestet. Die Maßnahmen gliedern sich in kurzfristige, mittelfristige sowie langfristige Maßnahmen und decken sowohl die Problemlagen der Themenbereiche Stadtreinigung, Mobilität, Gewalt- und Suchtprävention sowie öffentlicher Raum ab. Außerdem nehmen sie sich auch möglicher Fördermaßnahmen, wie Netzwerkbildung, Flexibilisierung der Anwendung von Rechtsvorschriften oder der Raumvermittlung, an.

Fazit

Sowohl die größeren Städte in der Schweiz auf der lokalen als auch der *Schweizer Städteverband* auf der bundesweiten Ebene haben die Relevanz der Thematik Nachtleben für die Entwicklung moderner, zukunftsfähiger Standorte erkannt. Durch den bundesweiten Zusammenschluss (*Situationsanalyse Nachtleben*) wird ein überregionales Netzwerk zum Austausch zu der Thematik initiiert. In den Städten werden die Problematiken von verschiedenen Akteuren betrachtet (*Strategisches Polizeipapier*), die Potentiale aber ebenso breit diskutiert und in zum Teil innovativen Pilotmaßnahmen winw Förderung angestrebt. (*24-Stunden-Stadt Zürich, Konzept Nachtleben Bern*). Auch der Öffentlichkeit soll der Diskurs nahe gebracht werden (*Tag der offenen Clubtür*).

»Die Stadt Zürich profitiert in hohem Maße vom Nachtleben...«

Interview mit Alexander Bücheli

Warum wird das Thema Nachtleben in der Schweiz auf Bundesebene diskutiert?

Das Nachtleben hat sich zunehmend als wichtige Freizeitaktivität junger Menschen entwickelt – zudem findet generell eine Verlagerung und Entgrenzung in die Nacht statt (Stichwort 24-Stunden-Gesellschaft). Dies führt zu einer zunehmenden Belastung des öffentlichen Raumes mit daraus resultierenden Nutzungskonflikten, vermehrt wahrnehmbaren Alkoholkonsum, Müll und Lärm. Da diese Entwicklung nicht nur einzelne Städte betraf, wurde das Thema in den letzten Jahren vermehrt auch auf Bundesebene behandelt. Im Gegensatz zu den 90er Jahre ging es dabei weniger um gesundheitsbezogene Themen – wie der Konsum von Drogen – sondern um Sicherheit, strukturelle Maßnahmen (Sperrstunde) und Koexistenz im urbanen Kontext. Der Austausch auf Bundesebene wurde auch dadurch gefördert, dass vor allem kleinere Städte mit nächtlichen Konfliktslagen überfordert waren. Federführend waren der Schweizerische Städteverband, die Konferenz der Kantonalen Polizeidirektoren und das Kompetenznetzwerk Safer Nightlife Schweiz.

Welche Bedeutung hat die Urbane Nachtökonomie für die Stadt Zürich?

Eine sehr wichtige. Die Stadt Zürich profitiert in hohem Maße vom Nachtleben. Folgendes Rechenbeispiel illustriert dies: Samstags sind ungefähr 50.000 Nachtschwärmer in der Stadt Zürich unterwegs. Geht man davon aus, dass jede Person 70 Euro pro Abend bzw. Nacht ausgibt, resultiert daraus ein Umsatz von 3,5 Millionen Euro. Davon profitieren nicht nur der Kernbereich der Nachtökonomie (Clubs, Bars etc.) sondern auch Restaurants, Take-A-Ways und das Taxigewerbe. Das Nachtleben generiert verschiedene Aufträge für lokale Firmen, Teilzeitjobs für Studierende und es stellt eine Lebensgrundlage für viele Kreative dar (DJ's, Grafiker etc.). Die Stadt profitiert nicht nur vom guten Ruf als lebendige Partystadt sondern auch von Steuereinnahmen und einer großen Anzahl an Arbeitsplätzen, die mit dem Nachtleben in Verbindung stehen.

Welche Bedeutung kommt dem Thema Gesundheit im Zusammenhang mit dem Nachtleben zu?

Menschen gehen aus um Spaß zu haben. Trotzdem birgt die Nacht seine Risiken. Diese können sowohl personen- als auch umfeldbezogen sein. Umfeldbezogene Risiken sind bspw. laute Musik oder eine zu hohe Besucherdichte. Aufgrund der hohen Regulierungsdichte (Dezibelbegrenzung, Brandschutzauflagen etc.) und einer strengen Bewilligungspraxis spielen solche Risiken in der Schweiz eine untergeordnete Rolle. Unter personenbezogenen Risiken wird primär das Verhalten der Nachtschwärmer verstanden. Von besonderer Bedeutung sind hier der Konsum von psychoaktiven Substanzen, riskante Sexualkontakte, gewalttätige Konfliktbewältigungsstrategien sowie Risikoverhalten im Strassenverkehr. Das am besten dokumentierte personenbezogene Risiko ist der Konsum von psychoaktiven Substanzen – »Partydrogen«. Drogen werden auch ohne Nachtleben konsumiert. Vielleicht wegen der oft zitierten Magie der Nacht ist der Freizeitdrogenkonsum im Nachtleben jedoch am ersichtlichsten. Eine Tatsache, die sich dazu nutzen lässt Konsumierende mittels realistischer Präventions- und Schadensminderungsangeboten möglichst frühzeitig zu erreichen. Wie dies in der Schweiz in Zusammenarbeit mit der lokalen freizeitbezogenen Nachtökonomie immer häufiger geschieht (Safer Clubbing, Drug Checking).



Alexander Bücheli war zwischen 2001 und 2015 bei der Jugendberatung Streetwork für den Bereich der Nightlife-Prävention zuständig und war Koordinator der Beratungs- und drug checking-Angebote des Programms *saferparty.ch*. Er ist als Berater für Suchtprävention im Kontext Nachtleben u.a. in den Netzwerken *safer clubbing*, *Zürcher Bar- und Clubkommission* und *Safer Nightlife Schweiz* aktiv und engagiert sich auf nationaler und internationaler Ebene für die Vernetzung von Akteuren und einen Wissenstransfer im Kontext Nachtleben.

5.3 Paris

Seit Beginn des neuen Jahrtausends sieht sich Paris auf Grund von Teuerungsprozessen im lokalen Immobilien- und Tourismussektor und einer damit einhergehenden Bedrohung spezifischer Nutzungen der Nachtökonomie mit dem Problem eines zunehmend als unattraktiv wahrgenommenen Nachtlebens konfrontiert. Als entscheidendes Moment im Pariser Nachtleben wird rückblickend die Einführung des Rauchverbots im Jahr 2008 gesehen. Beschwerden der Anwohner und ein häufig *übereifriges* Vorgehen der Polizei führten laut Presseberichten und lokalen Akteuren dazu, dass sich *La cité de la lumière* zunehmend zur Stadt der nächtlichen »Langeweile« (de Plas 2009) entwickelt. (Kist 2010; Bopp 2010a; Bopp 2010b; Schmid 2011)

»Das Rauchverbot [...] hatte die Nachtschwärmer von den Bars auf die Straße getrieben [...], wo sie von wütenden Anwohnern und der Polizei vertrieben wurden« (Bopp 2010a)

Neben dem Nicht-Rauchergesetz sahen sich die Club-, Bar- und Kneipenbesitzer mit zahlreichen Auflagen zum Lärmschutz, zum Ausschank von Alkohol und Tanzverboten konfrontiert (ebd.). Viele Betriebe mussten infolgedessen und aufgrund steigender Mieten schließen. In der Mehrzahl der noch in der Innenstadt gelegenen Clubs, hat sich nach Ansicht einiger Akteure vor allem ein einseitig auf zahlungskräftige Zielgruppen fokussiertes Nachtleben entwickelt, welches die Zugänglichkeit extrem einschränkt (spiegel.de 2009).

Abbildung 13 Les Pierrots de la Nuit



Quelle: Mairie de Paris / Sophie Robichon

Ausgangspunkt für erste Maßnahmen war eine Online-Petition, die vor dem Hintergrund der strikten Regulation und der aufkommenden *Langeweile* im Pariser Nachtleben von einigen Akteuren, vor allem Barbesitzer und Clubbetreiber, ins Leben gerufen wurde. Unter dem Namen *Quand la nuit meurt en silence* (Wenn die Nacht in Stille stirbt) sammelten sie innerhalb von nur sechs Tagen mehr als 10.000 Unterstützer. Infolgedessen organisierte das Bürgermeisterbüro den Runden Tisch *Etats généraux de la nuit* (Generalstände der Nacht), welcher zum ersten Mal ein gemeinsames Vorgehen öffentlicher und privater Akteure im Bezug auf das Nachtleben koordinieren sollte. Zwei Tage und eine Nacht saßen bis zu 1000 Teilnehmer zusammen, um Ideen zur *Reaktivierung* des Pariser Nachtlebens zu erarbeiten. Sie diskutierten zentrale Aspekte des Nachtlebens und entwickelten erste Maßnahmen, die sowohl eine Attraktivitätssteigerung des Nachtlebens als auch einen neuen Umgang mit den Konfliktlagen beinhalten sollen. (Mairie de Paris 2010; Bopp 2010a; Bopp 2010b).

Le pierrots de la nuit

Da viele der Betriebe der Urbanen Nachtökonomie in den letzten Jahren aufgrund ordnungsrechtlicher Auflagen schließen mussten und die durch das Rauchergesetz auf die Straße verbannten Gäste infolge der Lärmbelastung für die Anwohner des Ortes verwiesen werden, wird eine Möglichkeit gesucht, den Lärmpegel zu senken. Resultierend aus dem *Etats généraux de la nuit* haben der Pariser Bürgermeister, die Polizeipräfektur und zwei kleinere Initiativen *Le Pierrot de la nuit* ins Leben gerufen.

An den Wochenenden fordern hierbei zwei als Clowns verkleidete Künstler gemeinsam mit einem Vermittler in den Innenstadtbereichen die Nutzer der Urbanen Nachtökonomie, die sich auf der Straße bzw. im öffentlichen Raum aufhalten, mit der Pantomime *Heiliger Schlaf* dazu auf, sich leiser zu verhalten. Der Vermittler steht für Rückfragen und Informationen bereit. Finanziert wird die Maßnahme vom Bürgermeisteramt, die Polizeipräfektur überwacht die Aktion und eine der Initiativen stellt Informationen über die Maßnahmen bereit (www.lespierrotsdelanuit.org).

Parisnightlife.fr

Vor dem Hintergrund einer postulierten Verödung des Pariser Nachtlebens initiierte die Stadt Paris zusammen

mit dem französischen Diskothekenverband im Jahr 2009 das Projekt *parisnightlife.fr* – ein Informations- und Werbeportal für das Nachtleben der französischen Hauptstadt. Parallel wurde auch ein zugehöriges Faltblatt in der Stadt verteilt. Sowohl Website als auch Broschüre richteten sich hauptsächlich an Touristen: Sie informierten über das Nachtleben, die Ausgehviertel, regelmäßige Veranstaltungen und das nächtliche ÖPNV-Angebot. Die Internetseite umfasste zudem auch einen Kartendienst. Seit ungefähr Ende 2014 sind die Seiten von *Parisnightlife.fr* nicht mehr erreichbar. Vom offiziellen Tourismus und Kongressbüro wird lediglich noch eine kurze Broschüre mit Adressen publiziert (Parisinfo 2015).

Nachtbürgermeister

Eine Initiative aus Gastronomen, Veranstaltern sowie Beschäftigten aber auch Nutzern des Pariser Nachtlebens rief im Jahr 2013 in einer social-media- und Printkampagne zur Wahl des *Maire de la nuit* – des Nachtbürgermeisters – auf (Jenal 2014). Der Nachtbürgermeister soll eine Scharnierfunktion zwischen Politik, Verwaltung und Akteuren der Nachtökonomie einnehmen als auch explizit die Interessen der Nutzer des Nachtlebens mitberücksichtigen. So werden sich eine bessere Repräsentation des Themas in politischen Entscheidungen aber auch alternative Lösungsansätze für Probleme oder Ideen für neue Projekte erhofft. Im November 2013 fand in 40 Bars und Restaurants die Wahl zum ersten ehrenamtlichen *Maire de la nuit* in Paris statt – es beteiligten sich 2000 Personen.

Zusammenfassung

Neue Maßnahmen und Kooperationsansätze sind in Paris vor allem auf die Initiative von Betreibern und Nutzern der Urbanen Nachtökonomie zurückzuführen. Die Stadt Paris hat die Thematik Nachtleben erst auf Bestreben der anderen Akteure als solche erkannt und Maßnahmen zum Umgang hiermit (*Le pierrots de la nuit*) oder zu Werbezwecken (*parisnightlife.fr*) umgesetzt. Da das von vielen Seiten als mangelhaft beschriebene Nachtleben keine spezielle Förderung erfährt, hat sich erst durch eine Bürgerinitiative eine Schnittstelle zwischen den Akteuren der Urbanen Nachtökonomie herausgebildet (*maire de la nuit*). Im Gegensatz zu London spielen in Paris Lärmkonfliktlagen mit Anwohnern eine herausragende Rolle, die das Nachtleben in vielen seiner Teilbereiche beeinflusst.

5.4 Amsterdam

Amsterdam hat den Ruf einer sehr liberalen Stadt mit einem attraktiven Nachtleben. Im Laufe der 2000er Jahre wurde seitens der Amsterdamer Stadtverwaltung eine äußerst restriktive Stadtpolitik und Genehmigungspraxis durchgeführt.

»In recent years, bars have been fined because their patrons were drinking on a terrace while standing, instead of sitting, as the law dictates. Opening hours are being further restricted, the group claimed. A ban on terrace heating is also under consideration. „Just imagine what would happen if we enjoyed ourselves!“ the manifesto sardonically ponders.«

(Kist 2010)

Wie in vielen anderen Städten brachten auch die Gesetze zum Nichtraucherschutz neue Konfliktlagen mit sich. Per Gesetz aus den Betrieben der urbanen Nachtökonomie auf die Straße gebracht, sorgten rauchende Nachtschwärmer für vermehrte Beschwerden von Seiten der Anwohner. Die Verwaltung reagierte mit weiteren Gesetzen, wie das Abschaffen der Außenbeheizung, das Verbot draußen im Stehen zu trinken oder eine weitere Verschärfung der Sperrstunden. Für weitere Schwierigkeiten sorgt die Sperrstunde um 4 Uhr. Fast alle Betriebe schließen dann zur gleichen Zeit und die Nachtschwärmer sammeln sich in den öffentlichen Räumen.

nachtburgemeester

2002 kam im Stadtparlament die Frage auf, was in der Stadt passiert, „nachdem die Theater schließen“. Viele Akteure der urbanen Nachtökonomie sahen die restriktive Handhabung der Konfliktlagen sehr kritisch, da das Nachtleben durch die Einschränkungen an Qualität verliert. Es wurden Vergleiche zur Langweiligkeit des Nachtlebens von Paris gezogen. Auf Bestreben der Grünen Partei wurde daraufhin die zunächst ehrenamtliche Stelle des *nachtburgemeester* geschaffen. 2003 fand die erste Wahl durch Clubbesitzer, DJs, Partyveranstalter etc. statt – seit 2006 wird alle zwei Jahre neu gewählt (Flamm 2014). Aufgabe des *nachtburgemeesters* ist die Vermittlung zwischen den Akteuren der Stadt sowie Politik und den Akteuren der urbanen Nachtökonomie. Er tritt zum einen für die Interessen der Betreiber ein, in dem er beispielweise für eine Lockerung der Sperrzeiten wirbt, führt zum anderen aber auch Gespräche von Seiten

der Stadt, wenn problematische Events oder Entwicklungen anstehen.

Hauptsächlich nimmt der *nachtburgemeester* eine Scharnierfunktion zwischen der Politik und den Betreibern ein und schafft so besseres Verständnis füreinander sowie eine bessere Vertretung der Belange der Akteure der urbanen Nachtökonomie in der Politik. Gleichzeitig sieht die Stadtverwaltung ihn auch als Werbeträger im Ausland, um ein modernes Amsterdam zu vermarkten. Aktuell soll die Stelle des *nachtburgemeesters* professionalisiert und eine offizielle Stelle eingerichtet werden. Die Finanzierung soll durch eine hierfür gegründete Stiftung getragen werden.

Zusammenfassung

Trotz der klar regulierenden Position der Stadtverwaltung, kommt auch von Seiten der Politik die Forderung nach einer Beschäftigung mit dem Nachtleben auf. Durch die gemeinsame Installation des Amtes eines Nachtbürgermeisters durch Verwaltung und Akteure der urbanen Nachtökonomie, konnte eine gut funktionierende Schnittstelle geschaffen werden.

5.5 Kopenhagen

Die Urbane Nachtökonomie in der dänischen Hauptstadt fokussiert sich auf die Innenstadtbereiche und die angrenzenden, vor allem östlichen, Verflechtungsgebiete. Subkulturelles Nachtleben findet sich auf der dem Hafen vorgelagerten Insel Refshaleøen oder auch der ehemaligen Papierinsel Papirøen (Flamm 2014b). Als eine Besonderheit kann der Kopenhagener Elektro-Club *Culture Box* gesehen werden, der Förderung vom dänischen Staat erhält.

»Die Deutschen finden das immer merkwürdig. Jeder Staat fördert seine Opern, warum nicht die elektronische Musik?«
(Rasmus Rkyl in Flamm 2014)

Im Fokus der Diskurse über das Nachtleben stehen jedoch die als problematisch wahrgenommenen Themenfelder Alkoholmissbrauch und Gewalt. Im Jahr 2009 schloss sich die Stadt Kopenhagen mit der *International Harm Reduction Association (IHRA)* und dem Unternehmen *Diageo*, einem weltweit tätigen Hersteller alkoholischer Getränke, zusammen. Unter dem Namen *TRYG DEN AF (TDA) – Eine Partnerschaft für sicheres Nachtleben*

versuchten sie verschiedene Maßnahmen zu entwickeln, welche das Kopenhagener Nachtleben sicherer gestalten sollten. Im Rahmen der Kampagne wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen um Nutzer des Nachtlebens für das Themenfeld Sicherheit zu sensibilisieren. Unter anderem wurden gezielt die Bedürfnisse von Jugendlichen in Bezug auf Sicherheitsgefühl und ÖPNV-Angebote abgefragt. In einem Workshop im Frühjahr 2010 erarbeitete die Initiative mit Betreibern, einer externen Beratungsfirma, Vertretern von Wirtschaftsverbänden und den städtischen Behörden einen Kriterienkatalog, der für Betriebe der urbanen Nachtökonomie einen Rahmen darstellt, wie ein sicheres Nachtleben geschaffen werden kann. Die Kriterien bezogen sich u.a. auf die Kompetenzen des Personals, die Umgangsweise mit den Gästen und auch bauliche Aspekte. Die Initiative hat ihre Aktivitäten nach zwei Jahren eingestellt.

5.6 Wien

Das Nachtleben der österreichischen Hauptstadt mit knapp 1,8 Millionen Einwohnern konzentriert sich auf den innerstädtischen Bereich. Schwerpunkte haben sich in den vergangenen Jahren entlang des Wiener Gürtels herausgebildet. Der Gürtel wird seitens des Stadtmarketings als *»zentralen Meile des Wiener Nachtlebens«* vermarktet.

»Wien ist im Kommen, szenetechnisch im Umbruch, das hört man überall. Der Sprecher des Wiener Tourismusverbandes, Walter Straßer, weist darauf hin, dass die Stadt wachse, internationaler werde, „und die Clubszene wächst mit“«

(Süddeutsche Online vom 04.10.2014)

Die Stadtverwaltung Wien hat sich dem Thema des Nachtlebens bisher kaum angenommen. Allerdings hat sie auf ordnungsrechtlicher Ebene neue Möglichkeiten geschaffen.

Sperrzeitenverordnung

Die Betriebe der Urbanen Nachtökonomie waren in der Wiener Sperrzeitenverordnung unter Bars zusammengefasst und mussten um 04.00 Uhr schließen. Die Betreiber und Nutzer der Betriebe der Nachtökonomie sahen dies als deutlich zu früh an. Mit einer neuen Sperrzeitenverordnung wird eine neue Betriebsart zur Unterscheidung der Betriebe der Urbanen Nachtökonomie aufgenommen:

Diskotheek/Clubbinglounge. Diese Betriebe müssen erst um 06.00 Uhr schließen.

Club Courage

Im Wiener Nachtleben haben sich in den letzten Jahren Diskussionen um die Einlasspolitik der Betriebe der Urbanen Nachtökonomie entwickelt. Gleichzeitig fühlen sich einige Betriebe von jungen, rechtspopulistischen Politikern als Werbeplattform missbraucht. Anfang des Jahres 2014 haben sich einige Clubbesitzer zusammenschlossen, um gemeinsam für mehr Toleranz und soziales Miteinander zu werben. Das offizielle Ziel des *Club Courage* ist ein friedliches Miteinander in der Clubszene zu schaffen, das ein Nachdenken über die Veranstaltungsethik beinhaltet und gleichzeitig auch eine Positionierung für die demokratischen Werte Österreichs fordert.

Zusammenfassung

Die Thematik des Nachtlebens spielt in Wien bisher nur eine untergeordnete Rolle. Allerdings findet es immer mehr Berücksichtigung auf der lokalpolitischen Agenda (*Sperrzeitenverordnung*). Auch von Betreiberseite wird die gesellschaftliche Bedeutung aber auch Verantwortung erkannt (*Club Courage*).

5.7 Berlin

Bereits im Jahr 2008 hat die Stadt Berlin als führende Musikstadt Deutschlands und beliebte Destination für musik- und tanzorientierter Wochenendgäste aus ganz Europa eine eigenständige Studie zum wirtschaftlichen Potenzial der lokalen Musikclubs in Auftrag gegeben (Kretschmar & Grigutsch 2008). Daneben gibt es eine Vielzahl an weiteren Aktivitäten und Initiativen in Berlin, die sich mit den Herausforderungen und der Förderung der Nachtökonomie in der Stadt auseinandersetzen und dabei insbesondere die beteiligten Akteure versuchen miteinzubeziehen und zusammenzubringen.

Pop Im Kiez Toolbox

Die *Clubcommission Berlin e. V.* hat für Veranstalter, Kulturschaffende sowie Club- und Barbetreiber einen Online-Werkzeugkasten, die *Pop im Kiez Toolbox* (www.kiez-toolbox.de), zusammengestellt. Damit begegnet sie insbesondere den kritischen Themen, die mit Clubbetrieb, Musikveranstaltungen etc. im städtischen Kontext

Abbildung 14 Pop im Kiez Toolbox – Handlungsfelder



Quelle: www.kiez-toolbox.de

zusammenhängen. Die Nachtszene und Kultur Berlins ist ein Magnet, auch für viele Touristen. Damit einher gehen aber auch Konfliktthemen wie Lärm und Müll, aber auch Schlagworte wie *Clubsterben* spielen immer häufiger eine Rolle. Die *Toolbox* widmet sich diesen Konflikten und dem Umgang zwischen Anwohnern, Eigentümern und Clubs und schafft ein Angebot, um aktiv Konfliktprävention und –bewältigung zu betreiben. Neben einer Vielzahl von Information und einem Überblick über die Rechtslage beinhaltet die *Toolbox* außerdem technische, bauliche sowie kommunikative Maßnahmen als auch Vorschläge diese zu finanzieren. Gefördert wird das Projekt von *MusicoBoard Berlin*, einer Einrichtung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Popmusik und den Diskurs über die Popkultur in Berlin zu fördern und am Leben zu halten.

lokal.leben

Im Rahmen des Projekts *lokal.leben*, das in Berliner Stadtteilen mit Veränderungsdruck Dialoge zwischen Immobilienwirtschaft, Gewerbetreibenden und Anwohnern fördert, sollten in ausgewählten innerstädtischen *Kiezen* Entwicklungsprobleme und Konfliktlagen konkret angegangen werden. Als zentrale Nutzungskonflikte wurden vor allem die Zunahme gastronomischer Betriebe und der Außengastronomie identifiziert, die nicht nur lokal von Bedeutung sind sondern teilweise auch auf gesamtstädtischer Ebene unter Begrifflichkeiten wie *Touristification* diskutiert werden. Ziel des Projekts *lokal.leben* war es, einen positiven Einfluss auf die Gewerbestrukturen zu nehmen und gleichzeitig die Wohnqualität der Anwohner zu sichern. Im Jahr 2014 wurde eine

Evaluation vorgenommen (HU Berlin 2014). Erfolgsversprechende Lösungsansätze wurde nseitens der wissenschaftlichen Begleitforschung des Projekts insbesondere in einer lokal-spezifischen Mischung der methodischen Herangehensweisen gesehen. Jedoch wurde auch auf die Grenzen eines rein kommunikativen, auf weichen Methoden beruhenden Vorgehens hingewiesen und die Notwendigkeit eines sinnvollen Wechselspiels zwischen restriktiven Instrumenten und kommunikativen Mediationsprozessen gesehen. Neben den Anwohnern, Eigentümern und Gastronomen sollte dazu das Bezirksamt konkreter in das Konfliktmanagement eingebunden werden.

Projekt Stadtverträglicher Tourismus

Aktuell wurde das Projekt *Stadtverträglicher Tourismus - internationale Erfahrungen im Vergleich mit Berlin und Best Practice in Friedrichshain-Kreuzberg* initiiert. Der Fokus liegt hier auf der Einflussnahme auf das Verhalten von Besucherinnen und Besuchern von Gebieten, die Nutzungskonflikte aufweisen. Dazu sollen mittels einer internationalen Vergleichsanalyse Methoden entwickelt werden, die sich positiv auswirken und die NutzerInnen für die Themen der nächtlichen Ruhestörung und Verschmutzung sensibilisieren. Die stadtverträgliche Gestaltung der Auswirkung von den Besuchen in einigen Kiezen ist schon länger Thema, neu ist in diesem Fall, dass mit überbezirklichen Partnern kooperiert wird (*visit Berlin, DeHoGa Berlin*). Das Projekt wird als Beitrag für einen nachhaltigen, stadtverträglichen Tourismus gesehen.

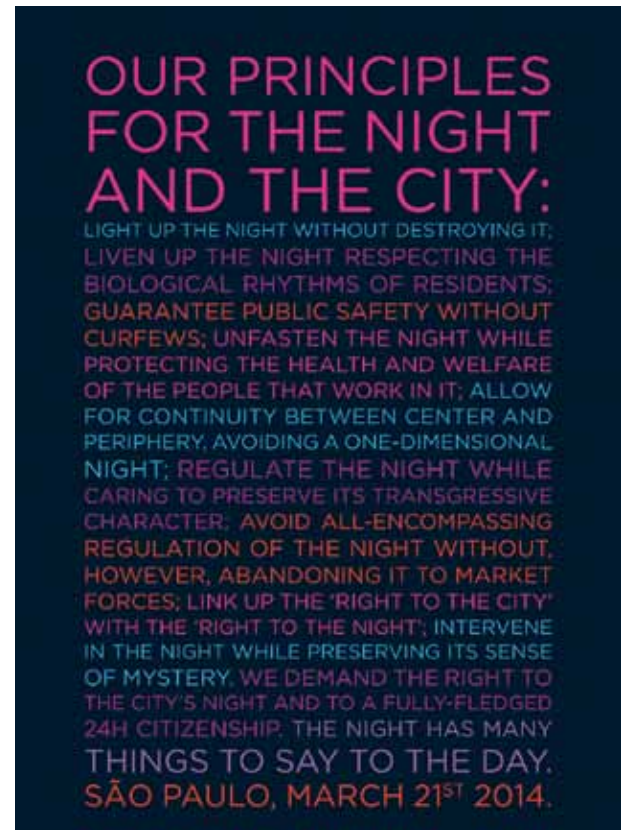
„Wir stehen erst am Anfang einer Diskussion, bei der es um mehr als um einen einfachen Nutzungskonflikt geht. Den Hintergrund bilden zahlreiche Faktoren unter anderem die veränderten Erwartungen an das Leben in der Großstadt“ (Leichsenring in Clubcommission Berlin e.V. 2015)

Als mögliche Maßnahmen wurden bisher neben Werbekampagnen und der Schulung von Beschäftigten auch der Einsatz von Pantomime-Künstler diskutiert (→ *Paris*).

Nachtbürgermeister

Aktuell berät die Bezirksversammlung Friedrichshain-Kreuzberg über die Einführung eines ehrenamtlichen *Nachtbürgermeisters* im Rahmen eines Aktionsplans der Grünen. Eine genaue Umsetzung des Konzeptes steht bislang aus (Backes 2015).

Abbildung 15



Quelle: colaboratorio 2015

5.8 Manifesto da noite (São Paulo)

Auch in São Paulo werden die Nacht und das Nachtleben auf verschiedenen Ebenen diskutiert. Im Frühjahr 2014 veröffentlichte der interdisziplinäre Zusammenschluss *Colaboratorio* bestehend aus Geografen, Künstlern, Architekten und Soziologen das *Manifesto da noite*. In der fast 250 Seiten starken Publikation werden in zwei Sprachen sowohl generelle Forderungen für den Umgang mit der Nacht und ihren Nutzern als auch äußerst reflektiert formulierte Meinungen aus zivilgesellschaftlicher Perspektive formuliert – u.a. auch Plädoyers gegen eine zunehmende Kommerzialisierung des Nachtlebens in São Paulo. Gleichzeitig wird der potenziell inklusive Charakter der Stadtnacht in Raum und Zeit diskutiert, ohne jedoch die Nacht ihre transgressive Art absprechen zu wollen. Ziel des Manifests ist es, einen Beitrag für eine größere Sensibilisierung für das Themenfeld in Politik und Stadtgesellschaft von São Paulo zu leisten sowie einen internationalen Diskurs über die Thematik anzustoßen.

6 stadtnacht – Handlungsansätze & Empfehlungen

Übergeordnetes Ziel des Pilotprojekts ist es, Handlungsempfehlungen für eine Stadtentwicklungspolitik zu formulieren, welche die Belange eines attraktiven, sicheren und sozial inklusiven Nachtlebens mitberücksichtigt und zur Entfaltung positiver ökonomischer, kultureller und stadträumlicher Effekte der Urbanen Nachtökonomie beiträgt.

Auf Basis der Analyse der Fallstudien, der Vorrecherche und weiteren Untersuchungen werden im folgendem Kapitel sowohl grundlegende Aspekte für die Entwicklung von Management- und Governance-Arrangements im Kontext Nachtleben als auch konkrete Handlungsempfehlungen für die Stadtplanung und das Stadtmarketing formuliert .

Globalziel

Ein attraktives Nachtleben ist ein vielfach formulierter Anspruch an den Lebensraum Großstadt (s. 3.1) und sollte demzufolge auch als eine stadtpolitische Zielsetzung angesehen werden. Der besondere Charakter des Nachtlebens und der zugrunde liegenden sozialen Bedürfnisse erfordert es aber, diese Zielsetzung eng mit den Aspekten Sicherheit und sozialer Inklusion sowie der Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der nicht partizipierenden Teile der Stadtgesellschaft zu verbinden.



Diese Aspekte sind zentrale Prämissen für die Entfaltung auf Dauer positiver Auswirkungen des Nachtlebens auf die lokale Ökonomie und das lokale Kulturleben.

Auch der Beitrag, den das Nachtleben zur Attraktivität und Belebung des Stadtraums leisten kann, bemisst sich nicht nur an der bloßen quantitativen Anziehungskraft – Belebung als *Selbstzweck* – sondern an dezidiert mit sozialen Fragestellungen verbundenen Aspekten und der Kompatibilität mit anderen Ansprüchen an eine lebenswerten Großstadt. Auch wenn nächtliche Konfliktlagen oft von diametral gegenüberstehenden Interessen geprägt sind (Schlaf/Vergnügen), sollten sich in der zeitgenössischen Großstadt ein attraktives urbanes Nachtleben (Vergnügen) und andere *Daseinsgrundfunktionen* (Wohnen, Arbeiten, Erholen) nicht gegenseitig ausschließen. Ebenso sollten, auch wenn ein Großteil der Angebote des Nachtlebens durch eine spezifische Zielgruppenansprache einen dezidiert *exklusiven* Charakter hat, soziale Inklusion und kulturelle Diversität im nächtlichen Stadtraum kein grundsätzliches Gegensatzpaar darstellen.

Gesamtgesellschaftlichen Themenkomplexen (Toleranz und Akzeptanz) kommt hierbei zweifellos eine übergeordnete Bedeutung zu – die konkrete Aushandlung und Integration dieser *Widersprüche* erfordert jedoch auch eine dezidiert räumliche Betrachtungsweise.

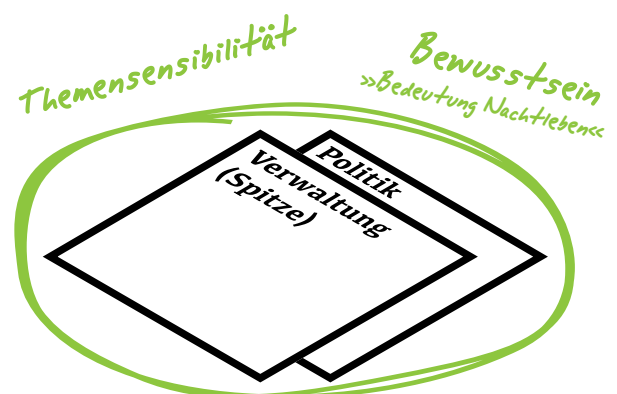
Der (stadt-)gesellschaftliche *Wert* einer solchen normativen Zielsetzung ist nicht bei jedem der relevanten Akteure

präsent. Berechtigterweise stellt sich auch die Frage, welchen Mehrwert ein attraktives Nachtleben für jene Teile der Stadtgesellschaft bietet, die nicht zu den primären Zielgruppen der klassischen Nachtökonomie gehören. Obwohl es zunehmende Tendenzen einer *Demokratisierung* der Nacht gibt, bspw. durch eine zunehmende Anlehnung gesellschaftlicher Bereiche an Elemente der Ausgehkultur (*Lange Nächte...* etc.), bedarf es weiterer Bemühungen, um den Blick auf die verschiedenen Facetten des Nachtlebens zu schärfen und vor allem zu versachlichen – sowohl spezifisch in Politik und Verwaltung als auch allgemein in der Stadtgesellschaft.

Auf Basis der im Projekt gesammelten Erkenntnisse und des im Rahmen der Arbeiten für den Internetblog www.stadtnachacht.de erarbeiteten Themenüberblicks der Autoren, lassen sich, abgeleitet von dem formulierten Globalziel, einige grundsätzliche Handlungsansätze und Empfehlungen für den kommunalen Umgang mit dem lokalen Nachtleben und der Urbanen Nachtökonomie formulieren.

Sensibilisierung & Wissen

Von grundlegender Bedeutung und Voraussetzung für die Entwicklung wirksamer kommunaler Maßnahmen ist eine spezifische Themensensibilität auf kommunalpolitischer Ebene und in der Verwaltung für das lokale Nachtleben. Während sich in akuten Konfliktfällen einzelne Teile der Verwaltung oder politische Akteure oft unter starkem Zugzwang sehen, wird bei strategischen Planungen und Betrachtungen der Thematik oft keine Bedeutung zugemessen. Eine größere Sensibilität kann sowohl zur Verringerung oder Vermeidung von Konflikten als auch in Bezug auf die kulturellen, ökonomischen als auch stadträumlichen Potenziale und Chancen hilfreich sein.



Voraussetzung für eine spezifische Themensensibilität der verantwortlichen Personen und Institutionen sind Kenntnisse über Strukturen, Akteure und Tendenzen im jeweiligen lokalen Nachtleben. Solche Kenntnisse sind von grundsätzlicher Bedeutung, um die Belange eines attraktiven Nachtlebens und der urbanen Nachtökonomie in Abwägungsprozessen – bspw. bei stadtentwicklungspolitischen Entscheidungsprozessen – den lokalen Begebenheiten und der (hohen/geringen) Bedeutung entsprechend zu berücksichtigen.

An dieser Stelle muss jedoch auch angemerkt werden, dass *vice versa* auch auf Seiten der Akteure des Nachtlebens und Betreibern von Nachtökonomien oftmals ein erheblicher Wissensbedarf in Bezug auf die Anforderungen und Rahmenbedingungen kommunalen Verwaltungshandelns besteht.

6.1 Politik & Verwaltung (allgemein)

Aus dem formulierten Globalziel, den grundlegenden Aspekten einer Themensensibilität und der Kenntnis lokaler Strukturen (Wissen) lassen sich vier allgemeine Handlungsempfehlungen für den Kontext (Lokal-)Politik und Verwaltung ableiten.

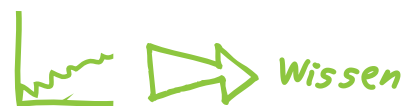


Handlungsempfehlung #1 Standortfaktor Nachtleben – Potenziale erkennen

Ein attraktives und vielfältiges Nachtleben wie auch eine prosperierende Nachtökonomie sind als dezidierte Standortfaktor für eine Großstadt anzusehen, den es zu fördern gilt.

- Die Potenziale und Chancen ergeben sich vorrangig auf
- ☞ kultureller
 - ☞ ökonomischer
 - ☞ und stadträumlicher Ebene.

Handlungsempfehlung #2 Indikatorenset



Um die sozialen, demografischen und ökonomischen Rahmenbedingungen sowie die lokalen Charakteristika des lokalen Nachtlebens abzubilden, ist ein handhabbarer Indikatorenset zu entwickeln, der leicht ermittelbare quantitative Daten erhebt und zusammenfasst.

Die im Rahmen der Vorrecherche durchgeführten statistischen Auswertungen auf Basis amtlicher und nicht-amtlicher Statistiken, ergänzt explorativ gewonnene Daten, können hierbei als Grundlage dienen (s. 4.1).

Auch wenn die Aussagekraft dieser Auswertungen beschränkt ist, können sie einen wichtigen *ersten* Beitrag zum Verständnis und bei der Einordnung der Thematik leisten.

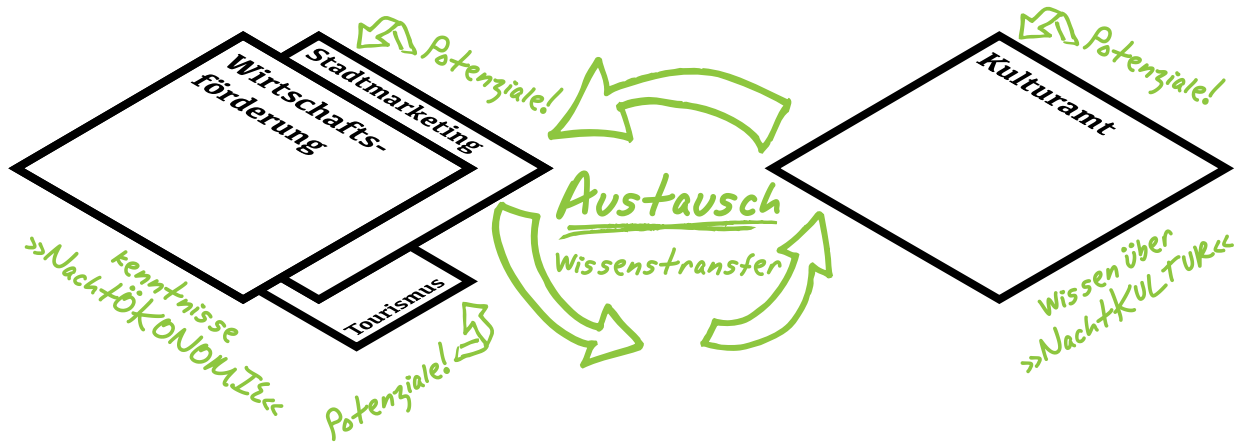


Handlungsempfehlung #3 Ansprechpartner & Informationen

Mit dem Begriff Nachtleben wird innerhalb der Verwaltung unterschiedliches assoziiert. Um die unterschiedlichen Verwaltungsbereiche für die verschiedenen Dimensionen des Themenfelds Nachtleben zu sensibilisieren, sollten Ansprechpartner benannt und Informationen verfügbar sein (→Mannheim).

Handlungsempfehlung #4 Austausch & Wissenstransfer

Die Recherche zu den Fallstudien hat gezeigt, dass viele kommunale Stellen und Verwaltungsmitarbeiter, auch wenn sie unmittelbar oder mittelbar Berührungspunkte mit den Themenfeldern Nachtleben und Nachtökonomie aufweisen, sich für nicht *sprechfähig* halten. Die verwaltungsinterne Expertise und das Themeninteresse sind



zumeist auf einen kleinen Kreis von Personen beschränkt. Auch der Austausch zwischen verschiedenen Ressorts erfolgt oft nur in akuten Konfliktfällen.

Die Thematik erfordert einen Austausch und Wissenstransfer über Ressortgrenzen hinaus. Dazu müssen Gelegenheiten geschaffen werden, bspw. im Rahmen von *Runden Tischen* (→ *Paris*).

6.2 Stadtmarketing

Im Folgenden werden Handlungsansätze und Empfehlungen im Zusammenhang mit städtischen Marketingaktivitäten im Bereich Nachtleben formuliert. Im Fokus stehen hierbei das Tourismusmarketing sowie das City- bzw. Innenstadtmarketing.

Die Potenziale des Stadtmarketings beschränken sich hierbei nicht auf die Förderung der ökonomischen Dimension des Nachtlebens bzw. auf die Nachökonomie. Marketingmaßnahmen können auch einen Beitrag zur kulturellen Prosperität des lokalen Nachtlebens leisten.

Handlungsempfehlung #5

Events

Singuläre Veranstaltungen und Events können Aufmerksamkeit in der Stadtgesellschaft erzeugen, einen Beitrag zur Etablierung spezifischer Stadträume im Kontext Nachtleben leisten (→ *Mannheim*), zur Diversifizierung von Nutzerstrukturen in bestimmten Räumen beitragen und somit einen Beitrag zur Zielsetzung sozial inklusiver nächtlicher Räume leisten. Formate wie *Tag des offenen Clubs* (→ *Zürich*) können zudem insbesondere bei wenig nachtaktiven Bevölkerungsteilen einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung und Akzeptanzsteigerung leisten.

Handlungsempfehlung #6

Kommunikationsmanagement

Relevante kommunale Stellen, etwa Wirtschaftsförderung, Kultur und Stadtplanung, sollten bei den Konzepten und Empfehlungen des Tourismus- und Innenstadtmarketings beteiligt werden: Welche Bereiche werden im Rahmen des Tourismus- und Innenstadtmarketings als nächtliche *Hotspots* kommuniziert? Und im Umkehrschluss: welche Räume werden nicht von offizieller Seite als Orte des Nachtlebens beworben? (→ *Köln* → *München*)

Ein solches Kommunikationsmanagement entfaltet keine kurzfristige Wirkung. Obgleich schwer evaluier- und planbar, sind die Potenziale des Stadt- bzw. Tourismus- und Innenstadtmarketings für ein längerfristiges strategisches *Place-Making* nicht zu unterschätzen. Zudem sollten stadtentwicklungspolitische Richtungsentscheidungen im Zusammenhang mit dem Nachtleben (z.B. Förderung/Sicherung der Nachökonomie in einem spezifischen Bereich) auch in der offiziellen Außenkommunikation Niederschlag finden.

Handlungsempfehlung #7

Zielgruppenansprache

Eine effektive Ansprache insbesondere musik-affiner und subkulturell orientierter Zielgruppen stellt große Ansprüche an die Authentizität der werblichen Kommunikation, denen von Seiten des offiziellen Tourismusmarketings oft nur bedingt entsprochen werden kann. Angesichts vielfältiger Informationskanäle stellt sich auch die Frage der Notwendigkeit eines verstärkten kommunalen Engagements in diesem Bereich. Nichtsdestotrotz kann durch eine spezifische Zielgruppenansprache ein Beitrag zur Diversifizierung von Nutzergruppen in bestimmten Stadträumen geleistet werden. So kann bspw. im Rahmen

des Tourismus- und Innenstadtmarketings für Bereiche in denen *alkoholzentrierte* Nachtökonomien vorherrschen, eine verstärkte Aufmerksamkeit auf spezifische Nutzungen mit kulturellem Schwerpunkt gelenkt werden. Als Beispiel für zielgruppenorientierte Maßnahmen können die in vielen europäischen Großstädten entwickelten Formate für die Zielgruppen der Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transsexuellen (*GLBT*) dienen.

Handlungsempfehlung #8 Kooperation

Von Seiten der meisten befragten Betreiber wurde die prinzipielle Bereitschaft signalisiert, sich an einer (lokal) identitätsorientierten Markenprofilierung ihrer Stadt zu beteiligen, obgleich der konkrete Mehrwert solcher Kooperationen eher auf Seiten der Stadt bzw. des Stadtmarketings gesehen wurde. Die Einbindung zentraler Akteure der Nachtökonomie bei der Entwicklung eines städtischen Markenprofils im Kontext Nachtleben könnte ein Beitrag zur Steigerung der Authentizität der werblichen Kommunikation leisten.

Auch im Zusammenhang mit Konfliktlagen sind gemeinsame Maßnahmen, die auf das Verhalten der Besucherinnen und Besucher in Gebieten mit Nutzungskonflikten positiv einwirken, denkbar (→ *Berlin* Projekt »Stadtverträglicher Tourismus«).

Handlungsempfehlung #9 Migrantisches Nachtleben

Das migrantisch geprägte Nachtleben spielt in der öffentlichen Wahrnehmung, im Stadt- und Tourismusmarketing und auch im Rahmen der untersuchten Fallstudien kaum eine nennenswerte Rolle. Dem migrantisch geprägten Nachtleben sollte eine größere Aufmerksamkeit im Rahmen der offiziellen Kommunikation zukommen. Dies nicht nur vor dem Aspekt der steigenden Zahl von deutschen Bildungswanderern mit migrantischem Hintergrund, sondern vor allem um auf Kommunikationsebene einen Beitrag zur Entwicklung eines toleranten, kulturell diversen und sozial inklusiven Nachtleben zu leisten.

6.3 Stadtplanung

Im Fokus des Projekts steht die Frage, welche planungsbezogenen und stadtentwicklungspolitischen Instrumentarien den Kommunen – neben solchen der klassischen Kultur- und Wirtschaftsförderung – zur Förderung eines attraktiven Nachtlebens und zur Vermeidung von Konflikten zur Verfügung stehen. Dementsprechend werden im Folgenden Empfehlungen für die Stadtplanung formuliert. Da sich die Rahmenbedingungen und die lokale Charakteristika des Nachtlebens von Stadt zu Stadt unterscheiden, können diese nur einen sehr generellen Charakter aufweisen.

Das klassische Instrumentarium der Stadtplanung weist einen langfristigen Charakter auf und ist somit für ein akutes Konfliktmanagement in der Regel nicht geeignet. Die branchenimmanente Dynamik der urbanen Nachtökonomie, auch in räumlicher bzw. standörtlicher Hinsicht, kommt hierbei erschwerend hinzu. Evident ist auch die Erkenntnis, dass sich in vielen Städten aktuelle Schwerpunkte des Nachtlebens erst durch die Abwesenheit von Planung entwickelt haben (→ *Köln* → *Berlin*). Der Stadtplanung kommt jedoch eine große Bedeutung bei der Entwicklung und Kommunikation von Zielen der Stadtentwicklung sowie bei der Verhinderung oder auch der Ermöglichung nachaktiver Aktivitäten und Stadträume zu.



Handlungsempfehlung #10 Innenstadt

Ein attraktives Nachtleben und eine diverse Nachtökonomie sind ein Standortfaktor (→ #1), der einen Beitrag zur Belebung von Stadträumen leisten kann. Ein attraktives Nachtleben ist zudem ein Ausdruck von Urbanität. Daher sollte es als Element insbesondere bei der Entwicklung der Innenstädte, die oft funktional einseitig auf den Handel und die so genannte Hochkultur ausgerichtet sind, stärker

berücksichtigt werden. Im Rahmen von informellen Planungen wie Innenstadtentwicklungskonzepten o.ä. als auch im Rahmen von Vergnügungsstättenkonzepten sollte eine strategische Positionierung zum Thema Nachtleben und Nachtökonomie obligatorisch sein (→*Mannheim*) und konkrete (Frei-)Räume für Ermöglichung von Nachtleben benannt werden (→#1).

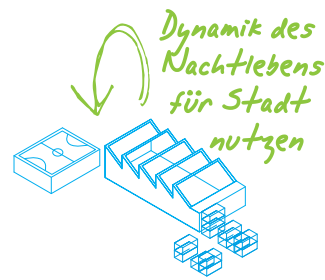
Durch solch informelle Planungen werden keine rechtsverbindlichen Wirkungen gegenüber Dritten erzeugt, gleichzeitig stellen sie jedoch eine fachliche und Argumentationsgrundlage für den Einsatz weiterer Instrumente wie Bebauungspläne dar und können zudem auch privaten Akteuren (z.B. Betreibern) Orientierung bieten. Mit Hilfe eines Selbstbindungsbeschlusses der Politik können zudem informelle Planungen als öffentlicher Belang in nachfolgende Verfahren der Bauleitplanung eingestellt werden. Im Rahmen von Ermessensentscheidungen bei konkreten Vorhaben können informelle Planungen zudem als ermessensbegleitende Vorgabe herangezogen werden.



Handlungsempfehlung #11 Innenstadtrand im Fokus

Die im Rahmen des Projekts durchgeführten Kartierungen (→*München*) stützen die These, dass Nutzungen der Urbanen Nachtökonomie im Allgemeinen und insbesondere subkulturelle Betriebe eine Standortpräferenz für Innenstadtrand- bzw. Cityrandlagen aufweisen. Ein zentraler Standortfaktor ist hierbei eine im Vergleich zur City nur geringfügig niedrigere Lagequalität bei deutlich geringeren Bodenpreisen bzw. Mietkosten. Zudem werden diese Bereiche oft von wichtigen innerstädtischen Verkehrsschneisen tangiert und/oder sind vorwiegend durch gewerbliche Nutzungen wie Büros geprägt und weisen demzufolge eine höhere (nächtliche) Lärmtoleranz als andere Bereiche auf. Lärmtoleranz der Nachbarfunktionen bzw. Anwohner ist ein wichtiger Standortfaktor für das Nachtleben.

Der Innenstadtrand sollte im Zusammenhang mit der Förderung und räumlichen Steuerung des Nachtlebens verstärkt in den Fokus genommen werden.

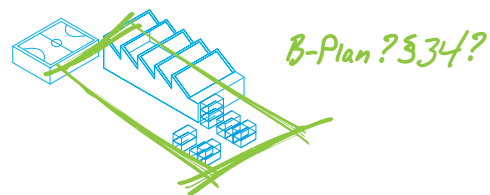


Handlungsempfehlung #12 Pioniernutzung

Die Funktion des Nachtlebens und der Nutzungen der Urbanen Nachtökonomie als Raumpioniere bietet auch Potenziale für räumliche Transformationsstrategien. Eine transparente Darstellung über Zielsetzungen der Planungen, Rahmenbedingungen und Dauer der Nutzung vorausgesetzt, können hierbei wirkliche Win-Win-Situationen für Kommune, Immobilienwirtschaft und Nachtökonomie sowie ein Mehrwert für die Stadtgesellschaft insgesamt geschaffen werden.

Von besonderer Relevanz ist dies insbesondere für innerhalb des Siedlungsgefüges liegende jedoch kleinräumlich isolierte Räume (Gewerbegebiete) oder ehemals anderweitig genutzte Baustrukturen (Brauereien, Bunker, Postämter etc.).

Große Bedeutung kommt hierbei etwaigen Auslegungsspielräumen bei den bauordnungsrechtlichen Anforderungen an solche Zwischennutzungen zu (→#21), da bspw. die Erfordernis spezifischer Investitionen (Schallschutz, Toiletten etc.) maßgeblich Einfluss auf die betriebswirtschaftliche Tragfähigkeit einer Zwischennutzung haben.



Handlungsempfehlung #13 Innenbereich oder Bebauungsplan?

Im Zusammenhang mit der strategisch planerischen Steuerung und/oder Förderung der Nachtökonomie ist in nicht überplanten, innerstädtischen Bereichen zwischen der Aufstellung eines Bebauungsplans und der Beurteilung der Zulässigkeit nach §34 Abs. 1 BauGB (genau) abzuwägen. Einzelfallbezogene Beurteilungen der Zulässigkeit von neuen Betrieben der Nachtökonomie im nicht überplanten Innenbereich scheinen größere

Freiheitsgrade bei der strategischen Steuerung zu ermöglichen (→Mannheim).

Zu prüfen ist hier, ob dadurch die städtebauliche Ordnung gewahrt werden kann bzw. ob eine darüberhinausgehende Planerfordernis (§1 Abs. 3 BauGB) besteht und ob sich ggf. eine städtebaulich nicht beabsichtigte Vorbildwirkung für andere Vergnügungsstätten entfaltet.

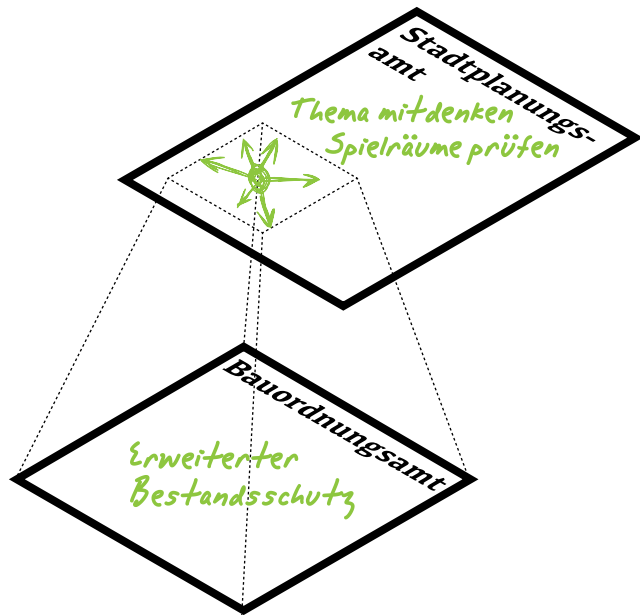
**Handlungsempfehlung #14
Vergnügungsstätten**

Im Rahmen von aufzustellenden Bebauungsplänen in dichten urbanen Kontexten sollte auf den grundsätzlichen Ausschluss von Vergnügungsstätten insbesondere in innerstädtischen Bereich zu Gunsten präziserer Formulierungen und detaillierter Ausgestaltung des Bebauungsplans verzichtet werden (z.B. expliziter Ausschluss von Spielhallen und Wettbüros etc.) (→Köln).

**Handlungsempfehlung #15
Innerstädtische Wohnnutzung & Vertikale Gliederung**

Auf Basis des § 1Abs. 7 BauNVO kann in Bebauungsplänen für bestimmte Baugebiete und wenn besondere städtebauliche Gründe dies rechtfertigen (§9 Abs. 3 BauGB) festgesetzt werden, dass in bestimmten Geschossen, Ebenen oder sonstigen Teilen baulicher Anlagen Nutzungen wie bspw. das Wohnen ausgeschlossen sind.

Die Formulierung einer städtebauliche Zielsetzung – z.B. die dauerhafte Sicherung spezifischer Strukturen der Nachtökonomie (→Bochum) – vorausgesetzt, kann mit dieser Regelung im Rahmen von aufzustellenden Bebauungsplänen die Wohnnutzung eingeschränkt werden (z.B. zulässig erst ab dem 3. Vollgeschoss). Eine solche Regelung könnte Konfliktlagen zwischen Wohnnutzung und kerngebietstypischen Nutzungen wie der Nachtökonomie und deren Begleiterscheinungen entschärfen.

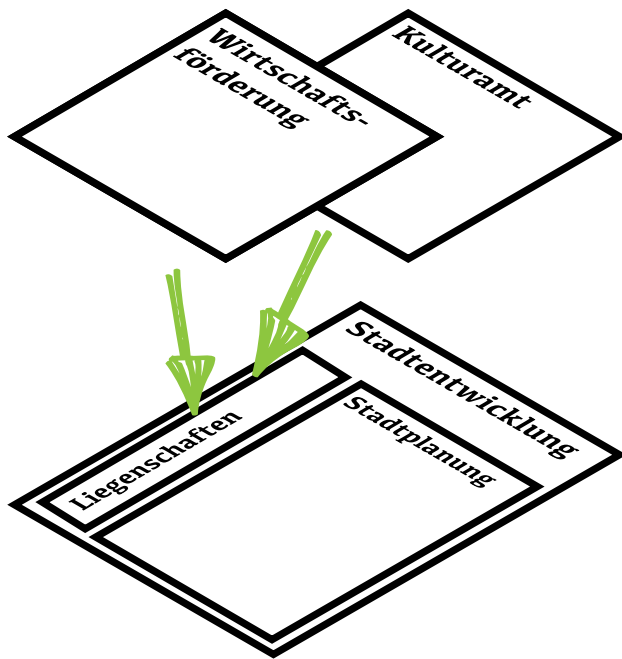


**Handlungsempfehlung #16
Erweiterter Bestandsschutz (BauNVO)**

Im Rahmen von aufzustellenden Bebauungsplänen in überwiegend bebauten Gebieten kann für bestehende Betriebe ein erweiterter Bestandsschutz nach §1 Abs. 10 BauNVO in Betracht gezogen werden.

Hierdurch eröffnet sich die Möglichkeit, einzelnen Nutzungen des Nachtlebens Entwicklungsmöglichkeiten vor Ort über einen normalen Bestandsschutz hinaus einzuräumen – auch wenn Sie gemäß der festzusetzenden Baugebietstypen nach BauNVO im aufzustellenden Bebauungsplan als unzulässig einzustufen sind.

Diese Option ergibt sich auch für Änderungen und Ergänzungen von Bebauungsplänen.



Handlungsempfehlung #20

Liegenschaftsverwaltung/Marktteilnahme

Ein attraktives, sicheres, (sub-)kulturell vielfältiges und sozial inklusives Nachtleben sowie eine lebendige Live-Musikkultur gedeihen insbesondere unter günstigen Rahmenbedingungen. Ein wesentlicher Faktor ist dabei die Situation auf dem lokalen Immobilienmarkt. Angesichts steigender Mietpreise an zentralen Standorten sehen sich in vielen deutschen Großstädten Betriebe mit einem ambitionierteren und nicht ausschließlich an kommerziellen Gesichtspunkten ausgerichteten Angebot zunehmend unter Druck. Gerade diese Nutzungen leisten aber einen wesentlichen Beitrag zur Vitalität des Nachtlebens.

Im Rahmen der kommunalen Liegenschaftspolitik sollen Möglichkeiten eruiert werden spezifische Nutzungen der Nachtökonomie bei der Vergabe bzw. Vermietung kommunaler Flächen und Immobilien bevorzugt zu berücksichtigen. Im Zusammenhang mit Handlungsempfehlung #13 können sich hier vielfältige Synergien mit wirtschafts-, kultur- und stadtentwicklungspolitischen Zielsetzungen ergeben.

Empfehlungen für die Nationale Stadtentwicklungspolitik

Kulturzonen

Zur Sicherung bestehender Konglomerate insbesondere der subkulturell geprägten Nachtökonomie wird z.B. in Berlin und Hamburg die Einrichtung so genannter *Kulturzonen* oder *Entertainment Districts* als eigene (planerische) Gebietskategorie gefordert. Kernpunkte dieser Forderung sind vor allem größere Spielräume hinsichtlich der immissionsschutzrechtlichen Anforderungen an die ansässigen Betriebe. Die Baunutzungsverordnung (BauNVO) sieht derartige Kulturzonen nicht vor.

Auf Bundesebene bzw. von Seiten des Gesetzgebers ist zu prüfen, inwiefern für die Einrichtung von *urbanen Kulturzonen* eine gesetzliche Grundlage geschaffen werden kann.

Ein erster Schritt könnte die explizite Nennung eines solchen Gebietstypus als *Sondergebiet* gemäß §11 BauNVO in der beispielhaften – nicht abschließenden – Auflistung möglicher Sondergebiete in §11 BauNVO Abs. 2 Satz 2 sein. Trotz aller komplexer juristischer und planerischer Implikationen (klare Abgrenzung zu Kerngebieten gemäß §7 BauNVO, dezidierte städtebauliche und nicht nur ökonomische/kulturelle Rechtfertigung der Ausweisung sowie detaillierte planerische Zielstellung) sowie immobilienwirtschaftlicher und planungsschadensrechtlicher Hürden im konkreten Einzelfall, könnte hiermit die Legitimität der Zielsetzung *attraktives Nachtleben fördern & sichern* durch den Gesetzgeber dokumentiert werden. Juristische und planerische Expertisen und Einschätzungen liegen bereits vor (Fickert & Fieseler 2008; Schmid 2009; FHH (Hrsg.) 2010)

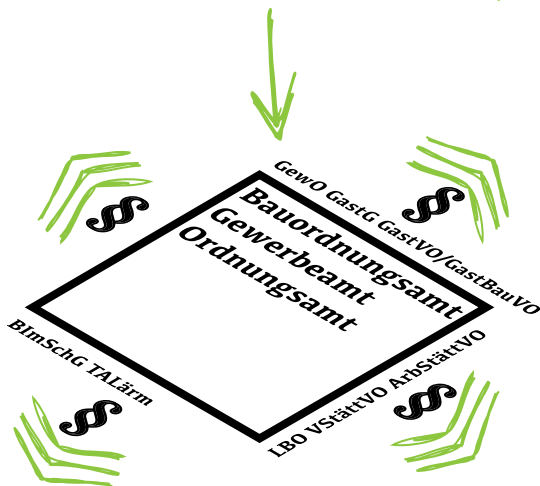
Modellvorhaben

Vor dem Hintergrund einer Pluralisierung der Lebensstile und Kulturen und wachsender Herausforderungen durch räumliche, funktionale und zeitliche Nutzungskonflikte soll die Bundesebene konkrete Modellvorhaben – bspw. im Rahmen des Forschungsprogramms *Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)* – fördern, die beispielhafte Lösungsansätze für die verträgliche Integration eines attraktiven Nachtlebens in den urbanen Stadtraum erwarten lassen.

6.4 Genehmigungspraxis & Konfliktmanagement

Eine herausragende Rolle im Zusammenhang mit der Thematik Nachtleben und Nachtökonomie stellen das Bauordnungsrecht und die bauordnungsrechtliche Genehmigungspraxis dar. Die lokale Genehmigungs- und Auslegungspraxis ist ein zentraler Aspekt im Zusammenhang mit der Nachtökonomie (z.B. bei der ökonomischen Tragbarkeit temporärer Betriebskonzepte). Zusammen mit anderen ordnungsrechtlichen Kontexten – die nicht im dezidierten Fokus des Projekts stehen – stellt dies die primäre Konfliktebene im Zusammenhang mit der Thematik Stadt und Nachtleben dar. Das Bauordnungsrecht und andere ordnungsrechtliche Regelungen, wie bspw. Regelungen für die Außengastronomie oder Sperrstundenregime, stellen somit aber auch potenzielle Stellschrauben für das strategische Management des Nachtlebens als auch für ein akutes Konfliktmanagement dar.

Politische Rückendeckung für unkonventionelle Lösungen / Auslegungsspielräume nutzen



Handlungsempfehlung #21 Genehmigungspraxis

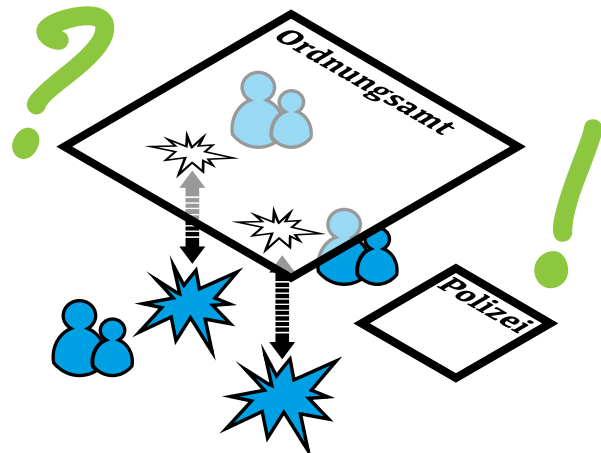
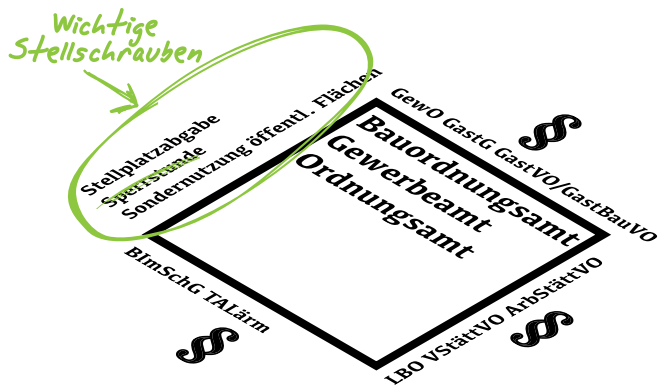
In der bauordnungsrechtlichen Genehmigungspraxis gibt es *de facto* Auslegungsspielräume, die zuweilen zu Gunsten von Betrieben genutzt werden (»Abweichung« von bauordnungsrechtlichen Anforderungen). Zentraler Aspekt ist hier – neben der Qualität der persönlichen Kommunikation zwischen Antragsteller und Ansprechpartner im Amt und der Wahrung materiell-rechtlicher Anforderungen – eine spezifische Unterstützung bzw. *Rückendeckung* der zuständigen Mitarbeiter durch Vorgesetzte, Verwaltungsspitze und Politik. Insbesondere bei unkonventionellen Lösungen ist diese unerlässlich.

Handlungsempfehlung #22 Stellplatznachweis & Ablöse

Bei der Neukonzession kleinerer Betriebsstätten im innerstädtischen Kontext besteht die Notwendigkeit eines Stellplatznachweises. Auf Grund des Mobilitätsverhaltens vieler Nutzer des Nachtlebens in Großstädten kann dies nur bedingt mit verkehrlichen Gründen argumentiert werden. Die Stellplatzabgabe, die bei fehlendem Nachweis zu entrichten ist, beträgt je nach kommunaler Regelung mehrere Tausend Euro und wird von vielen Betreibern der Nachtökonomie als Hindernis wahrgenommen. Eine Privilegierung einzelner Nutzungen bzw. besondere Reduzierungsmöglichkeiten erscheinen als rechtlich unbedenklich.

Handlungsempfehlung #23 Außengastronomie/Sondernutzung öffentl. Flächen

Die Regelungen für die Außengastronomie können per Verordnung räumlich detailliert ausgestaltet werden und sind somit angesichts eines steigenden Bedürfnisses lange *draußen zu sitzen* eine potenzielle Möglichkeit, Einfluss auf Publikumsströme und indirekt auf die Ansiedlung von Betrieben zu nehmen. Das Für und Wider verschiedener Regelungen in einer Stadt ist genau abzuwägen.



Handlungsempfehlung #24
Sperrstunde

In den meisten Bundesländern wurden in den vergangenen Jahren die Sperrstunde weitestgehend liberalisiert und in den meisten Fällen auf eine *Putzstunde* von 5 bis 6 Uhr mit jeweils ortsspezifischen Ausnahmeregelungen (z.B. bei besonderen örtlichen Verhältnissen) reduziert. In einigen Städten gibt es keine generelle Sperrstunde. In einzelnen Städten (z.B. Düsseldorf) wurde eine vormals bestehende Sperrstunde vollständig abgeschafft, um Lärmkonflikt als auch Konflikte zwischen Nutzern durch eine zeitliche Entzerrung zu minimieren. Angesichts eines sich ändernden Ausgehverhaltens und in Bezug auf die Zielsetzung eines sicheren Nachtlebens muss die Sinnhaftigkeit einer generellen Sperrstunde in Frage gestellt werden.

Handlungsempfehlung #25
Lärm im öffentlichen Raum

Die Wirksamkeit (vorwiegend) ordnungspolitisch-repressiver Maßnahmen im Zusammenhang mit nächtlichen (Lärm-)Konflikten im öffentlichen Raum muss auf Basis der gesammelten Erkenntnisse entweder als gering eingestuft werden, oder der *Erfolg* stellt sich nur unter sehr großem Aufwand (Kosten für Ordnungsdienste etc.) ein.

Viele dieser Konflikte stellen sich – auch auf Grund eingeschränkter ordnungspolitischer Handhabe (→ *Köln Brüsseler Platz*) – als im Kern ordnungspolitisch nicht lösbar dar.

Eine offene Kommunikation dieses Sachverhalts insbesondere gegenüber Anwohnern erscheint hier wichtig. Nicht zuletzt um die Ressourcen und das Engagement aller Akteure auf Maßnahmen zu lenken, die a) die Folgen abmildern und/oder b) zur räumlichen Verlagerung in stressresistentere Gebiete beitragen.

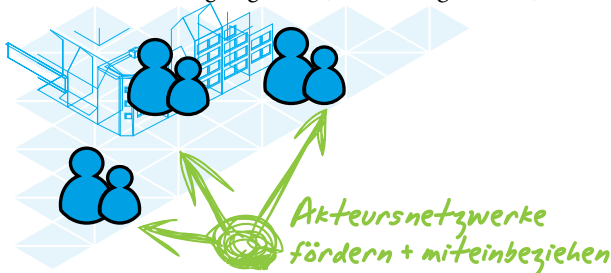
Auch wenn die Kommune in akuten Konfliktfällen vorrangig ihren hoheitlichen Aufgaben nachkommen muss, ist auf eine offene Kommunikation mit *allen* beteiligten Akteuren zu achten (→#8).

Handlungsempfehlung #26
Freiluft- und Spontanveranstaltungen

Große Freiluftevents mit touristischer Bedeutung sind fester Bestandteil der Veranstaltungskalender deutscher Städte. Für kleinere, nichtkommerzielle Events von privaten Veranstaltern steht der öffentliche Raum allerdings nur sehr begrenzt zur Verfügung. Die Anmel-

dung dieser Veranstaltungen scheitert häufig an den langwierigen administrativen Verfahren und Auflagen. Folge sind zum Teil illegal durchgeführte Veranstaltungen bei denen keinerlei Verantwortlichkeiten bezüglich der Müllentsorgung etc. verteilt sind.

Um spontane Freiluftveranstaltungen zu fördern bzw. zu legalisieren, ist eine Erleichterung der Verwaltungsabläufe notwendig. Die Verwaltung kann bestimmte Freiflächen in der Stadt für eine spontane Nutzung zur Verfügung stellen. Eine formlose Meldung der Events kurz vor Durchführung (bspw. zwischen einer Woche und 24 Stunden) ist dann ausreichend, um einen verantwortlichen Ansprechpartner zu finden und die Ordnungsinstanzen zu informieren. So wird die administrative Schwelle zwischen nicht-kommerziellen Veranstaltern und Stadtverwaltung abgebaut (→ *Hamburg* → *Halle*).

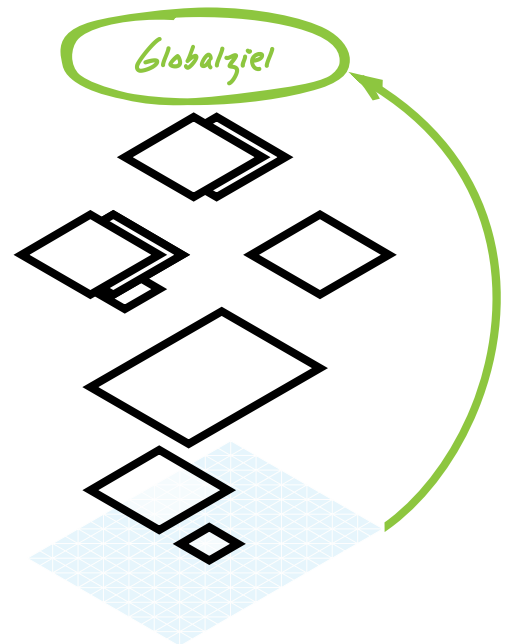


Handlungsempfehlung #27 Selbstorganisation der Akteure fördern

Um nachhaltig wirksame Maßnahmen und Strategien zu verfolgen, bedarf es solider Informationen über das lokale Nachtleben und eines Austauschs mit zentralen Akteuren und Interessensgruppen.

Im Bewusstsein über die Konfliktsphären, die mit dem Nachtleben verbunden sind, sollten im Sinne der Vorbeugung insbesondere auch auf strategischer Ebene Partnerschaften mit Akteuren der Nachtökonomie gesucht werden.

Die Koordination bzw. Selbstorganisation der Akteure, insbesondere der Betreiber und Veranstalter, ist zu stärken. Falls diese nicht vorhanden sind ist ggf. auch die Gründung mit zu forcieren (→ *Mannheim*). Dabei muss akzeptiert werden, dass bedingt durch Konkurrenzsituation sowie ein teilweise sehr unterschiedliches Selbstverständnis von Betreibern, sich nicht immer homogene Positionen ergeben.



Handlungsempfehlung #28 Evaluation

Durchgeführte Maßnahmen sind zu evaluieren und hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zu bewerten. Insbesondere bei akuten Problemfällen und geplanten restriktiven Maßnahmen ist eine realistische Einschätzung von Aufwand und Ertrag vorzunehmen

Globalziel
*attraktives, sicheres und sozial inklusives Nachtleben
 + positive Auswirkungen auf lokales Ökonomie und lokale
 Kulturleben + Beitrag für Attraktivität und
 Belebung des Stadtraums*

Politikkonzept

*Gibt es eine kohärente Strategie/ Agenda im
 Umgang mit dem Nachtleben?*

**Policy-Design
 /Verwaltungsprogramm**

*Wie kann das Nachtleben
 gefördert/ gesteuert werden? Welche
 Einflussmöglichkeiten hat die Kommune
 (überhaupt)? Was sind die institutionellen
 und rechtlichen Rahmenbedingungen? Gibt es
 Zielkonflikte mit anderen Themen
 (z.B. Wohnungsbau)? Ressourcen?*

und Akteurs-

Behördenarrangement

*Sind alle relevanten Stellen/ Ämter
 involviert??? Wer ist aktiv? Wer ist der
 richtige Ansprechpartner für Akteure der
 urbanen Nachtökonomie/ des Nachtlebens?
 Wer ist »geeignet« für die Durchführung von
 Maßnahmen?*

Aktionspläne für den Vollzug

*Werden die ggf. verschiedenen Maßnahmen
 untereinander zw. den Ämtern abgestimmt?
 Abstimmung mit Akteuren des Nachtlebens?*

Outputs

*Sind die Massnahmen »angemessen«?
 Werden sie wirtschaftlich umgesetzt?*

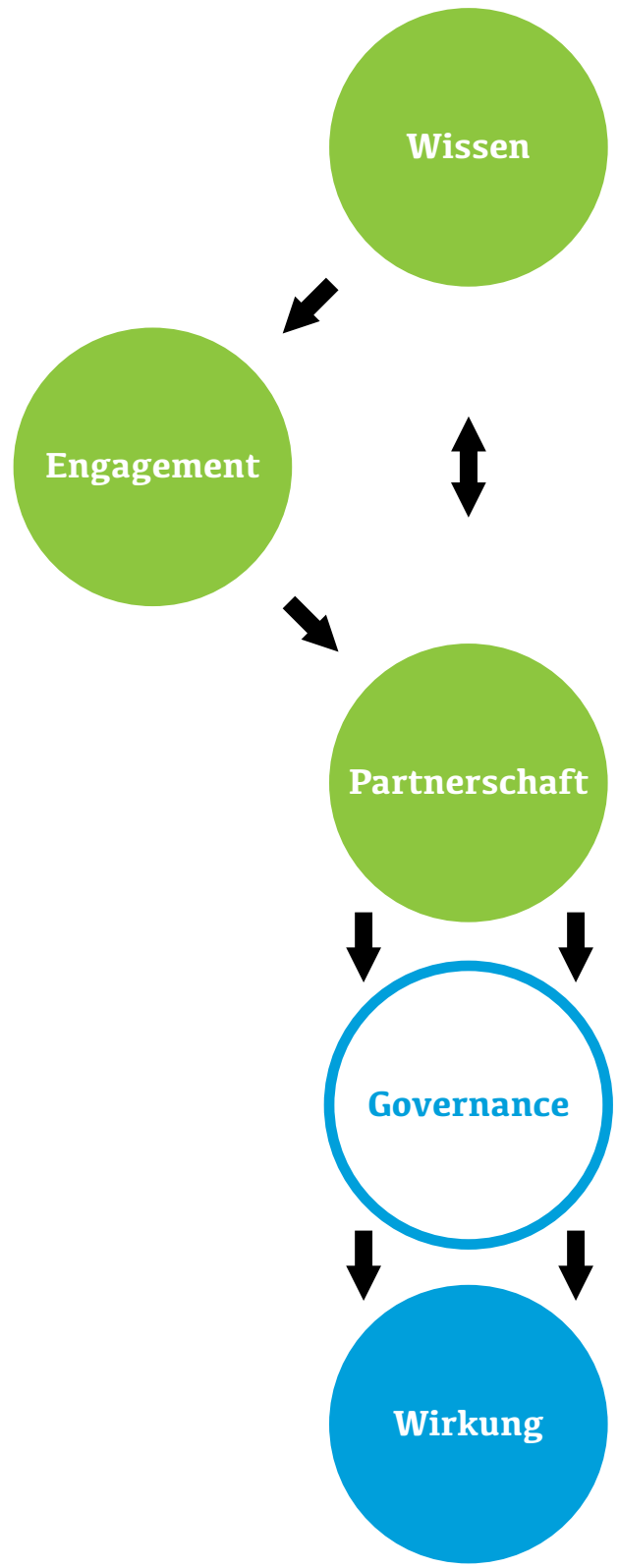
Impacts

*Welche Wirkung entfalten die Maßnahmen?
 Haben die Maßnahmen nicht intendierte
 (Neben-)Wirkungen? Sind sie effektiv?*

Outcomes

*Wurde ein Beitrag zum Erreichen des
 Globalziel geleistet?*

Globalziel



Angelehnt an: Knoepfel P. & Bussmann W. (1997): Die öffentliche Politik als Evaluationsobjekt. In: Bussman W., Klöti U., Knoepfel P. (Hrsg.): Einführung in die Politikevaluation.

Angelehnt an: Centre for Public Health (2011): Benutzerhandbuch Nightscope

Literatur

- Altrock, U. (2010): Kult des öffentlichen Raums. Plätze, Parks & Co.: Stadträume im Wandel: Analysen, Positionen und Konzepte. Detmold. S. 195–215.
- Arbeitskreis Studium Populärer Musik., Arbeitstagung, Helms, D. & Phleps, T. (2007): Sound and the city: populäre Musik im urbanen Kontext. Bielefeld.
- ATCM & BCSC (Hrsg.) (2010): better town centres at night.
- Backes, J. (2015): Nacht-Bürgermeister soll für Ruhe sorgen – B.Z. Berlin. Berliner Zeitung.
- Barber-Kersovan, A., Kirchberg, V. & Kuchar, R. (Hrsg.) (2014): Music city: musikalische Annäherungen an die „kreative Stadt“ = Musical approaches to the „creative city“. Bielefeld.
- BBSR (Hrsg.) (2010): Metropolräume in Europa. 1. Band. Bonn.
- BBSR (Hrsg.) (2012): Die Attraktivität großer Städte: ökonomisch, demografisch, kulturell; Ergebnisse eines Ressortforschungsprojekts des Bundes. Bonn.
- Bell, D. (2008): Destination drinking: Toward a research agenda on alcoholism. *Drugs: Education, Prevention, and Policy* 15. (Heft 3). S. 291–304.
- Berlin Tourismus & Kongress GmbH (2012): Berlin - Ausgeviertel - visit Berlin.de. <http://www.visitberlin.de/de/erleben/nightlife/ausgeviertel> (16.04.2015)
- be viacom (2011): party studie – Qualitative und quantitative Untersuchung zum Ausgehverhalten der deutschen 14-29-Jährigen.
- BMVBS & BBSR (Hrsg.) (2011): Weißbuch Innenstadt – Starke Zentren für unsere Städte und Gemeinden. Berlin.
- BMVBS, BBR (Hrsg.) (2007): Lebenswerte Innenstädte – Initiativen, die bewegen! – Gute Beispiele für Projekte und Initiativen der Innenstadtentwicklung. Bonn.
- Bochum (Hrsg.) (2013): Amtsblatt (36/2013).
- Bohne, S. (2014): Interview 17.10.2014.
- Bopp, L. (2010a): Generalstände der Nacht - Place de la République. <http://blogs.faz.net/frankreich/2010/01/26/generalstaende-der-nacht-27/> (27.03.2015)
- Bopp, L. (2010b): Generalstände der Nacht II - Place de la République. <http://blogs.faz.net/frankreich/2010/11/22/generalstaende-der-nacht-ii-46/> (27.03.2015)
- Breckner, I. & Sturm, G. (2002): Geschlechterverhältnisse im raumzeitlichen Wandel moderner Gesellschaften. *Raumzeitpolitik*. S. 81–104.
- Bremmer & Mayer (2011): Nachtleben: Pacha-Chef Michi Kern: „Im P1 schläft dir der Arsch ein“ – Interview mit Pacha-Chef Michi Kern. *Süddeutsche Zeitung*.
- Bretthauer, B. (1999): Die Nachtstadt: Tableaus aus dem dunklen Berlin. Frankfurt/Main; New York.
- Brohm, H. (2012): Spagat zwischen Wohnen und Ausgehen. *Mannheimer Morgen*.
- Bucher, H. & Schlömer, J. (2012): Eine demografische Einordnung der Re-Urbanisierung. Die Attraktivität großer Städte - ökonomisch, demografisch, kulturell. Ergebnisse eines Ressortforschungsprojekts des Bundes. Bonn.
- Chatterton, P. (2003): *Urban nightscapes: youth cultures, pleasure spaces and corporate power*. London ; New York. 285 S.
- Chatterton, P. & Hollands, R. (2002): *Theorising Urban Playscapes: Producing, Regulating and Consuming Youthful Nightlife City Spaces*. *Urban Studies* 39. (Heft 1). S. 95–116.
- cima (Hrsg.) (2007): *cima direkt*. 4. Band. Lübeck.
- Clubcommission Berlin e.V. (Hrsg.) (2015): *Pressemeldung*.
- Comedia & Calouste Gulbenkian Foundation (1991): *Out of Hours: A Study of Economic, Social and Cultural Life in Twelve Town Centres in the UK.. Summary report*.
- Costanzo, D. (2014): Sie sollen am Gärtnerplatz für Ruhe sorgen. *TZ*.
- Damm, A. (2014): Musikklub in Mülheim: Gebäude 9 kann auf Dauer bleiben. *KStA*.
- DifU (2014): *Spielen, Trinken, Feiern – Sichere Städte und städtische Vielfalt: Wie passt das zusammen?*. <http://www.difu.de/veranstaltungen/2015-09-17/spielen-trinken-feiern-sichere-staedte-und-staedtische.html> (12.11.2014)
- Dortmund (Hrsg.) (2012): *Masterplan Kreatives Dortmund*.
- Dürr, A. (2014): Anwohner der Feierbanane - „Unsere Nerven liegen blank“. *Süddeutsche Zeitung*.
- Eberling, M. (2002): *Alles zu jeder Zeit?: Die Städte auf dem Weg zur kontinuierlichen Aktivität*. Berlin. 396 S.
- Ebert, R. & Kunzmann, K. R. (2007): *Kulturwirtschaft, kreative Räume und Stadtentwicklung in Berlin*. 171. (Heft 4). S. 64–79.
- Ebert, R. (2007): *Kultur(wirtschaft), Tourismus und Innenstadtentwicklung in Dresden*. *Raumplanung*. (Heft 131). S. 74–78.
- Ebitsch, S. (2011): *Mediatoren am Gärtnerplatz: Friedensmission in der Isarvorstadt*. *Süddeutsche Zeitung*.
- FAZ (2010): *Attraktive Stadt - attraktive Uni*. *Frankfurter Allgemeine*.
- FFA – Filmförderungsanstalt (Hrsg.) (2014): *Das Kinoergebnis 2013*.
- FHH – Freie und Hansestadt Hamburg (Hrsg.) (2010): *Live-Musik-Clubs auf St. Pauli – Städtökonomische Wechselwirkungen und planungsrechtliche Situation*.
- Flach, A. (2014): *Zürich, ein Nightlife-Vampir*. <http://blog.tagesanzeiger.ch/stadtblog/2014/07/07/zuerich-ein-nightlife-vampir/> (27.03.2015)
- Flamm, S. (2014a): *Amsterdam: Hart arbeiten, hart feiern*. *Die Zeit*.
- Flamm, S. (2014b): *Kopenhagen: Ums Feuer tanzen*. *Die Zeit*.
- Flohr, M. (2014): *Der Künstler Martin Mannig führt durch Dresden*. *Die Zeit*.
- Florida, R. L. (2004): *The rise of the creative class: and how it's transforming work, leisure, community and everyday life*. New York, NY. 434 S.
- Florida, R. L. (2005): *Cities and the creative class*. New York. 198 S.
- Friedrich, M. (2010): *Urbane Klänge: Popmusik und Imagination der Stadt*. Bielefeld.
- GMA (Hrsg.) (2012): *GMA InfoDienst*. Dezember. Band. München.
- Gnad, F. (1994): *Musik, Wirtschaft und Stadtentwicklung*. Dissertation, IRPUD.
- Greater London Authority (Hrsg.) (2011): *The London Plan – Spatial Development Strategy for Greater London*.
- Greater London Authority (2007): *Managing the night time economy: best practice guidance*. London.
- Greater London Authority & London Borough of Camden (2004): *Camden Town night time economy research study*. London.

- Hadfield, P. (2015): The night-time city. Four modes of exclusion: Reflections on the Urban Studies special collection. *Urban Studies* 52. (Heft 3). S. 606–616.
- Henckel, D. (Hrsg.) (2013): *Space-time design of the public city*. New York. 324 S.
- Henckel, D., Pahl-Weber, E. & Herkommer, B. (Hrsg.) (2007): *Time, space, places*. Frankfurt am Main ; New York. 229 S.
- Henckel, D. & Eberling, M. (2002): *Raumzeitpolitik*. Opladen. 323 S.
- Henckel, D., Könecke, B. & Thomaier, S. (2013): Further Research and Policy Perspectives. In: HENCKEL, D., THOMAIER, S., KÖNECKE, B., ZEDDA, R. & STABILINI, S. (Hrsg.): *Space-Time Design of the Public City*. Dordrecht. S. 301–309.
- Henkelmann, B. (2011): *Klagen über Schmutz und Lärm*. Mannheimer Morgen.
- Henkelmann, B. (2012): *Zunehmender Lärm bleibt Hauptärgernis*. Mannheimer Morgen.
- Hillenbach, P. (2009): *Jusos können nicht tanzen* <http://www.ruhrbarone.de/zwei-neue-plakate-in-dortmund> (05.06.2014)
- Hobbs, D. (2005): *Violent Hypocrisy: Governance and the Night-time Economy*. *European Journal of Criminology* 2. (Heft 2). S. 161–183.
- Hollersen, W. Von & Kurbjuweit, D. (2011): *BERLIN: Die überreizte Stadt*. Der Spiegel. (Heft 37).
- Holm, E. J. Van (2014): *Leisure choices of the creative class*. *Cities* 41. S. 38–43.
- HU Berlin (2014): *Wissenschaftliche Begleitforschung zum Projekt lokal. leben. Netzwerk für Standortlösungen – Abschlussbericht*.
- Hund, A. (2014): *Am Gärtnerplatz: Ein City-Klo in der Litfaßsäule?* - *Abendzeitung München*. *Abendzeitung*.
- HWWI/Berenberg Bank (2012): *HWWI/Berenberg Kulturstadtranking*.
- IfD Allensbach & © Statista 2014 (Hrsg.) *Clubs, Diskotheken besuchen - Häufigkeit in der Freizeit in Deutschland 2014 | Zeitreihe*.
- Jayne, M., Holloway, S. L. & Valentine, G. (2006): *Drunk and disorderly: alcohol, urban life and public space*. *Progress in Human Geography* 30. (Heft 4). S. 451–468.
- Jenal, H.-K. (2014): *Fünf Fragen an Clément Léon R.* <http://www.stadtnachacht.de/?p=4312> (28.03.2015)
- Karlsruhe (Hrsg.) (2008): *Lichtplan Karlsruhe*. Karlsruhe.
- Kaschuba, W. (2014): *Kampfzone Stadtmitte: Wem gehört die City? Altstadt für Alle? Urbanität als Zumutung*. (Heft 4).
- Kirsch-Mayer, W. (2009): *Im Hafen soll „Ausgekkultur“ möglich werden*. Mannheimer Morgen.
- Kist, R. (2010): *Europe's Dying Nightlife: Fighting for the Right to Party in Amsterdam*. <http://www.spiegel.de/international/zeitgeist/europe-s-dying-nightlife-fighting-for-the-right-to-party-in-amsterdam-a-676239.html> (27.03.2015)
- klubkomm (2014): *KLUBKOMM - Über uns*. <http://www.klubkomm.de/> (18.12.2014)
- Kölner Rundschau (2012): *Brüsseler Platz: „Verfahren gescheitert“*.
- Kölner Rundschau (2013): *Maßnahmenkatalog vereinbart: Rechtsstreit um Brüsseler Platz beigelegt*.
- KölnSPD (2014): *Ein Nachtbürgermeister für die Stadt, die niemals schläft*. <http://koelnspd.de/ein-nachtbuergermeister-fuer-die-stadt-die-niemals-schlaeft/5699/> (18.12.2014)
- Konsinski, J. (2013): *Urbane Nachtökonomien in der Stadtentwicklung. Bedeutung und Praxis in der Stadt Leipzig*. Leipzig.
- Kotteder, F. (2010): *Fröttmaning: Stadt will Kunstpark Nord aufgeben*. *Süddeutsche Zeitung*.
- Koydl, W. (2012): *Tipps für Zürich - Nachtleben und Kniggefragen*. <http://www.sueddeutsche.de/reise/tipps-fuer-zuerich-mehr-als-banken-und-bahnhofstrasse-1.1345155-3> (27.03.2015)
- Kramer, L. (2014): *Konzept vorgestellt: Neues Werksviertel: 1350 Wohnungen im Partyareal - Abendzeitung München*. *Abendzeitung*.
- Krass, S. (2012): *Beschwerden von Anwohnern: Wenn der Gärtnerplatz zur Mülldeponie wird*. *Süddeutsche Zeitung*.
- Kretschmar, O. & Grigutsch, R. (2008): *Studie über das wirtschaftliche Potenzial der Club- und Veranstalterszene in Berlin*. Berlin.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2011a): *Neue Eventhalle: Traum von der Bambi-Verleihung*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2011b): *Limelight: Limelight gegen Kleingeister*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2011c): *Limelight: Gericht stoppt Veranstaltungen*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2011d): *Limelight: Die Zukunft wird immer düsterer*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2011e): *Urteil: Im Limelight gehen die Lichter aus*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2012a): *Kulturzentrum: Bauaufsicht schließt Odonien*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2012b): *Nach Protesten: Neue Hoffnung für Odonien*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2012c): *Krisengespräch: Suche nach einer Lösung für Odonien*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2012d): *Benefizveranstaltung: Künstler spielen umsonst für Odonien*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2013): *Brüsseler Platz: Bürgerbüro ruft zu Sammelklage auf*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2014a): *Neuer Club in Köln-Deutz: Neue Bar in alter Lederfabrik*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2014b): *Gebäude 9 in Köln-Mülheim: „Musikclub nicht einfach verpflanzbar“*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2014c): *Ratsausschüsse: Dezernentin für Erhalt von „Gebäude 9“*.
- KStA – Kölner Stadt-Anzeiger (2014d): *Vorbild Amsterdam: Ein Nacht-Bürgermeister für Köln?*
- Kühn, J.-M. (2011): *Arbeiten in der Berliner Techno-Szene. Skizze der Theorie einer Szenewirtschaft elektronischer Tanzmusik*. *Journal der Jugendkulturen* 17. S. 52–59.
- Kurz, P. (2008): *Das Mannheimer Modell – Ein Beispiel für einen erfolgreichen Start in die Kreativwirtschaft*. Thema: *Kulturwirtschaft und kreative Stadt: Kulturstatistik, Chronik, Literatur, Adressen*. S. 151–158.
- Laimer, C. (2011): *Urban Nightscapes – Die Eroberung der Nacht. dérive - Zeitschrift für Stadtforschung*. (Heft 44).
- Landeshauptstadt Dresden (2008): *Lebendige Geschichte – Urbane Stadlandschaft Dresden – Planungsleitbild Innenstadt 2008*. Dresden.
- Landeshauptstadt Dresden (2011): *Kultur- und Kreativwirtschaft in Dresden Potenziale und Handlungsmöglichkeiten*. Dresden.

- Landeshauptstadt Dresden (2012): Landeshauptstadt Dresden Zukunft Dresden 2025+ Stadtpaziergänge und Onlinebeteiligung.
- Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.) (2008): Hannover City 2020 erste Leitvorstellungen.
- Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.) (2010): HANNOVERCITY 2020+ – Die Vorträge.
- Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.) (2011): HANNOVERCITY 2020+.
- Landeshauptstadt München (2006): Beschluss des Ausschusses für Stadtplanung und Bauordnung vom 19.07.2006.
- Landeshauptstadt München (2008): Innenstadtkonzept – Leitlinien für die Münchner Innenstadt und Maßnahmenkonzept zur Aufwertung. München.
- Landeshauptstadt München (2014): Wohnen im Friends: kollidieren Wohnungsbau und Betrieb des Backstage? Schriftliche Anfrage gem. § 68 GeschO von Stadträtin Schosser vom 25.02.2014.
- Landeshauptstadt Stuttgart (2006): Stadtentwicklungskonzept Stuttgart – Strategie 2006.
- Lange, B. (2007): Die Räume der Kreativszenen: Culturepreneurs und ihre Orte in Berlin. Bielefeld. 339 S.
- Läpple, D., Mückenberger, Ulrich & Oßenbrügger, Jürgen (2010): Zeiten und Räume der Stadt: Theorie und Praxis. Opladen [u.a.].
- Laurin, S. (2010): Kreativquartiere: Viel Lärm um nichts <http://www.ruhrbarone.de/kreativquartiere-viel-larm-um-nichts> (05.06.2014)
- Löhr, J. (2014): Backstage: Angst vor Luxus-Nachbarn. Merkur München.
- Lovatt, A. & O'Connor, J. (1995): Cities and the Night-time Economy. Planning Practice and Research 10. (Heft 2). S. 127–134.
- Mairie de Paris (2010): Bilan des Etats Généraux de la nuit. http://www.paris.fr/politiques/citoyennete/dossiers-d-actualite/paris-la-nuit/bilan-des-etats-generaux-de-la-nuit/rub_7827_dossier_62773_port_18040_sheet_17596 (27.03.2015)
- Mathein, M. (2012): Nachtstadt_Stadtnachacht – Handlungsmöglichkeiten zur Entwicklung multifunktionaler Nachtquartiere. Dissertation, HafenCity Universität Hamburg.
- Mayor of London (2007): Managing the night time economy – Best Practice Guidance.
- Müller-Jentsch, E. (2013): Gericht versteht genervte Vermieterin: Feierbänne zu laut zum Wohnen. Süddeutsche Zeitung.
- Müller-Jentsch, E. (2014): Münchner Innenstadt - Zu laut zum Wohnen. Süddeutsche Zeitung.
- Niesmann, S. (2013): Veranstaltungszentrum „Backstage“ - Bündnis hinter der Bühne. Süddeutsche Zeitung.
- Osthues, S. (2011): Bürgerverein will Raser stoppen. Mannheimer Morgen.
- Oswald, P., Misselwitz, P. & Overmeyer, K. (2013): Urban Catalyst: mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln. Berlin.
- Parisinfo (2015): Paris Night – press file.
- Philipp, A. (2010): Partymeile stößt auf Gegenwehr. Mannheimer Morgen.
- Philipp, A. (2014): Neustart für den EKI-Prozess? Mannheimer Morgen.
- Rapp, T. (2009): Lost and Sound: Berlin, Techno und der Easyjetset. 1. Aufl. Frankfurt am Main. 268 S.
- Rateniek, I. (2012): Freizeit und Wohnen im Stadtzentrum – Kreative Lösungen für Nutzungskonflikte. Planerin 2012. (Heft 1). S. 57–58.
- Reichert, K. (2010): Berliner Clubszene: Forderung zum Tanz.
- Roberts, M. & Eldridge, A. (2009): Planning the Night-time City. 258 S.
- Rösgen, H. (2014): Heliosgelände in Köln -E hrenfeld: Ein Stück Italien bald verschwunden. Kölner Stadt-Anzeiger.
- Rösgen, H. (2015): Bodensanierung in Ehrenfeld: Bald rollen Bagger auf das Heliosgelände. Kölner Stadt-Anzeiger.
- Roten, M. (2009): Nachtleben in Zürich: Im Westen nur Neues. Spiegel.
- Scharenberg, A. & Bader, I. (Hrsg.) (2005): Der Sound der Stadt: Musikindustrie und Subkultur in Berlin. 1. Aufl. Münster. 203 S.
- Schlör, J. (1991): Nachts in der grossen Stadt: Paris, Berlin, London 1840-1930. München. 322 S.
- Schlör, J. (1992): Die Organisation der Stadtnacht - eine Herausforderung für die Kommunalpolitik. Archiv für Kommunalwissenschaften 31. (Heft 1). S. 88–102.
- Schmid, Jakob F. (2010): Clubkultur und Stadtentwicklung – Zum planerischen und planungsrechtlichen Umgang mit Live-Musik-Clubs. Raumplanung. (Heft 153). S. 272–276.
- Schmid, J. F. (2011): Ausgehen in Dortmund e.V. <http://www.stadtnachacht.de/?p=1212> (05.06.2014)
- Schmid, J. F. (2011): parisnightlife.fr. <http://www.stadtnachacht.de/?p=543> (27.03.2015)
- Schneider, A. (2001): MusikerInnen, Übungsbunker, Szene-Clubs: zur Infrastruktur der Populärmusik in Hamburg: eine empirische Untersuchung. Münster. 373 S.
- Schweizerischer Städteverband (2013): Städtisches Nachtleben – Situationsanalyse und mögliche Vorgehensweisen. Bern.
- BAT Freizeit-Forschungsinstitut (2004): Freizeit-Monitor 2004. Hamburg.
- Sieber, E. & Reich, M. (2014): Karlsruhe: Masterplanprojekt: Kreativpark Alter Schlachthof. <http://www.karlsruhe.de/b1/kultur/themen/kreativwirtschaft/alterschlachthof/masterplan.de> (16.04.2015)
- spiegel.de (2009): Where's the Fête?: Paris Fights Back Against Accusation of Boring Nightlife. <http://www.spiegel.de/international/europe/where-s-the-fete-paris-fights-back-against-accusation-of-boring-nightlife-a-662240.html> (27.03.2015)
- stadtart (2006): Kreativräume in der Stadt – Integration von Kunts, Kultur und Co. in die Berliner Stadtentwicklung (Kurzfassung). Berlin.
- Stadt Bern (2013): Konzept Nachtleben Bern. Bern.
- Stadt Köln (Hrsg.) (2013): Niederschrift – Stadtarbeitsgemeinschaft Lesben, Schwule und Transgender – 19.11.2013.
- Stadt Köln (Hrsg.) (2014): Heliosgelände – Kooperatives Gutachterverfahren.
- Stadt Köln (2012a): Beschlussvorlage 2707/2012 – Heliosgelände in Köln-Ehrenfeld – Ergebnis des moderierten Bürgerbeteiligungsverfahrens und Beschluss über das weitere Verfahren.
- Stadt Köln (2012b): Brüsseler Platz – Jahresbilanz 2012.
- Stadt Köln (2013): Brüsseler Platz - Rückblick und Entwicklung. /leben-in-koeln/umwelt-tiere/laerm/bruesseler-platz-rueckblick-und-entwicklung (08.12.2014)
- Stadt Köln (2014): Stellungnahme der Verwaltung zum Beschluss der Bezirksvertretung Mülheim vom 24.03.2014.
- Stadt Mannheim (2008): Lärminderungsplanung im Ballungsraum Mannheim. Mannheim.

- Stadt Mannheim (2009): Beschlussvorlage – Bebauungsplan Nr. 31.2.21 „Industriestraße“ in Mannheim-Neckarstadt/West (Az. 60.14.0-31.2.21).
- Stadt Mannheim (2011): Informationsvorlage – Change2 - Projekt Nr. 33 Vorschlag für eine Talent- und Fachkräftestrategie für die Stadt Mannheim.
- Stadt Mannheim (2013): EKI-Broschüre 2013. Mannheim.
- Stadt Mannheim (2014): www.eki-mannheim.de. <http://www.eki-mannheim.de/> (18.03.2015)
- Stadt Zürich (2013): 24-Stunden-Stadt. 27. Band. Zürich.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2014): Statistisches Jahrbuch Deutschland 2014. Wiesbaden.
- The Civic Trust (Hrsg.) (2006): Nightvision – town centres for all. 115 S.
- Thieme, A. (2013): Feierbanane: Zu laut zum Wohnen? TZ.
- Thurnell-Read, T. (2012): Tourism place and space: British Stag Tourism in Poland. *Annals of Tourism Research* 39. (Heft 2). S. 801–819.
- Vogelpohl, A. (2012): Urbanes Alltagsleben zum Paradox von Differenzierung und Homogenisierung in Stadtquartieren. Dissertation, Springer VS.
- Vogelpohl, Anne (2011): Lebendig, laut, lukrativ? – Zur Produktion von Widersprüchen in 24/7-Quartieren. *dérive – Zeitschrift für Stadtforschung*. (Heft 44). S. 13–17.
- Voss, Arnold (2013): Die B3E-Story – oder wie aus dem ehemaligen Bochumer Bahnhofsviertel das Bermuda3eck wurde. <http://www.ruhrbarone.de/die-b3e-story/52640> (20.05.2014)
- Wedermann, T. (2014): «Nightlife soll ein Gewinn sein, nicht ein Problem». 20 Minuten.
- WELT (2013): „Feierbanane“: Partylärm – Bewohnbarkeit muss überprüft werden - DIE WELT.
- Wörmann, C. (2012): Politik will Isar-Müll nicht länger dulden. Merkur.

Interviews München

- Ursula Dietmair
Landeshauptstadt München
Referat für Arbeit und Wirtschaft
München Tourismus (Leitung Kommunikation)
- Geraldine Knudson
Landeshauptstadt München
Referat für Arbeit und Wirtschaft
München Tourismus (Leitung)
- Frau Pliogas
Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung
Hauptabteilung II Stadtplanung (II/2 - Bezirk Mitte)
- Zehra Spindler
Veranstalterin, Betreiberin Zwischennutzungskonzepte (Puerto Giesing, Art Babel u.a.)
- David Süß
Harry Klein Club
Harry Klein Gaststättenbetriebs GmbH (Geschäftsführer/Inhaber)
- Andreas Uhmann
Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung
Hauptabteilung II Stadtplanung (II/2 - Bezirk Mitte)

Interviews Köln

- Stefan Bohne
Artheater (Geschäftsführer/Inhaber)
- Thomas Frenzke
Stadt Köln
Ordnungs- und Verkehrsdienst
Ordnungsdienst (Sachgebietsleiter)
- Insa Klock
Stadt Köln
Amt für öffentliche Ordnung
Präventionsmanagement Sicherheit und Ordnung
- Anne Luise Müller
Stadt Köln
Stadtplanungsamt (Amtsleitererin)
- Gabriel Riquelme
Club Bahnhof Ehrenfeld
Bhf. Ehrenfeld GmbH (Geschäftsführer/Inhaber)

Interviews Mannheim

- Sebastian Dresel
Stadt Mannheim
Fachbereich für Wirtschafts- und Strukturförderung
Kultur- und Kreativwirtschaften
- Robin Ebinger
Time Warp (Veranstalter)
Loft Club/Das Zimmer/Hafen 49 (Betreiber)
cosmopop GmbH (Gesellschafter)
– telefonisches Interview –
- Dominik Grunert
Parker Lewis Club (Betreiber)
Valioso Recordings GmbH (Inhaber)
- Christian W. Hübel
Stadt Mannheim
Strategische Steuerung (Referatsleiter)
- Janina Kalbes
Mannheimer Gründungszentren GmbH
Clustermanagement Musikwirtschaft
- Dennis Kusi
Parker Lewis Club (Betreiber)
Mono Agency (Inhaber)
- Susanne Metz
Stadt Mannheim (bis 10.2013)
Fachbereich Stadtplanung
Stadtentwicklung (Abteilungsleiterin)
Freie und Hansestadt Hamburg (seit 11.2013)
Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
Amt für Landes- und Landschaftsplanung (Amtsleiterin)
- Kerstin Ruppenthal
Stadt Mannheim
Fachbereich Stadtplanung
Stadtentwicklung

Bildnachweis

- Wenn nicht anders angegeben alle Abbildungen, Tabellen und Karten
HafenCity Universität Hamburg / Jakob F. Schmid.
Wenn nicht anders angegeben alle Fotos Jakob F. Schmid.
Wenn nicht anders angegeben alle Karten Jakob F. Schmid / Datenbasis:
OpenStreetMap (CC BY SA) / Hintergrund: Stamen Design (CC BY 3.0.)



Impressum

Bearbeitung

HafenCity Universität Hamburg
Projektentwicklung und Projektmanagement
in der Stadtplanung
20457 Hamburg

Prof. Dr.-Ing. Thomas Krüger
Dipl.-Ing. Jakob F. Schmid
B.Sc. Tanja Jauernig (Assistenz)

Projektpartner



HafenCity Universität Hamburg
Hamburg Marketing GmbH
Handelskammer Hamburg
Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für
Stadtentwicklung und Umwelt
Freie und Hansestadt Hamburg – Kulturbehörde
Jakob Franz Schmid – Stadtforschung & Entwicklung

JAKOB FRANZ SCHMID
Stadtforschung & Entwicklung

Förderung



NATIONALE
STADT
ENTWICKLUNGS
POLITIK

Ein Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik
des Bundes. Gefördert durch das Bundesministerium für
Umwelt, Naturschutz, Bauen und Reaktorsicherheit.

April 2015

